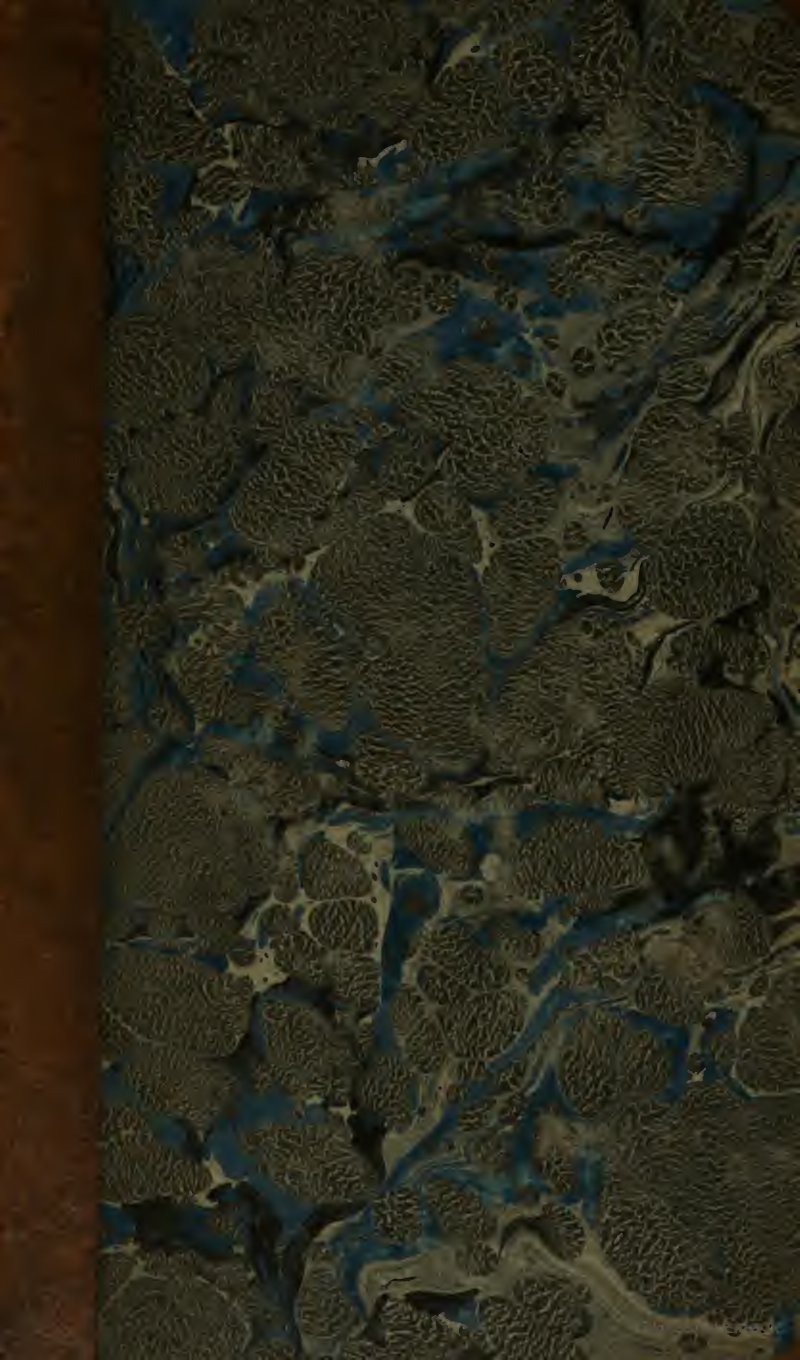



BIBL. UNIV. GAND
EX LIBRIS
PROF. ORD.
J. ROULEZ



G. F. Becker
Heidelberg d. 20. Febr. 1816.

Entwurf
einer
Theorie und Literatur
der
schönen Redekünste.

Zur Grundlage bei Vorlesungen.

Von
Johann Joachim Eschenburg,
Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, Kanonikus des Cyriakstiftes, und Professor am Collegio Carolino zu Braunschweig.

Dritte, abgeänderte und vermehrte Ausgabe.

Ego in his praeceptis hanc vim et hanc utilitatem esse arbitror, non ut ad reperiendum, quid dicamus, arte ducamur, sed ut ea, quae natura, quae studio, quae exercitatione consequimur, aut recta esse confidamus, aut prava intelligamus, cum, quo referenda sint, didicerimus.

CICERO.

Mit Königl. Preußischer allergnädigster Freiheit.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1805.

Vorrede
zur ersten Ausgabe v. J. 1783.

Wenn der Leser diesen Entwurf bloß nach der ihm gegebenen nächsten Bestimmung beurtheilt; so wird er ihm, hoff' ich, die Nachsicht nicht ganz versagen, deren er, meiner eignen Ueberzeugung nach, gar sehr bedarf; so wird er hier kein neu erfundenes System, keine tiefgedachte Kunsttheorie erwarten, sondern nur die erste, faßlichste Anleitung für Jünglinge, deren Talent man mehr zu entwickeln, deren Gefühl des Schönen und Guten man mehr zu üben und zu verfeinern wünscht.

In dieser Absicht entwarf ich schon vor zwölf Jahren die ersten Grundzüge des gegenwärtigen Lehrbegrifs, die ich in der Folge fast mit jedem Jahre, und bei jedem abermaligen Vortrage, aufs neue geprüft, erweitert, umgeändert, und zweckmäßiger einzurichten gesucht habe. Bei dem Allen ist das Ganze freilich noch zu unvollkommen, um den Kenner völlig zu be-

friedigen; und ich wäre gewiß über dessen öffentliche Bekanntmachung noch länger unschlüßig geblieben, wenn mich nicht der Zeitgewinn endlich dazu vermocht hätte, den mir dieser Abdruck bei meinen Vorlesungen schaffen wird, die ich nun früher werde vollenden, und zugleich dem, was auf Geist und Geschmack mehr, als alle Regeln, wirkt, der Lesung, Erklärung und Anwendung der besten Muster, werde widmen können. Die Beförderung dieses Zeitgewinns halte ich für so dringende Pflicht, daß ich ihr die Besorgniß eines auch unvermeidlichen Tadels, und einer eben so unvermeidlichen Kränkung desselben, aufopfern zu müssen glaube.

Verbindung der Literatur mit der Theorie scheint mir nothwendiges Bedürfniß des ersten Unterrichts in den schönen Redekünsten zu seyn; und der bisherige Mangel eines Lehrbuchs, worin beides nach Einem gemeinschaftlichen Plan, in nöthiger Kürze und Vollständigkeit, zusammengestellt wäre, veranlaßte mich zur Ausarbeitung dieses eignen Entwurfs, und veranlaßt mich auch selbst jetzt zu dessen Bekanntmachung, da das deutsche Publikum zum Besitz einer Aesthetik von dem verdienstvollen Hrn. Prof. Eberhard, und einer Poetik von meinem sehr werthen Freunde, Hrn. Prof. Engel, ganz nahe Hoffnung hat. Eine so vielversprechende zwiefache Erwartung wäre mir hinreichend gewesen, diese ganze Arbeit aufzuopfern, wenn der Umfang unsers Plans der nämliche wäre, wenn unsere unmittelbaren Absichten durchaus zusammen träfen, und wenn sich jene Arbeiten nicht mit der meinigen beim Unterrichte verbinden ließen.

Man

Man wird indeß bald bemerken, daß ich mich bei der Literatur bloß auf die Anführung solcher Schriftsteller und ihrer Werke eingeschränkt habe, die als vorzügliche Muster jeder Gattung zu empfehlen sind. Auch habe ich sie hier nur bloß ihren Namen und bessern Ausgaben nach angeführt, ohne mich auf ihre nähere Würdigung und Charakterisirung einzulassen. Denn diese, nebst der Auswahl und Zergliederung der besten Stücke oder Stellen ihrer Schriften, behalte ich dem mündlichen Unterrichte vor, und überlasse sie auch andern Lehrern, die sich etwa dieses Entwurfs bedienen möchten, um so mehr, weil ich es für sehr anmaßlich halte, in Sachen des Geschmacks mit dem einseitigen Urtheile seiner Empfindung dem Urtheile fremder und vielleicht geübterer Empfindung vorgreifen und gebieten zu wollen. Ganz ohne kritische Winke ließen sich indeß manche Schriftsteller und ihre Werke nicht anführen.

Auch unter den theoretischen Aphorismen findet man öftere literarische Nachweisungen. Ihre Absicht würde sehr mißverstanden werden, wenn man glaubte, sie wären bloß gelehrter Verbrämung wegen da, oder die angeführten Stellen wären überall unmittelbare Quellen des Textes. Dieß leztere sind sie zwar in manchen Fällen; mehrmals aber habe ich darin mir selbst und andern Lehrern die weitere Ausführung des jedesmaligen Stofs nachweisen, auch den Lernenden selbst zur weitern Prüfung und Nachlesung darüber behülflich seyn wollen. Und wenn auch unter diesen viele nicht im Besitz oder in der Nähe aller dieser Hülfsmittel wären; so kann doch ihre Kenntniß ihnen in der

Folge, oder bei der weitern Durchforschung einer einzelnen Materie, behülflich, und zugleich ihrer Bücherkunde in diesem Fache beförderlich werden.

Ueber die Methode und Einkleidung dieses Lehrbuchs glaube ich mich nicht entschuldigen zu dürfen. Beide habe ich der Natur dieser Wissenschaften, und den Fähigkeiten derer, die ich darin unterrichte, gemäß zu wählen gesucht. Dem erfahrnen Kenner, an feinere Spekulation und philosophischere Strenge gewöhnt, kann hier manches weitschweifig, geringfügig, unnütz oder gar seicht dünken. Aber ich wiederhole es: wenn der Leser diesen Entwurf nach seiner nächsten Bestimmung beurtheilt, so wird er ihm, hoff' ich, seine Nachsicht nicht ganz versagen.

— — — — Sat mihi, si quem
Si quem olim longe adspiciam, mea fida secutum
Indicia, exsuperasse viam, summoque receptum
Vertice, et haerentes socios juga ad alta vocantem.

VIDA.

Vor-

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe v. J. 1789.

Gar leicht mag die günstige Aufnahme dieses Handbuchs das Verdienst desselben eben so sehr, als meine Erwartung, übertroffen haben; in jedem Falle macht sie auf meine öffentliche Dankbarkeit den gerechtesten Anspruch. Worin sich diese zweite Ausgabe von der ersten unterscheidet, wird man beim Gebrauch derselben am besten wahrnehmen, und dann, wie ich mir schmeicheln darf, den von mir durchgängig darauf gewandten Fleiß nicht verkennen.

Der erste Haupttheil dieses Entwurfs, der vorher Aesthetik überschrieben war, hat die meiste Umänderung erlitten, weil er ihrer am meisten zu bedürfen schien. Gleich nach seiner ersten Bestimmung sollte dieser Theil nur bloß Einleitung in die allgemeine Theorie des Geschmacks seyn, und die nicht nur auf die beiden übrigen Haupttheile, sondern auf alle schöne Künste, anwendbaren vorläufigen Grundsätze enthalten. Nur konnte die ehemalige Ueberschrift leicht den Verdacht erregen, daß ich mit den abstraktesten Ideen dieser Theorie, die man gewöhnlich Aesthetik nennt, sogleich den Anfang eines so elementarischen Unterrichts, wie der gegenwärtige ist und seyn soll, hätte machen

 wollen,

wollen, da ich doch nur die nothwendigsten, faßlichsten und anwendbarsten Sätze aus einem System ausgehoben hatte, dessen volle Erschöpfung doch gewiß nicht mein Plan war.

Es fällt in die Augen, daß der literarische Theil dieses Buchs die mehrsten Erweiterungen und Zusätze foderte, und sie auch wirklich erhalten hat. Daß ich indeß dabei nicht auf Vollständigkeit ausgehen durfte, darf ich wohl kaum erinnern.

Eine größere Brauchbarkeit schmeichle ich mir diesem Handbuche durch die damit in Verbindung stehende Beispielsammlung verschafft zu haben, die ich wenigstens in die Hände aller der Lehrer, und, wo möglich, auch aller der Zuhörer wünsche, die künftig den gegenwärtigen Entwurf zur Anleitung wählen.

Uebrigens sind die **Poetik** und **Rhetorik**, so, wie ich sie hier vorgetragen habe, von einander unabhängig; und es bleibt daher der Willkühr und den Bedürfnissen des Unterrichts völlig überlassen, beide Theile in der hier gewählten Folge nach einander, oder nur Einen von ihnen besonders, oder die rhetorischen Lehrsätze früher, als die poetischen, durchzugehen.

Vor-

Vorbericht
zu dieser dritten Ausgabe.

Unerwartet war mir die Auffoderung der Verlagshandlung zu einer neuen Ausgabe dieses Lehrbuchs, welches im Jahre 1783 zuerst, und in einer verbesserten Auflage im J. 1789 zum zweitenmal im Druck erschien. Die darin abgehandelten Gegenstände hatten seitdem großentheils eine veränderte Ansicht, und vornehmlich durch die kritische Philosophie manche

neue und schärfere Prüfungen und Bestimmungen erhalten. Durch diese ward die Ausarbeitung verschiedener neuer Lehrbücher veranlaßt, die zwar nicht völlig den Plan und den Umfang des meinigen hatten, denen ich aber gern den Vorzug zugestand, daß sie den herrschenden Grundsätzen und Zeitbedürfnissen angemessener waren. Ich begnügte mich also gern mit dem Bewußtseyn, für jene frühere Zeitperiode ein nicht ganz unbrauchbares und von Vielen beim Unterrichte benutztes Hülfsmittel in diesem Entwurfe geliefert zu haben. Jene neuern Ansichten und Bestimmungen bei meinen Vorlesungen nicht zu übergehen, machte ich mir indeß zur Pflicht; ob sie gleich zum Theil von der Art waren, daß ich ihre völlige Entwickelung für den Zweck dieses elementarischen Unterrichts weniger rathsam fand, und, mehr auf sie hinzuweisen, als mein Lehrbuch völlig darnach umzuformen, für dienlich hielt.

Auch schienen mir die ältern Lehren und Grundsätze des Geschmacks und der schönen Redekünste durch die neuern zwar in mancher Hinsicht bereichert und zum Theil berichtigt, darum aber nicht schlechthin ver-

werf-

werflich und in dem Grade unstatthaft geworden zu seyn, daß ich mich hätte entschließen können, jene völlig aufzugeben oder durchaus umzubilden. Alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, hielt ich auch hier für die sicherste Klugheitsregel.

Ob ich durch dieses Verfahren den herrschenden Zeitgeschmack und die unbedingten Foderungen der strengern Kunstrichter befriedigen werde, daran hab' ich allerdings Ursache zu zweifeln. Vielmehr erwarte ich von den Letztern manche Vorwürfe, denen ich leicht ausgewichen wäre, wenn ich bloß nachsprechend in den dogmatischen Ton der sogenannten neuen Aesthetik hätte einstimmen, und, um ihrer Billigung gewiß zu seyn, meine Ueberzeugungen hätte verleugnen wollen. Denn, daß ich mich nicht bloß auf die ältern Lehrsätze beschränkt, sondern die neuern da, wo sie mir vorzüglicher schienen, dankbar benutzt, oder, um eine vielseitigere Ansicht und Prüfung zu veranlassen, wenigstens überall auf sie hingewiesen habe, wird mich schwerlich bei denen rechtfertigen, welche nur das Neuere für geltend, oder gar für allgemeingültig zu halten geneigt sind.

Glücklich würde ich mich bei dem Allen zu schätzen haben, wenn nur meine Arbeit nicht für ganz unnütz, und der bei dieser dritten rechtmäßigen Auflage darauf wiederholt verwendete Fleiß nicht für völlig unverdienstlich erkannt würde; wenn man mir die den beiden vorigen Ausgaben geschenkte Nachsicht nicht ganz entzöge, deren ich bei der gegenwärtigen noch mehr zu bedürfen, mich gern bescheide.

Daß ich auf dem Titel dieser dritten Auflage, anstatt des vormals gebrauchten Ausdrucks schöne Wissenschaften, den jetzt gebräuchlichern Ausdruck schöne Redekünste gewählt habe, wird man hoffentlich billigen.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung ästhetischen Inhalts.

Verhältniß der Wissenschaft zur Kunst, besonders der schönen, §. 1. — Kritik des Geschmacks, 2. — Unterschied der Künste, und Angabe der schönen Künste, 3. — Eintheilung der letztern, 4. — Ihre Gegenstände, 5. — Verschiedenheit ihrer Bezeichnungsart, 6. — Ihre Beschränkung, 7. — Sinne, worauf sie wirken, 8. — Ihre Verwandtschaft und Vereinigung, 9. — Ihr Hauptzweck, 10. — Begrif der Aesthetik oder Geschmackslehre, 11. — Warum sie keinen höchsten Grundsatz haben können, 12. — Darstellung, ihr allgemeines Geschäfte, 13. — Täuschung, als Zweck derselben, 14. — Ihre Richtung

tung auf Sinnlichkeit und Gefühl, 15. — Nähere Bestimmung hievon, 16. — Ihre Wirkung auf Gedächtniß und Erinnerungsvermögen, 17. — Ideenverknüpfung, 18. — Einbildungskraft, 19. — Dichtungsvermögen, 20 — Begeisterung, 21. — Verstand, 22. — Witz und Scharfsinn, 23. — Begehrungsvermögen, 24. — Kenntniß des Herzens und Charakters, 25. — Eigner Charakter des Künstlers, 26. — Laune, 27. — Geschmack, 28. — Bildung desselben, 29. — Genie, 30. — Verbindung des Geschmacks und Genies, 31. — Wirkungsfähigkeit der schönen Künste, 32. — Das Schöne, 33. — Das Neue, Ungewöhnliche und Unerwartete, 34. — Das Wunderbare, 35. — Vom Kontrast, 36. — Das Lächerliche, 37. — Das Große und Erhabene, 38. — Das Edle und Feierliche, 39. — Das Rührende, 40. — Regelmäßigkeit und Zusammenstimmung, 41. — Grazie in der Kunst, 42. — Wahrheit, 43. — Wahrscheinlichkeit, 44. — Natürlichkeit, 45. — Naivetät, 46. — Klarheit und Deutlichkeit, 47. — Anderweitige Vortheile und Wirkungsmittel, 48. — Wirkung der Künste auf das Begehrungsvermögen, 49 50. — Interesse, 51. — Grundzüge der Geschichte der schönen Künste. Ihr Ursprung, 52. — Aufnahme bei den Aegyptern und Hetruriern, 53. — bei den Griechen, 54. — den Römern, 55. — Werth der Werke des Alterthums, 56. — Schicksale der sch. K. im Mittelalter, 57. — Ihre Wiederherstellung in Italien, 58. — Aufnahme in Spanien, 59. — in Frankreich, 60. — England, 61. — Deutschland, 62. — in andern nördlichen Ländern, 63. — Schriften über die Theorie der sch. K., 64. — Plan dieses Lehrbuchs, 65.

Poetik.

Einleitung, von der Dichtkunst überhaupt.

Erklärung der Dichtkunst, §. 1. — Ihr Wesen, 2. — Unterschied der Poesie von der Prose, 3. — Dichtrischer Stof, 4. — Dichtrische Behandlung, 5. — Poetische Sprache und Schreibart, 6. — Dichtungsarten, 7. 8. — Zweck der Dichtkunst, 9. — Dichtrisches Genie, 10. — Erworbene Kenntnisse des Dichters, 11. — Poetische Begeisterung, 12. — Poetische Laune, 13. — Charakterisirung des Dichters, 14. — Werth der

Kunst-

Kunstregeln, 15. — Unterschied derselben, 16. — Prosodie, 17. — Quantität, Rhythmus, Sylbenmaß und Versfüße, 18-20. — Versarten, 21. — Cäsur und metrischer Periodenbau, 22. 23. — Wirkung des Sylbenmaßes, 24. 25. — Nachahmende Harmonie des Verses, 26. — Wohlklang, 27. — Reim, dessen Werth und Regeln, 28-30. — Nachbildung griechischer und römischer Sylbenmaße, 31. — Ursprung der Dichtkunst, 32. — Kurze Geschichte derselben, 33-43. — Anzeige verschiedener theoretischer und historischer Schriften, die Dichtkunst betreffend, 44. 45. — Grundriß und Eintheilung des folgenden Unterrichts über die Poetik, 46. 47.

Epische Dichtungsarten.

I. Poetische Erzählung. S. 89.

Erklärung und Eintheilung derselben, §. 1. 2.

1. Aesopische Fabel. S. 90.

Erklärung der Fabel überhaupt, §. 3. — der äsopischen, 4. — ihr Unterschied von Beispiel und Parabel, 5. — Handlung in derselben, 6. — Ihre Wirklichkeit, 7. — Lehre der Fabel, 8. — Handelnde Wesen in derselben, 9. — Gebrauch der Thiere, 10. 11. — Eintheilung der äsopischen Fabeln, 12. — Ihre Eigenschaften und Behandlungsart, 13. 14. — Verschiedne Erfindungsarten, 15. — Ursprung der äsopischen Fabel, 16. — Ihre Literatur bei den Morgenländern und Griechen, 17. — Lateinische Fabulisten, 18. — Italiänische, 19. — Französische, 20. — Englische, 21. — Deutsche, 22.

2. Poetische Erzählung. S. 103.

Erklärung und Unterschied von der äsopischen Fabel, §. 23. — Eintheilung, 24. — Eigenschaften, 25. — Beschreibung, und Lehrreiches in der Erzählung, 26. — Aeltere und neuere Dichter dieser Art, 27-29.

3. Allegorische Erzählung. S. 108.

Erklärung der Allegorie überhaupt, §. 30. — Natürlicher Hang dazu, 31. — Allegorische Erzählungsart, 32. — Allegorische Wesen,

Wesen, 33. — Eigenschaften solcher Dichtungen, 34. — Anführung der besten Muster, 35.

II. Das Hirtengedicht. S. 112.

Erklärung desselben, §. 1. — Einheit des Inhalts, 2. — Verschiedne Formen dieses Gedichts, 3. — Scene desselben, 4. — Handelnde Personen, 5. — Ihre Leidenschaften und Empfindungen, 6. — Schreibart der Schäferpoesie, 7. — Ihr Ursprung, und ihre Bearbeitung bei den Griechen, 8. — bei den Römern, 9. — bei den Italiänern, 10. — Franzosen, 11. — Engländern, 12. — Deutschen, 13.

III. Das Epigramm, und andere kleinere Dichtungsarten. S. 120.

Erklärung des Epigramms, §. 1. — Dessen Bestandtheile, 2. — Entstehung desselben, 3. — Eigenschaften, 4. 5. — Formen, 6. — Aufschluß oder Pointe, 7. — Aeußere Form und Versart, 8. 9. — Muster der Griechen, 10. — der Römer, 11. — der Italiäner, 12. — Franzosen, 13. — Engländer, 14. — Deutschen, 15. — Vom Madrigal, 16. — Sonnet, 17. 18. — Rondeau, Triolet, u. s. f. 19.

IV. Die Satire. S. 133.

Erklärung dieser Dichtungsart, §. 1. — Eintheilung derselben, 2. — Ihr Gegenstand, 3. — Eigenschaften beider Arten, 4. — Charakter des satirischen Dichters, 5. — Zuläßigkeit der Satire, 6. — Regeln der ernsthaften Gattung, 7. — der muntern, 8. Beider Form und Einkleidung, 9. — Satirendichter der Griechen, 10. — der Römer, 11. — der Italiäner, 12. — Franzosen, 13. — Deutschen, 14. — Von der Parodie, 15. 16.

V. Das Lehrgedicht, die beschreibende Poesie, und die Epistel. S. 145.

Charakter der didaktischen Poesie, §. 1. — Inhalt des Lehrgedichts, 2. — Daß es Gedicht sei, 3. — Eigenschaften desselben, 4. — Einheit des Inhalts, 5. — Fernere Eigenschaften, 6. — Philosophisches Lehrgedicht, 7. 8. — Muster desselben bei den Griechen und Römern, 9. — bei den Engländern, Fran-

Franzosen und Deutschen, 10. — Lehrgedichte über Wissenschaften und Künste, 11. 12. — Beispiele derselben, 13. 14. — Beschreibende Poesie, 15 - 18. — Aeltere und neuere Muster, 19. — Theorie der poetischen Epistel, 20. 21. — Beispiele, 22.

VI. Die Elegie. S. 162.

Erklärung dieser Dichtungsart, §. 1. — Ihr Inhalt, 2. — Vortheile des elegischen Dichters, 3. 4. — Verstärkung des Interesse, 5. — Schreibart und Vortrag, 6. — Versart, 7. — Elegische Dichter der Griechen, 8. — der Römer, 9. — der Italiäner, Franzosen, Engländer und Deutschen, 10.

VII. Die lyrische Poesie. S. 169.

Ihre Erklärung, §. 1. — Ihre Hauptgattungen, 2. — Charakter der Ode, 3. — Lyrische Begeisterung, 4. — Einheit und Mannichfaltigkeit, 5. — Wahrscheinlichkeit, 6. — Kürze, 7. — Erhabenheit und Neuheit, 8. — Hymnen, 9. — Muster derselben bei den Alten und Neuern, 10. 11. — Heroische Ode, 12. — Beispiele, 13. 14. — Dithyramben, 15. — Philosophische Oden, 16. — Muster derselben, 17. — Charakter der Liederpoesie, 18 - 21. — Anführung der besten Liederdichter, 22. 23. — Geistliche Liederpoesie, 24. — Ueber die Romanze, 25 - 27. — Ihre Literatur, 28.

VIII. Das Heldengedicht. S. 192.

Erklärung, §. 1. — Handlung des Epos, und deren Einheit, 2. 3. — Episoden, 4. — Wichtigkeit und Größe der Handlung, 5. — Interesse, und dessen Beförderung durch Hindernisse der Handlung, 6. 7. — Handelnde Personen, und deren Charaktere, 8. 9. — Einmischung des Wunderbaren und der Maschinen, 10. 11. — Quellen von beiden, 12. — Beschreibungen, Bilder und Gleichnisse, 13. — Schreibart und Einkleidung, 14. — Form des Heldengedichts: Ankündigung, Anrufung, Versart und Abtheilungen, 15 - 18. — Zweck dieses Gedichts, 19. — Literatur der ernsthaften Epopöe bei den Alten, 20 - 23. — bei den Neuern, 24 - 34. — Regeln des komischen Heldengedichts, 35 - 38. — Dessen Literatur,

 tur,

tur, 39 : 43. — Von der romantischen und Ritterepopöe, 44 : 46. — Vornehmste Dichter derselben, 47 : 49.

IX. Der Roman. S. 225.

Charakter der erdichteten Erzählungen, §. 1. — Ihre verschiedenen Arten, 2. — Natur und Umfang der Romane, 3. — Ihr Stof und dessen Unterschied, 4. — Innere Einrichtung, 5. — Ihr Zweck, 6. — Aeußere Form, 7. — Romantische Schriftsteller des Alterthums, 8. — Spanier, 9. — Italiäner, 10. — Franzosen, 11. — Engländer, 12. — Deutsche, 13.

Dramatische Dichtungsarten.

I. Das poetische Gespräch. S. 237.

Natur und Verschiedenheit des Gesprächs überhaupt, §. 1. 2. — Unterschied von der Erzählung und vom Monolog, 3. 4. — Zweck des poetischen Dialogs, 5. — Dessen Eigenschaften, 6. — Sprache und Schreibart, 7. 8. — Wahl und Mannichfaltigkeit der dialogirenden Personen, 9. — Muster dieser Art, 10.

II. Die Heroide. S. 244.

Verschiedenheit poetischer Briefe, §. 1. — Beschaffenheit der Heroide, 2. — Ihre Aehnlichkeit mit der Elegie und dem dramatischen Selbstgespräche, 3. — Ihr Inhalt und Ton, 4. — Beschaffenheit der dabei angenommenen Situationen, 5. — Ihre Schreibart, 6. — Dichter in dieser Gattung, 7. 8.

III. Die Kantate. S. 249.

Erklärung ihres Charakters, §. 1. — Ihr Dramatisches, 2. — Verhältniß der in ihr bearbeiteten Empfindung und Handlung, 3. — Vertheilung ihres Vortrags, 4. — Pflichten des Dichters gegen den Tonkünstler, 5. — Abstufung der Empfindungen, 6. — Aeußere Form und Theile des Singegedichts, 7 : 12. — Einrichtung geistlicher Kantaten, 13. — Literatur dieser Gattung, 14. 15.

IV. Das Drama überhaupt. S. 260.

Dessen Erklärung und Eintheilung, §. 1. — Nothwendigkeit der Handlung in demselben, 2. — Deren Beschaffenheit, 3. — Einheit und Vollständigkeit, 4. — Einheiten der Zeit und des Orts, 5. — Täuschung, 6. — Vorläufiger Plan, 7. — Verwickelung und Auflösung, 8. — Charaktere der Personen, 9. — Beobachtung des Ueblichen, 10. — Aeußere Form und Abtheilung, nebst deren Erfodernissen, 11-13. — Vortrag und Schreibart, 14. — Pantomime, 15. — Mitwirkung des Schauspielers, 16.

V. Das Lustspiel. S. 271.

Erklärung dieser Dichtungsart, §. 1. — Beschaffenheit der Handlung in derselben, 2. — Zweck des Lustspiels, 3. — Quellen des Komischen, 4. — Verschiedne Arten komischer Stücke, 5. — Charaktere, 6. — Intrigue, 7. — Situationen, 8. — Einheit, Vollständigkeit, Interesse und Wahrscheinlichkeit, 9. — Erlaubter Grad komischer Uebertreibung, 10. — Endzweck des Lustspiels, 11. — Bearbeitung des komischen Dialogs, 12. — Pantomime und Kunst des Schauspielers, 13. — Wahl des Titels, 14. — Literatur der Komödie, bei den Alten, 15. 16. — bei den Neuern, 17-21.

VI. Das Trauerspiel. S. 288.

Natur und Verwandtschaft mit der Epopöe, §. 1. 2. — Dessen Bestandtheile, 3. — Wahl des Inhalts, 4. — Eigenschaften der tragischen Handlung, 5. 6. — der Personen, 7. — Arten des tragischen Inhalts, 8. — Sitten der Personen, 9. — Zweck des Trauerspiels, 10. — Quelle des tragischen Vergnügens, 11. — Katastrophe, Peripetie und Erkennung, 12. — Entwerfung des Plans, 13. — Sprache und Ausdruck, 14. — Ursprung der Tragödie, 15. — Ihre Literatur bei den Alten, 16. 17. — bei den Neuern, 18-21.

VII. Die Oper. S. 303.

Ihr wesentlicher Charakter, §. 1. — Verschiedne Arten derselben, 2. — Zusammengesetzte Wirkungsart, 3. — Verbindung der Poesie und Musik, 4. — Inhalt der ernsthaften Oper,

Oper, 5. — Charaktere der Personen, 6. — Reden derselben, 7. — Chöre, 8. — Wahrscheinlichkeit der Oper, 9. — Muster der ernsthaften Gattung, 10 = 12. — Erfodernisse der komischen Oper, 13 = 15. — Intermezzo und Melodrama, 16. — Literatur dieser Gattung, 17 = 20.

Rhetorik.

Einleitung. S. 317.

Rede, als Gegenstand mehrerer Wissenschaften betrachtet, §. 1. — Umfang der Rhetorik, 2. — Ihr Zweck, 3. — Bestandtheile der Rede, 4. — Verschiedenheit der prosaischen und poetischen Beredsamkeit, 5. — Natürliche und künstliche Beredsamkeit, 6. — Ihr Nutzen und Mißbrauch, 7. 8. — Bildung des oratorischen Geschmacks, 9. — Ursprung und Geschichte der Beredsamkeit, 10 = 12. — Vornehmste Lehrbücher der Rhetorik, 13 = 15. — Eintheilung der hier abzuhandelnden prosaischen Gattungen, 16.

I. Allgemeine Theorie der prosaischen Schreibart. S. 330.

Was Schreibart ist, §. 1. — Hauptgattungen derselben, 2 = 5. — Fehlerhafte Gattungen, 6. — Allgemeine Eigenschaften der guten Schreibart, 7. — Richtigkeit, 8 = 10. — Deutlichkeit, 11 = 14. — Angemessenheit, 15. — Würde, 16. — Lebhaftigkeit, 17. — Unterschied der eigentlichen und figürlichen Ausdrücke, 18. 19. — Eintheilung der Figuren, 20. — Figuren des Witzes und Scharfsinns, 21. — der Einbildungskraft, 22. — Tropen: Metapher, 23. — Metonymie und Synekdoche, 24. — Apostrophe und Prosopopoeie, 25. — Anapher und Inversion, 26. — Ironie und Hyperbel, 27. — Ursprung, Nutzen und Gebrauch, 28. — Schönheit der Schreibart, 29. — Periodenbau, und dessen Verschiedenheit, 30 = 34. — Wohlklang der Prose, 35 = 37. — Pflichten des Vorlesers, 38.

II. Schreibart der Briefe. S. 358.

Natur eines Briefes, §. 1. — Dessen wesentlichste Eigenschaften, 2. 3. — Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner Schreibart,

art, 4. — Verschiedenheit des Inhalts der Briefe, 5. 6. — Einrichtung der Antwortsbriefe, 7. — Einkleidung einiger besondrer Arten, 8. 9. — Entbehrlichkeit eines künstlichen Briefplans, 10. — Aeußere Form, 11. — Muster guter Briefe, 12-16.

III. Dialogische Schreibart. S. 368.

Natur des prosaischen Dialogs, §. 1. — Verschiedene Arten desselben, 2. — Regeln des philosophischen Gesprächs, 3. 4. — des schildernden, 5. 6. — Beispiele, 7.

IV. Dogmatische Schreibart. S. 373.

Charakter derselben, §. 1. 2. — Eigenschaften einer Abhandlung, in Ansehung ihres Inhalts, 3. 4. — Beschaffenheit und Verschiedenheit ihrer Hauptsätze, 5. — deren Ausführungsart, 6. — Beweisquellen, 7. — Wahl des Hauptsatzes, 8. — Entwerfung des Plans, 9. — Eigenschaften der Lehrbücher, 10. — Absicht derselben, 11. — Erfodernisse ihres Vortrages, 12. — Zwiefache Methode der abhandelnden Schreibart, 13. — Vorzügliche Schriftsteller dieser Gattung, 14.

V. Historische Schreibart. S. 384.

Unterschied des historischen Vortrages von dem dogmatischen, §. 1. — Allgemeine Regeln des erstern, 2-5. — Eintheilung der verschiednen Arten desselben, 6.

1. Charaktere. S. 387.

Was sie sind, 7. — Ihre Grundbestimmungen, 8. — Ihre Schilderung, 9. — Anführung hieher gehöriger Schriftsteller, 10.

2. Biographie. S. 390.

Ihr Wesen und Umfang, 11. — Ihr Lehrreiches, 12. — Ihre Eigenschaften, 13-15. — Muster der biographischen Schreibart, 16.

3.

3. Geschichte. S. 391.

Charakter der wahren Geschichte, 17. — Innere Eigenschaften derselben, 18-23. — Ihre gewöhnliche Form, 24. — Anordnung, 25. — Schreibart, 26. 27. — Anführung der besten Geschichtschreiber der Griechen, 28. — der Römer, 29. — der Spanier und Italiäner, 30. — der Franzosen, 31. — der Engländer, 32. — der Deutschen, 33.

VI. Rednerische Schreibart. S. 406.

Erklärung der Rede, im engern Verstande, §. 1. — Verschiedenheit derselben, 2. — Verglichen mit der Abhandlung, 3. — Eigenschaften ihres Inhalts, 4. — Dreifacher Zweck, 5. — Theile einer Rede, 6. — Mittel des Unterrichts und der Ueberzeugung, sowohl der mittelbaren, als unmittelbaren, 7-12. — Wirkung des Redners auf Phantasie und Gedächtniß, 13. — Erregung der Leidenschaften, 14. 15. — Dämpfung derselben, 16. — Nöthige Pflichten des Redners dabei, 17. — Schreibart der Rede, 18. — Deklamation und Aktion, 19. 20. — Charakter des Redners, 21. — Regeln der besondern Arten: der politischen Reden, 22. — der gerichtlichen, 23. — der Kanzelreden, 24. — Literatur dieser Gattung, bei den Alten, 25. 26. — bei den Neuern, 27. 28.

Einleitung

ästhetischen Inhalts.

Einleitung.

I.

Wenn gleich Wissenschaften und Künste darin wesentlich verschieden sind, daß jene das Erkenntnißvermögen beschäftigen, diese hingegen Fertigkeit und Geschicklichkeit üben; so hat doch jede Kunst ihren wissenschaftlichen Theil, welcher den Inbegrif ihrer Regeln, oder ihre Theorie ausmacht. Vornehmlich ist dieß bei den schönen Künsten der Fall; und wiewohl ihre vorzüglichste Wirkung auf Einbildungskraft und Gefühl gerichtet ist, so ist es doch auch bei ihnen Geschäfte des Verstandes, das, was die Kunst darstellt, zu prüfen, und das wirksamste, dem Zwecke dieser Darstellung gemäßeste Verfahren des Künstlers nach gewissen Beobachtungen, Regeln und Grundsätzen zu bestimmen und zu leiten.

2.

Als Gegenstände des Gefühls und Geschmacks vertragen indeß die Werke der schönen Künste keine so strenge Zurückführung auf Grundsätze und allgemein gültige Vorschriften, daß der Inbegrif derselben ein förmliches System oder eine eigentliche Wissenschaft des Schönen bilden könnte. Nur auf den Namen einer Kritik des Geschmacks kann solch ein Inbegrif Anspruch machen. Man hat daher die Benennung schöner Wissenschaften,

die man sonst der Dichtkunst und Beredsamkeit, besonders in theoretischer Hinsicht gab, nicht ohne Grund aufgegeben, und sie selbst dann aufgegeben, wenn das Beiwort schön nicht ihre Eigenschaft, sondern ihren Gegenstand bezeichnen sollte.

S. Kant's Kritik der Urtheilskraft, §. 44. Vergl. Herder's Kalligone, Th. 3. S. 207 ff.

3.

Von den übrigen bloß mechanischen, oder doch nur angenehmen Künsten unterscheiden sich die schönen Künste vornehmlich dadurch, daß sie die Erregung des sinnlichen Wohlgefallens, die möglichst lebhafte Beschäftigung der Einbildungskraft und des Gefühls, zur unmittelbaren Absicht haben; da es hingegen bei den bloß mechanischen Künsten nur auf die Fertigkeit in geschickter Hervorbringung ihrer Gegenstände ankommt, und die bloß angenehmen einen geringern Grad von Befriedigung gewähren. Schöne Künste sind: Dichtkunst, Redekunst, Musik, Tanzkunst, Schauspielkunst, Zeichenkunst, Malerei, Kupferstecherkunst, Bildnerkunst, Baukunst und schöner Gartenbau.

4.

Die beiden erstern werden, weil die Sprache oder Rede ihr Darstellungsmittel ist, redende, die meisten übrigen, weil sie durch Formen wirken, bildende Künste genannt. Schärfer unterscheidet man sie, nach eben dieser Hinsicht, in tonische, plastische und mimische Künste. In die erste dieser Klassen gehören dann Tonkunst, Dichtkunst und Redekunst; in die zweite alle eigentlich bildende Künste; und in die dritte, Gebehrdenkunst, Tanzkunst und Schauspielkunst. Eine andre Eintheilung ist die in Künste des Raums, der Zeit, und des Raums und der

der Zeit zugleich, in so fern ihre Darstellung entweder im Raume auf Einmal, oder in der Zeit folgeweise, oder auf beiderlei Art geschieht.

Ueber die erstere Eintheilung s. Krug's Versuch e. systemat. Encyklopädie der schönen Künste, S. 52 ff., wo auch S. 44 ff. mehrere Eintheilungen gegeben und geprüft werden; und über die letztere Bendavid's Beiträge zur Kritik des Geschmacks I. S. 30. Vergl. Kant's Kritik der Urtheilskraft, §. 44. — S. auch über die Klassifikation der sch. K. Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. III. Br. 130; und über ihre Darstellungsmittel, ebend. Br. 122 — 129. — Vergl. die Vorrede zu Hermann's Handbuch der Metrik, Leipz. 1799. 8.

5.

Die Gegenstände, welche in der Ausübung der schönen Künste behandelt werden, sind theils sinnlich, theils übersinnlich. Zu jenen gehören alle solch einer Behandlung fähige Naturgegenstände; zu diesen, Vorstellungen, Gedanken, geistige und sittliche Beschaffenheiten, Gemüthsbewegungen und Leidenschaften. Beiderlei Gattungen lassen sich von den schönen Redekünsten, und die letztere vollkommener als von den bildenden, darstellen. Diese sind zunächst nur auf das Sinnliche und Körperliche beschränkt, und zum Ausdrucke des Geistigen und Uebersinnlichen nur in so fern fähig, als es sich in körperlichen Aeußerungen zur sinnlichen Anschauung bringen läßt.

6.

Auch darin unterscheiden sich die redenden Künste von den bildenden, daß diese sich der natürlichen, jene hingegen einer willkührlichen Bezeichnung der Gegenstände bedienen. Natürliche, und zugleich wesentliche Zeichen sind die, wodurch sich der Gegenstand in der Natur bezeichnet, die mit ihm und seinen Eigenschaften im nothwendigen Verhältnisse stehen: Form und Gestalt der

Dinge. Willkührliche Zeichen hingegen haben eine Bedeutung und Beziehungskraft, die bloß in einer vorgängigen Uebereinkunft gegründet ist: Wörter und Rede. Zuweilen entlehnt indeß die Eine Kunstgattung von der andern ihre Bezeichnungsart, so weit es ihre Gränzen verstatten.

S. Mendelssohn's Philos. Schriften, Th. II. S. 87 ff. — Lessing's Laokoon, N. A. im Anhange, S. 333.

7.

Die **redenden** Künste sind nämlich auf **Zeitfolge**, die **bildenden** auf das **Beisammenseyn** der Gegenstände in ihrer Darstellung beschränkt. Durch die Rede läßt sich das nur allmälig und theilweise, nach einander, ausdrücken, was der bildende Künstler auf Einmal und beisammen vors Auge bringen kann. Dagegen aber ist dieser letztere auf einen einzigen Augenblick der Handlung eingeschränkt; die Rede hingegen vermag sie in ihrem Entstehen, Fortgange, und ganzen Verlaufe, nach allen Stufen und Veränderungen, zu schildern. Mit ihr hat auch die Tonkunst diese Darstellungsart gemein; und die Tanzkunst hat beiderlei Mittel in ihrer Gewalt.

S. Lessing's Laokoon, oder über die Gränzen der Poesie und Malerei; Berlin, 1788. gr. 8.

8.

Gesicht und **Gehör** sind die **Sinne**, welche durch die schönen Künste beschäftigt werden; auf jenes wird durch die bildenden, auf dieses durch die redenden, und durch die Tonkunst, zunächst gewirkt. Diese, vorzüglich feinern, Sinne sind jedoch nur als Werkzeuge zu betrachten, durch welche das in einem Kunstwerke durch Formen oder Töne Dargestellte der Einbildungskraft des Beobachters, Hörers oder Lesers mitgetheilt wird, um diese lebhaft zu beschäftigen und innige Theilnahme des Gefühls

zu bewirken. Die thätige Kraft der schönen Künste ist also zunächst auf die Sinnlichkeit, und, vermittelst derselben, auf den Verstand und das Herz gerichtet.

S. Home's Grundsätze der Kritik, B. I. Einl. S. 1 ff.

9.

Bei aller ihrer Verschiedenheit stehen indeß die schönen Künste nicht nur in ihrer einstimmigen Richtung zu gleichem Zwecke mit einander in naher Verwandtschaft; sondern sie lassen sich auch oft, mit verstärkter Wirkung, in Einem Kunstwerke vereinigen. Keine verliert dabei ihren wesentlichen Charakter; nur wird die eine der andern, oder mehrere werden einer einzigen, als Hülfskünste untergeordnet. Am vollkommensten ist diese Vereinigung, wenn die Eine Kunst eine willkührliche, und die andre eine natürliche, hörbare und successive Bezeichnungsart hat; wie dieß bei der Poesie und Musik der Fall ist.

CIC. *pro Arch.* Omnes artes, quae ad humanitatem pertinent habent quoddam commune vinculum, et quasi cognatione inter se continentur. — S. Mendelssohn's Philos. Schr. Th. II. S. 104. — Lessing's Laokoon, N. A. S. 333. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, §. 52.

10.

Der Hauptzweck der schönen Künste ist die Befriedigung des Geschmacks, oder die Erregung eines Wohlgefallens, worin Empfindung und Beurtheilung vereint sind. Dieses Wohlgefallen äußert sich vornehmlich in dem lebhaften Bewußtseyn von der Uebereinstimmung der ganzen Kunstdarstellung mit unserm Gemüthsvermögen, besonders mit unserm innern Gefühl; und Schönheit der Darstellung ist die Hauptquelle desselben. Feinere und völligere Ausbildung des ganzen, physischen, geistigen und sittlichen Menschencharakters kann und soll durch das

Studium und den Genuß der schönen Kunstwerke jeder Art bewirkt und befördert werden.

S. Lessing's Laokoon, Abschn. II. — Herder's Kalligone, Th. 3. S. 227.

II.

Man hat die Regeln der schönen Künste in eine systematische Theorie zu befassen gesucht, und diese mit dem Namen Aesthetik benannt. Im allgemeinsten Sinne bezeichnet dieser Name die ganze Sinnenlehre oder die Theorie der Sinnlichkeit, d. i. derjenigen Gemüthsfähigkeit, vermittelst welcher wir Eindrücke der Gegenstände durch die Anschauung erhalten, welche letztere in Vorstellungen übergeht. In so fern wird diese Wissenschaft von der Logik oder Verstandeslehre abgesondert; und man unterscheidet dann die transscendentale, metaphysische, physische und empirische oder psychologische, auch die reine und angewandte Aesthetik. Soll sie aber, nach dem engern und gewöhnlichern Sinne des Worts, Geschmackslehre oder Theorie des Schönen seyn; so bildet sie keine strenge Wissenschaft, weil sich das Schöne nicht durch Vernunftgründe darthun läßt, und die Regeln des Geschmacks nicht aus Begriffen erkannt, sondern bloß aus Erfahrung hergeleitet, und nur auf eine Kritik zurückgeführt werden können.

Ueber den Begrif und die verschiednen Arten der Aesthetik s. Mellin's Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie, B. I. Abth. I. S. 77. — Krug's Encykl. d. sch. K. S. 31. — A. G. BAUMGARTEN Aesthetica; Traj. ad Viadr. 1750. 58. 2 Voll. 8. — C. F. Michaelis Entwurf der Aesthetik; Augsb. 1796. 8. — K. H. Heydenreich's System der Aesthetik, Th. I. Leipz. 1790. 8. — J. H. G. Heusinger's Handbuch der Aesthetik; Gotha, 1797. 98. 2 Bde. 8. — Eine Nachweisung mehrerer Schriften giebt Krug am angef. Orte. — S. auch J. Koller's Entwurf zur Geschichte und Literatur der Aesthetik, von Baumgarten bis auf die neueste Zeit; Regensburg, 1799. 8.

12.

Wenn sich also der Inbegrif der Regeln des Geschmacks und die Bemerkungen über die Natur und Wirkungsart der schönen Künste nicht in ein förmliches System bringen und als strenge Wissenschaft behandeln läßt; so ist es nicht nur unnöthig, sondern auch zweckwidrig, einen **höchsten Grundsatz** dafür aufsuchen und festsetzen zu wollen. Solch ein höchstes und erstes Princip haben Einige in der Nachahmung der schönen Natur, Andre in der durch die Kunst dargestellten, und den Gegenständen unsers Gefühls eingeprägten, sinnlichen Vollkommenheit zu finden geglaubt. Höchstens aber läßt sich nur ein allgemeines Kriterium oder Prüfungsmerkmal des Geschmacks aus der Natur und Erweisungsart desselben herleiten, nämlich das dabei zum Grunde liegende Gefühl des unmittelbaren Wohlgefallens.

Les Beaux Arts reduits à un même Principe, par l'Abbé BATTEUX, Par. 1743. 8. übersetzt von J. A. Schlegel, Leipz. 1770. 2 Bände, 8. mit eignen Abhandlungen, wovon die sechste eine Prüfung und Widerlegung des von Batteux angenommenen höchsten Grundsatzes enthält. — Mendelssohn's Abh. über die Hauptgrundsätze der sch. K. u. W. in s. Philosoph. Schriften, Th. II. Abh. 2. — Gottlieb Schlegels Abh. von den ersten Grundsätzen in der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften, Riga, 1770. 8. — Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Schöne Künste.

13.

Alle schöne Künste beschäftigen sich mit der **Darstellung**, oder mit der Nachbildung und Versinnlichung der in der Natur vorhandnen Gegenstände, vermöge der Einbildungskraft, wobei zugleich die dadurch erregten und erregbaren Eindrücke, Vorstellungen, Bilder und Empfindungen dem Leser oder Beobachter eines Kunstprodukts mitgetheilt werden. **Darstellbar** für die Kunst ist Alles, was einen vorzüglichen Grad des Mitgefühls und

der Theilnahme zu bewirken vermag. Gegenstände dieser Art heissen ästhetisch, und, in besondrer Hinsicht auf die darstellenden Künste, malerisch, musikalisch, rednerisch oder poetisch. Das Darstellungsvermögen ist vorzüglich der Einbildungskraft des Künstlers eigen, und kann daher auch Bildungsvermögen genannt werden.

S. Klopstock's Fragmente über Sprache und Dichtkunst (Hamburg, 1779. 8.) S. 243. — Mellin's Encyklopäd. Wörterbuch, Art.: Darstellung und Darstellungsvermögen.

14.

Der Zweck jeder Kunstdarstellung ist Täuschung (Illusion) oder die absichtliche Bewirkung eines Irrthums des äußern oder innern Sinnes, durch welchen man die Nachbildung der Kunst für Wirklichkeit und für unmittelbare Wahrnehmung hält. Diese Täuschung wird theils durch den Schein, theils durch die Stärke des Vergnügens am Kunstgenusse hervorgebracht, und ist desto stärker, wenn diese beiden Mittel vereint auf die Einbildungskraft wirken. Der Grad ihrer Stärke ist indeß nicht bloß von der Darstellungsgabe des Künstlers, sondern auch von der Reizbarkeit und Empfänglichkeit des Lesers oder Beobachters, und der freiwilligen Hingebung seiner Phantasie, abhängig. Mit dem Interesse für eine Kunstdarstellung ist sie als Folge verbunden.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Täuschung. — N. Biblioth. d. sch. W. B. 39. S. 1. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. I. Br. 26—29.

15.

Der Eindruck jeder Kunstdarstellung ist zunächst auf die Sinnlichkeit gerichtet, welche man sonst das untere Erkenntnißvermögen nannte, und so von dem höhern unterschied, welches besser Verstand, im engern Sinne, genannt wird. Jene besteht in der Fähigkeit, die unmittel=

mittelbaren Eindrücke der Gegenstände, oder die Anschauungen des äußern und innern Sinnes, zu erhalten, und aufzunehmen, sie durch das Gedächtniß zu erneuern, und sie, auch abwesend, durch die Einbildungskraft sich zu vergegenwärtigen. Der dadurch bewirkte Gemüthszustand ist **Empfindung**, die von dem eigentlichen Erkenntnisse dadurch verschieden ist, daß sich die Seele bei jener mehr leidend verhält und sich vorzüglich ihrer selbst und ihres subjektiven Zustandes bewußt ist; beim Erkennen hingegen sich mehr thätig erweiset, und am meisten mit dem Gegenstande, oder mit dem Objektiven ihrer Vorstellung, beschäftigt.

Vergl. Tetens's Philos. Versuche über die menschl. Natur (Leipz. 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.) B. I. S. 166 ff. — Sulzer's Verm. Philos. Schriften (Leipz. 1773. 81. 2 Bde. gr. 8.) B. I. Abh. VII. — Eberhard's Allg Theorie des Denkens und Empfindens; Berl. 1776. N. Aufl. 1786. 8. — Campe's Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschl. Seele; Leipz. 1776. 8. — (Herder) vom Erkennen und Empfinden der menschl. Seele, Bemerkungen und Träume; Riga, 1778. gr. 8.

16.

In den Wirkungen der Sinnlichkeit läßt sich **Anschauung**, **Empfindung** und **Gefühl** unterscheiden. Die unmittelbare Erkenntniß der Gegenstände, vermittelst ihrer Eindrücke auf unsre äußere oder innere Sinnlichkeit heißt nämlich **Anschauung**, in so fern sie auf jene Gegenstände bezogen wird. In ihrer Beziehung auf uns selbst, als das Subjekt der Vorstellung, ist sie **Empfindung** (*Sensation*), oder lebhaftes Bewußtseyn der im Gemüthe sowohl durch den Eindruck, als durch die Seelenthätigkeit, bewirkten Veränderung. Das **Gefühl** aber, welches auch **Empfindniß** (*Sentiment*) genannt wird, äußert sich in dem angenehmen oder unangenehmen Zustande des Gemüths, und in dem darin erregten Wohl-

Wohlgefallen oder Mißfallen. Sympathie und Antipathie sind darin gegründet.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Empfindung. — Tetens's Philos. Vers. B. I. S. 166. — Abbt, vom Verdienste, in s. Verm. Werken (Berl. 1772—80. 6 Bde. 8.) B. I. S. 114.

17.

Die äußern Sinne, auf welche die schönen Künste zunächst wirken, sind Gesicht und Gehör. (§. 8.) Außerdem aber werden auch Gedächtniß und Erinnerungsvermögen durch die Kunstdarstellung beschäftigt; Fähigkeiten, wodurch wir der äußern Eindrücke nicht nur empfänglicher, sondern uns auch ehemaliger Empfindungen dabei bewußt werden. Und da die Kraft des Gedächtnisses sich theils in der Auffassung, theils in der Aufbewahrung, theils in der leichten Erneurung sinnlicher Vorstellungen äußert; so wird ein vorzüglicher Grad der Sinnlichkeit in den Werken der Kunst sehr dazu beitragen, den Eindruck des Dargestellten tiefer einzuprägen, ihm längere Fortdauer im Gemüthe zu geben, und die Erneurung und Vergegenwärtigung der Gegenstände sowohl, als des dabei Empfundenen, zu erleichtern.

S. Gerard's Versuch über das Genie (übers. von Garve, Leipz. 1776. 8.) Th. II. Abschn. IX.

18.

Einen ähnlichen Einfluß hat die dem menschlichen Gemüthe so eigne Verknüpfung der Vorstellungen und Gefühle, die einander sehr leicht gegenseitig wecken, und zu einander sich gesellen. Wir werden nämlich durch die von aussen her, oder durch Erinnerung, in uns erregten Vorstellungen auf eine Folge von andern gebracht, welche mit jenen durch Gleichheit, Aehnlichkeit, Kontrast, durch ehemalige Gleichzeitigkeit des Eindrucks, durch Verhältnisse der Lage und Ordnung, in Beziehung stehen,

stehen, oder die der leidenschaftlichen Stimmung, worin wir uns befinden, am meisten gemäß sind. Der Künstler darf also erwarten, daß sich dieß Verknüpfungsvermögen auch beim Genuß seiner Werke thätig erweisen werde; so wie es ihm selbst zur Erfindung, Ausführung und Richtung seiner Arbeiten auf bestimmte Eindrücke sehr behülflich seyn kann.

S. Home's Grundsätze der Kritik, Kap. I. — Gerard's Versuch über das Genie, Th. II. Abschn. I—VII. — und die Nachweisung mehrerer Schriften in Hißmann's Geschichte der Lehre von der Association der Ideen; Göttingen, 1777. 8.

19.

Kein Gemüthsvermögen aber ist bei Werken der schönen Kunst thätiger, als die **Einbildungskraft**, oder die Fähigkeit, sich einen Gegenstand der Sinne auch ohne dessen äußere Gegenwart in der Anschauung vorzustellen. Die ehemaligen Eindrücke auf das Gesicht malt und vergegenwärtigt sie uns am lebhaftesten; schwächer die Empfindungen durch die übrigen Sinne, und noch minder lebhaft die dadurch ehedem erweckten Gefühle. Sie ist die vornehmste Quelle aller durch sie belebten und auf sie gerichteten Darstellung, die eigentliche Schöpferin aller Kunstwerke. Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Reichthum sind dazu ihre Haupterfodernisse. Der Anlage nach ist diese Fähigkeit Naturgabe, und, nach Verhältniß der Organisation, in ihren Graden sehr verschieden; sie läßt sich aber durch öftere Uebung, Nahrung und Anfrischung gar sehr stärken und bereichern.

S. Gerard's Versuch über d. Genie, Th. I. Abschn. 3. Th. II. Abschn. 8. — Leonh. Meister, über die Einbildungskraft (Bern 1778. 8.) Abschn. 4 — 7. — Muratori über die Einbildungskraft des Menschen; mit Zusätzen von G. H. Richerz; Leipz. 1785. 8. — Maaß's Versuch über die Einbildungskraft, ein Handbuch für Psychologen; Halle, 1792. 8. — Vergl. Mellin's Encykl. Wörterb. unter diesem Artikel.

20.

20.

Eine besondre und höhere Erweisungsart der Einbildungskraft ist das Dichtungsvermögen, oder die Fähigkeit, sich in der innern Anschauung auch Bilder und Gegenstände zu vergegenwärtigen, die man niemals, oder wenigstens nie in dieser Zusammensetzung, sinnlich empfunden hat; aus einzelnen Bestandtheilen wirklich vorhandener Gegenstände ein neues Ganzes zu bilden, und demselben, seiner Absicht gemäß, Bildung und Gestalt zu ertheilen. Hiedurch sowohl, als durch die Aussonderung des in der Natur zerstreuten Schönen, mit Entfernung alles Mangelhaften oder minder Wirksamen, bildet die Dichtungskraft ein **Ideal, Urbild und Muster des Schönen**, wodurch nicht nur der Eindruck verstärkt und das Wohlgefallen erhöht, sondern auch der Verstand völliger befriedigt wird.

S. Tetens's Philos. Versuche, I. 1. Abschn. XV. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Dichtungskraft. — Vom Ideal des Schönen s. Herder's Kalligone, Th. 3. S. 151.

21.

Durch die vorzüglich thätige und lebhafte Wirksamkeit der Einbildungskraft und des Dichtungsvermögens entsteht die **Begeisterung**, oder der leidenschaftliche Gemüthszustand des arbeitenden Künstlers, worin er sich ganz von seinem Gegenstande ergriffen und durchdrungen fühlt; worin ihm Alles, was irgend auf denselben Beziehung hat, im hellsten Lichte erscheint; worin er zur Erfindung und Darstellung vorzüglich aufgelegt und geschickt ist; worin er stärker empfindet, schneller urtheilt, glücklicher arbeitet. Sie ist also eine erhöhte und auf Einen Zweck gerichtete Wirksamkeit des Geistes und Herzens. Ungewöhnliche Stärke und Reichhaltigkeit der Vorstellungen, starker Reiz des Gegenstandes, angestrengte und anhaltende Geistesrichtung, verbunden mit äußern

äußern und zufälligen, oft auch physischen Einflüssen, sind die vornehmsten Beförderungsmittel dieser, zur Hervorbringung trefflicher Geisteswerke so nothwendigen, Innigkeit und Begeisterung.

S. BETTINELLI dell' Entusiasmo nelle Belle Arti; Milano, 1769. 8. übers. Bern, 1778. 8. — Dissertation sur l'Enthusiasme, par Mr. DE BEAUSOBRE, in den Mém. de l'Acad. de Berlin, A. 1779. p. 352. — F. L. Graf zu Stolberg, über die Begeisterung, im Deutschen Museum v. J. 1782. B. I. S. 387.

22.

Auch der **Verstand**, als Vermögen der Begriffe betrachtet, wird durch die Werke der schönen Künste nicht wenig beschäftigt, und äußert sich in Hinsicht auf die sinnlichen Darstellungen derselben vornehmlich in der Verknüpfung des durch die Anschauung gegebenen Mannichfaltigen zu eigentlichen Vorstellungen und Begriffen; auch durch fortgesetztes Nachdenken über die erhaltnen Sinneneindrücke. Durch die **Urtheilskraft** werden die Verhältnisse der dargestellten Gegenstände bemerkt und gewürdigt; und die **Vernunft** benutzt den durch die Sinnlichkeit herbeigeführten, durch den Verstand bearbeiteten, und durch die Urtheilskraft geprüften Stof zur Herleitung fruchtbarer Folgerungen.

Vergl. die Artikel: Verstand — Urtheilskraft — Geschmacksurtheil — Vernunft, in Mellin's Encyklopäd. Wörterb. der krit. Philosophie.

23.

Als untergeordnete Fähigkeiten der Urtheilskraft, oder vielmehr als zwei besondre Aeußerungen derselben, unterscheidet man **Witz** und **Scharfsinn**, in so fern sich jener in Entdeckung des Aehnlichen, und dieser in Bemerkung des Verschiedenen der Verhältnisse thätig erweiset. Bei dieser Thätigkeit wirken indeß Verstand und Ein-

Einbildungskraft gemeinschaftlich. Der **Witz** äußert sich durch die Erfindsamkeit und glückliche Entdeckung verborgener, und doch der Phantasie schnell einleuchtender Aehnlichkeiten und gegenseitiger Beziehungen; der **Scharfsinn** hingegen in einer feinen und tiefen Erforschung der Unterschiede an den Gegenständen und ihren Beschaffenheiten. Beide wirken jedoch sehr oft gemeinschaftlich, weil die Begriffe von Aehnlichkeit und Verschiedenheit immer gegenseitig sind, und bei der sinnlichen Absonderung jene in der Vorstellung aufbehalten, diese hinweggelassen wird. Vorzüge des Witzes sind Mannichfaltigkeit, Neuheit, Fruchtbarkeit und Interesse; und der Scharfsinn zeichnet sich durch Feinheit, Eindringlichkeit und Gedankenfülle am meisten aus.

S. Home's Grundsätze der Kritik, Kap. XIII. — Garve's Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. VIII, S. 207.

24.

Auch der **Wille**, oder das **Begehrungsvermögen**, wird durch die schöne Kunstdarstellung beschäftigt, in so fern die Wirksamkeit desselben von dem Erkenntnißvermögen abhängig ist, und das Gefühl des Wohlgefallens oder Mißfallens auf die Richtung und Bestimmung der Willenskraft einen unmittelbaren Einfluß hat. Diese bestimmt sich nämlich zu der Bewirkung dessen, was der Verstand für wünschenswerth erkannt, und das Gefühl als wohlgefällig empfunden hat. In dieser Hinsicht gewinnt die Kunstdarstellung, ihrem höchsten und edelsten Zwecke gemäß, Wärme und leidenschaftlichen Charakter. Des Künstlers eigne, innige Rührung von den Eindrücken seines Gegenstandes auf Herz und Gefühl geht in sein Kunstwerk über; und dadurch vermag er die Leidenschaften, Triebe und Neigungen wirksam zu erregen, zu lenken, und zu unterhalten.

Fe=

Feder's Untersuchungen über den menschlichen Willen. N. Aufl. Lemgo, 1785 — 92. 4 Bde. 8.

25.

In dieser Absicht ist genaue Kenntniß des menschlichen Herzens, sorgfältiges Studium der geheimsten Triebfedern desselben, und aufmerksame Beobachtung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften in ihren Quellen, Aeußerungen und Abstufungen eine vorzügliche Pflicht des Künstlers, um theils auch hierin die Natur treu, wahr und ausdrucksvoll darstellen, theils die Gemüther, auf die er wirken will, nach Gefallen rühren und lenken zu können. Dadurch gelangt er auch zu der ihm so nothwendigen Kenntniß der Charaktere, welche den darzustellenden Gegenständen, besonders denen aus der beseelten und geistigen Natur, eigenthümlich sind. Der bildende Künstler kann die Sinnesart und das herrschende Gefühl aus Stellungen, Gesichtszügen, Gebehrden und Handlungen nur errathen lassen; der redende Künstler hingegen hat eine bestimmtere Andeutung, Beschreibung und Ausdruck derselben, nach ihrer ganzen Stufenfolge, in seiner Gewalt.

S. Home's Grundsätze der Kritik, Kap. II. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Charaktere. — Ockerse's Entwurf einer allgemeinen Charakterkunde, aus dem Holländischen übers. von Schall; Gotha, 1790. 8. — Ueber die vorzügliche Fähigkeit der Dichtkunst, die Seele zu schildern, s. Engel's Anfangsgründe e. Theorie der Dichtungsarten, S. 184.

26.

Auch hat der eigne, geistige und sittliche, Charakter des Künstlers selbst, sofern darin seine ganze Denkart und Sinnesart gegründet ist, in die Beschaffenheit und Wirkung seiner Arbeiten einen sehr merklichen Einfluß. In ihnen verräth sich die eigenthümliche Ansicht sei-

seines Gegenstandes, die Richtung und der Gang seiner Vorstellungen, und nicht weniger die Sittlichkeit seines Charakters. Um so viel wichtiger und verbindlicher ist daher die Pflicht für ihn, auf die frühe Ausbildung und Besserung seiner Neigungen und Willenskräfte eben so viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu richten, als auf die Entwickelung und Uebung seiner Geistesfähigkeiten. Sodann erst kann er nicht nur auf Beifall und Nutzen, sondern auch auf Zuneigung, Zutrauen und Liebe, sichern Anspruch machen.

S. v. Hagedorn's Betrachtungen über die Malerei; (Leipz. 1762. 2 Bde. 8.) Th. I. Abschn. X.: „Die Sittenlehre des Künstlers.„ — Sulzer's Vorrede zu s. Allg. Th. d. sch. K. — C. G. HEYNE, de Morum Vi ad sensum pulcritudinis, quam artes sectantur; Goett. 1765. 4. — Ueber die ästhetische Sittlichkeit s. auch Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. I. Br. 42 — 45.

27.

Abhängig von dem Gefühle sowohl als von der Richtung des Begehrungsvermögens ist auch die Laune, oder die herrschende Gemüthsstimmung des Künstlers, welche auf den Charakter und die Wirkungsart seiner Darstellungen einen beträchtlichen Einfluß äußert. Von ihr erhalten alle seine Vorstellungen, Gedanken, Gefühle und deren Aeußerungen einen eigenthümlichen Anstrich, wodurch sein Werk anziehender und interessanter wird. Auch die Fähigkeit, sich willkührlich in eine gewisse Gemüthsstimmung zu versetzen, worin alles in einem sonderbaren und ungewöhnlichen Lichte erscheint, und dieser Ansicht gemäß dargestellt wird, versteht man oft unter dieser Benennung; und im noch engern Verstande bezeichnet Laune den angenommenen Ton des Ernstes und der unbefangenen Treuherzigkeit und Wichtigkeit in der Behandlung scherzhafter oder an sich unwichtiger Gegenstände. Dieser Ton selbst sowohl als der, welcher ihn annimmt, oder

dem

dem er selbst eigenthümlich ist, heißt dann launicht oder humoristisch.

S. eine Abhandlung über die Laune (von Schiebeler) in der N. Biblioth. d. sch. W. B. III. S. 1. — Meister, über die Einbildungskraft. Abschn. VIII. — Von dem, was die Menschen Humor nennen; neue philos. Betrachtungen; Freiburg im Breisgau, 1779. 8. — Vergl. Kant's Kritik der Urtheilskraft, S. 226. — Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. II. Br. 101—103. — Mehrere Nachweisungen s. unter dem Art.: Laune in Sulzer's Allg. Theorie.

28.

Das ästhetische Wohlgefallen, welches sich von dem physischen und intellektuellen unterscheiden läßt, besteht in dem innern Bewußtseyn von der Uebereinstimmung der Form eines Gegenstandes mit unserm Gemüthsvermögen, und beschäftigt sich mit dem Angenehmen und Schönen dieser Form. Der Eindruck geschieht dabei unmittelbar, und ohne Rücksicht auf andre Eigenschaften oder Vollkommenheiten des Gegenstandes. Die Fähigkeit für Eindrücke dieser Art, oder das Vermögen, das Schöne in den Formen richtig wahrzunehmen, zu empfinden und zu beurtheilen, nennt man Geschmack. Man unterscheidet den allgemeinen, konventionellen oder herrschenden Geschmack von dem besondern, der einzelnen Personen, Völkern oder Zeitaltern eigen ist. Empfänglichkeit, Feinheit und Richtigkeit sind die vornehmsten Erfordernisse dieses Vermögens. Unempfindlichkeit, Vernachlässigung der Seelenkräfte, Vorurtheile und sittliches Verderbniß hingegen sind die gewöhnlichsten Quellen des fehlerhaften oder schlechten Geschmacks. Die Verschiedenheit desselben hat übrigens ihren Grund in der Beschaffenheit der Organe, des Temperaments, des Klima, der Gewöhnung, Erziehung, und in der Wahl der Muster, nach welchen man das Schöne beurtheilt.

S. Riflessioni sopra il Buon Gusto, intorno le Scienze e le Arti, di *Lamindo Pritanio* (L. A. MURATORI) Venez. 1717. 12. übers. Augsb. 1772. 8. — HUME's Essays on the Standard of Taste, and on the Delicacy of Taste, in s. Essays and Treatises on several Subjects, P. I. 1. P. II. 26. — A. GERARD's Essay on Taste; Lond. 1759. 8. übers. Breslau 1776. 8. — A. ALISON's Essays on the Nature and Principles of Taste; Lond. 1790. 4. übers. von Heydenreich, Leipz. 1792. 2 Bde. 8. — Markus Herz, Versuch über den Geschmack und die Ursachen seiner Verschiedenheit; N. Aufl. Berl. 1790. 8. — Mellin's Encykl. Wörterb. Art.: Geschmack und Geschmacksurtheil. — Herder's Kalligone, Th. II. S. 230.

29.

Zum Gefühl des Schönen ist zwar die Anlage in der menschlichen Natur zu suchen; die Entwickelung derselben aber muß frühzeitig durch Uebung, Beobachtung und Nachdenken bewirkt werden, wenn jene Fähigkeit die ihr mögliche Behendigkeit und eine zweckmäßige Richtung erhalten soll. Diese **Bildung des Geschmacks** geschieht theils durch frühe und öftre Aufmerksamkeit auf die Natur und ihre Schönheiten, durch sorgfältige Wahl und Benutzung alles dessen, was in Schriften und Kunstwerken das Gefühl beschäftigen, veredeln und verfeinern kann; durch Entwöhnung von allem Wilden, Regellosen, Uebertriebenen und Widersinnigen; und durch immer größere Fertigkeit in der leichten Auffassung des Schönen jeder Art und der schnelltreffenden Bemerkungen seiner Gründe.

S. J. A. Schlegel's Abhandlungen, von der Nothwendigkeit, den Geschmack zu bilden; und, von der frühzeitigen Bildung des Geschmacks; in s. Uebers. von Batteux Einschränkung der sch. K. auf Einen Grundsatz, B. II. S. 53. 79. — Dr. Blair's Vorles. II. — Herder's Kalligone, Th. II. S. 249. — (Schiller's) Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, in der Zeitschrift, die Horen, vom J. 1795. St. 1. 2.

30.

Die Naturgabe, bei der Fassung der Kenntnisse, bei der Wirksamkeit des Gefühls, bei der Ausübung einer Fertigkeit, oder bei der Erfindung bestimmter Gegenstände, alle Gemüthskräfte mit vorzüglicher Leichtigkeit und Geschicklichkeit thätig zu erweisen, nennt man Genie. Als ursprüngliche Anlage betrachtet, ist es in der Natur, und vorzüglich in der ganzen, eigenthümlichen Organisation und Geisteskraft gegründet; es kann jedoch immer weiter ausgebildet, vielseitiger und zweckmäßiger gerichtet, und in seinen Erweisungen thätiger und vollkommener werden. Unwiderstehlicher Trieb zu bestimmten Uebungen und Geschäften, leichter und fruchtbarer Witz, treffende Beurtheilung, Geistesgegenwart, körperliche und geistige Stärke, sind die vornehmsten Eigenschaften und zugleich die sichersten Merkmale des Genies. In so fern der Hang desselben mehr zum Allgemeinen und Betrachtenden, oder zum Einzelnen und Ausübenden führt, unterscheidet man das wissenschaftliche von dem Kunstgenie. Dieses letztere besteht in der Fähigkeit, das Schöne leicht zu erfinden und durch sinnliche Bezeichnung glücklich darzustellen. Von der großen Verschiedenheit dieses Vermögens, sowohl dem Maaß als der Richtung nach, liegt der Grund in manchen, zum Theil physischen und zufälligen Bestimmungen der Geistesanlage und ihrer Entwickelung.

J. HUARTE Examen de Ingenios para las Sciencias; Madrid 1566. 8. übers. von Lessing, Wittenb. 1752. und 1785. 8. — HELVETIUS de l'Esprit; Par. 1758. 3 Voll. 12. — CASTILHON, Confiderations sur les Causes Physiques et Morales du Génie; Par. 1769. 8. übers. Leipz. 1770. 8. — W. DUFF's Essay on Original Genius; Lond. 1767. 8. — A. GERARD's Essay on Genius; Lond. 1774. 8. übers. von Garve, Leipz. 1776. 8. — J. A. Schlegel's Abh. vom Genie in den schönen Künsten, bei s. Uebers. des Batteux, B. II. S. 1. — Sulzer's Untersuchung über das Genie, in der Berlin.

 Samml.

Samml. Verm. Schr. B. V. St. 2. S. 137. und in s. Verm. Philos. Schr. B. I. S. 307. — Ein unvollendeter Versuch über das Genie (von Resewitz) in der Berlin. Samml. Verm. Schr. B. II. S. 131. B. III. S. 1. Vergl. die Literaturbriefe, Th. VI. S. 211. — Garve's Abh. über die Prüfung der Fähigkeiten, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. VIII. S. 1. — C. E. Wieland's Versuch über das Genie; Leipz. 1779. 8. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, §. 46 ff. (wo das Genie durch das Talent erklärt wird, welches der Kunst die Regel giebt.) Vergl. Herder's Kalligone, Th. II. S. 217.

31.

Geschmack und Genie sind zwar darin wesentlich von einander verschieden, daß jener ein empfindendes und beurtheilendes, dieser hingegen ein thätiges und hervorbringendes oder schaffendes Vermögen ist; beide müssen indeß in Verbindung mit einander zur Vollendung eines Kunstwerks beitragen. Durch den Geschmack wird die Einbildungskraft zweckmäßig gelenkt und gerichtet, das Erfindungsvermögen auf die Wahl des Schönen geleitet, vor wilder Ausschweifung und Uebertreibung gesichert, und innerhalb der Gränzen der Natur, der Wahrheit und der Schicklichkeit gehalten. Auch ist es der Geschmack, der das Kunstgenie nicht selten zur Thätigkeit veranlaßt und ermuntert, und den Künstler durch fein empfundene Wahrnehmungen an Gegenständen jeder Art zur Aeußerung seiner Fähigkeiten und zu neuen Erfindungen auffodert.

S. Gerard's Versuch über das Genie, Th. I. Abschn. IV. Th. III. Abschn. VI. — Dess. Versuch über den Geschmack, Th. III. Abschn. 2. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, §. 48.

32.

Die gesammte Energie oder Wirkungsfähigkeit der schönen Künste läßt sich auf drei vorzügliche Quellen zurückführen, auf das Schöne, das Vollkommene und

und das Gute; und aus diesen entspringt eine dreifache ästhetische Kraft. Die erste besteht darin, daß sie sinnliches Wohlgefallen, Rührung und Ergötzung bewirken; die zweite darin, daß sie dem Geiste Nahrung und Stof zum Denken geben; und die dritte darin, daß sie auf Herz und Willen einfließen, und, gehörig angewandt, vermittelst der lebhaften Eindrücke auf die Sinnlichkeit und die klare Einsicht des Verstandes, Zuneigung für das Edle und Gute, und Abneigung vom Unedeln und Unsittlichen mit vorzüglicher Stärke bewirken.

S. Sulzer's Abh. über die Energie in den Werken der schönen Künste, in s. Verm. Philos. Schriften, Th. I. S. 122.; und die Artikel: Kraft und Schöne Künste in s. Allg. Theorie. — Ueber die Unterschiede der Begriffe: schön, vollkommen und gut s. auch Moritz's Abh. über die bildende Nachahmung des Schönen; Braunschw. 1788. 8.

33.

Das erste und allgemeinste Wirkungsmittel der Kunstdarstellung, zur Erregung sinnlichen Wohlgefallens, ist das Schöne. In objektiver Hinsicht setzt man gemeiniglich das Wesen des Schönen in eine sinnlich und anschaulich durch Einheit des Mannichfaltigen dargestellte Vollkommenheit; obgleich diese Begriffe nicht durchaus zutreffend und erschöpfend sind; und subjektiv, oder in Hinsicht auf die Empfindung des Schönen, charakterisirt es sich dadurch, daß schon die bloße Vorstellung der Form des Gegenstandes mit unmittelbarem Wohlgefallen verknüpft ist, und daß das Schöne bloß in der Beurtheilung gefällt, ohne Hinsicht auf Zweck oder Interesse. In jeder schönen Form muß sich Mehrheit und Mehrartigkeit der Theile in voller Einheit und Zusammenstimmung zu Einem wohlgefälligen Eindrucke finden. Die wirkliche, körperliche und empfindbare Schönheit läßt sich von der idealischen, geistigen und intellektuellen unterscheiden; so

wie die freie und für sich bestehende von der anhängenden oder bedingten, bei welcher zugleich auf Zweckmäßigkeit gesehen wird.

DE CROUSAZ Traité du Beau, Amst. 1714 und 24. 2 Voll. 12. — Essai sur le Beau par le P. ANDRÉ; Par. 1763. 2 Voll. 12. — EDM. BURKE's Inquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful; Lond. 1770. 8. übers. Riga, 1773. 8. — Home's Grundsätze der Kritik, Kap. 3. — Kant's Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen; Königsb. 1766. 8. — Mendelssohn's Briefe über die Empfindungen, im ersten Theile s. Philos. Schriften, Br. 1—5. — Heydenreich's Aesthetik, Th. I. S. 81. 111. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, Th. I. Absch. I. — Erstes Buch: Analytik des Schönen. Vergleichung des Baumgartenschen und Kantischen Begrifs der Schönheit, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XLVI. St. 2. S. 163. — Herder's Kalligone, Th. I. S. 184. — v. Ramdohr's Charis; oder, über das Schöne u. die Schönheit in den nachbildenden Künsten; Leipz. 1793. 2 Bde. 8. — F. F. Delbrück, das Schöne, eine Untersuchung; Berlin, 1800. 8.

34.

Einen wohlgefälligen Eindruck auf das sinnliche Gefühl macht auch das Neue, Ungewöhnliche und Unerwartete, welches entweder in der Natur der dargestellten Gegenstände selbst liegen, oder bloß ihrer Darstellung und Behandlungsart durch die Kunst eigen seyn kann. Die Wirkung des Schönen und Erhabenen kann durch diese Eigenschaften noch mehr erhöht und verstärkt werden. Denn dadurch, daß neue, seltene und überraschende Gegenstände, oder wenigstens neue und fremde Ansichten derselben, die in den Bezirk unsrer bisherigen Vorstellungen noch nicht gehörten, sich an unsre Begriffe nicht sogleich anknüpfen lassen, oder unsre gegenwärtige Gedankenreihe auf einmal unterbrechen, wird ein höherer Grad der Aufmerksamkeit erregt; und die dadurch entstehende Nahrung der Wißbegierde bewirkt zugleich Wohlgefal-

fallen und Befriedigung. Die nächste Wirkung des Neuen ist Verwunderung, des Ungewöhnlichen Befremdung, des Unerwarteten Ueberraschung. Das dadurch erregte Gefühl und Wohlgefallen ist jedoch nur kurz und vorübergehend.

S. Home's Grundſ. d. Kritik, Kap. VI. — Gerard's Verſ. über den Geſchmack, Th. I. Abſchn. 1. — *A. F. Boeck*, de eo quod rei novitas in animis hominum efficit, Dissertt. 3, c. Suppl. Tubing. 1781—86. 4.

35.

Mit dem Neuen und Unerwarteten ist das **Wunderbare** nahe verwandt, in so fern es gleichfalls unsre Fassungskraft auf eine ungewöhnliche Art anregt und in Thätigkeit setzt. Gegenstände, die mit den uns geläufigen Begriffen und mit den gewöhnlichen Erscheinungen in der Natur wenig oder gar nichts gemein haben, erregen **Verwunderung**; und wenn sich an denselben zugleich eine vorzügliche Größe, Kraftäußerung, Wichtigkeit und Würde zeigt, so erwecken sie das Gefühl der **Bewunderung**. In der eingeschränktern Bedeutung aber heißt nur das wunderbar, was übernatürlich ist, und über die Schranken unsrer Vorstellungskraft hinausgeht, dessen Bewirkung wir daher einer höhern, übermenschlichen Macht zuschreiben. Soll indeß dieses Wunderbare Wohlgefallen erregen; so darf es sich nicht zu sehr von dem Natürlichen entfernen, nicht unwahrscheinlich, oder gar unstatthaft und unbegreiflich seyn.

Bodmer's krit. Abhandlung vom Wunderbaren in der Poesie, und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen; Zürich, 1740. 8. — Reinhard, über das Wunderbare und die Verwunderung; ein psychologischer Versuch; Wittenberg, 1782. 8.

36.

Von einer vorzüglichen und mannichfaltigen Wirkung in den schönen Künsten ist der **Kontrast**, oder die Ne-

Nebeneinanderstellung dessen, was an sich selbst, in Hinsicht auf seine Größe, Wichtigkeit und Stärke von einander abstechend, mißhellig und unverhältnißmäßig ist. Solch ein Gegensatz findet sowohl zwischen den Beschaffenheiten der Gegenstände selbst, als in ihrer Darstellung und Charakterisirung Statt, und wird desto auffallender, wenn dieselben an sich von gleicher, oder doch ähnlicher Art sind. Der Künstler kann sich dieses Mittels zu ihrer gegenseitigen Aufhellung vortheilhaft bedienen; und es wird dadurch der Eindruck jedes Gegenstandes für sich sowohl, als ihre beiderseitige und gemeinschaftliche Wirkung, verstärkt. Auch lernt man vermittelst des Kontrastes die negativen Eigenschaften der Dinge bestimmter kennen, und erhält folglich von der wirklichen Beschaffenheit einer jeden eine desto lebhaftere Vorstellung.

S. Home's Grundsätze, Kap. VIII. Sulzer's Allg. Th. Art.: Gegensatz. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. 2. Br. 84—88.

37.

In dem Kontraste hat besonders das **Lächerliche** seinen Grund, welches zu den wirksamsten Rührungsmitteln der Kunstdarstellung gehört. Allemal findet sich dabei ein gewisser Mangel an Zusammenstimmung, eine Mißhelligkeit und Unvereinbarkeit zwischen Ursachen und Wirkungen, Gründen und Folgen, zwischen Eigenschaften, Größen, u. s. f. Durch seine Verbindung mit dem Unerwarteten wirkt das Lächerliche um so viel stärker. Nur müssen die Gegenstände desselben von der Art seyn, daß sie durch Wichtigkeit und Würde den Verstand und das Mitgefühl nicht stark beschäftigen, oder ernste und wirklich leidenschaftliche Empfindungen rege machen können. Wird jene Ungereimtheit und Mißhelligkeit bloß zum Schein angenommen, um Belustigung zu erregen, so entsteht das **Scherzhafte**, womit auch das **Launige** ver-

verwandt ist, welches gewöhnlich aus seltsamen Ideenverbindungen entsteht, und durch den Gegensatz des angenommenen Ernstes mit dem Geringfügigen und Lächerlichen der Gegenstände vorzüglich wirkt.

CIC. de Orat. L. II. c. 58. — QUINTILIAN. L. VI. c. 3. — Home's Grundſ. d. Krit. Kap. VII. XII. — GERARD's Essay on Taste, P. I. Sect. VI. — Beattie's Versuch über das Lachen u. über witzige Schriften; in dessen übers. Philosoph. Versuchen (Leipz. 1780. 2 Bde. 8.) Th. II. S. 1. — Keppler's Kritische Untersuchungen über die Ursache u. Wirkung des Lächerlichen; 2 Theile; Cilli, 1792. 8. — Flögel's Geschichte der komischen Literatur, B. I. S. 34, wo man ältere und neuere Erklärungen des Lächerlichen findet. — Kant, in der Kritik der Urtheilskraft, S. 222, erklärt das Lachen als „einen Affekt aus der plötzlichen Verwandelung einer gespannten Erwartung in ein Nichts.„ — S. auch Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. II. Br. 89—93, wo folgende bestimmtere Erklärung des Lächerlichen gegeben wird: „es bestehe in „einem überraschenden Gegensatz der Bestimmungen, aus „welchen eine unwichtige Unvollkommenheit entsteht, die wir „mit lebhaftem Anschauen wahrnehmen.„

38.

Nächst dem Schönen ist das Große und Erhabene ein Hauptgegenstand der schönen Künste. Gleich jenem werden diese beiden Eigenschaften hauptsächlich auf das Gefühlsvermögen bezogen; sie wirken aber auch zugleich auf die Vorstellungskraft, die dadurch gehoben und erweitert wird. Größe und Erhabenheit verhalten sich zu einander als Gattung und Art, in so fern jene den Umfang des Gegenstandes nach aller Ausmessung, diese aber nur die Ausdehnung desselben in die Höhe bezeichnet. Die ästhetische Größe, welche die Sinne und die Einbildungskraft beschäftigt, ist indeß von der mathematischen oder logischen, für die Schätzung des Verstandes, verschieden. Bei der Anschauung des Erhabenen fühlt man das Bedürfniß einer größern Anstrengung und Kraftäußerung

rung des Gemüths; und die dadurch bewirkte Thätigkeit desselben ist immer unmittelbar mit Wohlgefallen verbunden, indem selbst das Bestreben, das Große und Erhabne, wo möglich, ganz zu fassen, keine geringe Befriedigung gewährt. Es findet sich übrigens entweder in den Gegenständen selbst, oder in den dadurch veranlaßten Empfindungen, Gesinnungen, Gedanken und Ausdrücken. Verfehlung des Erhabenen erzeugt das Schwülstige, Niedrige und Frostige.

DIONYS. LONGINUS, Περὶ Ὕψους, s. de Sublimitate, ex ed. *Nathan. Mori*; Lips. 1769. 8. *Mori* Libellus Animadversionum ad Longinum; ibid. 1773. 8. — Französ. Uebers. von Boileau, mit dessen Reflexions sur le Sublime, in s. Werken. — Deutsche Uebers. von Schlosser; Leipz. 1781. 8. — Mendelssohn's Abh. über das Erhabene und Naive, in s. Philos. Schr. Th. II. — Home's Grundsätze, Kap. IV. — Kant's Analytik des Erhabenen, in s. Kritik der Urtheilskraft, §. 23—29, wo die Unterschiede des Mathematisch- oder Theoretisch- und des Dynamisch- oder Praktisch-Erhabenen, welches Letztere wieder das physische, intellektuelle und moralische unter sich begreift, umständlich erörtert werden. — Vergl. Herder's Kalligone, Th. III. S. 1—150. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. I. Br. 46—49.

39.

Sowohl in der Natur, als in den Nachbildungen und Darstellungen der Kunst, wird das Schöne und Erhabene durch jede Beziehung auf sittliche Würde und innere Vollkommenheit des Geistes und Herzens gar sehr befördert; und so ist auch das Edle, welches nahe an das Sittlich-Erhabene gränzt, ein bedeutender Gegenstand des Kunstgeschmacks. Gedanken, Gesinnungen, Gefühle und Handlungen heißen edel, wenn sie sich über das Gewöhnliche und Gemeine erheben, über die Gränzen der strengen Pflicht hinausgehen, und, frei von Eigennutz, Ehrsucht, und kleinlichen Nebenabsichten, auf die

die Erreichung eben so uneigennütziger Zwecke gerichtet sind. Nicht nothwendig ist das Edle mit dem Schönen vereint; aber es wirkt in dieser Verbindung desto stärker, und bringt in jedem Fall ein mit Achtung, Schätzung und Interesse verbundenes Wohlgefallen hervor. Uebrigens kann es entweder den Gegenständen selbst, oder ihrer Darstellungsart angehören, durch welche sie wenigstens sich noch mehr veredeln lassen. Ein höherer Grad des Edeln, besonders in der äußern Bezeichnung, ist das **Feierliche**, wodurch die Würde noch befördert, und Ehrfurcht und stille Bewunderung rege gemacht wird. Durch diese letztere unterscheidet sich vornehmlich die Empfindung des Edeln von dem Gefühle des Erhabenen.

S. Home's Grundſ. d. Kritik, Kap. XI. — Eberhard's Theorie der sch. W. §. 38. — Dess. Handbuch der Aesthetik, Th. I. Br. 41 ff.

40.

Rührend nennt man im Allgemein Alles, was unser Gefühlsvermögen in theilnehmende Thätigkeit setzt, was Lust oder Unlust im vorzüglichen Grade erregt. In Hinsicht auf die Stimmung des dadurch bewirkten Gemüthszustandes kann man daher die Rührungen in angenehme, unangenehme und gemischte theilen; und, in Ansehung ihres Eindrucks, in sanfte, starke und heftige. Es findet sich dabei mehr das Bewußtseyn unsers innern Zustandes, als der Gegenstände, die ihn veranlaßt haben, folglich mehr Empfindung als Betrachtung. Um aber diese Wirkung hervorzubringen, muß der Künstler selbst innig gerührt seyn, und sein Gefühl nicht bloß schildern und beschreiben, sondern ausdrücken und unmittelbar mittheilen. Gewöhnlich hat das Rührende nur gemischte Empfindungen zum Grunde; wird es aber stärker und lei-

leidenschaftlich, so bezeichnet man es mit dem Namen des Pathetischen.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Rührend, Pathos, Pathetisch. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. II, Br. 105 — 107.

41.

Durch sorgfältige Beobachtung des Verhältnißmäßigen in Verbindung der einzelnen Bestandtheile eines Werks zu ihrem gemeinschaftlichen Zweck, ertheilt der Künstler seinen Arbeiten Regelmäßigkeit und Zusammenstimmung. Regelmäßigkeit und Richtigkeit sind zwar mehr nur ein negatives Verdienst der Kunstwerke, in so fern dadurch keine wesentliche Schönheit befördert, sondern nur das Anstößige, Unrichtige und Fehlerhafte vermieden wird. Aber auch hiedurch wird das Wohlgefallen erhöht, und der Geschmack ungestörter und völliger befriedigt. In den schönen Redekünsten fodert man in dieser Hinsicht die genaue Beobachtung der Sprachrichtigkeit, der Wortfolge und des Wohlklangs; in den bildenden Künsten Richtigkeit der Umrisse, verhältnißmäßige Gruppirung und Beobachtung der Perspektiv. Uebrigens werden diese Eigenschaften in dem Maaße wichtiger, in welchem die innere Kraft der Kunstwerke geringer wird.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Regelmäßigkeit — Richtigkeit.

42.

Das Gefällige, Reizende und Einnehmende, welches man unter der Grazie eines Kunstwerks versteht, und durch Schönheit in Bewegungen erklärt, gehört zwar zu den zufälligen Eigenschaften desselben; es ist aber eins der wirksamsten Beförderungsmittel seiner wesentlichen Vollkommenheiten, und dient gar sehr dazu, eine

eine Darstellung anziehend und interessant zu machen. Die Grazie ist jedoch mehr eine Frucht des feinen Gefühls, als absichtlicher Kunst; auch wird sie mehr empfunden als studirt. Sie findet sich in Formen, Bewegungen, Handlungen, Reden, Wendungen des Ausdrucks, u. s. f. und sichert ihnen den vortheilhaftesten Eindruck auf jedes unverdorbene Gefühl. Ihr Mangel hingegen kann selbst wesentlichen und höhern Vollkommenheiten eines Werks etwas von ihrem Werth und Eindrucke benehmen. Bedeutender noch wird diese Eigenschaft, wenn sie mit Leidenschaft oder Sittlichkeit gemeinschaftlich wirkt.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Reiz. — Winkelmann's Geschichte der Kunst (Dresden, 1764. 4.) S. 229. — v. Hagedorn's Betrachtungen über die Malerei, S. 21. — v. Ramdohr's Charis, Th. I. S. 234. — Herder's Kalligone, Th. I. S. 197. — Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. I. Br. 11 — 14.

43.

Unter den Eigenschaften der Werke der Kunst, wodurch sie ihren Einfluß auf die höhern Verstandeskräfte äußern, ist eine der wesentlichsten die **Wahrheit**; sowohl in Hinsicht auf das sinnliche Gefühl, als auf die Vorstellungen des Gemüths, die sowohl mit der Beschaffenheit der Gegenstände, als unter sich selbst, zusammenstimmen müssen; diese Gegenstände mögen wirklich in der Natur vorhanden, oder idealisch dargestellt und erdichtet seyn. Man muß indeß die logische und streng historische, oder **Naturwahrheit** von der ästhetischen oder **Kunstwahrheit** unterscheiden. Jene dient zur Belehrung des Verstandes, diese zur Erregung des Wohlgefallens und zur Befriedigung des Geschmacks. Beide aber schließen innern Widerspruch aus. Selbst die Täuschung der Kunst muß Wahrheit zur Grundlage haben, wenn sie Eindruck machen und ungestört befriedigen soll.

Die

Die Kunstwahrheit muß sich indeß immer auf Naturwahrheit beziehen; und beide werden nach gemeinschaftlichen Gesetzen bestimmt. Nur ist der Künstler nicht an strenge historische Wahrheit gebunden, weil sein Werk nicht Zeugniß des Wirklichen, sondern Darstellung des Wirkungsvollen seyn soll.

J. BEATTIE's Essay on the Nature and Immutability of Truth; Edinb. 1770. 8. übers. Koppenh. 1772. 8. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Wahrheit. — Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. I. Br. 30. 31.

44.

Wahrscheinlichkeit ist daher ein nothwendiges Erforderniß alles dessen, was die schöne Kunst darstellt und der Natur nachahmt. In ästhetischer Hinsicht besteht diese Eigenschaft vornehmlich in der Verträglichkeit aller Theile und Umstände eines Gegenstandes, einer Handlung oder eines Charakters, wobei nicht bloß Gedenkbarkeit und absolute, sondern auch bedingte Möglichkeit zum Grunde liegt. Was die Kunst nachahmt, muß entweder mit der wirklichen Wahrnehmung und Erfahrung, oder doch mit der herrschenden Meinung, wenigstens aber mit einer angenommenen Voraussetzung, zusammenstimmen, und von Widersinn und Widerspruch frei seyn. Denn wenn gleich in der Kunst das Mögliche eben so wohl, als das Wirkliche, Statt finden kann; so muß doch dem Möglichen der Anschein des Wirklichen ertheilt, und jenes der Wahrheit so genähert werden, daß dadurch Täuschung entstehe. Nur dadurch wird ein Kunstwerk einer ähnlichen Wirkung mit seinem Vorbilde in der Natur fähig.

S. DU BOS Reflexions Critiques sur la Poesie et la Peinture, T. I. Sect. 28 — 30. — Beattie's Philos. Versuche, Th. I. S. 72. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Wahrscheinlichkeit.

45.

Natürlich wird eine Kunstdarstellung, wenn sie, ihrer ganzen Beschaffenheit nach, in der Natur des Gegenstandes und in der Absicht des nachgebildeten Kunstwerks hinlänglich und nach allen Beziehungen gegründet ist, und mühsame Kunst und Anstrengung, so wenig als möglich verräth. Das Natürliche findet in den Vorstellungen, Gesinnungen, Handlungen, Sitten und Charakteren Statt, wenn sie so leicht, ungezwungen und auffallend wahr erscheinen, daß man in ihnen keine absichtliche Bemühung wahrnimmt, die Nachahmung kaum entdeckt, oder doch bald vergißt. Dem Natürlichen steht das Unnatürliche, Gezwungene, Gezierte, Gekünstelte und Uebertriebene entgegen, wozu man gar leicht durch Mangel an richtigem Geschmack und durch den Hang zum Neuen und Sonderbaren, auch durch mißverstandnes Bestreben nach Stärke und Originalität verleitet werden kann.

Du *Naturel* dans les Ouvrages d'Esprit, in Trublet's Essais sur divers Sujets de Literature et de Morale (Amst. 1755. 4 Voll. 12.) T. II. p. 194. — Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. I. Br. 32—34.

46.

Eine besondre Art des Natürlichen ist das Naive, welches in einer gewissen Unbefangenheit, Einfachheit und Arglosigkeit im Denken, Empfinden, Reden und Handeln besteht, wobei man weder Ueberlegung und Vorbedacht, noch Rücksicht auf Brauch und Schicklichkeit wahrnimmt. Gewöhnlich wird dabei mehr geäußert, als beabsichtigt. Der Eindruck des Naiven wird durch das Wahre, Unerwartete und Auffallende sehr verstärkt, ist gewöhnlich von erregter Achtung begleitet, und gränzt zuweilen an das Gefühl des Erhabenen, wenn das Naive zugleich edel und rührend ist.

S. Mendelssohn's Abh. über das Erhabene und Naive, in s. Philos. Schr. Th. II. S. 121. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, S. 225, wo die Naivetät erklärt wird durch „den „Ausbruch der der Menschheit ursprünglichen natürlichen Aufrichtigkeit wider die zur andern Natur gewordene Verstellungskunst.„ In Schiller's trefflicher Abhandlung über das Naive, in den Horen v. J. 1795, St. XI. S. 43, liegt die Hauptidee zum Grunde, daß dabei die Natur über die Kunst siege, entweder wider Wissen und Willen der Person, oder mit völligem Bewußtseyn derselben. Hierauf bezieht sich der dort erläuterte Unterschied des Naiven der Ueberraschung und der Gesinnung. — Vergl. Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. I. Br. 36.

47.

Klarheit und Deutlichkeit sind nur in so fern nothwendige Eigenschaften der Kunstdarstellung, als dadurch die Anschaulichkeit des Ganzen sowohl, als der einzelnen Theile befördert, und der Eindruck auf die Einbildungskraft stärker und lebhafter wird. Die Gegenstände müssen indeß nicht immer in gleich hellem Lichte erscheinen, sondern verhältnißmäßige Klarheit haben; noch weniger aber darf die Deutlichkeit durch mühsame Zergliederung bewirkt werden, weil diese nur zur Belehrung des Verstandes beitragen, und Phantasie und Gefühl unbeschäftigt lassen würde. In jedem einzelnen Falle muß der Geschmack des Künstlers das größere oder geringere Bedürfniß dieser Eigenschaften zu beurtheilen, und jedem Gegenstande den gehörigen Grad und die nöthige Abstufung des ihm vortheilhaften Lichts oder Schattens zuzutheilen wissen.

HORAT. *Ep. ad Pison.* v. 361:

Ut pictura, poesis; erit, quae, si propius stes,
Te capiet magis, et quaedam, si longius abstes.
Haec amat obscurum, volet haec sub luce videri,
Judicis argutum quae non formidat acumen.

48.

Bei der großen Verschiedenheit, welche sich unter den Werken der schönen Künste, sowohl in Ansehung ihrer Gegenstände, als ihrer Gattung, Behandlungsart und Bestimmung findet, muß gleichfalls der Beurtheilung und dem Geschmacke des Künstlers die Wahl und Benutzung mancher andern Vortheile überlassen werden, wodurch seine Darstellung an Vollkommenheit und Eindruck gewinnen kann. So ertheilen Scharfsinn und Witz den Gedanken Feinheit, Schönheit und Glanz; in andern Fällen gewinnen sie durch Kürze und Gedrungenheit des Ausdrucks Stärke und Reichthum. Durch ihre Mannichfaltigkeit, die jedoch der Einheit des Ganzen nicht nachtheilig werden kann, befriedigen sie den natürlichen Hang des Geistes zur Thätigkeit und zum Wechsel der Vorstellungen. Durch Größe und Erhabenheit wecken und erweitern sie das Fassungsvermögen des Gemüths; und geben folglich durch alle diese Eigenschaften nicht bloß der Sinnlichkeit, sondern auch dem Verstande mannichfaltige Beschäftigung.

S. Home's Grundsätze, Kap. XIII. — Eberhard's Theorie d. sch. W. §. 36 ff.

49.

Ihre edelste und wirksamste Kraft aber äußern die schönen Künste durch ihren Einfluß auf das Begehrungsvermögen, und auf die Bildung des ganzen Menschencharakters, in physischer und moralischer Hinsicht. Denn ihre gründliche Erlernung und zweckmäßige Ausübung dient gar sehr zur Veredelung der sämtlichen Seelenfähigkeiten, und zur bessern Richtung der Neigungen und Leidenschaften. Für das Schöne und Gute im Verhalten macht uns dieß Studium nicht nur reizbarer und empfänglicher, sondern auch zur Pflichterfüllung williger und geneigter. Sittliche Schönheit ist mit der Kunst-

schönheit genau verwandt; und diese muß billig Andeutung, Darstellung und Beförderungsmittel von jener seyn. Gesellige und theilnehmende Gesinnungen werden durch die Beschäftigung mit Kunstgegenständen lebhafter geweckt, und die sittlichen Gefühle werden dadurch immer mehr verfeinert.

S. du Bos Reflexions Critiques, T. I. Sect. 1. — Gellert's Rede von dem Einflusse der sch. W. auf Herz und Sitten, in s. Sammlung Vermischter Schriften. — Sulzer's Vorrede zu s. Allg. Theorie d. sch. K. — v. Schiller, über den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten, in den Horen v. J. 1796. St. 3. — Herder's Kalligone, Th. III. S. 227 ff. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, Th. I. Br. 42—45.

50.

Dieser wohlthätige Einfluß der schönen Künste äußert sich nicht bloß in der ästhetischen Darstellung solcher Gegenstände und Charaktere, die in sich selbst sittliche Güte und Vollkommenheit besitzen; sondern auch in der lebhaften Schilderung unvollkommener und minder sittlicher Gegenstände, Handlungen und Gesinnungen in ihrem ganzen widrigen, abschreckenden Lichte; vornehmlich aber in der ihrer Darstellung gegebenen moralischen Richtung. Die Kunst selbst darf jedoch nie unsittlich noch verführerisch werden; sie muß vielmehr die ihr eigne große Wirkungskraft zur Beförderung der Tugend benutzen. Die Belehrung aber, welche die schönen Künste in dieser Hinsicht gewähren, geschieht nicht durch allgemeine Vorschriften und Maximen, sondern durch Versinnlichung sittlicher Gegenstände; sie wirken mehr durch Beispiel, als durch unmittelbaren Unterricht.

Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Schöne Künste.

51.

Ueberhaupt müssen Werke des Geschmacks, wenn sie ihre ganze Bestimmung erreichen sollen, volles Interesse

teresse haben; ein wesentliches und allgemeines Erfoderniß jeder Kunstdarstellung. Interesse nennt man dasjenige Wohlgefallen, welches wir an dem Daseyn eines Gegenstandes finden, und vermöge dessen uns an seiner Fortdauer um unser selbst willen gelegen ist. Es entsteht entweder durch den Reiz, welchen die Gegenstände schon für sich selbst haben, oder durch ihren innern Werth, oder durch ihre besondre Beziehung auf unser Gefühl und Begehrungsvermögen. Was uns lebhaft interessiren, oder unsre ganze Theilnehmung erregen soll, muß unsre Aufmerksamkeit anhaltend beschäftigen, unsre Vorstellungen beleben, aufhellen und erweitern, aber auch auf unsre Empfindung wirken und unser Herz in leidenschaftliche Thätigkeit setzen. Uebrigens wirkt das Interesse ohne freiwillige Anstrengung auf uns, bloß durch die Kraft des erregten sinnlichen Wohlgefallens.

S. **Garve's** Gedanken über das Interessirende, in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XII. XIII. und in s. Sammlung Vermischter Abhandlungen, S. 253. — **Kant's** Kritik der Urtheilskraft, S. 5 ff. — **Herder's** Kalligone, Th. I. S. 193 ff. — **Eberhard's** Handb. d. Aesth. Th. I. Br. 56—58.

52.

Mit diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur und Wirkungsart der schönen Künste verbinden wir noch einige Grundzüge ihrer Geschichte. Ihr erster Ursprung fällt in die frühesten Zeiten der menschlichen Gesellschaft, und hatte seinen vornehmsten Grund in dem der menschlichen Seele natürlichen Bedürfnisse angenehmer Gefühle, und in dem Bestreben, sich die Gegenstände sinnlichen Wohlgefallens immer mehr zu vervielfältigen, sie zu verfeinern, und für Phantasie und Empfindung unterhaltend zu machen. Wenn sich also gleich dieser Ursprung, der Erfinder und die Erfindungszeit der schönen Künste, nicht historisch nachweisen lassen;

so wird er doch durch die Allgemeinheit derselben bei allen in bürgerlicher Gesellschaft vereinten Völkern bestätigt. Uebrigens war ihre Ausübung früher da, als ihre wissenschaftliche Behandlung.

S. CONDILLAC Essai sur l'Origine des connoissances humaines; Amst. 1746. 2 Voll. 8. — DU BOS Reflexions critiques, T. I. Sect. I. — Considerations sur les Revolutions des Arts; (pr. Mr. MEHEGAN,) Par. 1755. 8. — Pensées sur l'origine et les differens emplois des sciences et des beaux arts, par Mr. SULZER; Berl. 1757. 8. übers. in Sulzer's Verm. Philos. Schriften, B. II. S. 110 ff. — J. A. Schlegel's Abh. vom Ursprunge der Künste, besonders der schönen; bei seinem Batteux, B. II. S. 131 ff. — (J. C. Adelung's) Versuch einer Geschichte der Kultur des menschlichen Geschlechts; Leipz. 1782. 8. N. A. 1800. 8. — BROMLEY's Philosophical and Critical History of the Fine Arts; Lond. 1793. 95. 2 Voll. 4. — Vergl. Herder's Kalligone, B. II. S. 11 ff. — Ueber die Naturgeschichte der schönen Künste s. Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. III. Br. 131.

53.

Ob nun gleich alle Spuren von der ersten Entstehung und Erfindung der schönen Künste längst vertilgt sind; so ist doch so viel gewiß, daß sie auch in ihrer Ausübung sehr allmälig, nach vielen rohen Versuchen, und später, als mehrere bloß mechanische Künste entstanden sind. Die Bewohner des mittlern Asiens und die Aegypter gehören unstreitig zu den frühesten Völkern, bei welchen Liebe und Ausübung der Kunst herrschte, und bei denen wenigstens das Mechanische der bildenden Künste früh zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht wurde. Auch die Hetrurier waren schon sehr früh mit den bildenden Künsten bekannt, ohne sie, wie es scheint, von den Aegyptern ursprünglich erhalten zu haben.

S. GOGUET, de l'Origine des Loix, des Arts et des Sciences chez les anciens peuples; Par. 1758. 3 Voll. 4. *ib.* 1759. 6 Voll. 12. à la Haye, 1759. 3 Voll. 8. übers. von Hamberger; Lemgo,

Lemgo, 1760. 3 Bände. 4. — DE CONDORCET, Esquisse d'un Tableau Historique des Progrès de l'Esprit humain; Par. 1795. 8. übers. von Posselt, Tübingen, 1796. 8. — Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums; Dresden, 1764. gr. 4. Anmerkungen dazu, e. d. 1767. gr. 4. Neue Aufl. Wien, 1776. gr. 4. — Heyne's Versuch einer nähern Bestimmung der Klassen und Zeiten für die etruscischen Kunstwerke, in der N. Biblioth. d. sch. W. XIX. 2. XX. 1. — Vergl. Herder's Ideen zur Philosophie der Gesch. d. Menschheit, (Oktavausg.) Th. III. S. 135. 284.

54.

Kein Volk des Alterthums machte sich indeß um die schönen Künste so vorzüglich und so vielfach verdient, als die Griechen. Von diesen erhielten sie die willigste Aufnahme, die feinste Ausbildung, die wirksamste Ermunterung, die höchste Vollkommenheit. Dieß gilt sowohl von den redenden als bildenden Künsten. Die vornehmsten Beförderungsmittel ihrer schnellen Fortschritte waren: ein günstiger Himmelsstrich, eine vortheilhafte Verfassung ihres Staats, Geist der Freiheit, Achtung und Belohnung der Kunst, und häufiger Anlaß zur Ausübung derselben. Ein großes Verdienst um die schöne Literatur erwarben sich die Griechen außerdem noch dadurch, daß sie die Kenntniß derselben zum nothwendigen Erfoderniß ihrer bessern Erziehung machten, und durch philosophische Zurückführung der Kunstbemerkungen auf Regeln und Grundsätze.

S. Observations sur les Grecs, par Mr. l'Abbé MABLY; Genève, 1749. 8. — Winkelmann's Gesch. d. Kunst, n. Aufl. S. 221 ff. Versuch e. Gesch. d. Kultur; S. 178 ff. — Die Griechen und Römer; hist. und krit. Versuche über das klass. Alterthum, von Fr. Schlegel; B. I. Neustrelitz, 1797. 8. — J. D. Hartmann's Versuch e. Kulturgeschichte der vornehmsten Völkerschaften Griechenlandes; Lemgo, 1796. 1800. 2 Bde. 8. — Vergl. Herder's Ideen, Th. III. S. 180. 194. 228.

55.

Von den Griechen kamen die schönen Künste zu den Römern, nachdem diese mehrere Jahrhunderte hindurch mehr den kriegrischen als wissenschaftlichen Geist geübt, ausgebildet und ermuntert hatten, und nun, nach der Eroberung griechischer Länder, mit den Vorzügen griechischer Kultur bekannter geworden waren. Mit den Griechen verglichen, erwarben sich indeß die Römer bei weiten nicht so viel eigenthümliches Verdienst um die schönen Künste, am wenigsten um die bildenden, in welchen meistens griechische Künstler zu Rom arbeiteten. Aber auch die römischen Werke der Poesie und Beredsamkeit, und selbst die vortrefflichsten unter ihnen, waren Nachahmungen griechischer Muster, worin jedoch das eigne Talent und der sehr gebildete Geschmack ihrer Urheber gar sehr hervorleuchtet. Die blühendste Periode der schönen Literatur unter den Römern war kurz vor, und unmittelbar nach der Einführung des Kaiserthums, und vornehmlich das Zeitalter August's.

S. Considerations sur l'Origine et le Progrès des belles lettres chez les Romains, et les causes de leur décadence, par l'Abbé LE MOINE; Par. 1749. 12. übers. von Stockhausen, Hannover und Lüneburg, 1755. 8. — Die Griechen und Römer, von Fr. Schlegel; I. Bd.; Hamburg, 1797. 8. — J. H. Eberhardt, über den Zustand der schönen Wissensch. bei den Römern; a. d. Schwedischen, mit Zusätzen; Altona, 1801. 8.

56.

Die Werke des Alterthums bleiben daher für Künstler und Kunstfreunde jeder Art die schönsten, nachahmungswürdigsten Muster, und haben, im Ganzen genommen, unstreitige Vorzüge vor den Werken der Neuern; wenn gleich diese manche einzelne Gattungen und Ausübungsarten weiter ausgebildet, abgeändert und vervielfältigt haben. Die Bewunderung

und

und Anpreisung der alten griechischen und römischen Schriftsteller, und der so genannten Antike in der bildenden Kunst, ist daher nicht bloßes Vorurtheil, sondern in ihrer innern wesentlichen Vortrefflichkeit gegründet. Bekanntschaft mit ihren Sprachen, mit ihrer Geschichte, ihren Alterthümern, ihren mythischen und allegorischen Vorstellungsarten, u. s. f. ist daher jedem Künstler und Kunstliebhaber unentbehrlich.

S. du Bos Reflex. Crit. T. II. Sect. 33. 35. — Sulzer's Gedanken über die beste Art, die klassischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen; Berl. 1765. 8. u. in s. Philos. Schr. B. II. S. 215. — v. Hagedorn's Betrachtungen über die Malerei; Abschn. VI. VII. — Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Antike. — Garve's Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuesten Schriftsteller, insbesondre der Dichter; in der N. Bibl. d. sch. W. B. X. S. 1. 189. u. in s. Samml. Abh. II. — Dr. Blair's Vorles. XXXV.

57.

Die allgemeine Verfinsterung, welche sich in dem so genannten Mittelalter, vom fünften bis zum dreizehnten Jahrhundert, über den ganzen Bezirk menschlicher Kentnisse und Kunstfertigkeiten verbreitete, traf vorzüglich auch das Gebiet des Geschmacks und der schönen Literatur. Zwar erhielt sich während dieses Verfalls die Ausübung mancher schönen Künste noch immerfort, obgleich der Geschmack in denselben sich von der Natur und den Mustern des Alterthums immer weiter entfernte. Schon im zwölften, und vornehmlich im dreizehnten Jahrhunderte brach die Morgenröthe ihres neuen Tages an, indem man sich mit den Sprachen und Werken der Griechen und Römer bekannt zu machen, die Dichtkunst in mehrern Gattungen neu auszubilden, und vornehmlich in der Malerei, Bildhauerei und Baukunst Meisterwerke zu liefern anfing.

S. Herder's Ursachen des gesunkenen Geschmacks bei verschiednen Völkern; Berl. 1775. 8. — De la Décadence des Lettres et des Moeurs, depuis les Grecs et les Romains jusqu' à nos jours, par RIGOLEY DE JUVIGNY; Par. 1787. gr. 8. — Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste bis zu ihrer Wiederherstellung; aus dem Engl. Göttingen, 1802. 8.

58.

In Italien, wo die schönen Künste vor der Zeit ihres Verfalls zuletzt geblüht hatten, nahm auch die Wiederherstellung derselben zuerst ihren Anfang, und wurde durch die Aufmunterung der Großen, besonders der Mediceer zu Florenz, und durch den mehr belebten Wetteifer der Gelehrten und Künstler mit so glücklichem Erfolg befördert, daß schon das sechszehnte Jahrhundert das goldne Zeitalter der Italiäner in der schönen Literatur wurde. Von der damals so schnell erreichten hohen Stufe der Vortrefflichkeit sank indeß bei ihnen der Geschmack gar bald, vornehmlich im siebenzehnten Jahrhundert, zum Unnatürlichen, Gesuchten und Uebertriebenen herab, und hat auch noch jetzt durch alle Bestrebung und Nacheiferung jene vormalige Höhe nicht ganz wieder erreicht.

S. GIROL. TIRABOSCHI Storia della Literatura Italiana; Firenze, 1774 ff. 18 Voll. gr. 8. — und im Auszuge in C. J. Jagemann's Geschichte der freien Künste und Wissensch. in Italien; Leipz. 1777 ff 5 Bde. 8. — Des Ritters J. Pindemonte Abh. über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäner in den schönen Wissensch. übers. von Jagemann; Halle, 1788. 8. — DENINA, Discorso sopra le Vicende della Letteratura; Berl. 1784. 2 Voll. 8. übers. Leipz. 1785. 87. 2 Bde. 8. — Eichhorn's Allgem. Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa; Göttingen, 1796 ff. 2 Bde. 8. (Die beiden letztern Werke sind von allgemeinerm Umfange.)

59.

59.

Schon frühzeitig erwarben sich auch die Spanier manches ausgezeichnete Verdienst um die Beförderung der schönen Künste, vorzüglich der Dichtkunst. Der blühendste Zustand ihrer schönen Literatur fällt in das Zeitalter Karls des Fünften; aber auch im siebenzehnten Jahrhundert gab es in Spanien mehrere Künstler und Schriftsteller von ausgezeichnetem Verdienste, von seltner Fruchtbarkeit des Geistes und der Erfindung, und von klassischem Ansehen bei ihrer Nation. Ihre Werke sind um so viel merkwürdiger, je öfter sie von Andern, besonders den Franzosen in dem besten wissenschaftlichen Zeitalter, benutzt und nachgeahmt sind. Auch unter den Portugiesen fand die schöne Literatur, vorzüglich die poetische, frühzeitig Aufnahme, und blühte vornehmlich im sechszehnten Jahrhundert.

S. Don L. J. Velazquez Geschichte der spanischen Dichtkunst, aus dem Span. mit vielen literarischen Anmerkungen von J. A. Dieze; Göttingen, 1769. 8. — v. Junk Nachrichten von der portugiesischen Literatur; Frkf. a. d. Oder, 1779. 8.

60.

In dem südlichern Theile von Frankreich, welcher, nebst einem Theile von Spanien, ehedem den Namen der Provence führte, äußerten sich die frühesten Spuren der einheimischen Dichtkunst, bei den sogenannten Troubadours, oder Provenzaldichtern, schon im zwölften Jahrhunderte. Auch die übrigen schönen Künste wurden in diesem Lande nach und nach immer blühender; und erreichten ihre glücklichste Epoche zu Ausgang des vorletzten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten. Die damals mit so vorzüglichem Eifer betriebene Verfeinerung der Sprache, der Sitten und

des

des Geschmacks hatte auch auf die übrigen Völker einen merklichen Einfluß, ob sie gleich in den neuesten Zeiten oft in Uebertreibung, Künstelei und müßiges Spiel der Einbildungskraft ausartete. Seit der großen Revolution in unserm Zeitalter, sind Talente und Kunstliebe in Frankreich durch mehrerlei Veranlassungen aufs neue geweckt, wenn gleich durch die Zucht der Kritik und des Geschmacks nicht immer sicher und zweckmäßig geleitet worden.

S. Histoire literaire des Troubadours, par l'Abbé MILLOT; Par. 1775. 3 Voll. 12. — Observations sur les Troubadours, par l'Editeur des Fabliaux et Contes, (*le Grand*) Par. 1782. 8. — Vergl. Adelung's Magazin für die deutsche Sprache. B. II. St. 4. — Histoire des Arts qui ont rapport au Dessein, par P. MONIER; Par. 1698. 8. — Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture et Gravure, par FLORENT LE COMTE; à Bruxelles, 1702. 3 Voll. 12. — K. A. Böttiger's Zustand der neuesten Literatur der Künste und Wissenschaften in Frankreich; Berl. 1795. 2 Bde. 8.

61.

Später verbreitete sich wissenschaftliche Aufklärung und Kunstgeschmack nach England; und erst unter der Königin Elisabeth, in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, fingen sie an, sich, mit dem sehr zunehmenden Wohlstande der Nation, zu bilden. In der Folge erlitt der zum Theil sehr originale Geschmack der Engländer am Edeln, Großen und Schönen mancherlei Abänderungen, und gelangte erst, wie der ganze Flor dieses Volks, in dem gegenwärtigen Jahrhunderte zu einer hohen Stufe musterhafter Vollkommenheit, welche besonders die bildenden Künste noch immer sehr rühmlich behaupten.

S. An Inquiry into the real and imaginary Obstructions to the Acquisition of the Arts in England; by JAMES BARRY. Lond.

Lond. 1775. 8. — und in Hume's Geschichte von England die bei jeder Epoche gemachten scharfsinnigen Bemerkungen über den damaligen Zustand der Wissenschaften und Künste.

62.

Deutschland war zwar schon seit mehrern Jahrhunderten im Besitz vielfacher wissenschaftlicher Kenntnisse; aber später erst, als die bisher angeführten Völker, gelangten die Deutschen zur eigentlichen Ausbildung und Verfeinerung des Geschmacks. Ihre vielfachen und großen Verdienste um die bildenden Künste unterschieden sich schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gar sehr; und mit der Aufklärung wuchs auch in der Folge Fleiß, Talent und Kunsteifer. Auch in der Dichtkunst fallen die vielfachen Versuche in größern, meistens erzählenden, Gedichten der sogenannten Minnesinger schon in das Zeitalter der Provenzaldichter. Der blühendste Zeitpunkt aber sowohl für diese als andre schöne Künste nahm mit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts seinen Anfang.

S. (Leonh. Meister's) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und National-Literatur. 2 Theile. London (Bern) 1777. 8. — (Wezel) Ueber Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen; Leipz. 1781. 8. — E. J. Koch's Compendium der deutschen Literaturgeschichte; Berl. 1795. 98. 2 Bde. 8. — J. D. Fiorillo's Fragmente zur Geschichte der Malerei und Bildhauerei in Deutschland, von den Zeiten Karls des Großen bis zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts; in s. Kleinen Schriften artistischen Inhalts; Göttingen, 1803. 8. B. I. S. 1.

63.

Die übrigen Länder, welche in neuern Zeiten den schönen Künsten Aufnahme und Ermunterung gewährt haben, und in denen sich Fleiß und Eifer in ihrer Ausübung

übung noch immer thätig beweiset, sind die Niederlande, Dänemark, Schweden und Rußland. Durch sorgfältigere Ausbildung der Landessprachen, durch das Studium und die Nachbildung der Musterwerke des Alterthums und des Auslandes, und durch die Wirksamkeit ausgezeichneter Geisteskräfte sind auch dort die schönen Redekünste zu einem nicht unbeträchtlichen Grade der Vollkommenheit gelangt; und von den bildenden Künsten hat besonders die Malerei in den Niederlanden schon früher große und durch eigenthümlichen Charakter schätzbare Fortschritte gemacht.

64.

Zum Schluß dieser Einleitung sind noch die vornehmsten Schriften anzuführen, deren Inhalt die allgemeine Theorie der schönen Künste ausmacht, und worin entweder einzelne Gegenstände derselben umständlich abgehandelt, oder ihre Lehrsätze systematisch zusammengestellt und vorgetragen werden:

Principes de la Literature, ou Cours des Belles Lettres, par l'Abbé BATTEUX; Ed. 3. Paris, 1764. 4 Voll. 12. Uebersetzt, und mit Zusätzen vermehrt von K. W. Ramler; Leipz. 1753. 4 Bde 8. 4te Aufl. 1774. 4 Bde. 8.

Aesthetica, scripsit A. G. BAUMGARTEN; Traj. ad Viadr. 1750. 1758. 2 Voll. 8.

G. F. Meier's Anfangsgründe aller schönen Wissenschaften; Halle, 1748—50. 3 Bde. 8.

Elements of Criticism; (by HENRY HOME, afterwards LORD KAIMES,) Lond. 1770. N.

Ed.

Ed. 1785. 2 Voll. 8. übers. von Meinhard, Leipz. 1773—1776. 3 Bde. 8. und nach der letzten Ausgabe vermehrt, von Garve, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. — Neueste Ausg. von Schatz, 1790. 3 Bde. 8.

J. F. Riedel's Theorie der schönen Künste und Wissenschaften. Erster (und einziger) Theil; Jena, 1767. gr. 8. n. Aufl. e. d. 1774. gr. 8.

J. G. Sulzer's Allgemeine Theorie der schönen Künste, nach alphabetischer Ordnung; Leipz. 1771. 74. 2 Bde. gr. 4. — mit literarischen Zusätzen (vom Hrn. v. Blankenburg) vermehrt; Leipz. 1786. 87. N. A. ebend. 1792. 4 Bde. gr. 8.

v. Blankenburg's Literarische Zusätze, besonders abgedruckt, Leipz. 1796. 97. 2 Bde. gr. 8.

Nachträge zu Sulzer's Allg. Theorie d. sch. K. — oder: Charakteristik der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste, von e. Gesellschaft Gelehrter; Leipzig, 1792—1803.; bis jetzt 7 Bde. gr. 8.

C. G. Schütz's Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks; Halle, 1776. 78. 2 Bde. gr. 8.

Aesthetica, seu Doctrina boni gustus ex philosophia pulcri deducta in scientias et artes amoeniores, auctore GEORGIO SZERDAHALEY; Ofen, 1779. 2 Bde. 8.

Lectu-

Lectures on Rhetoric and Belles Letters, by HUGH BLAIR, D. D. Lond. 1783. 2 Voll. gr. 4. Basil. 1788. 3 Voll. gr. 8. übers. von K. G. Schreiter; Leipz. 1785—89. 4 Bde. gr. 8.

J. A. Eberhard's Theorie der schönen Wissenschaften; Halle, 1783. 8. N. Aufl. 1786. 8.

J. Ch. König's Philosophie der schönen Künste; Nürnb. 1784. 8.

G. S. Steinbart's Grundbegriffe zur Philosophie über den Geschmack. 1s Heft: allgemeine Theorie sämtlicher schönen Künste, und die besondre Theorie der Tonkunst; Züllichau, 1785. gr. 8.

Aesthetik, oder allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften; herausgegeben von Gäng. Salzburg, 1785. gr. 8.

C. Meiners Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften; Lemgo, 1787. 8.

Elemens de Literature, par MARMONTEL; Par. 1787. 6 Voll. 8.

Principes Généraux des Belles Lettres, par Mr. STORCH; Petersb. 1789. 8. (Eine Uebersetzung des gegenwärtigen Lehrbuchs nach der ersten Ausgabe.)

A. H. Schott's Theorie der schönen Wissenschaften; Tübingen, 1789. 90. 2 Bde. 8.

K. H. Heydenreich's System der Aesthetik; 1r Bd. Leipz. 1790. 8.

K. v.

K. v. Dalberg's Grundsätze der Aesthetik, deren Anwendung und künftige Entwickelung; Erfurt, 1791. 4.

Imm. Kant's Kritik der Urtheilskraft; 3te Aufl. Riga, 1798. gr. 8.

C. W. Snell's Lehrbuch der Kritik des Geschmacks, mit beständiger Rücksicht auf die Kantische Kritik der ästhetischen Urtheilskraft; Leipz. 1795. 8.

C. F. Michaelis Entwurf der Aesthetik, als Leitfaden akadem. Vorlesungen über Kant's Kritik der Urtheilskraft; Augsb. 1796. 8.

J. H. G. Heusinger's Handbuch der Aesthetik; Gotha, 1797. 98. 2 Bde. 8.

Laz. Bendavid's Beiträge zur Kritik des Geschmacks; Wien, 1797. 8. — Dess. Versuch einer Geschmackslehre; Berlin, 1799. 8.

Handwörterbuch der schönen Künste, von e. Gesellschaft von Gelehrten (herausg. von Grohmann) 1r. Bd. A — D. Leipz. 1794. 8.

J. G. Herder's Kalligone; vom Angenehmen und Schönen — von Kunst und Kunstrichterei — vom Erhabenen und vom Ideal; Leipz. 1800. 3 Bde. 8.

Lycée, ou Cours de Literature ancienne et moderne, par J. F. LAHARPE; Paris et Bronsvic, 1800. 21 Voll. 8.

W. T. Krug's Versuch einer systematischen Encyklopädie der schönen Künste; Leipz. 1802. 8.

J. A. Eberhard's Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen, in Briefen; Halle, 1803. 4 Bde. 8.

Jean Paul's (J. P. F. Richter's) Vorschule der Aesthetik, nebst einigen Vorlesungen über die Parteien der Zeit; Hamburg, 1804. 3 Bände. 8.

65.

Da sich das gegenwärtige Lehrbuch nicht auf die sämtlichen schönen Künste erstreckt, sondern bloß die schönen Redekünste abzuhandeln bestimmt ist; so zerfällt es von selbst in zwei Haupttheile, in die Poetik und Rhetorik, oder in den Inbegrif der Regeln über die poetische und prosaische Schreibart. Mit diesen Regeln wird bei jeder besondern Unterabtheilung, die nach den verschiedenen Gattungen jeder Schreibart gemacht ist, die Literatur derselben, oder die Anführung der musterhaftesten Schriftsteller und ihrer Werke verbunden werden.

Poetik.

P o e t i e.

Einleitung.

Von der Dichtkunst überhaupt.

I.

Sinnliche, oder möglichst lebhafte Darstellung hat die Dichtkunst, als Hauptzweck, mit den übrigen schönen Künsten, und die Rede, als Darstellungsmittel, mit der Beredsamkeit, oder Redekunst im engern Sinne, gemein. Ihr eigenthümlicher Charakter aber liegt darin, daß ihre Wirkung nicht, wie bei dieser, auf die Belehrung des Verstandes, sondern zunächst auf Einbildungskraft und Mitgefühl gerichtet ist, und daß sie, zur Erreichung dieses Zwecks, die möglichste Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit der Rede oder des Wortausdrucks anwendet. Durch dieses Mittel vermag sie Gedanken, Empfindungen, Handlungen und Naturgegenstände der Phantasie zu vergegenwärtigen, und Mitgefühl durch und für ihre Darstellung rege zu machen. Ein Gedicht ist folglich eine durch Sinnlichkeit, Lebhaftigkeit und Wohlklang belebte, und zunächst an die Einbildungskraft gerichtete Rede.

Ueber die Herleitung der Wörter Poet und Poesie s. VOSSIUS de artis poet. nat. et constitut. Cap. 1. 2. — A. G. BAUMGARTEN Meditatt. Philosoph. de nonnullis ad Poema pertinentibus; Hal. 1735. 4. — Schlegel's Batteux, Abh. VI. — Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. Art.: Dichtkunst und Ge=

Gedicht. — Heydenreich's Aesthetik, S. 249. — Kant's Kritik der Urtheilskraft, S. 203; über dessen Erklärung der Dichtkunst, als „der Kunst, ein freies Spiel der Einbildungs„kraft als ein Geschäfte des Verstandes auszuführen„ vergl. Herder's Kalligone, Th. II. S. 55. — Eberhard's Handb. d. Aesth. Th. 3. S. 286.

2.

Aus ihrem, auf sinnliche Kraftäußerung, lebhafte Vergegenwärtigung und Erregung inniger Theilnahme gerichteten Zwecke ergiebt sich auch das Wesen der Dichtkunst, welches man oft in Bestimmungen gesucht hat, die entweder zufällig, oder nur als mitwirkend zu jenem Zwecke zu betrachten sind. Nicht also im Sylbenmaaß, nicht im Reim, nicht in der Auswahl und Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks, nicht in der Erdichtung, nicht in der Begeisterung, auch nicht in der Sprache der Leidenschaften, ist das Wesen der Poesie zu suchen; denn alle diese Eigenschaften sind entweder nur Verschönerungen dieser Kunst, und Verstärkungen ihrer sinnlichen Kraft, oder doch nicht überall wahren Dichterwerken nothwendig eigen.

Man sehe über diese verschiedenen Erklärungsarten und ihre Urheber, Schlegel's angef. Abh. VI. — Eine sehr glückliche analytische Entwickelung des Wesens der Poesie findet man in Engel's Anfangsgründen einer Theorie der Dichtungsarten, Th. I. Hauptst. I.

3.

Poesie wird gemeiniglich der Prose entgegengesetzt; und der wesentliche Unterschied beider liegt nicht bloß in der Form und äußern Einkleidung, in so fern jene an strengere Abmessungen gebundene, diese hingegen freiere und ungebundene Rede ist; auch nicht bloß in der Verschiedenheit des Ausdrucks, des Wortgebrauchs und der Redeverbindung; sondern vornehmlich

in

in dem jeder Gattung der Schreibart eigenthümlichen Zwecke. Belehrung, Aufklärung und Ueberzeugung des Verstandes ist die Hauptabsicht der Prose, aber nur untergeordneter Zweck der Poesie, die mehr auf Einbildungen und Gefühle, als auf Erkenntnisse, hinwirkt; wenn gleich der Prosaïst manche zur Versinnlichung der Rede dienende Hülfsmittel mit dem Dichter gemein hat. Jener beschäftigt sich indeß mehr mit Begriffen des Verstandes; dieser mit Anschauungen der Sinnlichkeit.

For *Eloquence* the *Soul*, *Song* charms the *Sense*.
MILTON, P. L. II. 556.

Vergl. Engel's Anfangsgründe am angef. O. — Adelung über den deutschen Styl, Th. II. S. 251. — Beattie's Philosoph. Vers. Th. I. S. 89. 402. — Dr. BARNES's Diss. on the Nature and essential Character of Poetry, as distinguished from Prose, in den *Memoirs of the Society of Manchester*, T. I. (Lond. 1785. 8.) übers. Leipz. 1788. 8. — Maaß, über die Begriffe von Prose und Rhetorik; in den Nachträgen zum Sulzer, Th. V. S. 1.

4.

Dichtrischer Stof kann also jeder Gegenstand werden, der entweder an sich selbst sinnlich, oder einer Versinnlichung durch die Rede, und eines lebhaften Eindrucks auf Phantasie und Gefühl fähig ist. Solche Gegenstände werden von dem Dichter entweder unmittelbar dargestellt, erzählt, beschrieben, dramatisch vergegenwärtigt; oder er drückt die durch sie in ihm erregten Empfindungen aus, um Mitgefühl zu bewirken. Ueberhaupt beschäftigt sich also die Dichtkunst mit Darstellung, Beschreibung, Nachahmung und Ausdruck wirklicher oder erdichteter Gegenstände, Begebenheiten, Handlungen oder Gesinnungen, deren stufenweise Entstehung, Wachsthum und Abnahme sie zu schildern vermag. Bei dem allen hat sie Täuschung zur Absicht, vermöge welcher man die abwesenden Gegenstände so leb-

lebhaft wie vorhandne empfindet, sie für wirklich nimmt, und seines gegenwärtigen äußern Zustandes sich dabei kaum bewußt ist.

5.

Zur poetischen Behandlung eines solchen Stofs wird der Dichter theils durch die lebhaftern Vorstellungen und Empfindungen veranlaßt, die der Gegenstand selbst, und dessen Betrachtung oder Auffassung durchs Gefühl bei ihm hervorbringt, theils durch das Bestreben, diese seine lebhaften Vorstellungen und Empfindungen auch andern mitzutheilen. In dieser Absicht giebt er seinem Gedichte den möglichst vollkommenen und zweckmäßigen Grad von Sinnlichkeit, Neuheit, Abwechselung und Nachdruck; die Gegenstände werden durch die bei ihrer Darstellung geschäftige Phantasie gehoben und verschönert; und so kann, durch Hülfe der poetischen Behandlung, oft ein an sich wenig beträchtlicher Gegenstand an Reiz und Interesse sehr gewinnen.

Einige Beispiele ächter poetischer Behandlung und Darstellung sehe man in Dr. WARTON's Essay on the Genies and Writings of POPE, Vol. II. p. 165 ff. — Vergl. Meiners Grundriß d. sch. W. S. 14 f.

6.

Hieraus läßt sich nun auch der eigenthümliche Charakter der poetischen Sprache und Schreibart bestimmen, die durch den ganzen Gemüthszustand des Dichters, durch den Gesichtspunkt, in welchem ihm sein Gegenstand erscheint, durch die Lebhaftigkeit, womit er ihn empfindet, ihr unterscheidendes Gepräge erhält, und dann durch die dem Dichter eigne Art der Vorstellung und ihrer Bezeichnung, durch die Gattung, in der er dichtet, durch den Grad seiner Begeisterung, und selbst durch die Beschaffenheit seiner Laune, verschiedentlich ab-

abgeändert wird. Hiedurch wird sich also der poetische Ausdruck über den gewöhnlichen und prosaischen merklich heben, vornehmlich in den größern und feierlichern Dichtungsarten, und in den malerischen und gefühlvollen Stellen eines Gedichts. Auch wird es dem Dichter mehr, als dem Prosaiker erlaubt seyn, seine Gedanken in neue, oft kühne Bilder und Metaphern zu kleiden, und von der gewöhnlichen Wortfolge durch seltnere, aber immer sprachähnliche, Wendungen und Inversionen abzulenken. Der bloße poetische Ausdruck vermag indeß den Mangel an Handlung und Empfindung nicht zu ersetzen; auch muß die Natur des Gegenstandes den Gebrauch und das Maaß desselben rechtfertigen.

S. MARMONTEL, Poetique Franç. T. I. Ch. 4. 5. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Poetisch. — Adelung über den deutschen Styl, Th. II. S. 249 ff. — Meiners Grundriß, S. 51.

7.

Denn so, wie die Gegenstände der Dichtkunst an sich selbst sehr mannichfaltig sind; so vertragen sie auch eine mannichfaltige Behandlungsart. Und hieraus entstehen die verschiedenen **Formen** der dichterischen Darstellung, die sich nach der Beschaffenheit des Stofs richten, durch diesen jedoch nicht immer nothwendig bestimmt, sondern von dem Dichter, seiner jedesmaligen Absicht gemäß, gewählt werden müssen. Entweder geht diese Absicht bloß auf die Schilderung der Gegenstände, und ihrer Eigenschaften, und dann entsteht **beschreibende Poesie**; oder auf historische Darstellung wahrer oder erdichteter Vorfälle und Handlungen, die dann **poetische Erzählung** wird; oder auf **Nachahmung** solcher Handlungen durch Gespräch und sichtbare Vorstellung, woraus ein **dramatisches Gedicht** entsteht; oder auf lebhaftern und sinnlichern Vortrag allgemeiner

Wahrheiten und Vorschriften, in der didaktischen Gattung; oder endlich auf Ausdruck seiner Empfindungen in ihrer ganzen Fülle, durch die lyrische Poesie.

S. Schlegel's Batteux, Th. II. Abh. VII. Von der Eintheilung der Poesie. — Engels Anfangsgründe, Hauptst. II. Von den Dichtungsarten, Hauptst. IX. Von den Formen der Gedichte — Heydenreich's System der Aesthetik, S. 262. — Bendavid's Versuch e. Geschmackslehre, S. 340.

8.

Eine logisch strenge Eintheilung läßt sich nicht wohl von den verschiedenen Dichtungsarten machen, weil sehr oft die Gränzen derselben in einander laufen, weil auch eine von der andern die Behandlungsart entlehnt, und die Theilungsglieder folglich einander nicht völlig ausschließen. Auch läßt sich nicht wohl ein gemeinschaftlicher Theilungsgrund für sie insgesammt festsetzen; und in der bisherigen Absonderung und Eintheilung der Dichtungsarten liegt bald die Materie, bald die Form zum Grunde; überall aber das willkührliche Verfahren der Dichter, welches sich auf die bisherige Anzahl dieser Arten doch nicht einschränken läßt, und daher ihre Vermehrung von jeher erlaubt hat, und ferner noch erlaubt. Auch sind viele Gegenstände mehr als Einer, und manche sogar aller möglichen Formen der Behandlung fähig. Am verträglichsten mit einander sind die erzählende, beschreibende und dramatische Dichtungsart; und ihre Verwebung in einander ist zur stärkern Wirkung der Hauptgattung nicht wenig behülflich.

S. Engels Anfangsgr. a. a. O.

9.

Der Zweck der Dichtkunst ist in ihren wesentlichen Bestimmungen gegründet, und wird gewöhnlich zwiefach angegeben, nämlich, zu gefallen und zu belehren.

lehren. Eigentlich aber ist Einer von diesen Zwecken immer der herrschende, dem der andre als Nebenzweck, und als Beförderungsmittel des Hauptzwecks untergeordnet ist. Der Dichter nützt und belehrt desto mehr, je größeres Wohlgefallen er bewirkt; und auf Unterhaltung und Interesse darf er desto sichrer rechnen, je sittlicher und belehrender seine Darstellung ist. Der Werth der Dichtkunst aber ergiebt sich theils schon aus dieser ihrer Bestimmung; theils auch aus dem innern Werthe der Seelenkräfte, welche durch sie geübt und veredelt werden.

S. Abbt vom Verdienste, in der Samml. s. Schriften, Th. I. S. 270 ff. — Herder's Preisschrift: über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten; in den Abhandlungen der baierischen Akademie über Gegenstände d. sch. W. (München 1781. gr. 8.) B. I. S. 25 ff.

HORAT. *Ep. ad Pison.* v. 333 f.

Aut prodesse volunt, aut delectare poetae,
Aut simul et iucunda et idonea dicere vitae.

Ibid. v. 343 f.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
Lectorem delectando pariterque monendo.

10.

Dichterisches Genie besteht in einem vorzüglichen Maaße derjenigen Seelenfähigkeiten, welche die Erreichung dieses Endzwecks fodert; in einer behenden Empfänglichkeit sinnlicher Eindrücke, in einem lebhaften und starken Gefühl, in einer starken und fruchtbaren Einbildungskraft, verbunden mit reifer Beurtheilung und feinem Geschmack. Es äußert sich sowohl in der Art, den Gegenstand zu fassen, als in der genialischen Kraft, ihn glücklich zu behandeln und darzustellen. Diese Fähigkeiten erhält der Dichter, wenigstens der Anlage nach, von der Natur; sie hängen größtentheils

von

von ursprünglicher Organisation und Richtung ab; indeß kann er die Vollkommenheit und Behendigkeit durch Uebung, Anwendung und Ausbildung gar sehr erhöhen.

S. GERARD's Essay on Genius, P. I. Sect. 3. P. III. Sect. 2. 7. — MARMONTEL, Poetique Françoise, T. I. Ch. 2. *Des Talens du Poete.* — Herder's Kalligone, II. 17.

11.

Außer diesen Naturanlagen und zum Theil angebornen Fähigkeiten sind dem Dichter auch mancherlei erworbene Kenntnisse unentbehrlich. Dahin gehören besonders die Regeln seiner Kunst; voller Besitz der Sprache, worin er dichtet, ihrer Richtigkeit und Ergiebigkeit nach; Kenntniß der Gegenstände, die er behandelt, nach ihrer physischen und moralischen Natur; richtige Würdigung seiner Fähigkeiten, nach ihrem Umfange sowohl, als nach ihrem eigenthümlichen und vorzüglichen Hange; und außerdem noch viele Hülfskenntnisse aus andern Wissenschaften und Künsten, die ihm sowohl zum poetischen Stof, als zur neuen Ansicht und glücklichern Bearbeitung desselben verhelfen können. Geschmack und Kritik verhelfen dem Dichter zur bessern Wahl und Anordnung der Theile seines Werks, und zur geschickten Vereinigung derselben zu Einem schönen Ganzen.

S. MARMONTEL, Poet. Franç. T. I. Ch. 3. *Des Etudes du Poete.*

12.

Wenn das dichterische Genie sich thätig erweiset, und Einbildungskraft und Gefühl des Dichters sich in einem Zustande vorzüglicher Lebhaftigkeit und Wirksamkeit befinden, so entsteht die poetische Begeisterung, deren Veranlassungen oft zufällige äußere Umstände, oft auch absichtliche Anstrengung und willkührlicher Schwung der Vorstellungen sind. Sie verhält sich zur Poesie, wie Ur-

Ursache zur Wirkung, und macht daher nicht ihr Wesen aus. Mit Besonnenheit und Geschmack muß jedoch die Begeisterung allemal verbunden seyn, um nicht in Schwärmerei und Wildheit auszuarten. Der Grad aber, in welchem sich dieser Gemüthszustand auch dem Leser oder Hörer eines Gedichts mittheilt, hängt nur zum Theil von dem Dichter ab; indem dazu eine ähnlich starke Empfänglichkeit für die Eindrücke des Schönen, Edeln und Rührenden erfodert wird.

S. BETTINELLI dell' Entusiasmo nelle belle Arti, (Milano 1769. 8.) p. 24 ff.

13.

Die Gemüthsfassung, worin der Dichter zur Darstellung vorzüglich aufgelegt, und daher in Ausübung seiner Kunst am glücklichsten ist, nennt man **poetische Laune**, deren Einfluß, wie in den Werken des Witzes und der Kunst überhaupt, vornehmlich in Gedichten unverkennbar ist. Diese erhalten dadurch einen bestimmtern und eigenthümlichen Charakter. Auch muß sich der Dichter da, wo er fremde Sinnesarten und deren Aeußerungen schildert, oder Personen redend und handelnd einführt, ganz in ihre Laune und Gemüthsstimmung zu versetzen wissen. Sofern man aber bloß den Ausdruck des mit Ernst kontrastirten Scherzes unter **Laune** versteht, findet diese nur in scherzhaften und satirischen Dichterwerken Statt.

14.

Wer also auf den Namen und das Verdienst eines **Dichters** Anspruch machen will, muß ein vorzüglich lebhaftes Gefühl, eine sehr empfängliche Phantasie, eine ungewöhnliche Wirksamkeit des Geistes, eine vorzügliche Bildungs- und Vergleichungskraft sinnlicher Vorstellungen, und dabei sichre Beurtheilung und richtigen Ge-

Geschmack besitzen. Das lebhafte Gefühl verhilft ihm zur schnellen Auffassung des Stofs; die Stärke der Einbildungskraft zur Vergegenwärtigung desselben für sich und andre; die Geistesthätigkeit zur Hervorbringung neuer Ideen und Ansichten. Uebrigens wird die Gedankenfolge des Dichters nicht sowohl von der ruhigen Besonnenheit des Verstandes, als von einer, zwar minder regelmäßigen, aber desto fruchtbarern Phantasie, und von einer lebhaften Rührung des Herzens geleitet.

— — Neque enim concludere versum
Dixeris esse satis, neque si quis scribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.
Ingenium cui sit, cui mens divinior atque os
Magna sonaturum, des nominis huius honorem.

HORAT. Sermon. I. 4.

15.

Aus diesen Begriffen vom poetischen Genie und den Eigenschaften des damit begabten Dichters ergiebt sich freilich, daß beide nicht durch bloße Kunst zu erlangen, und daß folglich die Regeln der Poetik nicht hinlänglich sind, einen Dichter zu bilden. Aber zur weitern Entwickelung, und vornehmlich zur bessern zweckmäßigern Richtung seiner Talente, und der dadurch zu bewirkenden größern Vollkommenheit seiner Gedichte, kann die Beobachtung dieser Regeln allerdings sehr viel beitragen; so, wie sie auch dem Beurtheiler poetischer Werke zur gehörigen Prüfung und Würdigung derselben, zur Gründlichkeit und Bestimmtheit seiner Urtheile, behülflich, und zum Theil unentbehrlich sind. Das Bewußtseyn der Regeln aber wird durch öftre Uebung zum dunkeln Gefühle, welches den Künstler, obgleich fast unvermerkt, mit größerer Sicherheit leitet, und ihn vor Verletzung des Geschmacks und Verfehlung seines Ziels bewahrt.

Natura

Natura fieret laudabilis carmen, an arte,
Quaesitum est. Ego, nec studium sine divite vena,
Nec rude quid possit video ingenium. Alterius sic
Altera poscit opem res, et coniurat amice.

HORAT. *Ep. ad Pison.*

These rules, of old discoverd, not devis'd,
Are Nature still, but Nature methodiz'd.

POPE, Essay on Crit.

Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Regeln, Kunstregeln. — Gellert's Rede, wie weit sich der Nutzen der Regeln in der Beredsamkeit und Poesie erstrecke; in s. Samml. verm. Schr. — Engel's Ideen einer Mimik, Th. I. S. 20. 25. — HARRIS's Philological Inquiries, (Lond. 1781. 2 Voll. 8.) Vol. I. p. 216 ff.

16.

Nur muß man diejenigen Regeln, die aus dem Wesen und Zwecke der Poesie überhaupt, und jeder Dichtungsart insbesondre, hergeleitet sind, an Werth und Verbindlichkeit von denen unterscheiden, die bloß das Mechanische, die äußere Regelmäßigkeit, oder das Zufällige in der Form eines Gedichts, betreffen. Diese letztern tragen nur in so fern zur größern Vollkommenheit desselben bei, als sie den Werth und die Wirkung der wesentlichen Eigenschaften erhöhen und verstärken; und sie leiden, nach Erfoderniß der Umstände, manche Ausnahme und Abweichung. Die wesentlichen Regeln hingegen sind desto wichtiger und verbindlicher, weil ihre Vernachlässigung die innere Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit des Ganzen schwächt, oder gar aufhebt.

17.

Der Inbegrif derer mechanischen Regeln der Dichtkunst, welche den äußern Bau der Verse, die Länge und Kürze der Sylben, und die verschiedne Beschaffenheit und Benennung des daraus entstehenden Sylbenmaaßes

maaßes betreffen, nennt man die Prosodie, und kann diese nur in so fern zur Sprachlehre rechnen, als sie die Lehre von der richtigen Tonsetzung, und allgemeine Regeln über die Länge und Kürze der Sylben, in Hinsicht auf ihre Aussprache, enthält. Die eigentliche Metrik oder Verskunst aber, welche nicht nur die Anwendung dieser Lehre auf den Bau und die Anordnung der Verse lehrt, sondern auch eine Anweisung zur Kenntniß der verschiednen Sylbenmaaße und Versarten in sich begreift, ist ein Theil der Poetik, dessen Studium der Dichter um so weniger vernachlässigen darf, je mehr die Beobachtung der dahin gehörenden Regeln und das aus der metrischen Vollkommenheit entstehende Wohlgefallen der Wirkung eines Gedichts und seiner wesentlichen Schönheiten beföderlich ist.

Die Schriften verschiedener lateinischer Sprachlehrer über das Sylbenmaaß findet man in *Hel. Putschii* Grammaticae Lat. Auctt. Ant. Hanov. 1605. 4. — Oest's Versuch einer kritischen Prosodie; Frankf. a. M. 1765. 8. — Ueber die deutsche Tonmessung 1766. 8. — Neue Biblioth. d. sch. W. B. X. S. 69 ff. — K. P. Moritz Versuch einer deutschen Prosodie; Berl. 1786. 8. — J. G. J. Hermann's Handbuch der Metrik; Leipz. 1799. 8. — J. H. Voß's Zeitmessung der deutschen Sprache; Königsberg, 1802. 8.

18.

Die Länge und Kürze der Sylben wird entweder durch ihren innern Gehalt, durch ihre Dauer, oder sogenannte Quantität bestimmt; oder durch ihre eingeführte Aussprache, durch den Accent, dessen Hebung und Senkung den Sylben verhältnißmäßige Länge und Kürze ertheilen. Jenes ist das Zeitmaaß, dieses das Tonmaaß der Sylben. Der erste Bestimmungsgrund war den Griechen und Römern eigen, und gab dem Sylbenmaaße eine sehr genaue Richtigkeit; der letztre ist die vornehmste Richtschnur der neuern Prosodie,

worin man meistens nur auf die Zusammenstellung der Sylben, auf das daraus entstehende Verhältniß ihrer Länge und Kürze, und auf den Ton der Aussprache Rücksicht nimmt, mit welchem das eigentliche Zeitmaaß der Worte nicht immer, und zufällig zusammentrifft. Indeß hat auch diese Bestimmungsart ihre Vortheile, besonders in Rücksicht auf den Sinn und Nachdruck der Wörter und Sylben, denen die Länge und Kürze ihres Tons in den meisten Fällen entspricht. Auch giebt es in dieser Hinsicht nicht bloß lange und kurze, sondern auch verhältnißmäßig längere und kürzere, und außerdem noch zweizeitige oder mittelzeitige Sylben.

Genauere Untersuchungen hierüber, und Vergleichungen der deutschen Prosodie mit der griechischen s. in Klopstock's Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. (Hamb. 1779. 8.) — S. auch Essays on Poetical and Prosaic Numbers, and Elocution; by JOHN MASON, A. M. Lond. 1761. gr. 8. — Moritz Vers. e. Prosodie, S. 116 ff. — HARRIS's Philolog. Inq. P. II. Ch. 2. 3. — J. G. J. HERMANNI de Metris Poetarum Graecor. et Latinor. Libri III.; Lips. 1796. 8.

19.

Durch die Aufeinanderfolge von Zeitabtheilungen nach einem bestimmten Gesetze entsteht der Rhythmus; und die Lehre davon, oder die Rhythmik, ist nicht bloß auf die Dichtkunst, sondern auch auf Musik, Tanzkunst und Redekunst, anwendbar. Durchgängige Gleichheit der Zeitabtheilungen ist das Grundgesetz des Rhythmus. Diese gründen gewisse bemerkliche Intervalle oder Zwischenräume, deren Folge, Anzahl und Wechsel durch das Versmaaß bestimmt wird. Die untergeordneten Theile jedes Abschnitts aber können in ihrer Länge und Dauer, wie in den Taktabtheilungen der Musik, verschieden seyn. Die Versart aber besteht zuweilen aus gleichartigen Füßen in Zeilen von bestimmter und ähn-

licher Länge; zuweilen aber aus einer abwechselnden Mannichfaltigkeit von mehrerlei ungleichartigen Füßen, die nach gewissen Regeln in einerlei Versart gemischt sind. Außer diesen Bestandtheilen ist dem Verse auch ein gewisser sinnlicher Schlußfall nothwendig; und seine Vollkommenheit besteht in der Bestimmtheit, Richtigkeit und Merklichkeit des Sylbenmaaßes, in der geschickten Verkettung der Füße, und deren gemeinschaftlichem Wohlklange.

S. IS. VOSSII de poematum cantu et viribus Rhythmi Liber; Lond. 1773. gr. 8. übers. in der Berlin. Samml. verm. Schr. B. I. S. 1 ff. — Dr. Burney's Abh. von der Musik der Alten; (Leipz. 1781. 4.) Abschn. VI. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Vers. — Hermann's u. Voß's angef. Schriften. — Eberhard's Handb. d. Aesth. III. 420.

20.

Das Sylbenmaaß entsteht aus den Verhältnissen der Zeitabtheilungen des Verses gegen einander, und besteht aus sogenannten **Füßen**, oder Verhältnissen mehrerer Sylben in Ansehung ihres Zeitmaaßes. Dieser Sylben sind zwei bis fünf, von bestimmter Länge und Kürze, in gleichförmiger oder abwechselnder Folge, nach Erfoderniß der Versart. Zweisylbige Füße sind: der Pyrrhichius (◡◡) der Jambe (◡-) der Trochäus (-◡) der Spondäus (--). Die vornehmsten dreisylbigen sind: der Tribrachys (◡◡◡) der Daktylus (-◡◡) der Amphibrachys (◡-◡) der Anapäst (◡◡-) der Bacchikus (◡--) der Kretikus (-◡-) der Palimbacchikus (--◡) und der Molossus (---). Viersylbige Füße sind eigentlich aus zwei zweisylbigen zusammengesetzt, wie der Choriambus aus einem Trochäer und Jamben (-◡◡-) der Antispast aus einem Jamben und Trochäer (◡--◡) die vier Gattungen des Päon; u. a. m. Zu den fünf-

fünfsylbigen gehört der Orthius, der aus lauter Kürzen besteht, der Dasius (◡◡◡--) der Strophus (-◡◡◡-) u. a. m.

Ueber den Unterschied der Wortfüße und künstlichen Füße, s. Klopstock's angef. Fragmente, Th. I. S. 144 ff. und über ihr Charakteristisches, ebend. S. 158 ff. — Vergl. Voß's Zeitmessung, S. 143. Ein Verzeichniß von mehrern Füßen s. in Home's Grundsätzen der Kritik, als Anhang des XVIII. Kap. — Vergl. Moritz Versuch, B. II. S. 53 ff. — Hermann's Metrik, S. 23.

21.

Versarten, in welchen lauter gleichförmige Füße vorkommen, erhalten gewöhnlich ihre Benennung von dem Sylbenmaaß, und heißen daher jambische, trochäische, daktylische, u. s. f. Nur die Länge der Zeilen, oder die Zahl der Sylben, macht alsdann eine Verschiedenheit, wie z. B. zwischen den zehnsylbigen Jamben und den zwölfsylbigen, oder Alexandrinern. Das gewöhnliche Maaß eines Verses besteht aus zwei, bis sechs, oder höchstens acht Füßen. Unter den Versarten mit abwechselnden Füßen sind die wichtigsten: die heroische Versart der Alten, die aus lauter Hexametern besteht, und die elegische, worin Hexameter und Pentameter unmittelbar und beständig abwechseln. Auch in die jambische Versart lassen sich, nach dem Muster der Alten, andre Füße, z. B. der Anapäst, zuweilen vortheilhaft einmischen. Am mannichfaltigsten sind die lyrischen Versarten, bei denen auch die Abtheilung und Abmessung der Strophen in Betrachtung kommt.

Ueber die strophischen Verse s. Hermann's Metrik, S. 231.

22.

Zu den metrischen Erfodernissen der Verse gehört auch die Cäsur, der Einschnitt oder Ruhepunkt, wel-

cher vornehmlich längern Versen eigen ist, und dessen Stelle in einigen Versarten unveränderlich, in andern aber veränderlich ist. Im Hexameter findet die meiste Verschiedenheit dieser Einschnitte Statt; am gewöhnlichsten ist der Haupteinschnitt nach der ersten Sylbe des dritten Fußes, zuweilen auch nach der ersten Hälfte des zweiten, vierten oder fünften; im Pentameter ist er allemal in der Mitte, d. i. hinter der nach dem zweiten Fuße übrig bleibenden einzelnen Sylbe; in Alexandrinern gleichfalls in der Mitte, oder nach dem dritten Fuße; in fünffüßigen Jamben gewöhnlich nach dem zweiten, oft auch nach dem dritten Fuße. Uebrigens muß dieser Einschnitt allemal auf die letzte Sylbe eines Worts fallen; und durch die Abänderung desselben wird der rhythmische Wohlklang der Verse nicht wenig befördert.

S. Home's Grundsätze, Kap. XVIII. Abschn. 4. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. I. Ch. 7. — Ramler's Batteux, Th. I. S. 169 ff. — Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 477 ff. — Moritz's Prosodie, S. 43. — Hermann's Metrik, S. 39. 123.

23.

Von diesem metrischen Ruhepunkte des Verses ist derjenige Ruhepunkt verschieden, welchen der Sinn der Worte, der Bau und die Ründung der poetischen Periode fodert. Im Lesen der Verse wird nur dieser letztere bemerklich gemacht, und da er seine Stelle nach Beschaffenheit des Inhalts und Ausdrucks erhält und verändert; so gelten für ihn keine allgemeine Regeln, außer denen, welche den Periodenbau und dessen Verhältnisse überhaupt betreffen. Zuweilen ist es Schönheit, wenn beide Ruhepunkte zusammenfallen, besonders in gleichmäßigen Gegensätzen; in den meisten Fällen aber wird durch ihre verschiedene und abwechselnde Stelle

Stelle der Wohlklang der Verse noch mehr befördert, und die durch immer gleiche Einschnitte leicht entstehende Eintönigkeit vermieden.

S. Priestley's Vorlesungen über Redekunst und Kritik; (übers. Leipz. 1779. gr. 8.) Vorl. XXXIV. — (Cludius) Grundriß der körperlichen Beredsamkeit (Hamburg, 1792. 8.) S. 198.

24.

Wenn gleich Sylbenmaaß und Versart gemeiniglich nur als äußere und zufällige Schönheiten des Gedichts angesehen werden; so wird doch dadurch auch die innere Kraft desselben nicht wenig verstärkt. Die gemessene Abänderung der Rede, und der daraus entstehende rhythmische Wohlklang ist nicht nur dem Gehör angenehm, sondern dient auch zur Erweckung größerer Aufmerksamkeit, und giebt der poetischen Rede einen lebhaftern und dauerhaftern Eindruck. Auch wird dadurch die Poesie, besonders die lyrische, für den Gesang und die Begleitung geschickter, und der musikalische Rhythmus durch den poetischen vorbereitet.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 6 ff. und 308 ff. — Dess. Ideen zu einer Mimik, Th. II. S. 136 ff. — A. W. Schlegel's Briefe über Poesie, Sylbenmaaß und Sprache, in den Horen v. 1795 u. 96; und in den Charakteristiken u. Kritiken, (Königsb. 1801. 2 Bde. 8.) B. I. S. 318.

25.

Dazu kömmt noch das Ausdrückende und Charakteristische, welches jedem Sylbenmaaße und jeder Versart in Beziehung auf den Inhalt und der dabei zum Grunde liegenden Hauptempfindung eigen ist. Von der Wahl schicklicher Füße und Versarten hängt ein Theil des Eindrucks, hängt der Ton und das Kolorit des ganzen Gedichts eben so sehr ab, als die Wirkung eines musi-

musikalischen Stücks von der Wahl des Takts und der Tonart. Denn durch den freien, leichten, hüpfenden, feierlichen, schweren oder langsamen Gang des Verses, und durch dessen verhältnißmäßige Zusammenstimmung mit dem Inhalt und dem herrschenden Gefühle des Dichters, muß allemal der Ausdruck sinnlicher und eindringlicher werden.

S. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 482. — Home's Grundſ. Kap. XVIII. Abschn. 3. — Engel's Anfangsgr. S. 9.

26.

Von ähnlicher Wirkung ist die nachahmende Harmonie des Verses, oder die Zusammenstimmung des Lautes der Wörter, der Folge und Verbindung der Redetheile, mit dem dadurch bezeichneten Inhalte. Wörter, welche hörbare Gegenstände bezeichnen, sind gemeiniglich, in allen Sprachen, Nachahmungen des angedeuteten Schalls; aber auch die Eindrücke andrer Sinne lassen sich durch Hülfe der Analogie und Ideenverknüpfung durch malerischen Wortausdruck treffender und lebhafter darstellen. Indeß wird diese Nachahmung allemal fehlerhaft, sobald man sie mühsam erkünstelt; und sie ist nur dann eine Schönheit, wenn sie sich dem begeisterten Dichter von selbst darbietet, und mehr in dem herrschenden Tone des Ganzen, als in dem Schall einzelner Sylben und Worte liegt.

S. Home's Grundſ. Kap. XVIII. Abschn. 3. — Vorschriften und Beispiele zugleich giebt hierüber Vida, Poeticor. L. III. v. 355—454. — L'Harmonie Imitative de la langue françaiſe; Poeme par Mr. *Piis;* Par. 1785. 8.

27.

Ueberhaupt ist der Wohlklang einem Gedichte jeder Art zur Beförderung seines wesentlichen Zwecks unge-

ungemein behülflich. Er entsteht aber theils durch die Wahl solcher Wörter, die einen gefälligen und dem Inhalt angemessenen Laut haben; theils durch solch eine Zusammenstellung dieser Wörter, wobei alles Harte und Anstößige für das Gehör entfernt wird; durch Vermeidung der öftern Wiederkehr ähnlicher Wortendungen; durch Abwechselung einsylbiger und vielsylbiger Wörter; durch den guten Rhythmus und Schlußfall der poetischen Periode; durch das wohlgeordnete Verhältniß ihrer Bestandtheile, und durch genaue Richtigkeit des Sylbenmaaßes. Uebrigens ist dieser Wohlklang mehr die Frucht eines feinen Gefühls, als theoretischer Regeln und vorsetzlicher Kunst.

S. Home's Grundſ. Kap. XVIII. Abschn. 1. 2. — Schlegel's angef. Abh. — N. Bibl. d. sch. W. B. IV. S. 1 ff. „Von dem Einfluß der offnen Vokalen in die Stärke des poetischen Ausdrucks;„ aus dem Dänischen des Etatsraths Carstens. — Moritz Vers. e. Prosodie, S. 206 ff.

28.

Der Reim, oder der Gleichklang in einer oder zwei Endsylben der Verse, gehört zwar nicht zu den wesentlichen Erfodernissen, sondern nur zu den zufälligen Verschönerungen eines Gedichts; es kann aber dessen Anmuth, Wohlklang und Sinnlichkeit dadurch befördert werden. Das Verschiedne der beiden durch den Reim bezeichneten Vorstellungen wird durch den Gleichklang in eine sinnliche Einheit gebracht; auch wird eine leichte Uebersicht und Fassung des Redesatzes dadurch bewirkt. Nur müssen diese Vorstellungen einander weder zu ähnlich, noch zu entlegen seyn. In der didaktischen Gattung, in kleinern lyrischen, und in Sinngedichten, wo Ebenmaaß und Ründung des Ausdrucks Hauptschönheiten sind, hat der Reim unstreitig das meiste Verdienst.

S. hiebei Ramlers Anmerkungen über den Reim, in s. Batteux, Th. I. S. 168 ff. vergl. mit Schlegels Batteux, B. II. Abh. XI. „Vom Reime.„ — Dr. WARTON's Essay on POPE, Vol. II. p. 154. — Denis's Gespräch vom Werth der Reime, in Ossian's und Sined's Liedern, B. IV. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Reim; und v. Blankenburg's Zusatz. — J. S. Schütze's Versuch einer Theorie des Reims, nach Inhalt und Form; Magdeb. 1802. 8. Eine der scharfsinnigsten Erörterungen dieses Gegenstandes.

29.

Die dichtrischen Werke des Alterthums haben zwar keinen eigentlichen Reim, wohl aber etwas ihm Aehnliches in dem, besonders der morgenländischen Dichtkunst eignen Ebenmaaß und Parallelismus der Verse. Den Griechen und Römern machte weder die Natur ihrer Sprache, noch die Bestimmung des Sylbenmaaßes durch die Zeitdauer, den Reim zum Bedürfniß. Er entstand erst zu Anfange des Mittelalters; und man nahm ihn hernach in den Versbau der meisten neuern Völker auf, um die Wiederkehr des Versmaaßes dem Ohre, auch ohne Gesang, sinnlicher zu machen. Die Italiäner bedienen sich seiner zwar häufig, aber nicht durchgängig; und so auch die Engländer und Deutschen. Bei den Franzosen hingegen ist er, aus Mangel des genau bestimmten Zeitmaaßes ihrer Sylben, ein fast unentbehrliches Hülfsmittel des Versbaues.

S. J. M. BARBIERI, dell' Origine della Poesia Rimata, con annotaz. di TIRABOSCHI; Modena, 1790. 4. — Von dem Parallelismus der Morgenländer s. Herder's Geist der hebr. Poesie, B. I. S. 22.; und von den Assonanzen der Spanier, die bloß gleichlautende Vokale haben, Velazquez Gesch. der span. Dichtkunst, S. 288. — Vergl. Moritz's Prosodie, S. 94. 108.

30.

30.

Zur Richtigkeit des Reims wird erfodert: daß die Vokalen oder Diphthongen der letzten Sylbe in männlichen, und der beiden lezten Sylben in weiblichen Versen die nämlichen, oder wenigstens gleichlautend, und in der Aussprache von gleicher Länge oder Kürze seyn müssen. Der Anfang der Reimsylben hingegen muß verschieden seyn; nur in den sogenannten reichen Reimen, deren man sich bloß zum größern Nachdruck wiederholter Wörter bedienen sollte, sind die Reime einander völlig gleich. Auch muß der Reim den Accent, und keine zu große Entfernung haben; und er darf nicht auf Verbindungspartikeln, oder auf solche Beiwörter gelegt werden, die von ihren Hauptwörtern unzertrennlich sind. So viel möglich, ist dabei die grammatische Aehnlichkeit der Redetheile zu vermeiden. Je mehr man endlich den Reim mit dem periodischen Schluß oder Einschnitt der Rede zusammenfallen läßt, desto sinnlicher und gefälliger ist seine Wirkung.

S. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. X. S. 502. — Schütze's angef. Versuch; und die Vorrede zu G. L. Spalding's Versuche didaktischer Gedichte (Berlin, 1804. 8.) S. IX. — Vergl. G. A. Bürger's *Hübnerus Redivivus*, d. i. kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten; in der Akademie der schönen Redekünste, B. I. St. 4. B. II. St. 1.

31.

Keine Sprache ist zur Nachbildung griechischer und römischer Sylbenmaaße so bequem, als unsre deutsche; und daher hat sie sich zugleich, bei dieser Nachahmung, der Fesseln des Reims mit dem glücklichsten Erfolg entledigt. Dieß ist besonders der Fall in größern epischen Gedichten, wozu auch in unsrer Sprache der Hexameter die schicklichste Versart ist; in der höhern Ode, die durch das lyrische Sylbenmaaß der Alten einen

freiern Schwung, einen edlern Gang und Ausdruck erhält; und im versificirten Schauspiel, dessen Sprache sich durch die Wahl reimloser Jamben, besonders wenn sie, nach Art der Alten, mit Anapästen untermischt werden, dem natürlichen Dialog mehr nähert, und doch zugleich über den ganz freien prosaischen Ausdruck merklich und vortheilhaft gehoben wird. Und wenn gleich in dieser Nachbildung die prosodischen Regeln der Griechen und Römer nicht unbedingt befolgt werden; so ist doch dafür das Bedeutende derWorttöne und die begrifsmäßige Bestimmung des Sylbenwerths, ein hinlänglicher Ersatz.

S. Klopstock's Abh. von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaaßes im Deutschen, vor dem zweiten Bande der hallischen Ausg. s. Messias; und vom deutschen Hexameter, vor dessen dritten Bande; auch in den Fragmenten über Sprache u. Dichtkunst, S. 1 ff. — Vergl. Berlin. Literaturbriefe, Th. X. S. 355 ff. Th. XVI. S. 23 ff. Th. XVIII. S. 129 ff. — Moritz's Prosodie, S. 193. — Voß's Vorrede zu s. Uebers. des Virgilischen Gedichts vom Landbau, in der Ausg. v. 1789. S. XIII.

32.

Der Ursprung der Dichtkunst ist aus der allgemeinen Einrichtung und Anlage der menschlichen Natur herzuleiten. Fülle der Empfindung, Trieb zur Nachahmung, verbunden mit Empfänglichkeit für Wohllaut und Zeitmaaß der Rede, waren unstreitig schon in den frühesten Zeiten ihre ersten und vornehmsten Quellen. Anfänglich war die Dichtkunst nichts weiter, als ungebildeter, natürlicher Ausdruck des Gefühls, und kunstlose, aber schon durch Gehör und Wohllaut abgemessene, Mittheilung der Gedanken und Gesinnungen, oder Kundmachung und Verbreitung denkwürdiger Begebenheiten. Lob der Gottheit, moralischer Unterricht, Gesetzgebung und Geschichte, waren der Inhalt der frühesten

sten Gedichte, die, schriftlich aufgezeichnet, schon eher da waren, als prosaische Werke.

S. D. BROWN's Dissertation on the Rise, Union etc. of Poetry and Music, Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. im Auszuge: History of the Rise and Progress of Poetry through it's several Species; Lond. 1763. 8. Französ. von Eidous, Par. 1768. 8. — Des Abts Cesarotti Entwurf vom Ursprunge und Fortgange der Poesie; übers. von Meinhard, in der N. Bibl. d. sch. W. B. II. S. 1 ff. — Herder's Abh. über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker, in den Abhandl. d. baier. Akad. über Gegenst. d. sch. W. B. I. S. 25. — Marmontels Versuch e. natürl. Geschichte der Poesie; übers. in der N. Bibl. d. sch. W. B. XXXVIII. — J. D. Hartmann's Versuch e. allgem. Geschichte der Poesie; Leipz. 1797. 98. 2 Bde. 8. — A. W. Schlegel's Briefe über Poesie, Sylbenmaaß u. Sprache; s. oben zu §. 24.

33.

Die frühzeitigsten und trefflichsten Spuren der morgenländischen Dichtkunst, in der lyrischen, lehrenden und erzählenden Gattung, finden wir in einigen biblischen Büchern, die entweder durchaus dichtrisch sind, oder einzelne poetische Stellen und eingeschaltete Gesänge enthalten. Bei den Hebräern äußerte diese Kunst ihren ganzen wirksamen Einfluß desto völliger und stärker, weil sie durchgängig eine religiöse Beziehung hatte, und zur Bildung und Entwickelung des ganzen Nationalgeistes sehr viel beitrug. Auch in spätern Zeiten machten sich verschiedne asiatische Völkerschaften, vorzüglich die Araber und Perser, durch sehr eigenthümliche Vorzüge und Schönheiten ihrer Poesie, und durch die darin herrschenden kühnen Schwünge begeisterter Einbildungskraft, merkwürdig.

S. Dr. LOWTH de sacra Poesi Hebraeorum Praelectiones; Oxon. 1753. 4. — cum notis et epimetris I. D. MICHAELIS; Goett. 1768. 8. — J. G. Herder, vom Geiste der Ebräischen Poesie; Dessau, 1782. 83. 2 Bde. gr. 8. — Dess. angef. Abh.

Abh. S. 39 ff. — I. RICHARDSON's Dissertation on the Languages, Literature, and Manners of the Eastern Nations; Lond. 1778. 8. übers. Leipz. 1779. 8. — Poeseos Asiaticae Commentariorum Libri VI., cum appendice; auctore GUIL. JONES, recudi curavit *I. G. Eichhorn;* Lips. 1777. 8. — W. JONES Poems, consisting chiefly of Translations from the Asiatic Language; Lond. 1772. 8. — Dr. Lowth's Vorlesungen über die heilige Dichtkunst der Hebräer, mit Herder's und Jones Grundsätzen verbunden, im Auszuge, von C. B. Schmidt; Danzig, 1793. 8. — Hartmann's Allg. Gesch. d. Poesie, B. I. S. 65. 235.

34.

Unter keinem Volke des Alterthums aber bildete sich die Dichtkunst so glücklich und so mannichfaltig aus, als unter den Griechen, bei welchen sie gleichfalls, vornehmlich in den frühern Zeiten, als lebendiger, von Musik unterstützter Vortrag, von großer und ausgebreiteter Wirkung war. Die lyrische und epische Gattung scheint von den griechischen Dichtern zuerst bearbeitet zu seyn, wozu aber bald hernach die didaktische und dramatische hinzukam. Ihre Poesie war übrigens mit der Religion und Politik aufs innigste verwebt; auch äußerte die von den Griechen so vorzüglich ausgebildete Philosophie auf die Dichtkunst, so wie diese gegenseitig auf jene, einen wohlthätigen Einfluß. Die vornehmsten Muster wurden die Grundlage dichtrischer Kunstregeln, die von den Griechen zuerst in ein wissenschaftliches Lehrgebäude vereint wurden. Mit der Macht, Freiheit und Sittlichkeit des Volks verlor sich zuletzt der edle Charakter der griechischen Poesie fast ganz.

S. Herder's angef. Abh. S. 58 ff. — THO. WARTON Praelectiones de Poesi Graecorum. Oxon. 1769. 4. — Ramsbach's Vers. e. pragm. Literarhistorie; Halle, 1770. gr. 8. — LIL. GREG. GYRALDI Historiae Poetarum tam *Graecorum* quam *Latinorum* Dialogi X. Bas. 1545. 8. *Opp.* T. II. init. — Istoria de' Poeti Greci, da LORENZO CRASSO; Napoli, 1678. fol. — B. KENNET's Lives and Characters of the ancient

ancient Grecian Poets, Lond. 1697. 8. — S. auch die Einleitung, über Sprache und Dichtkunst der Griechen, vor Köppen's Griech. Blumenlese, Th. III. Braunschw. 1787. 8. — Den kurzen Abriß der Geschichte der griech. Poesie (vom Prof. Jakobs) in den Nachtr. zu Sulzer's Allg. Th. B. I. St. 2. S. 255.; und ebendas. B. II. S. 1., Lenz's Abh. über die Dichtkunst der Griechen im heroischen Zeitalter. — Hartmann's allg. Gesch. der Poesie, B. I. S. 523. — Fr. Schlegel's Abh. über die Schulen der griech. Poesie (der ionischen, dorischen, athenischen und alexandrinischen) in der Berlin. Monatsschrift, Nov. 1794. — Dess. Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, B. I. Abth. 1. Berlin, 1798. gr. 8.

35.

Bei den Römern machte die Dichtkunst während der fünf ersten Jahrhunderte ihres Staats sehr langsame und unbedeutende Fortschritte. Erst bei größerer Ruhe von Eroberungen, und durch nähere Bekanntschaft mit den griechischen Mustern, erwachte unter ihnen der Trieb zur Nachbildung derselben sehr lebhaft, und belebte einige treffliche Originalgenies, denen es gelang, sich, dieser Nachahmung ungeachtet, mancher eigenthümlicher Vorzüge zu bemächtigen. Und so wurden die besten römischen Dichter, besonders die aus August's Zeitalter, nächst den griechischen die bewährtesten Muster neuerer Zeit. Unter den folgenden Kaisern aber gerieth ihre Poesie, zugleich mit der römischen Sprache und Beredsamkeit, immer mehr in Verfall.

S. Herder's angef. Abh. S. 72. — Considerations sur l'Origine et les Progres des belles Lettres chez les Romains etc. par LE MOINE, Par. 1749. 12. übers. Bresl. 1755. 8. — PETRI CRINITI de Poetis Latinis Libri V.; Flor. 1505. fol. — L. CRUSIUS's Lives and Characters of the Roman Poets; Lond. 1733. 2 Vols. 8. übers. mit Anm. von C. H. Schmidt; Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8. — Kurzer Abriß der Gesch. der röm. Poesie (vom Prof. Jakobs) in den Nachtr. zu Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 1.

36.

36.

In den mittlern Jahrhunderten wurden die gemeinschaftlichen Ursachen des Verfalls aller wissenschaftlichen Kenntnisse, auch Veranlassungen des tiefsten Verfalls der Dichtkunst. Man verfertigte zwar noch immer Verse, vornehmlich lateinische, aber ohne Geist, Leben und Wohlklang. Die Muster des Alterthums wurden immer mehr verkannt und vernachlässigt; und nur hie und da schimmern aus dieser allgemeinen Verfinsterung einige Funken poetischen Geistes, vornehmlich in einigen historischen Gedichten, hervor. Merkwürdig sind indeß aus diesem Zeitraum die Lieder der alten **nordischen Völker**, der Germanen, Britten, Galen, Iren, Schotten und Dänen, und die **arabischen Gedichte** des Mittelalters, besonders von erzählender Art, deren Verbreitung in Europa den romantischen Geschmack befördern half.

S. Pensées sur la Decadence de la Poesie Latine, par le P. BRUMOY, in den Mém. de Trevoux, 1722. p. 905. — POLYC. LEYSERI Historia poetarum et poematum medii aevi. Hal. 1721. 8. — OL. WORMII Literatura Danica; Hafn. 1651. fol. — THO. BARTHOLINI Antiqq. Dan. de Causis contemtae a Danis mortis; Hafn. 1689. 4. — EV. EVANS's de Bardis Diss. bei s. Specimens of the Poetry of the ancient Welsh Bards; Lond. 1764. 4. — Von den Barden; a. d. Engl. Leipz. 1770. 8. — F. D. Gräter's Nordische Blumen; Leipz. 1789. 8. — THO. WARTON's Diss. on the Origin of romantic Fiction in Europe; in s. Hist. of Engl. Poetry, Vol. I. übers. im Britt. Museum für die Deutschen, B. I. II. — Von der arabischen Dichtkunst des Mittelalters s. Velazquez Gesch. d. span. Dichtk. übers. von Dieze; S. 33 ff. — Ueber die arabische Dichtkunst vor Mohammed (vom Prof. Rosenmüller) in den Nachtr. zu Sulzer's Allg. Th. B. V. S. 245.

37.

In der Geschichte der neuern Poesie sind zuerst die **Provenzaldichter** oder **Troubadours** (Trovatori) merk-

merkwürdig, welche im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte im südlichen Frankreich die nachmalige Wiederherstellung der Dichtkunst vorbereiteten. Eben dieß geschah in dem nördlichen Theile dieses Landes von den sogenannten Trouveres oder Romanciers. Der Inhalt ihrer, zum Theil noch erhaltenen Gedichte, war theils historisch, und vornehmlich Erzählung ritterlicher Abentheuer, theils allegorisch, und auf die damalige Pracht und Feierlichkeit des Softons gestimmt, theils erotisch, und ein kunstloser Ausdruck zärtlichen und naifen Gefühls. Im vierzehnten Jahrhunderte verlor sich die provenzalische Poesie, die, wenn man auch ihren innern Gehalt nicht sehr hoch anschlagen kann, doch schon in Hinsicht ihres Einflusses auf die Sprache und Dichtkunst mehrerer Völker, immer merkwürdig bleibt.

S. die Nachrichten über diese Dichter von Nostradamus in CRESCEMBENI Comment. intorno alla Storia della volgar Poesia, Rom. 1710. 4. und in s. Istoria della volgar Poesia, T. II. — Histoire Literaire des Troubadours, par M. l'Abbé MILLOT; Par. 1774. 3 Voll. gr. 12. — Observations sur les Troubadours, par M. LE GRAND; Par. 1781. 12. — Velazquez Gesch. d. span. Dichtk. S. 45 ff. — Manso's Abh. über die Provenzalischen Dichter, in den Nachtr. zum Sulzer, B. IV. S. 271. — Eichhorn's Allg. Gesch. der Kultur des neuern Europa, B. I. S. 69.

38.

Italien aber, wo die bessere Poesie des Alterthums zuletzt geblüht hatte, war das eigentliche Land ihrer neuern Wiederherstellung. Zugleich mit der Sprache wurde sie schon zu Ausgange des zwölften Jahrhunderts von einigen sicilischen Dichtern, vollkommner aber in den beiden folgenden Jahrhunderten, besonders zu Florenz, sehr ausgebildet; und durch neu belebtes Studium der Alten sowohl, als durch manche Begünstigungen, wozu auch der Flor der bildenden Künste gehörte,

hörte, ward ihr Fortgang so wirksam befördert, daß sie schon im sechszehnten Jahrhundert klassische Vollkommenheit erreichte, von welcher sie aber im siebenzehnten sehr zurückwich, und der sie sich im achtzehnten, nicht ohne glücklichen Erfolg, wieder zu nähern suchte.

S. G. M. DE' CRESCEMBENI Istoria della volgar Poesia; Venez. 1731. 6 Voll. 4. — FR. XAV. QUADRIO della Storia e della Ragione d'ogni Poesia; Bologna e Milano, 1739 — 46. 5 Voll. 4. — Discours sur l'histoire et le genie des meilleurs poetes Italiens, par SCIP. MAFFEI, av. des Rem. in der *Bibliotheque Italique*, T. I. p. 223. T. II. p. 176. — J. N. Meinhard's Versuche über den Charakter und die Werke der besten italiänischen Dichter; Braunschw. 1774. 2 Bde. gr. 8. fortgesetzt von Jagemann, e. d. 1774. 8. — Die vorzüglichsten italiänischen Dichter im siebzehnten Jahrhundert; (von Werthes;) Bern, 1780. 8. — BETTINELLI, Discorso sopra la Poesia Italiana, in s. Opere, Ven. 1780. 8 Voll. 8. T. V. — Bouterweck's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des achtzehnten Jahrh. (Göttingen, 1801 ff. 8.) B. I. II.

39.

Auch die Dichtkunst der Spanier bildete sich schon im zwölften Jahrhunderte, zugleich mit der Sprache dieser Nation, allmälig aus, und wurde mit derselben in gleichem Maaße immer vollkommener. Ihre blühendste Epoche war das funfzehnte und sechszehnte Jahrhundert; und die damaligen und spätern spanischen Dichter sind sowohl ihres ganz eigenthümlichen und selbstständigen Charakters wegen, als durch die Vortheile merkwürdig, welche die Poesie andrer Nationen, vornehmlich der französischen, durch ihre Benutzung gewonnen hat. Gleichen Ursprungs mit der spanischen ist die Dichtkunst der Portugiesen; und eben diese Gleichheit findet sich auch in ihren Fortschritten und günstigern Zeitpunkten.

S. Origenes de la Poesia Castellana, por Don L. I. VELAZQUEZ; Malaga 1754. 4. übers. mit vielen Anmerkungen und Zusätzen von J. A. Dieze; Göttingen, 1769. 8. — N. Biblioth. d. sch. W. B. I. S. 1 ff. — Memorias para la historia de la poesia y poetas Espannoles, por D. *Sarmiento*; Madr. 1775. 4. — Eichhorn's Allg. Geschichte der Kultur, B. I. S. 120. 131; und vorzüglich Bouterweck's Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit, B. III. die beste und vollständigste Bearbeitung dieses Gegenstandes. — Ueber die portugiesische Dichtkunst s. auch das angef. Werk von Velazquez, Abth. I. Absch. 5. — Vergl. Bertuch's Magazin der span. u. portugies. Literatur; Weimar, 1780. 2 Bde. 8.

40.

Die französische Poesie verdankt ihren ersten Ursprung großentheils den Provenzaldichtern; zum Theil aber auch, besonders im nördlichen Frankreich, den Normannen, welche zu Anfange des zehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich aus Dänemark, dorthin kamen, und in der Folge vornehmlich die Entstehung der romantischen und allegorischen Dichtkunst veranlaßten. Nachdem man in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts auf die Verfeinerung des Geschmacks und der Sprache vorzüglichen Fleiß gewandt hatte, ward die Regierungszeit Ludwigs XIV. das goldne Zeitalter der schönen Literatur und Kunst. Witz, Korrektheit und Eleganz wurden der Hauptcharakter ihrer Dichtkunst, wie ihrer Sprache, und erhielten sich auch zum Theil im neuesten Zeitalter, welches an großen Dichtern minder fruchtbar, und durch übertriebne Verfeinerung und Abweichung vom Edeln und Einfachen des Geschmacks merklich entartet ist.

S. Recueil de l'Origine de la langue et poesie Françoises, par CL. FAUCHET; Par. 1581. 4. — Lettre sur l'Origine de la poesie Française, par DAN. HUET, in den Mem. de Trevoux, Mars, 1711. p. 471. — Discours sur quelques anciens Poetes — — par Mr. GALLAND, in den Mem. de l'Acad. des Inscr.

Inscr. T. IV. p. 424. — Histoire de la Poesie Françoise, (par MERVESIN) Par. 1706. 8. — Histoire de la Poesie Fr. par l'Abbé MASSIEU; Par. 1739. 8. — Discours sur l'origine et le progrès de la poesie Fr. im T. I. der Annales Poetiques, Par. 1776. 12. — De la Poesie Fr. avant et depuis *Marot* jusqu' à *Corneille*, dans le Lycée de LAHARPE, T. VI. p. 73. — Vergl. Heeren's Abh. über den Einfluß der Normannen auf die französ. Sprache und Literatur; Gött. 1789. 8. — Eichhorn's Allg. Gesch. d. Kultur, B. I. S. 142. — Nachträge zu Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 141.

41.

In England war die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Anfangsepoche der bessern Poesie, obgleich damals die Sprache noch wenig ausgebildet war, und erst durch die Dichter der Folgezeit mehr Vollkommenheit, Reichthum und Stärke erhielt, und sich durch ihren ächten poetischen Charakter fast vor allen übrigen eben so sehr auszeichnete, als ihre damaligen Dichter durch Genie und Originalität. Im achtzehnten Jahrhunderte verfeinerte sich der poetische Geschmack dieser Nation zwar noch mehr; doch blieben ihre ältern Dichter von Seiten der eigenthümlichen schöpfrischen Kraft und Geistesstärke unerreicht. Ihre vorzüglichste Größe behaupten die englischen Dichter in den größern und ernstern Gattungen der epischen, dramatischen und didaktischen Poesie.

S. Essay on the ancient English Minstrels, vor dem ersten Bande von Dr. PERCY's Reliques of ancient English Poetry; Lond. 1765. 3 Voll. 8. — THO. WARTON's History of English Poetry, from the close of the eleventh to the commencement of the eighteenth Century; Lond. 1774—81. 3 Vols. 4. — Einen kurzen Auszug daraus s. in den Nachtr. z. Sulzer, B. III. S. 253. — Specimens of the early English Poets; to which is prefixed an Historical Sketch of the Rise and Progress of the English Poetry and Language; by GEO. ELLIES; Lond. 1801. 3 Vols. 8. — THEOPH. CIBBER's Lives of the Poets of Great Britain and Ireland; Lond. 1753. 5 Vols. gr. 12. —
Dr.

Dr. SAM. JOHNSON's Biographical and critical Prefaces to his Collection of English Poets (60 Voll. gr. 12.) Lond. 1779. 10 Vols. 12. und besonders gedruckt, Lond. 1781. 4 Voll. gr. 8. zur Hälfte übers. vom v. Blankenburg, 2 Bände, Altenb. 1780. 81. 8.

42.

Erst seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts hob sich die deutsche Dichtkunst zu einem mit der neuern Poesie der bisher genannten Nationen wetteifernden Range, nachdem sie vorher sehr abwechselnde, und für die Sprachgeschichte nicht unmerkwürdige, Perioden gehabt hatte. Eine der glücklichsten darunter war die Zeit der sogenannten Minnesinger, unter den schwäbischen Kaisern, im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, deren Gedichte mit den provenzalischen in Absicht des Inhalts sowohl als der Behandlungsart manche Aehnlichkeit haben. Durch die darauf folgenden Meistersänger wurde diese Kunst sehr tief herabgewürdigt, und ward im sechszehnten Jahrhunderte, durch Hülfe der Sprachverbesserung, schon vollkommener; noch mehr aber im folgenden Jahrhunderte durch die Bemühungen und Talente Opitzens, und einiger andern schlesischen Dichter. Gar bald aber artete sie in unnatürlichen Schwulst, und dann wieder in matte und geistlose Reimerei aus, bis ein zweckmäßigeres Studium und besser verstandne Nachahmung der Meisterwerke des Alterthums und der Ausländer den deutschen Geschmack läuterte, die Kritik veredelte, und mehrere Originalgenies von entschiednen Vorzügen zum Wetteifer in allen Dichtungsarten belebte.

S. D. G. Morhof's Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie; Lübek, 1700. 8. — (Willebücher's) Praktische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache; Leipz. 1789. 8. — Denis Vorbericht, von der alten vaterländischen Dichtkunst, vor dem

vierten Bande von Ossian's und Sined's Liedern; Wien, 1784. 4. — Ueber die Minnesinger s. die Vorrede zu den Proben der alten schwäbischen Poesie, von Bodmer, und mehrere Aufsätze desselben in der Sammlung geistvoller Schriften, den Kritischen Briefen, u. s. f.; auch dess. Sechs Zeitpunkte in der Geschichte der deutschen Poesie, im Schweiz. Museum, III. 3. — Verzeichniß der Minnesinger und ihrer Werke, in Adelung's Magazin der deutschen Sprache, II. 3. S. 1 ff. — Ueber die Meistersänger, s. J. C. Wagenseil's Buch von der Meistersänger holdseliger Kunst, rc. bei seinem Comment. de civit. Norimbergensi, Altorf. 1697. 4. S. 433. — Von der Opitzischen Periode, die Zürcher Samml. krit. und geistr. Schr. St. IX. S. 3 ff. — Manso's Abh. über Martin Opitz und einige seiner Nachfolger, in den Nachträgen zu Sulzer's Allg. Th. B. VI. S. 141. — Kurze Geschichte der deutschen Dichtkunst (vom Hrn. Prof. Ebeling) im Hannov. Magazin vom J. 1768, St. 6-8. 23. 24. 26-29. 34. 35. — (Meister's) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur; Bern, 1777. 2 Theile. 8. — C. H. Schmid's Skizen e. Gesch. d. deutschen Dichtkunst, in der Olla Potrida v. d. J. 1780-84. — (Küttner's) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten; Berl. 1781. 2 Theile. 8. — (Wezel) Ueber Sprache, Wissenschaft und Geschmack der Deutschen; Leipz. 1781. 8. — L. Meister's Charakteristik deutscher Dichter; Zürich 1785. 87. 2 Bde. 8. mit Bildnissen. — E. J. Koch's Compendium der deutschen Literaturgeschichte; Berl. 1795. 98. 2 Bde, 8. — Manso's Kurze Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie, (bis zum J. 1721.) in den Nachträgen zum Sulzer, B. I. S. 197. — Nasser's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Poesie; Altona, 1798. 1800. 2 Bde. 8.

43.

Minder bekannt, aber sowohl in ihrer Entstehung, als in ihrem immer wachsenden Fortgange merkwürdig ist die Poesie der Niederländer, der Dänen, Schweden, Pohlen und Russen; und selbst die Dichtkunst der Sinesen verdient, so wie ihre Geschichte und Sprache, des sehr eigenthümlichen Charakters wegen, alle Aufmerksamkeit.

S.

S. OLAI WORMII de prisca Danorum poesi Diss. in s. Literatura Runica; Hafn. 1651. fol. p. 163. — (v. Gerstenberg's) Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur; Schlesw. 1766. 8. — Gräter's Nordische Blumen; Leipz. 1789. 8. und mehrere Aufsätze und Nachrichten in der von ihm herausg. Zeitschrift, Bragur; Leipz. 1791 - 1803. 6 Bde. 8. — J. OLAFSEN om Nordens gamle Digtekunst; Kopenh. 1786. 4. — Historiola literaria Poetarum Suecorum, auct. *A. Liden;* Ups. 1769. 8. — Schwedisches Museum; Wismar 1784. 8. B. II. — TROTZII Bibliotheca poetarum Polonorum; Lips. 4. — I. D. JANOTZKI Polonia literata nostri temporis; Vratisl. 1750. 8. — Geschichte der russischen Poesie, von Was. Trediakowsky, übers. in den Götting. Unterhaltungen v. J. 1769. — Vergl. N. Bibliothek d. sch. W. VII. 188 ff. — De la poesie Chinoise, par Mr. FRERET; in der Hist. de l'Acad. des Inscr. ed. d' Amst. T. II. p. 436. — Sur la Literature Chinoise, par Mr. FOURMONT; ebend. T. III. p. 470 ff.

Ausführliche Literarnotizen über die Dichtkunst und die vornehmsten Dichter der verschiedenen Zeiten und Völker findet man auch in C. H. Schmid's Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst; Leipz. 1781. 2 Bde. 8. — in des Hrn. v. Blankenburg sehr reichhaltigen literarischen Zusätzen zur neuesten Ausgabe von Sulzer's Allg. Theorie d. sch. K. (Leipz. 1792. 4 Bde. 8.) bei den Artikeln: Dichter und Dichtkunst. — und in Vetterlein's Handbuch der poet. Literatur der Deutschen; Köthen, 1800. 8.

44.

Der Unterricht über die Regeln der Dichtkunst im Allgemeinen, und jede Dichtungsart insbesondre, wird unter dem Namen **Poetik** befaßt. Das älteste Lehrsystem dieser Art war das von **Aristoteles**, wovon uns aber nur Bruchstücke übrig sind, welche vornehmlich das Heldengedicht und das Trauerspiel betreffen. Neuere Lehrbücher der gesamten Poetik, obgleich nicht alle von durchgängigem Werthe, sind die von **Skaliger**, **Vossius**, **Breitinger**, **Gottsched**, **Marmontel**, **Engel** und **Clodius**. Horazens Epistel an die Pisonen und die

die Lehrgedichte des Vida und Boileau erstrecken sich nicht auf den ganzen Umfang der poetischen Theorie, die sich durch einen gründlichen philosophischen Kopf noch ungemein erweitern, aufklären und bereichern ließe.

ARISTOTELIS Poetica, ex ed. *Harlesii*, Lipf. 1781. 8. c. comment. *Godofr. Hermanni;* Lipf. 1802. 8. — übers. und erläutert von J. G. Buhle; Berl. 1798. 8. Vergl. dess. Abh. über die Aristot. Poetik, in der Akad. d. sch. Redek. B. II. St. 1. — I. C. SCALIGERI Poetices Libri VII. L. B. 1681. 8. — G. I. VOSSII de artis poeticae natura ac constitutione Liber, Amst. 1647. *Ejusd.* Poeticar. Institutionum Libri III. Amst. 1647. 8. — J. J. Breitinger's kritische Dichtkunst; Zürich, 1740. 2 Bde. 8. — J. C. Gottsched's Versuch e. krit. Dichtkunst für die Deutschen, Leipz. 1751. gr. 8. — Poetique Françoise par M. MARMONTEL, Par. 1763. 2 Voll. 8. — J. J. Engel's Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus deutschen Mustern entwickelt; Berlin, 1783. 8. N. A. 1804. 8. — HORATII *Epistolae ad Pisones et ad Augustum*, with an English Commentary etc. by R. HURD, Lond. 1766. 3 Vols. 8. übersetzt, Leipz. 1772. 2 Bde. gr. 8. am besten übers. von Wieland und Voß. — M. H. VIDAE Poeticorum Libri III. ex ed. KLOTZII, Altenb. 1766. 8. — L'Art Poetique, Poeme en quatre chants, v. les Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX. — S. auch Les quatre Poetiques d'*Aristote*, d'*Horace*, de *Vida*, et de *Boileau* avec des Remarques par l'Abbé BATTEUX, Par. 1771. 2 Voll. 8. — S. mehrere in der neuesten Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art.: Dichtkunst, Poetik.

45.

Außerdem giebt es noch zahlreiche Werke in neuern Sprachen, worin entweder einzelne zur Dichtkunst gehörende Gegenstände abgehandelt, oder einzelne Gedichte mit genauerer Kritik zergliedert sind. Wir bemerken davon nur einige der vornehmsten:

Della Ragion Poetica Libri II. di V. GRAVINA, Roma, 1708. 4. Venez. 1731. 4. — Della perfetta Poesia Italiana, spiegata e dimostrata — — di L. A. MURATORI, Venez. 1748. 2 Voll. 4. — Dell' Arte Poetica, Ragionamenti cinque di FRANC.

FRANC. MARIA ZANOTTI; Bologna, 1768. 8. — Reflexions sur la Poetique et sur les Ouvrages des Poetes anciens et modernes, par le P. RAPIN, Par. 1684. 4. et dans ses Oeuvres T. II. p. 85. — Reflexions sur la poesie, par REMOND DE ST. MARD, à la Haye, 1734. 12; et dans ses Oeuvres, (Par. 1750. 5 Voll. 12.) T. IV. V. — Reflexions sur la poesie par LOUIS RACINE, dans ses Oeuvres, (Amst. 1750. 6 Voll. 12.) T. V. VI. — Reflexions sur la poesie et la peinture, par l'Abbé DU BOS, Par. 1755. 3 Voll. 8. deutsch, Kopenh. 1760. 3 Bde. 8. — Principes pour la Lecture des Poetes, par MALLET, Par. 1745. 2 Voll. 12. — Ecole de Literature, Par. 1767. 2 Voll. 8. — JOS. TRAPP Praelectiones Poeticae, Lond. 1760. 2 Vols. 8. — Remarks on the Beauties of Poetry, by DAN. WEBB; Lond. 1762. 8. übers. Leipz. 1771. 8. — Dr. BEATTIE's Essay on Poetry and Music, as the affect the mind, bei s. Essay on Truth; Edimb. 1776. 4. übers. in s. Philos. Vers. B. I. — Dr. BLAIR's Lectures on Rhetoric and Belles Letters; Lond. 1783. 2 Vols. 4. Basil. 1788. 3 Vols. gr. 8. deutsch, Liegnitz, 1785 ff. 4 Bde. gr. 8. Verschiedne deutsche Abhandlungen dieser Art findet man in den Literaturbriefen und der Bibliothek der schönen Wissensch. in Wieland's, Herder's, Schiller's Schriften, in A. W. und Fr. Schlegel's Charakteristiken und Kritiken, u. a. m. Die nähere Anzeige dieser und mehrerer s. unten bei jeder Dichtungsart.

46.

Da die Dichtkunst einer sehr mannichfaltigen Anwendung und Behandlung, und ihr Vortrag mehrerer Formen fähig ist; so pflegt man die Poetik nach den verschiedenen Gattungen der Gedichte, oder **Dichtungsarten**, einzutheilen. (S. oben, §. 7. 8.) Diese Eintheilung ist ihr indeß nicht so wesentlich und nothwendig, daß die bisherige Anzahl keiner Vergrößerung, und die vorhandnen Dichtungsarten keiner weitern Abändrung der Form fähig wären. Nennt man die Gattungen, worin der Dichter selbst redet, er mag nun erzählen, oder beschreiben, oder schildern, oder lehren und bestrafen, oder sein volles Gefühl ausdrücken, die **epischen**, und die, worin er fremde Personen reden

und handeln läßt, ohne seinen eignen Vortrag einzumischen, die Dramatischen; so lassen sich alle Formen der Poesie unter diese beiden Hauptgattungen bringen.

S. Schlegel's Abh. von der Eintheilung der Poesie, in s. Batteux, B. II. Abh. VII. — Engel's Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung, in der N. Biblioth. d. sch. W. XVI. 177 ff. — Dess. Anfangsgr. e. Th. d. Dichtungsarten, Th. I. Kap. 2 und 9. — J. G. J. HERMANN Diss. de Poeseos Generibus; Lips. 1794. 4.

47.

Und sonach rechnen wir zu den epischen Dichtungsarten:

die Fabel und Erzählung;
das Schäfergedicht;
das Epigramm;
die Satire;
das Lehrgedicht und die Epistel;
die Elegie;
die lyrische Poesie;
das Heldengedicht; und
den Roman.

Zu den dramatischen:

das poetische Gespräch;
die Heroide;
die Kantate;
das Lustspiel;
das Trauerspiel; und
die Oper.

I. Epische

I. Epische Dichtungsarten.

I.

Poetische Erzählung.

1.

Die poetische Erzählung stimmt mit der prosaischen darin überein, daß beide den Bericht von einer bestimmten Handlung oder Begebenheit enthalten. Nur darin liegt ihr Unterschied, daß man bei der prosaischen Erzählung bloß auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, auf Deutlichkeit, Ordnung, Kürze und Vollständigkeit zu sehen hat, da bei der poetischen hingegen, außer diesen Eigenschaften, auch die möglichst vollkommene sinnliche Darstellung der Handlung oder Begebenheit erfodert wird.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: **Erzählung.** — Essai sur le Recit, ou Entretiens sur la maniere de raconter, par Mr. l'Abbé BERARDIER DE BATTAUT, Par. 1776. 12. — (**Engel**) über Handlung, Gespräch und Erzählung, in der N. Bibl. d. sch. W. B. XVI. S. 177. — Schlegel's Batteux, B. II. S. 282.

2.

Solch einer Darstellung muß daher der Stof der poetischen Erzählung allemal fähig seyn, der allemal Handlung ist, übrigens aber von mannichfaltiger Art seyn kann. Dieser Stof ist indeß nicht bloß auf äußere Verändrungen und Vorfälle beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf innere Thätigkeiten des Gemüths, in so fern sie durch äußere Umstände und Lagen der handelnden Personen veranlaßt und bestimmt werden. Auch ihr Ton und Vortrag sind verschieden; entweder leidenschaftlich und rührend, oder scherzhaft, oder unterrichtend. Hier begreifen wir unter der erzählenden Poesie, mit Ausschließung und Aufsparung der Epopöe, folgende drei erzählende Dichtungsarten: die äsopische Fabel — die eigentlich so genannte poetische Erzählung — die Allegorie.

1. Aesopische Fabel.

3.

Das Wort Fabel bedeutet ursprünglich, wie das deutsche Wort Sage, jeden wörtlichen Vortrag; im engern und gewöhnlichern Sinn aber nur den erzählenden, und besonders einen solchen, bei dem entweder völlige Erdichtung, oder diese mit Wahrheit verwebt, zum Grunde liegt. Oft wird auch nicht die Erzählung selbst, sondern ihr Inhalt, die erzählte oder dramatisirte Begebenheit, die Fabel eines Gedichts genannt. Nur der Gebrauch dieses Worts außer der Kunstsprache, und mehr noch des davon abgeleiteten Beiworts fabelhaft hat den Nebenbegrif der Unwahrheit und Erdichtung.

Ueber die Theorie der äsopischen Fabel sehe man: ARISTOTELIS Rhetorica, L. II. c. 20. — Ramler's Batteux, Bd. I. S. 243. — Schlegel's Batteux, Th. I. S. 344. — Poetique de *Marmontel*, T. II. Ch. XVII. — Die Vorreden la Fontaine's, la Motte's, Richer's und Hrn. L. M. von K. (v. Knonau) zu ihren Fabeln. — C. F. GELLERT Diss. de Poesi Apologorum, eorumque scriptoribus; Lips. 1744. 4. übers. Leipz. 1773. 8. — Breitinger's Krit. Dichtk. Th. I. S. 194 ff. — Vorzüglich aber Lessing's fünf Abhandlungen bei seinen vier Büchern äsopischer Fabeln, Berlin, 1759. 8. 1777. 8. — Engel's Anfangsgr. Hauptst. III. — Herder's Zerstreute Blätter, Samml. III. (Gotha, 1787. 8.) S. 126. in der Abh. über Bild, Dichtung und Fabel. Dessen Adrastea, I. 3. S. 87.

Ueber die Literatur der äsopischen Fabel s. die neueste Ausg. von Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Fabel (äsopische) — und Lessing's Vermischte Schriften, Th. II. S. 221 ff.

4.

Die äsopische Fabel, welche die Griechen den Apolog, zum Unterschiede von den Mythen, nannten, ist dadurch von andern Erzählungsarten verschieden, daß

in ihr die Erzählung nicht als einziger Zweck, sondern als Mittel anzusehen ist, durch den besondern, als wirklich vorausgesetzten Fall, den sie enthält, irgend eine praktische Lehre, oder einen allgemeinen Erfahrungssatz so sinnlich und anschaulich zu machen, daß man von ihrer Wahrheit und von der Rathsamkeit ihrer Befolgung nicht bloß überredet, sondern überzeugt werde.

Ueber verschiedene unzulängliche Erklärungen der äsopischen Fabel und eine richtigere Bestimmung derselben s. Lessing's Abhandl. I. „Von dem Wesen der Fabel.„ — Vergl. Herder's Zerstr. Blätter, Samml. III. S. 173.

5.

Die Fabel ist von einem bloßen Beispiel darin verschieden, daß dieses nur zur Erläuterung zum Zeugniß der Möglichkeit einer Sache dienen kann, da hingegen die Fabel die innere Nothwendigkeit der Sache darstellt, in so fern sie eine Wirklichkeit in der Natur, nach nothwendigen, unabänderlichen Gesetzen, zum Grunde legt, und diese Naturgesetze in einzelnen Vorfällen und Begebenheiten darstellt. Auch die Parabel, welche nur einen erdichteten Fall aus der menschlichen Geschichte erzählt, kann bloß Wahrscheinlichkeit für die Anwendung jenes Falls auf einen ähnlichen geben, da uns hingegen die Fabel durch die in ihr handelnden Naturwesen die moralischen Gesetze der Schöpfung selbst in ihrer innern Nothwendigkeit zeigt.

S. die weitere Ausführung hievon in Herder's angef. Abh. S. 163 ff.

6.

Wenn man Handlung für eine Folge von Veränderungen nimmt, die zusammen Ein Ganzes ausmachen; so wird in der äsopischen Fabel, wie in jeder Erzählung, allerdings Handlung erfodert. Was zum Werden, Ent=

Entstehen und Entwickeln jener Veränderungen gehört, macht das Wesentliche dieser Handlung aus. In den sittlichen Fabeln kömmt dazu noch die Bestimmung der Seele mit Wahl, Absicht und Entschluß. Auch ist die Einheit einer solchen Handlung in der einfachen Fabel nothwendig. Sie entspringt aus der Uebereinstimmung aller einzelnen Theile und Umstände zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke. Dieser Zweck ist bei der äsopischen Fabel der Lehrsatz und dessen Versinnlichung.

S. Lessing's Abh. I. S. 145 ff. — Herder's angef. Abh. S. 156 ff. — Vergl. Engel's Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung, S. 121.

7.

Dieser Handlung, welche in der Fabel erzählt wird, muß man Individualität und Wirklichkeit ertheilen. Setzt man den Fall bloß als möglich, so entsteht nur Beispiel, Parabel, oder Gleichniß. Durch die Wirklichkeit des Falls wird auch die Ueberzeugung von der Wahrheit des moralischen Satzes desto lebhafter. Eine Folge hievon und von der schicklichen Verbindung aller Umstände, ist die Wahrscheinlichkeit; und aus der gehörigen Darstellung dieser Umstände, und ihrer durchgehends sichtbaren Beziehung auf die anschaulich zu machende Wahrheit entsteht die eben so nothwendige Deutlichkeit der Fabel.

S. Lessing's Abh. I. S. 160 ff.

8.

Die Lehre der äsopischen Fabel muß eine Wahrheit enthalten, die für sich, ohne Beweis und langes Nachdenken, in die Augen fällt, und folglich ihre Ueberzeugung mit sich führt. Moralische Wahrheiten sind zwar für die Fabel die schicklichsten, so fern sie allgemeines

In-

Interesse haben und der Versinnlichung am fähigsten sind; es dient aber auch dazu ein bloßer Erfahrungssatz, oder eine Klugheitsregel für irgend eine bestimmte Lage des menschlichen Lebens. Indeß darf die Lehre nicht zu gemein oder zu alltäglich seyn, weil sie dann der Einkleidung in eine Fabel, um anschaulich zu werden, nicht bedürfte. Ihre Stelle, vor oder nach der Fabel, ist willkührlich; wiewohl ihre Aufsparung bis zum Schluß der Erzählung, in den meisten Fällen, die Aufmerksamkeit des Lesers mehr befördert und unterhält. Ihrer Angabe bedarf es indeß bei solchen Fabeln überall nicht, aus denen sie auch dem im Nachdenken ungeübten Leser schon von selbst einleuchtet.

S. Lessing, S. 131. Herder, S. 143 ff.

9.

Die handelnden Wesen in der äsopischen Fabel sind nicht nur Menschen, sondern noch öfter Thiere, und zuweilen selbst leblose Geschöpfe. Diesen wird Vernunft und Sprachfähigkeit, nach einer einmal angenommenen Voraussetzung, beigelegt; obgleich in dieser Voraussetzung nicht das Wunderbare liegt, welches einige Kunstrichter ohne Grund für ein Erfoderniß der Fabel angenommen haben. Denn der Zweck der frühern Fabelerzähler war gewiß nicht, einer an sich so einfachen, und aus der Natur selbst entlehnten Dichtung den Anschein des Uebernatürlichen zu geben.

S. Lessing's Abh. II. „Von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel.„ — Herder's Zerstr. Bl. III. 126.

10.

Es gewährt indeß der Gebrauch der Thiere der Fabel selbst einige wesentliche Vortheile. Die erste Veranlassung dazu war wohl die anschauliche Aehnlichkeit

keit der thierischen Handlungsart mit der menschlichen, die besonders dem sinnlichen Menschen auffallen mußte, dem alles Wirkende in der Natur zu handeln scheint. Dazu kömmt noch, daß die Charaktere der Thiere allgemein bekannt, ihnen beständig auf gleiche Art eigen, und in einer gegebenen festen Naturordnung gegründet sind; dieß befördert die Kürze der Erzählung, und macht eine weitere Charakterisirung unnöthig. Auch wird dadurch, daß man nicht Geschöpfe unsrer eignen Gattung handelnd einführt, die Erregung der Leidenschaften gemäßigt, welche in der Fabel, die bloß unsre anschauende Erkenntniß beschäftigen, und unterrichten soll, vermieden werden muß. Außerdem wird auch in der zusammengesetzten Fabel das Vergnügen der Vergleichung hiedurch um ein Großes vermehrt.

S. Lessing's angef. Abh. und Herder, S. 126 ff. — Meiner's Gesch. der Wissensch. B. I. S. 70 ff.

11.

Uebrigens müssen die Thiere in der Fabel ihren Natur- und Kunsttrieben, ihrer ganzen Lebensweise gemäß, folglich als Thiere, handeln, und nur menschenähnlich. Ihnen bleibe der ihnen eigenthümliche Wirkungskreis und Charakter, ohne daß ihnen alle Abänderungen und Aeußerungen des menschlichen Willens, und alle Grade menschlicher Erkenntniß beigelegt werden. Den Bezirk ihrer Vorstellungen, Kenntnisse und Gefühle, darf man nicht zu sehr erweitern. Außer dem Thierreiche kann aber auch der Fabulist Wesen jeder Art, auch völlig erdichtete und allegorische Wesen, an der Handlung seiner Fabel Antheil nehmen lassen, so bald er sich getraut, dieser Handlung durch ihre Hülfe die gehörige Anschaulichkeit zu geben.

S. Herder's Abh. S. 132-135.

12.

12.

Eine gewöhnliche Eintheilung der äsopischen Fabeln ist die in vernünftige, deren einzelner Fall schlechterdings möglich ist; in sittliche, wo die Möglichkeit desselben nur unter gewissen Voraussetzungen Statt findet; und in vermischte, von denen beides gilt. Von den zwei letztern Arten lassen sich wieder Unterabtheilungen machen. Wichtiger aber ist der Unterschied unter einfachen und zusammengesetzten Fabeln. In jenen ist bloß ein einzelner Fall, der unmittelbar auf einen Lehrsatz angewandt wird; in diesen ist der Fall zwiefach, der Eine gemeiniglich erdichtet, der andre wirklich, und beide machen die nämliche sittliche Wahrheit anschauend.

S. Lessing's Abh. III. „Von der Eintheilung der Fabel.„ — Engel's Anfangsgr. S. 35. — Vergl. Herder's Adrastea, III. 105 ff. über eine Eintheilung in die theoretische, sittliche (praktische) und Schicksalsfabel.

13.

In so fern die eigentliche Absicht der Fabel Unterricht und Ueberzeugung ist; so gehört sie mehr in das Gebiet der Redekunst, als der Dichtkunst, und wurde auch von den ältern Rhetoren zu jener gerechnet, um so mehr, da sie ursprünglich zur mündlichen Unterredung gehörte. Eben daher foderte man von ihrem Vortrage hauptsächlich Kürze, Klarheit und Einfachheit, um dadurch ihren Inhalt desto anschaulicher und einleuchtender zu machen, und nicht durch Schmuck und Verzierung der Nebenumstände die Einbildungskraft oder die Empfindung, auf Kosten der ruhigern Betrachtung und Belehrung des Verstandes, zu unterhalten. Jene Eigenschaften vertragen sich auch unstreitig mit dem prosaischen Vortrage am besten.

S. Lessing's Abh. IV. „Von dem Vortrage der Fabeln.„ — Herder's Adrastea, III. 111.

14.

14.

Die neuere, metrische, und mehr dichtrische Behandlungsart der äsopischen Fabel ist zwar ihrem wesentlichen Zwecke minder beförderlich; indeß kann sie, ihres glücklichen Erfolgs wegen, als Erweiterung des dichterischen Gebiets angesehen werden. Jener Zweck wurde dadurch gewissermaßen verdoppelt, und, außer der Belehrung des Verstandes, zugleich auf angenehme Beschäftigung des Witzes und der Phantasie gerichtet. Fabeln dieser Art sind mehr als Kunstwerke zu betrachten, und daher auch der metrischen Form bedürftiger. Dennoch muß ihr Ton, so viel möglich, leicht, natürlich, naif und anziehend seyn; wozu eine gewisse Laune und anscheinende Leichtgläubigkeit des Erzählers sehr viel beitragen kann.

S. Poetique de MARMONTEL, T. II. p. 455 ff. — MALLET, Principes pour la Lecture des Poëtes, T. II. p. 206. — Herder's Adrastea, III. 118.

15.

Auf die Erfindung einer Fabel führt uns entweder das Nachdenken über eine moralische Wahrheit, zu welcher wir einen einzelnen Fall aufsuchen; oder das Nachdenken über solch einen, wahren oder erdichteten, einzelnen Fall, in welchem wir eine moralische Wahrheit anschaulich dargestellt finden. Man kann aber auch aus schon bekannten Fabeln neue erfinden, wenn man die Geschichte der Fabel entweder eher abbricht, als sie zu Ende ist; oder sie weiter fortführt; oder einzelne Umstände darin verändert; oder den merkwürdigsten Umstand zu einer neuen Fabel herausnimmt; oder endlich eine andere Lehre hineinlegt.

S. Lessing's Abh. V. „Von einem besondern Nutzen der Fabeln in den Schulen.„

16.

Der Ursprung der äsopischen Fabel ist aus der dem bloß sinnlichen Menschen so natürlichen Neigung herzuleiten, überall, wo er Wirkung sieht, eine wirkende Kraft zu ahnden, und derselben Selbstständigkeit, Persönlichkeit, Leidenschaft und eine der seinigen ähnliche Art zu denken und zu handeln, beizulegen. Die Wahrnehmung des Betragens der Thiere, mit denen das frühere Menschengeschlecht noch in näherer und öfterer Gesellschaft, als das spätere, lebte, verbunden mit der geringen Kenntniß von dem Maaß und Abstande ihrer Kräfte und Fertigkeiten, konnte gar leicht die Dichtung der Fabel, und ihre Anwendung auf wirkliche Vorfälle des Lebens, veranlassen; um so leichter, da bloß die Vergleichung einzelner Fälle, und was sich daraus ergab, die einzige allgemeine Vorschrift seiner Kenntnisse, Ueberzeugungen, Entschlüsse und Unternehmungen war.

S. Herder's angef. Abh. S. 109 ff. 124 ff. — Adrastea, III. 87. — Gerhard, über den Ursprung der äsopischen Fabel; im Deutschen Museum, Dec. 1784. S. 553 ff. — Jakob's Abh. über die äsopische Fabel der Alten; in der Berlin. Monatschr. April, 1785. S. 300 ff. — Meiner's Gesch. der Wissensch. B. I. S. 70 ff.

17.

Unter den Morgenländern scheint daher diese Art von Dichtung schon sehr frühzeitig entstanden zu seyn, obgleich die arabischen Fabeln des Lockman, und die indischen des Bidpai oder Sandaber, in den spätern Zeiten unstreitig manche Abänderungen erlitten haben. Der älteste und merkwürdigste Fabulist unter den Griechen ist Aesopus, der seine Fabeln bei einzelnen wirklichen Anlässen und Vorfällen erzählte. Sie sind uns durch verschiedne Schriftsteller aufbehalten worden, und in der Folge, vorzüglich durch Maximus Planu-

des, mit manchen fremden untermischt, in eine Sammlung gebracht. Ihr Verdienst ist glückliche Erfindung, Kürze, Einfachheit und Leichtigkeit. Außerdem hat man noch verschiedene griechische Fabeln vom Aphthonius und Babrias.

S. meine Beispielsammlung zur Theorie und Literatur d. sch. W. B. I. S. 3'5. 456.

Ueber die Literatur der Fabel s. GELLERT, Diss. de Poesi Apologor. eorumque Scriptoribus; Lips. 1744. 4. — Lessing's Verm. Schriften, B. II. S. 223. — Sulzer's Allg. Th. N. A. Art.: Fabel. — LOCMANNI *Al-Anthal*, s. Fabulae, c. vers. *Erpenii*; L. B. 1615. 8. übers. in Sadi's Persian. Rosenthal, von Olearius, S. 189 ff. — BIDPAI's *Kurtuk Dumnik*, nachher arabisch unter dem Titel: *Kalila va Damnah*, lat. Parabolae Sapientum, fol. s. a. und deutsch: Das Buch der Wysheit der alten Wysen; Ulm, 1483. fol. u. s. f. Französ. von Galland u. Cardonne, Paris, 1778. 3 Bde. 12. Deutsch, Leipz. 1745; 2 Bde. 8. — AESOPI Fabulae ex ed. *Jo. Mich. Heusinger*, c. praef. *Klotzii*, Lips. 1775. 8. ex ed. *I. C. G. Ernesti*, Lips. 1781. 8. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Aesop. — Jakobs, Abh. über die Griechischen Fabulisten, in den Nachtr. z. Sulzer, B. V. S. 269. — *Fabricii* Bibl. Gr. L. II. c. 9. — APHTHONII Fabulae Aesopiae, cum ejusd. Progymnasmatibus, Par. 1627. 8. — BABRIAE (al. *Gabriae*) Fabulae Aesopiae, ex ed. *Niveleti*, Heidelb. 1610. 8. — Cf. (*Tyrwhitt*) Diss. de *Babrio*, fabular. Aesopiar. scriptore, Lond. 1776. 8 maj. Erlang. 1785. 8. und die angef. Abhandlung von Jakobs, S. 295.

18.

In das klassische Zeitalter der römischen Literatur setzt man die Fabeln des Phädrus, in jambischen Versen, größtentheils äsopischer Erfindung, mit größerm Wortaufwand, mit abgeänderten, aber nicht immer schicklichern Umständen erzählt; außerdem hat man die, im elegischen Sylbenmaaß, noch geschmückter vorgetragenen Fabeln des Avianus, und spätere, von unbekann-

kannten Verfassern, in gleichem Versmaaße. Unter den neuern lateinischen Fabeldichtern sind Christ und Desbillons die merkwürdigsten.

PHAEDRI, Augusti Liberti, Fabularum Aesopiarum Libri V. ex recens. *P. Burmanni*, edidit *I. G. S. Schwabe.* Halae, 1779-81. 3 Voll. 8. Vergl. Lessing's verm. Schr. Th. II. S. 230. und die Charakteristik der lateinischen Fabulisten von Jakobs in den Nachtr. zu Sulzer's Theorie, B. VI. S. 29. — FL. AVIANI Fabulae Aesopiae ex ed. *Cannegieteri*, Amst. 1731. 8. Vergl. *Wernsdorfii* Poetae Latini Minores, V. 2. p. 665. — Von einem Ungenannten stehen in Nevelet's Sammlung 60 Fabeln, und von einem Andern beim Nilant 67 in Prose, und 80 in Versen unter dem Namen Romulus. Ueber diese vergl. Lessing's Beiträge zur Gesch. u. Lit. I. 43. V. 47. — I. F. CHRISTII Fabularum veterum Aesopiarum Libri II. Lips. 1748. U. 4. u. 1749. 8. — F. I. DESBILLONS e Soc. Ies. Fabular. Aesopiar. Libri X. Paris, 1759. 8 maj. — Edit. auct. Par. 1769. 8. Mannhem, 1786. 2 Voll. 8.

19.

Die bekanntesten ältern Fabeln der Italiäner sind von Baldi, Targa d. i. Pavesi, und Verdizotti. Die von dem zweiten Dichter sind am glücklichsten erzählt. Unter ihren neuern Fabeldichtern ist der Abt Roberti der fruchtbarste; doch hat seine zu gedehnte, und oft zu poetische Einkleidung weniger Werth, als seine Erfindungen. Mehr Anmuth haben die Fabeln von Pignotti, Passeroni und Bertòla.

Beispielsamml. B. I. S. 1-16.

I cento Apologhi di BERNARDINO BALDI, portati in versi da G. M. DE' CRESCEMBENI, colle moralità di *Strinati.* Roma, 1702. 12. — Cento e cinquante Favole da PIETRO TARGA (CESARE PAVESI) Venez. 1587. 12. — Cento Favole morali di VERDIZOTTI, Venez. 1577. 4. — Favole settanta Esopiane, con un discorso. (del. sig. Abate Marchese ROBERTI) Bologna 1773. 12. Von eben dem Verfasser: Centuria di Favole, di BASILIO GRAZIOSO, Torinese. Torino,

rino, 1778. 12. Centuria di Favole dello stesso. Tor. 1780. 12. — Favole e Novelle di LOR. PIGNOTTI; Lucca, 1785. 8. Favole di GIANCARLO PASSERONI; Milano, 1785 ff. T. 1-6. — Saggio sopra la Favola dell' Abbate BERTÒLA; aggiunta una Raccolta di Favole e di Epigrammi; Pavia, 1788. gr. 12. Bassano, 1789. 8. — Hieher gehört auch dem Inhalte, nicht der Form nach das Gedicht: Gli Animali Parlanti, Poema Epico di GIAMBATISTA CASTI; In Parigi, Cremona e Genova, 1802. 3 Voll. gr. 8.

20.

La Fontaine behauptet unter den französischen Fabeldichtern den ersten Rang, sowohl als Erfinder derjenigen Manier, welche die Fabel mehr als poetische Erzählung behandelt, als wegen der, seinem Genie und Charakter ganz eigenthümlichen naturvollen und naifen Erzählungsgabe. Weniger Natur und Anmuth haben die Fabeln des La Motte, Richer und le Noble. Die von Dorat, Aubert, Imbert, Didot, und besonders die von Florian und dem Duc de Nivernois, sind die bessern unter den neuesten Versuchen dieser Art.

Beispielsamml. B. I. S. 19-32.

Fables de JEAN DE LA FONTAINE, par Mr. *Coste*, Par. 1757. 2 Voll. 12. Prachtausgabe von Montenault, mit 277 Kupfern, Paris, 1760. 4 Voll. fol. Ueber seinen Charakter s. die Abh. von Jakobs, in den Nachtr. z. Sulzer, V. 139. — Fables d' ANT. HOUDART DE LA MOTTE. Par. 1719. 4. und in s. Oeuvres, T. IX. — Contes et Fables, par LE NOBLE, Par. 1707. 2 Tomes, 12. — Fables ou Allegories Philosophiques par DORAT, Par. 1774. 8. — Fables, par RICHER, Paris, 1748. 12. — Fables nouvelles, par AUBERT, Par. 1764. 12. — Recueil de Fables nouvelles, par IMBERT, Par. 1773. 12. — Fables Nouvelles par DIDOT, Par. 1785. 12. — Fables du Comte DE FLORIAN; Paris, 1793. 12. und mit einer Uebers. von Catel, Berl. 1796. 8. — Fables du DUC DE NIVERNOIS; Par. 1796. 2 Voll. gr. 8. — Von den altfranzösischen *Fabliaux et Contes* s. unten bei §. 29.

21.

21.

Die besten Fabeln der Engländer sind die von Gay, in einer kurzen, der Erzählung sehr angemessenen, Versart, lehrreich und unterhaltend, nur oft zu poetisch, und größtentheils von politischer Beziehung. Weniger Werth haben die Fabeln von Denis, einem selten glücklichen Nachahmer der lafontänischen Manier; und Moore's Fabeln fürs schöne Geschlecht sind mehr von Seiten der Moral als der Einkleidung empfehlungswerth.

Beispielsamml. B. I. S. 33-39.

I. GAY's Fables. Lond. 1746. 2 Vols. 8. — Select. Fables by CH. DENIS. Lond. 1754. 8. Altenb. 1772. 8. — EDW. MOORE's Fables for the Female Sex. Lond. 1757. 8. — Die neuesten sind: Fables ancient and modern, after the manner of *Lafontaine*, by W. WALLBECK; Lond. 1787. 8. — SAM. RICHARDSON's, Aesops Fables with instructive Morals; Lond. 1757. 8. sind in Prose, und haben nur die beigefügten Lehren eigenthümlich. Uebers. (von Lessing) Leipz. 1759. 8.

22.

Unter den ältern deutschen Fabeln verdienen die von Boner und Burkard Waldis, auch viele in die größern altdeutschen Gedichte und den Renner, den Reineke Fuchs eingewebte Fabeln, in Hinsicht auf Inhalt und Sprache, noch immer Aufmerksamkeit und Beifall. Von neuern Fabeldichtern unsers Vaterlandes sind v. Hagedorn, Gellert, Lichtwer, Gleim, Lessing, Schlegel, Michaelis, Willamov, Zachariä, v. Nicolai und Pfeffel die merkwürdigsten.

Beispielsamml. B. I. S. 40-72.

Ueber die deutsche Fabelliteratur s. Koch's Compendium, B. I. S. 246. — Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, (von Boner) Zürich, 1757. kl. 8. (Der erste Druck, Bamberg,

berg, 1465. kl. fol.) S. darüber Lessing's Beitr. I. und V. zur Gesch. u. Literatur, und Gräter's Bragur, B. V. St. 2. S. 169. — Esopus, ganz new gemacht vnd in Reimen gefasst, durch Burcardum Waldis. Frkf. 1548. 8. Auswahl daraus, Braunschw. 1777. 8. — Der Renner (von Hug von Trymberg) Frankf. 1549. fol. Einige Fabeln daraus s. in der Bragur, B. II. S. 189 ff. — Reineke Fuchs (angeblich von Heinrich van Alkmar) zuerst Niedersächsisch, Lübeck, 1498. kl. 4. auch Wolfenb. 1711. 4. und Eutin, 1798. 8. hochdeutsch, Rostock, 1650. 8. Umgearbeitet von v. Göthe, im zweiten Bande seiner Neuern Schriften; Berlin, 1794. 8. — v. Hagedorn's Fabeln, in seinen poetischen Werken, (Th. 2.) Hamburg, 1771. 8. N. Aufl. in 5 Bänden, Hamb. 1800. gr. 8. — Gellert's Fabeln und Erzählungen, in seinen sämmtl. Schriften, Leipz. 1775. 10 Th. 8. — Lichtwer's Fabeln, Berlin, 1775. gr. 8. umgeändert (von Ramler) Greifsw. 1761. gr. 8. — Gleim's Fabeln. 1787. 12. — Lessing's äsopische Fabeln, Berl. 1759. 8. 1777. 8. — Schlegel's Fabeln und Erzählungen. Leipz. 1769. 8. — Michaelis Fabeln, Lieder und Satyren. Leipz. u. Aurich, 1766. 8. — Willamov's dialogische Fabeln. Berlin, 1765. 8. — Zachariä's Fabeln und Erzählungen in Burkard Waldis Manier. Frkf. u. Leipz. 1771. 8. Braunschw. 1777. 8. — v. Nicolai's Fabeln und Erzählungen; Th. I. seiner Vermischten Gedichte u. Pros. Schriften; Berl. 1792-95. 7 Bde. 4. — (K. G. Pfeffel's) Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet; Basel, 1783. 8. zahlreicher in s. Poetischen Versuchen; Basel, 1789 ff. 3 Bde. 8. — Eine gute Auswahl neuerer deutscher Fabeln, mit Ausschließung der Gellertschen, ist Ramler's Fabellese; Leipz. 1783-90. 3 Bde. 8. und Dess. Fabeln und Erzählungen, aus verschiednen Dichtern gesammelt; Berl. 1797. 8.

---

2. Poetische Erzählung.

23.

Die eigentlich so genannte poetische Erzählung gehört zwar mit der äsopischen Fabel zu Einer Hauptgattung; sie ist aber von ihr in einzelnen Bestimmungen verschieden: theils von Seiten des Inhalts, der hier nicht bloß einzelner Fall, sondern zusammengesetztere Handlung und umständliche Begebenheit zu seyn pflegt; theils in Ansehung des Zwecks, der hier nicht auf die Versinnlichung eines moralischen Lehrsatzes, sondern oft auf vielfachen Unterricht, oft auch nur auf Belustigung, malerische Beschreibung, oder Erregung theilnehmender Leidenschaften gerichtet ist; theils auch in Ansehung des Vortrags, der in der poetischen Erzählung mehr Ausführlichkeit, mehr Schmuck, gelegentliche Schilderungen, Ausweichungen und Nebenbetrachtungen verträgt.

S. Schlegel's Batteux, Th. II. Abh. VI. S. 417. — *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. p. 542.

24.

Man theilt die poetische Erzählung, in Absicht auf Inhalt und Vortrag, in die ernsthafte und muntre. Jene ist entweder rührend oder lehrreich. Diese erhält ihre Munterkeit entweder von den an der Handlung theilnehmenden Personen, oder von der Handlung selbst, oder von dem Vortrage des Dichters. Denn zuweilen ist die Handlung ernsthaft, und der Vortrag komisch; oder der Vortrag ernsthaft und die

Handlung komisch; und dann entspringt das Lächerliche und die Belustigung des Lesers aus dem dadurch entstandnen Kontrast. In einer dritten, gemischten, Gattung kann Ernst und Scherz wechseln; nur wird die Handlung selbst in diesem Fall immer doch ihren einzeln bestimmten Charakter haben.

25.

Außer den Eigenschaften der Deutlichkeit, Ordnung, Interesse, Vollständigkeit und geschickten Verbindung der Begebenheiten, welche jeder Art von Erzählung, auch der prosaischen, eigen seyn müssen, fodert die poetische noch einen vorzüglichen Grad der Lebhaftigkeit und anschaulichen Vergegenwärtigung aller zu der Handlung mitwirkenden Umstände. Sie soll nämlich nicht bloß Bericht derselben für den Verstand, sondern zugleich Beschäftigung für die Phantasie seyn, und das theilnehmende Gefühl des Lesers wecken, beleben und unterhalten. Dichtrische Bilder, Gemälde und Schilderungen gehören zu den wirksamsten Beförderungsmitteln dieser Absicht; nur müssen sie nicht fremdartig seyn, sondern aus der Handlung und ihren Umständen selbst entspringen.

Hieher gehören die meisten Vorschriften, die in Ramler's Batteux, B. I. S. 247 ff. für die äsopische Fabel gegeben werden. — Vergl. *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. p. 7 ff.

26.

Eins der vornehmsten und wirksamsten Mittel, wodurch die Erzählung poetisch wird, und für Einbildungskraft und Gefühl mehr Eindruck und Reiz erhält, ist die Beschreibung der Hauptbegebenheit sowohl, als der einzelnen Umstände des Orts, der Zeit,

der

der Personen, ihrer Charaktere u. s. f. Je mannichfaltiger, neuer, treffender und malerischer diese ist: desto mehr gewinnt die sinnliche Darstellung des Gegenstandes an Kraft und Interesse. Die genaue Zusammenstimmung und Harmonie der einzelnen Züge ist eins der vornehmsten Erfodernisse dichtrischer Beschreibungen und Gemälde. Lehrreich wird die Erzählung durch den moralischen Gesichtspunkt, worein der Dichter die Handlung und die handelnden Personen stellt; oft auch durch eingestreute kleine Betrachtungen, die aber selten ausgeführt, meistens nur als Winke angedeutet, und überall mit Wahl und Schicklichkeit angebracht seyn müssen.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Beschreibung. — Bodmer's Krit. Betrachtung über die poet. Gemälde der Dichter; Zürich, 1747. 8. — Home's Grundf. d. Kritik, Kap. XXI. — Lessing's Laokoon, in mehrern Abschnitten. — Herder's Kritische Wälder, St. 1. S. 195 ff. — Engel's Anfangsgr. Hauptst. VI.

27.

Das griechische und römische Alterthum liefert uns keine einzelne poetische Erzählungen dieser Art, weil man ihren Stof episch auszuführen gewohnt war. Nur die Metamorphosen Ovid's machen davon eine Ausnahme, da man sie, des darin enthaltenen Wunderbaren wegen, nicht als eine besondre Dichtungsart abzusondern braucht, weil dieß Wunderbare nicht, wie im Heldengedichte, als Hülfsmittel der Ausführung angewandt wird, sondern zum Stof der Erzählung selbst mit gehört, und ihr meistens nur den völligen Aufschluß giebt.

Beispielsamml. I. 73.

P. OVIDII NASONIS Metamorphoseon Libr. XV, ex ed. *G. E. Gierig.* Lipf. 1784. 86. 2 Voll. 8. Verwandlungen nach

Publ. Ovidius Naso, von J. H. Voß; Berl. 1798. 2 Bde. 8. — S. von dieser Dichtungsart Schlegel's Batteux, Th. II. S. 283. — J. G. Schneider, über den Ursprung und Gebrauch der Verwandlungen; in der Berlin. Monatsschrift, März, 1784. — *I. G. L. Melmanni* Commentatio de caussis et auctoribus Narrationum de mutatis Formis; Lips. 1786. 8. — Vergl. Manso's Abh. über die römischen Elegiker, in den Nachtr. z. Sulzer, B. IV. S. 382; u. Lenz's Einleitung zu Ovid's Metamorphosen, in der Encyklopädie der röm. Klassiker; Braunschw. 1792. 2 Bde. 8.

28.

Desto zahlreicher sind die neuern Dichter, die solche kleinere Erzählungen geliefert haben. Die vorzüglichsten in der ernsthaften Gattung sind: Mallet, Goldsmith, Jerningham, d'Arnaud, St. Lambert, Gellert, Hagedorn, v. Kleist und Wieland.

Beispielsamml. I. 78 - 114.

DAV. MALLET'S Works. Lond. 1759. 3 Voll. 8. — GOLDSMITH'S Plays and Poems; Dublin, 1777. 8. — Poetical Works of JERNINGHAM, Lond. 1775. 8. — Elvire, Poeme par d'ARNAUD, Paris, 1754. 8. — Recueil de Poesies de ST. LAMBERT; Par. 1769. 12. — Gellert's und v. Hagedorn's Erzählungen findet man unter ihren Fabeln. S. §. 19. — v. Kleist's sämmtliche Werke, Berlin, 1761. 8. S. 85 ff. N. A. Berl. 1803. gr. 8. Th. II. S. 1 ff. — Wieland's poetische Schriften. Zürich, 1762. 3 Bände in gr. 8. B. I. S. 201 ff. — Musarion, oder die Philosophie der Grazien. Leipz. 1770. 8.

29.

Noch größern Vorrath hat die neuere Poesie an muntern und komischen Erzählungen. Die besten darunter sind von Chaucer, Dryden, Swift, Prior, Pope; la Fontaine, Grecourt, Piron, Voltaire, Dorat; v. Hagedorn, Rost, Wieland, v. Nicolai und Langbein.

Bei-

Beispielsamml. I. 115-234.

The Canterbury-Tales of CHAUCER, (by Mr. *Tyrwhitt.*) Lond. 1775-79. 5 Voll. 8. Vergl. über Chaucer die Nachtr. z. Sulzer, B. II. S. 113. — DRYDEN's Fables ancient and modern; Lond. 1774. 8. — SWIFT's Works. Lond. 1760-79. 27 Voll. 8. — PRIOR's Poems on several occasions, Lond. 1754. 2 Voll. 8. — POPE's Works, by *Warburton*, Lond. 10 Voll. 8. — Vol. II. — Aus der ältern französ. Literatur gehören hieher die meisten Fabliaux et Contes des Poëtes François du XII-XV Siècles; Par. 1756. 3 Voll. 12. Fabliaux et Contes publ. par *le Grand*; Par. 1781. 5 Voll. 12. Uebers. Halle u. Leipz. 1795. 5 Bde. 8. — Contes et Nouvelles en vers par LA FONTAINE, Par. 1763. 2 Voll. 8. Vergl. Jakobs Abh. in den Nachtr. z. Sulzer, B. V. S. 201. — Oeuvres div. de GRÉCOURT, Par. 1761. 4 Voll. 12. — Oeuvres de PIRON, Par. 1775. 8 Voll. 12. — Contes de VADÉ (par VOLTAIRE) Gen. 1765. 8. — Oeuvres de DORAT, Par. 1779. 17 Voll. 8. — v. Hagedorn's poet. Schriften, Th. I. 5. 6. 7. 98. — Rost's Schäfererzählungen. 1744. 8. Dess. Vermischte Gedichte, Dresden, 1768. 8. — Wieland's komische Erzählungen, Zürich, 1766. 8. Neueste Gedichte, Weimar, 1777 ff. 8. — v. Nicolai's vermischte Gedichte, Berlin, 1778 ff. 9 Theile. 8. N. A. Berl. 1792-95. 7 Bde. 4. — A. F. E. Langbein's Schwänke; Dresden, 1794. 95. 2 Bde. 8.

---

3. Alle-

3. Allegorische Erzählung.

30.

Die Allegorie, überhaupt genommen, ist die Bezeichnung eines Gegenstandes und seiner Beschaffenheit durch einen andern ihm ähnlichen Gegenstand und dessen Eigenschaften, der dann ein Bild des erstern wird, und ihn bestimmter, sinnlicher und eindringlicher macht. Ihre Benennung bezieht sich auf die Verschiedenheit der Darstellung von dem, was der Dichter oder Künstler dadurch andeuten, lehren oder versinnlichen will. Sowohl der bildende als der redende Künstler macht von der Allegorie häufigen Gebrauch. Für den Letztern läßt sich die historische, philosophische, oratorische und poetische Allegorie unterscheiden.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Allegorie; Bild. Vergl. Allg. D. Biblioth. B. XXII. S. 21. — Schlegel's Batteux, Th. I. S. 305. Th. II. S. 339. — DU BOS Reflexions etc. T. I. Sect. 25. — HUGHES's Essay on allegorical poetry, Vol. I. of his Edit. of *Spenser*. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric. Vol II. p. 148. — Home's Grundſ. der Kritik, Kap. XX. 6. — Winkelmann's Versuch einer Allegorie, bes. für die Kunst, Dresd. 1766. 4. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, B. II. Br. 76-80.

31.

Ueberhaupt ist der Hang zu Bildern, und selbst zum Allegorisiren, der menschlichen Vorstellungskraft und Sprache sehr natürlich, und gewissermaßen beider beständiges Geschäfte; indem unsre Phantasie und Dichtungsvermögen die sinnlich wahrgenommenen Gegenstände immerfort in Gedankenbilder verwandelt, und die

die letztern in wörtliche Bezeichnung und Ausdruck überträgt. Eben deswegen ist auch das innere Gefühl und Bewußtseyn die sicherste und allgemeinste Richtschnur für die Wahl, Stellung und Ausführung eines jeden Bildes, und für dessen Wahrheit, Klarheit und Lebhaftigkeit, welche wesentliche Erfodernisse desselben sind. Gemeiniglich hat die Allegorie Personendichtung zum Grunde.

S. Herder's Abh. über Bild, Dichtung und Fabel, in s. Zerstreuten Blättern, Samml. III. S. 87 ff. — Dess. Adrastea, St. IV. S. 283.

32.

Hier schränken wir uns nur auf den Gebrauch ein, welchen der erzählende Dichter von der Allegorie macht, oder auf die allegorische Erzählung, als besondere Dichtungsart betrachtet. Sie ist die poetische Darstellung einer Handlung, die mit einer andern, deren Beschaffenheit oder Sittlichkeit der Dichter ins Licht setzen will, im Ganzen sowohl, als in einzelnen Umständen und Eigenschaften, beziehungsvolle Aehnlichkeit hat. Die Auffindung und Vergleichung dieser Aehnlichkeit überläßt der Dichter dabei seinem Leser, dem er nur bloß das Bild darstellt, ohne es mit seinem Gegenbilde zusammenzuhalten.

33.

Die Wesen oder Personen, die an einer solchen allegorischen Handlung Theil nehmen, und in ihrer Erzählung vorkommen, sind entweder vollkommen oder unvollkommen allegorische Wesen. Die erstern sind ganz idealisch, bloße Geschöpfe der Dichtungskraft; und

und dahin gehören auch die in Personen verwandelten abstrakten Begriffe, die sowohl in der Allegorie des Dichters als des Künstlers sehr oft vorkommen. Die letztern sind wirklich vorhanden und werden entweder mit jenen verbunden und in eine Handlung gebracht, oder allegorisch angewandt, indem die von ihnen erzählte Handlung das Bild einer andern wird, auf deren Darstellung der eigentliche Zweck des Dichters gerichtet ist. Uebrigens läßt sich der Grad der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit bildlicher Wesen auch nach ihrer größern oder geringern Sinnlichkeit und Reichhaltigkeit an allegorischem Stof bestimmen.

34.

Da Deutlichkeit, Wahrheit und Lebhaftigkeit die wesentlichsten Eigenschaften jedes Bildes sind; so fodert man von jeder allegorischen Dichtung vornehmlich eine deutliche und ungezwungene Zusammenstimmung des Bildes mit dem Gegenbilde, nicht nur im Ganzen, sondern auch in Nebenumständen und einzelnen Beschaffenheiten; dann auch sorgfältige Vermeidung alles Unwahrscheinlichen, Widersinnigen und Uebertriebenen; gehörige Begränzung der Vergleichungspunkte, und fruchtbaren Witz, sowohl in der Erfindung als Ausführung der Dichtung, damit das lebhaft gereizte Vergnügen des Lesers, bei der Vergleichung und Enthüllung allegorischer Vorstellungen, rein und völlig befriedigend sei. Auch dürfen die eigentlichen Ausdrücke und Bezeichnungen der Gegenstände nicht unter die allegorischen gemischt werden.

35.

35.

Folgende allegorische Gedichte zeichnen sich unter mehrern Versuchen dieser Art am vortheilhaftesten aus:

CLAUDIANI Carmen de Nuptiis Honorii et Mariae — I Sei *Trionfi* di PETRARCA; d'Amore, della Castità, della Morte, della Fama, del Tempo, e della Divinità. — Vergl. Meinhard's Vers. über die ital. Dichter, Th. I. S. 340. — La Strada della Gloria, di METASTASIO, v. *Opere*, T. VII. — Deux Livres d'Allegories de I. B. ROUSSEAU, v. ses *Oeuvres* (Par. 1753. 12.) Tom. II. p. 128. — Le Temple de Gout, Poeme par VOLTAIRE, v. ses *Oeuvres*. — Macare et Theleme, Conte allegorique, par le *même*, Par. 1764. 8. — POPE'S Temple of Fame; *Works*, Vol. I. — Bp. LOWTH's Choice of Hercules, a Poem, v. *Dodsley's* Collection. Vol III. p. 1. — THO. PARNELL's Allegory on Man; *Poems*, Lond. 1760. 8. — J. E. Schlegel's Krieg der Schönheit und des Verstandes, in s. Werken, B. IV. S. 92. — Einige kleinere allegorische Stücke von J. N. Götz, in der Samml. s. Gedichte, Mannh. 1785. 3 Bände. 8. — Herder's Paramythien, in s. Zerstr. Blättern, Samml. I. S. 165 ff. Bilder und Träume; ebend. Samml. III. S. 1 ff. Blätter der Vorzeit; ebend. S. 191 ff. Deff. Aeon und Aeonis, in der Adrastea, St. I. S. 149 — Mehrere findet man in v. Blankenburg's Zusätzen zu dem angef. Sulzerschen Artikel nachgewiesen.

II.

Das Hirtengedicht.

1.

Das Hirtengedicht, (Idyll, Bukolikon, Ekloge) ist die dichtrische Darstellung veredelter Handlungen, Sitten, Leidenschaften und Empfindungen solcher Menschen, die in kleinen, in keine künstliche Verhältnisse verflochtenen, und gewöhnlich ländlichen, Gesellschaften beisammen leben. Es ist von dem Landgedichte zu unterscheiden, welches entweder ländliche Scenen und Gegenstände umständlich schildert, oder landwirthschaftliche Pflichten vorträgt, und in jenem Falle zur beschreibenden, in diesem zur didaktischen Gattung gehört.

S. über diese Erklärung die Literaturbriefe, V. 125 ff. Vergl. Herder's Fragmente, II. 349 ff. — Schlegel's Batteux, II. 378 ff. — Geßner's Vorrede zu seinen Idyllen. Vergl. Ramler's Batteux, I. 3. 6. — Schlegel's Batteux, Th. II. Abh. IX. — Literaturbriefe, V. 113. — Fragmente, II. 349. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Hirtengedicht, wobei man auch in der neuesten Aufl. eine reichhaltige Literatur dieser Gattung findet. — *Rapini* Diss. de Carmine pastorali, bei seinen Eclogis, Paris. 1659. — *Heyne* de Carmine Bucolico, in seiner Ausgabe Virgil's, Th. I. — *Pope's* Discourse on Pastoral Poetry im ersten Bande s. Werke. — De la Poesie Pastorale, par l'Abbé *Geneſt*, v. Divers Traités sur l'Eloquence et sur la Poesie, T. II. p. 259. Uebers. in der Berlin. Samml. verm. Schr. II. 179. 316. *Marmontel* Poet. Ch. XVIII. — Dr. BLAIR's Lect. XXXIX. — Engel's Anfangsgr. Hauptst. III. — Eberhard's Theorie d. sch. W. Abschn. IX. — Herder's Adrastea, III. 177.

2.

2.

Jedes Hirtengedicht muß Ein Ganzes ausmachen, folglich einen bestimmten Inhalt und Zweck zur Grundlage haben, wenn gleich kein künstlich zusammengesetzter Plan für diese Dichtungsart erfodert wird. Auch ist nicht allemal eigentliche Handlung der Stof des Hirtengedichts, die eine Reihe äußerer Verändrungen und Vorfälle befaßt; wenn gleich die eingewebte Erzählung oder Schilderung derselben ein Gedicht dieser Art gemeiniglich anziehender und vollkommener macht, als bloße Beschreibung, poetische Malerei, und handlungsloser Ausdruck der Gesinnungen, die sonst hier, als Beiwerk, von großem Werthe seyn können. Daß übrigens die Handlung allemal äußerst einfach seyn müsse, folgt schon aus ihrer Natur, in so fern sie gewöhnlich eine ländliche Handlung ist.

3.

Die Form des Hirtengedichts ist an sich selbst willkührlich, und wird vornehmlich durch die Wahl des Stofs und dessen Ergiebigkeit bestimmt. Sie ist hauptsächlich dreifach: episch, wenn der Dichter selbst redet, und die Scenen des Landlebens, die Empfindungen, Reden oder Handlungen der Landbewohner beschreibt, erzählt, oder schildert; dramatisch, wenn er die Personen selbst redend einführt, ohne eigne Erzählung oder Beschreibung einzumischen; lyrisch, wenn lauter Ausdruck und Fülle der Empfindung im ganzen Gedichte herrscht. Die weitre und völlig kunstmäßige Ausführung der erstern Art wird Schäferepopöe; der zweiten, Schäferspiel; und der dritten, Schäferode.

S. Hurd's Kommentar über Horazen's Epistel an die Pisonen, B. I. S. 190 ff. der Uebers.

4.

Die Schäferwelt, welche gewöhnlich zur Scene dieser Gedichte angenommen wird, ist größtentheils idealisch; nämlich jenes goldne Weltalter, welches von den Dichtern des Alterthums unter den milden, glücklichen Himmelsstrich Arkadiens und Siciliens gesetzt, und als die Zeit der Unschuld und der vollkommensten ländlichen Glückseligkeit geschildert wird. Dieser, ursprünglich zum Theil wahre, und in der Folge nach frühern Urbildern idealisirte Charakter des Hirtengedichts hat seinen Grund in der einfachen ländlichen Lebensart der ersten Erdbewohner, vor Errichtung der engern, durch mannichfaltigere Sitten, Bedürfnisse, Leidenschaften und Verhältnisse beschränktern bürgerlichen Gesellschaft. Der Dichter kann indeß dadurch, daß er die Sitten und Empfindungen der Landbewohner seiner Zeit dabei zum Grunde legt, sie mit gehöriger Mäßigung veredelt, und der Vollkommenheit jener Zeiten nahe bringt, sowohl sein ganzes Gedicht, als besonders die Personen und die Scene desselben, noch anziehender machen.

Eine Beschreibung des goldnen Weltalters s. beim *Ovid.* Metam. I. 89-112. Vergl. *Lucret.* de Nat. Rer. V. 1381 ff. — Vergl. Dr. BLAIR's Lectures, Vol. II. Lect. XXXIX. p. 337 ff. ed. 4to. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 71 ff.

5.

Die handelnden **Personen** solcher Gedichte, Hirten, Schäfer, Landmänner, Fischer, Cyklopen u. s. f. müssen ihrem **Charakter** gemäß reden und handeln, der, bei allem Idealischen, doch nie über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit, noch über die Sphäre derer Begriffe und Gefühle hinaus gehen darf, die Leuten von dieser Lebensart eigen seyn können; wenn gleich, auf der andern Seite, völlige Rohheit, alles Niedrige, Gemeine und Anstößige in den Charakteren dieser Personen vermieden

mieden werden muß. Schon wegen der bei solch einer Lebensweise vorausgesetzten natürlichen Gleichheit fallen alle die Uebel und Mißhelligkeiten weg, die aus der Ungleichheit der Stände und aus dem Uebergewichte der höhern entspringen.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 68 ff. — Eberhard's Theorie der sch. W. §. 176.

6.

Die Leidenschaften und Empfindungen, welche diesen Personen beigelegt werden, oder sich aus ihren Reden und Handlungen ergeben, müssen zwar nicht immer von der angenehmen und fröhlichen Art seyn; aber doch allemal sanft und gemäßigt, wie sie sich zu dem ganzen Charakter der Hirtenwelt, und zu der darin voraus zu setzenden Stufe der geistigen und sittlichen Ausbildung, schicken. Eben das gilt auch von den Gesinnungen, und von dem Umfange ihrer Vorstellungen und Gedanken, die als die Quelle von jenen angenommen werden. Unter den Gegenständen dieser Leidenschaften und Gefühle ist die Liebe zwar der gewöhnlichste, nicht aber der einzige.

7.

Ein ähnliches Gepräge haben auch Schreibart und Vortrag. Der Ausdruck sei natürlich und einfach, aber nie pöbelhaft und gemein; sanft und ruhig, aber nie matt oder empfindelnd; belebt und naif, aber nicht witzig; edel und schön, aber nicht geschmückt noch rednerisch. Ueberhaupt liebt das Schäfergedicht einen sanften, einnehmenden Ton, der weder durch den Ausdruck gewaltsamer Leidenschaften aufgeschwellt, noch durch matte Beschreibungen, todte Bilder und kalte Empfindungen entkräftet ist. Auch sind darin alle Ausdrücke zu vermeiden, die einen höhern Grad der Kultur und einen wei-

tern Bezirk von Begriffen und Kentnissen voraussetzen, als man selbst in jener idealischen Welt anzunehmen berechtigt ist.

S. *Marmontel*, Poet. II. 502. — Schlegel's Batteux, II. 347. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 76 ff.

8.

Der Ursprung des Hirtengedichts ist in den frühesten Zeiten der Dichtkunst und unter den morgenländischen Völkern zu suchen, deren Lage und Lebensweise selbst zu Gedichten dieser Art Anlaß gab. Bekannter aber sind uns die spätern Hirtengedichte der Griechen, worunter die von Theokrit durch Inhalt und Einkleidung den Vorzug verdienen. Die Idyllen des Moschus und Bion entfernen sich schon weiter von der Natur; gehören aber mehr zur beschreibenden und malerischen Poesie.

Beispielsamml. I. 307-322.

S. De la Poesie Pastorale, à Mrs. de l'Academie Françoise, par M. l'Abbé *Genest*, in den Divers Traités sur l'Eloquence et sur la Poesie, Amst. 1730. 8. T. II. p. 251 ff. Uebers. in der Berl. Samml. verm. Schr. B. II. S. 179 ff. — Diss. sur l'Eclogue, par Mr. l'Abbé *Fraguier*, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. ed. d'Amst. T. III. p. 157 ff. — Arethusa, oder die bukolischen Dichter des Alterthums (von dem Grafen von Finkenstein) Berl. 1789. 4. — THEOCRITI Reliquiae, gr. et lat. ex rec. et c. anim. *Th. Chr. Harles*. Lips. 1780. 8 maj. — Handausg. von Jakobs, Gotha, 1789. 8. Vergl. Manso's Charakteristik des Theokrit in den Nachtr. z. Sulzer, B. I. S. 89. — *Eichstädt*, Adumbratio quaestionis de Carminum Theocriteorum ad genera sua revocatorum Indole ac Virtute; Lips. 1793. 4. — BIONIS et MOSCHI quae supersunt, c. n. *I. Heskin*, recensuit *Th. Chr. Harles*. Erlang. 1780. 8. — ed. *Fr. Jacobs*; Goth. 1795. 8. Griechisch u. Deutsch von Manso; e. d. 1784. 8.

9.

Aus dem goldnen Zeitalter der römischen Poesie ist Virgil der einzige Dichter, der diese Gattung mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet hat. Die Manier seiner Eklogen ist theokritisch, aber, seinem Zeitalter und Gefühle gemäß, veredelt und verfeinert. Spätere und allzu treue Nachahmer derselben waren Nemesian und Kalpurnius, und in neuern Zeiten Vida, Sannazaro und Rapin.

Beispielsamml. I. 323-343.

VIRGILII Eclogae X, in eiusd. Opp. ex ed. *Heynii*, Vol. I. Cf. ibid. *Heynii* Diss. de Carmine Bucolico. — Virgil's ländliche Gedichte, übersetzt und erklärt von J. H. Voß; Altona, 1797. B. 1. 2. gr. 8. — NEMESIANI Eclogae IV, et CALPURNII Eclogae VII, c. n. var. Mitav. 1773. 8 maj. — CALPURNII Eclogae ex ed. *C. D. Beckii*, Lips. 1804. 8. — S. auch *Wernsdorfii* Poetae latini minores, Altenb. 1780. 8. Vol. I. — VIDAE Eclogae III, in Opp. Lond. 1732. Vol. I. — SANNAZARI Eclogae V. in Poematibus, ex ed. *Broukhuysii*, Amst. 1727. 8 maj. — RAPINI Eclogae, c. diss. de carmine pastorali. Paris. 1659. 4.

10.

Die besten Hirtengedichte der Italiäner gehören mehr zur dramatischen Gattung, und sind größtentheils förmliche Schäferspiele. Die von Tasso, Guarini und Metastasio sind darunter die berühmtesten. Eigentliche Schäfergedichte hat man von Sannazaro, Alamanni, Buonarelli, Manfredi und Vicini.

Beispielsamml. B. I. S. 344-369.

L'Aminta, Favola pastorale di TORQU. TASSO. Venez. 1769. 8 maj. — *Il Pastor Fido* di GIAMBATISTA GUARINI, Par. 1759. 12. — Il Ciclope — la Galatea — l'Endimione — l'Angelica, nelle Opere di METASTASIO. Torino, 1756 ff. 14 Voll. 8. — Opere volgari di SANNAZARO, Ven. 1752. 2 Voll. 8. — Arcadia; Ven. 1596. 12. — Opere Toscane di L. ALAMANNI. — Opere del Conte BUONARELLI,

RELLI, Roma 1640. 12. Darunter ein Schäferspiel, La Filli di Sciro, und einzelne Eklogen. — Rime di MANFREDI; Venez. 1746. 8. — Rime pastorali dell' Abbate VICINI, Ven. 1780. 8.

II.

In Frankreich gehören Ronsard und Racan zu den ältern nicht ganz verwerflichen Schäferdichtern; die besten neuern sind: Segrais, die Deshoulieres, Fontenelle, Gresset, Leonard und Berquin. Ueberhaupt aber ist diese Gattung den französischen Dichtern weniger, als die meisten andern, geglückt, weil sie darin die einfache Natur zu sehr der geschmücktern Kunst aufopferten.

Beispielsamml. B. I. S. 370-403.

Oeuvres de RONSARD. Par. 1629. 9 Voll. 12. — Les Bergeries de RACAN. Par. 1635. 8. — Oeuvres divers de Mr. DE SEGRAIS. Amst. 1723. 2 Voll. 8. Es sind darunter sieben Eklogen aus dem Virgil. — Oeuvres de Madame et Mademoisf. DE DESHOULIERES. Par. 1753. 2 Voll. 12. — Poesies Pastorales de Mr. DE FONTENELLE, Amst. 1716. 12. S. auch s. Oeuvres, à la Haye, 1727. 6 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. GRESSET. Amst. 1755. 2 Voll. 12. (Im ersten Theile sind Virgil's Schäfergedichte glücklicher, als von Segrais, übersetzt.) — Oeuvres de LEONARD. Par. 1786. 2 Voll. 12. — Idylles par Mr. BERQUIN. Par. 1774. 12. Lond. 1789. 8.

12.

Spenser, Ambrose Philips, Gay, Pope, Collins und Shenstone sind die vorzüglichsten Idyllendichter unter den Engländern, in deren Gedichten Natur und Empfindung herrschen; wiewohl sie nicht alle gleichen Werth haben.

Beispielsamml. B. I. S. 404-430.

SPENSER's Shepherd's-Calendar, Engl. and Lat. by *Ball*; Lond 1732. 8. — Pastorals, Epistles, Odes and other original Poems, by AMBROSE PHILIPS, Lond. 1748. 8. Vergl.

Po-

Pope's ironische Kritik im *Guardian*, Nr. XL. — GAY's Shepherd's-Week, und andere einzelne Schäfergedichte, in s. Poems. — POPE's Pastorals, im ersten Bande s. Werke. — W. COLLINS's Poems, by *Langhorne;* Lond. 1764. 8. — SHENSTONE's Works in Verse and Prose, Lond. 1773. 4 Vols. gr. 8. — Auch gehört hieher ALLAN RAMSAY's Gentle Shepherd, a Scots Pastoral Comedy; Lond. 1758. 8.

13.

Fast in keiner Dichtungsart haben wir Deutschen einen so entschiedenen Vorzug vor allen Ausländern, als in dieser. Am meisten haben sich darin Geßner und Voß, Jeder durch eine ganz eigenthümliche und treffliche Behandlungsart ausgezeichnet. Minder original, aber von vielfachem innern Werth sind die Idyllen von Kleist, Schmidt, Blum und Bronner.

Beispielsamml. B. I. S. 431-455.

— Geßner's sämmtliche Schriften. Zürich, 1773. 5 Theile. 8. Ebend. 1777. 2 Bände, in gr. 4. — Geßner's auserlesene Idyllen, in Verse gebracht von Ramler; Berl. 1787. gr. 8. — J. H. Voß's sämmtl. Gedichte (Königsb. 1802; 6 Bde. 8.) Bd. I. II. — v. Kleist's Idyllen, s. in s. poetischen Werken. — J. F. Schmidt's poetische Gemälde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte. Altona, 1759. 8. Dess. kleine poetische Schriften. Ebend. 1766. 8. — Gedichte, Th. I. Leipz. 1786. 8. — J. C. Blüm's Idyllen. Berl. 1773. 8. und in s. Gedichten, Th. 2. Leipz. 1776. 8. — Fischergedichte und Erzählungen von Bronner; Zürich, 1787. 8. Dess. Schriften; Zürich, 1794. 3 Bde. 8. — S. auch: Idyllen der Deutschen. Frankf. u. Leipz. 1774. 75. 2 Th. 8.

III.

Das Epigramm und andre kleinere Dichtungsarten.

1.

Sowohl die griechische als die deutsche Benennung dieser Dichtungsart giebt einen zu beschränkten und einseitigen Begrif von ihrem innern und wesentlichen Charakter. Jene bedeutet eine Aufschrift; aber nur selten haben Gedichte dieser Art solch eine Bestimmung. Diese bezieht sich auf ihre scharfsinnige und witzige Wendung, welche ihnen zwar gewöhnlich, aber nicht immer und nothwendig eigen ist. Allgemeiner hingegen ist das Merkmal, daß in einem solchen Gedichte irgend ein neuer, wichtiger oder interessanter Gedanke in wenig Zeilen auffallend und eindringlich ausgedrückt wird.

S. Franc. *Vavassoris* S. I. de Epigrammate Liber, in s. Opp. (Amst. 1709. fol.) p. 85 ff. — Observations sur l'Epigramme, par Mr. *Bruzen de la Martiniere*, in s. Recueil des Epigrammatistes François. Amst. 1720. 8. und in der Ecole de Literature T. II. p. 248. — Ramler's Batteux, Th. III. S. 192. — Lessing's Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm, in s. Verm. Schr. B. I. S. 103. — Herder's Anmerkungen über das Epigramm, besonders das griechische, in s. Zerstr. Blättern, Samml. I. S. 99 ff. Samml. II. S. 103 ff. — Mehrere Schriftsteller sind in der neuesten Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art.: Sinngedicht, nachgewiesen.

2.

2.

Die Form mancher älterer Aufschriften, dergleichen vornehmlich die Griechen über die Eingänge ihrer Tempel und andrer öffentlicher Gebäude, an Bildsäulen, auf Grabmäler, und dergl. zu setzen pflegten, scheint zur Benennung dieser Dichtungsart, theils wegen ihrer oftmaligen metrischen Abfassung, theils auch dadurch Anlaß gegeben zu haben, weil hier eben so, wie bei jenen öffentlichen Denkmälern, Etwas ist, das unsre Neugier rege macht, und Etwas, wodurch sie befriedigt wird. Jenes kann man **Erwartung**, dieses **Aufschluß** nennen. Das Denkmal selbst erregt nämlich Erwartung über seine Veranlassung und Bestimmung; und die Inschrift giebt Aufschluß darüber.

S. Lessing am angef. O. der hierauf seine Erklärung des Epigramms gründet, als eines kleinen Gedichts, worin die Aufmerksamkeit u. Erwartung des Lesers auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt, und eine Zeitlang, mehr oder weniger, hingehalten werde, um sie mit Eins zu befriedigen.

3.

Dem natürlichen Triebe des menschlichen Geistes, seine Begriffe zu erhellen und zu erweitern, und seine Gedanken und Empfindungen andern mitzutheilen, verdankt diese Dichtungsart vorzüglich ihr Daseyn und ihre Urform. Sie war daher ursprünglich, und ist selbst jetzt noch oft, nichts weiter, als einfache Darlegung eines Bildes oder einer Empfindung über einen einzelnen Gegenstand, der dem Anschauenden interessant war, und durch diese wörtliche Darstellung auch einem andern gleichgestimmten oder gleichgesinnten Wesen interessant werden sollte. Alsdann haben ein heller Verstand und ein reines, unbefangenes Gefühl an dem Werth und Interesse solcher kleinen Gedichte mehr Antheil, als Witz und Scharfsinn.

S. Herder's Anmerkungen über das Epigramm, am ang. O. S. 109 ff.

4.

Da der äußere Umfang dieser Gattung von Gedichten sehr klein ist, so bedarf sie auch keines künstlichen Plans, noch eines großen Aufwandes von Gedanken und Wendungen; aber auf die Beschaffenheit beider kömmt desto mehr an. Oft ist nur Ein zufällig und lebhaft geweckter Hauptgedanke in einem Sinngedicht; und dieser verträgt dann vielfache Wendungen, unter welchen der Dichter die vortheilhaftesten zu wählen hat. Bald besteht alles Verdienst des Epigramms in seiner Einfachheit und Naivetät, bald in der satirischen Lebhaftigkeit, bald in einer anscheinenden Mißhelligkeit, bald in der Neuheit, Feinheit und Reichhaltigkeit des Gedankens selbst, oder seiner Einkleidung.

Vergl. Ramler's Batteux, Th. III. S. 193.

5.

Diese Einkleidung oder Form richtet sich überhaupt nach dem Charakter des Hauptinhalts und der Beschaffenheit des Hauptgedankens. Vornehmlich aber fodert man, auch von dieser Dichtart, Einheit des Inhalts, ohne unnütze und müßige Erweiterung; Kürze des Ausdrucks, besonders in der Darstellung oder dem Aufschlusse des Gedankens; lebhafte Andeutung und Vergegenwärtigung dieses Gedankens, und verhältnißmäßige Zusammenstimmung desjenigen Theils, der die Erwartung erregt, mit dem, der sie befriedigt, sowohl in Ansehung der Gedanken, als des gewählten Ausdrucks. Das Daseyn dieser beiden Bestandtheile ist jedoch bei solchen Sinngedichten minder nothwendig, welche bloß Darlegungen eines Gegenstandes oder der dadurch erregten Empfindung sind.

S. Lessing's angef. Abh. S. 133. 146. 156. — Herder Samml. II. S. 145 ff.

6.

Es giebt übrigens, der Form nach, mancherlei Gattungen des Sinngedichts. Zuweilen ist diese Form ganz einfach, und bloß darstellend; und so war dieß Gedicht in seinem ersten Ursprunge; zuweilen ist sie paradigmatisch, indem sie jener Darstellung ihre Anwendung, wie einem Beispiele, schlechthin beigesellt; zuweilen schildernd, sowohl für Handlung als Empfindung; bald durchaus leidenschaftlich; bald künstlich gewandt, und vermittelst der Wendung zwei Gegenstände gleichsam in Eins verknüpfend; oft eben durch diese Wendung eine Zeitlang täuschend, und erst ganz am Ende befriedigend; oft auch bloß ein rascher und kurzer Gedanke, der aber eben durch seine schnelle Wirkung eindringlicher wird.

S. hierüber Herder's Samml. II. S. 125 ff.

Bald ist das Epigramm ein Pfeil,
Trifft mit der Spitze;
Ist bald ein Schwert,
Trifft mit der Schärfe;
Ist manchmal auch — die Griechen liebten's so —
Ein klein Gemäld', ein Strahl, gesandt
Zum Brennen nicht, nur zum Erleuchten.

Klopstock.

7.

Was man gewöhnlich die Spitze oder den Aufschluß eines Sinngedichts (acumen, *pointe,*) nennt, ist im Allgemeinen nichts anders, als der Punkt, auf den die ganze Darstellung hinwirkt, um den Gegenstand oder den Hauptgedanken in einem neuen, starken und auffallenden Lichte zu zeigen. Ist indeß ein Sinngedicht bloße Darlegung oder Erzählung, so muß diese Wirkung schon

schon in dem Gegenstande selbst liegen, und nicht erst durch den Witz des Dichters hineingebracht werden. Sinnreich muß dieser Schluß allemal seyn, wenn gleich nicht immer witzig und scharf zugespitzt; auch muß er innere Erheblichkeit und Interesse haben, und so vortheilhaft, als möglich, ausgedruckt seyn. Uebrigens ist erregte Erwartung ohne gegebene Befriedigung in Gedichten dieser Art eben so fehlerhaft, als gegebener Aufschluß ohne erregte und vorbereitete Erwartung.

S. Lessing's Anmerkungen, S. 161 ff. 110 ff. — Herder's Samml. II. S. 148 ff.

8.

Die äußere Form des Epigramms ist gleichfalls sehr mannichfaltig; ihre Wahl hängt von der Willkühr des Dichters und der Beschaffenheit des Inhalts ab. Dieser wird gewöhnlich nur geradehin von dem Dichter selbst, entweder betrachtend, oder schildernd, oder leidenschaftlich, vorgetragen; oft aber auch in eine kleine Erzählung oder in einen kurzen Dialog eingekleidet. Sinngedichte von den letzten beiden Arten pflegen selbst durch ihre Form an Lebhaftigkeit und Eindrang zu gewinnen; und den erzählenden wird am Schluß gemeiniglich eine kurze treffende Betrachtung oder Folgerung beigefügt.

S. Lessing's Anmerkungen, S. 119 ff.

9.

Die **Versart** ist an sich willkührlich; sie kann aber mit zur vortheilhaften Wirkung beitragen, wenn sie dem Charakter der Schreibart angemessen, auch mit dem Gedanken und dessen Wendung, so viel möglich, zusammenstimmend ist. Bei den Griechen und Römern war das elegische und jambische Sylbenmaaß für das

Sinn=

Sinngedicht das gewöhnlichste; das erstere wird oft auch von neuern deutschen Dichtern gewählt, und des letztern; mit abwechselnder und ungleicher Verslänge, pflegt man sich in mehrern neueren Sprachen zu bedienen, in welchen dann auch der Reim zur Beförderung der Sinnlichkeit des Gedankens und zur Ründung der ganzen Form sehr behülflich, und fast unentbehrlich ist.

10.

Die älteste Sammlung von Sinngedichten ist die griechische Anthologie, oder Blumenlese, worin die schönsten Stücke mehrerer Dichter aufbehalten wurden, und die vom Meleager, Philippus, Agathias, Konstantinus Kephalas, und Maximus Planudes, zusammen getragen ist. In den Sammlungen dieser beiden letztern, die allein auf unsre Zeiten gekommen sind, finden sich viele, zum Theil mit der größten Feinheit, Anmuth und Naivetät ausgeführte, Sinngedichte von mehrern, genannten und ungenannten, Verfassern, worunter jedoch manche nur gelegentliche poetische Ideen und Bilder, oder kleinere lyrische Stücke sind.

Beispielsamml. II. 3-11.

S. von der Entstehung und den Sammlern der griechischen Anthologie, *Vavassor* de Epigr. Cap. XVII. *Schneideri* Analecta Critica, Fasc. I. p. 1 ff. Lessing's Abh. S. 290 ff. — Herder's Anmerkungen über die Anthologie der Griechen, besonders über das griechische Epigramm; in den Zerstr. Blättern, Samml. I. II. — Ausgaben der griech. Anthologie des Max. Planudes, von Henr. Stephanus, Paris, 1566. gr. 4. und von Brodäus, Frankf. 1600. fol. — Der Sammlung des Konst. Kephalas, von Reiske, Leipz. 1754. 8. — Analecta Vett. Poetar. Graecor. ex rec. *Brunckii;* Argentor. 1772-76. 3 Voll. 8. — Die beste und vollständigste Ausgabe: Anthologia Graeca, s. Poetar. Graecor. Lusus, ex rec. *Brunckii;* Indices et Commentarios adiecit *Friedr. Jacobs;* Lips. 1794 ff. 5 Voll. 8. und Dess. Animadversiones in Epigrammata Anthol. Gr. ibid. 1798 ff. bis jetzt drei Bände, jeder von zwei Theilen.

len. — Lateinische Uebers. von Hugo Grotius; Uetrecht, 1795. 97. 3 Bde. 8. — Deutsche Uebersetzungen von Opitz, Lessing, Götz, v. Stolberg, Herder, Voß, u. a. m. Die zahlreichsten enthält das Tempe von F. J. (Fr. Jacobs) Leipzig, 1803. 2 Bde. 8.

11.

Fruchtbarer als irgend ein andrer Dichter des Alterthums war unter den Römern Martial an witzigen und treffenden Epigrammen. Außerdem gehören verschiedne kleinere Gedichte Katull's in diese Klasse, deren größtes Verdienst die Feinheit der Wendung ist. Die Sinngedichte des Ausonius sind meistens Nachahmungen Martials, und von ungleichem Werth.

Beispielsamml. II. 12-17.

Ueber den Martial s. Lessing am angef. Ort. S. 193. — Ausg. c. n. var. L. B. 1670. 8 maj. und von Maittaire. Lond. 1716. 12. — Martialis, in e. Auszuge, lateinisch und deutsch, von verschiednen Uebers. herausg. von Ramler, Leipz. 1787-91. 5 Bde. 8. deren letzter auch einige kleinere Gedichte Katull's enthält. Eine Nachlese zum Martial lieferte Ramler noch zu Berlin, 1794. 8. — Vom Katull s. Lessing's Abh. S. 171. — Ausg. von Vossius, Leyden 1684. 4. Neue Ausg. von J. C. Döring, Lips. 1788. 92. 2 Voll. 8. — *Ausonii* Opera, ex ed. *Tollii*. Amst. 1671. 8 maj. — Biponti, 1785. 8. — Sammlung lateinischer Sinngedichte: *Petri Burmanni Sec.* Anthologia Vetus Latina epigrammatum et poematum, Amst. 1749-73. 2 Voll. 4. — S. auch *Vavassor*, de Epigr. Cap. XVII. — Von neuern lateinischen Dichtern in dieser Gattung wird in v. Blankenburg's Zusätzen zu dem Art.: Sinngedicht in Sulzer's Allg. Th. B. IV. S. 400. eine zahlreiche Menge genannt.

12.

Von den Italiänern ist diese Dichtungsart weniger bearbeitet, weil sie für ihre kleinere Gedichte mehr die Form des Sonnets zu wählen gewohnt sind. Man hat indeß verschiedne glückliche Epigramme von Luigi Ala-

Alamanni, Giovanni della Casa, Loredano, Casoni, Guarini und Zappi.

Beispielsamml. II. 18=23.

Opere Toscane di L. ALAMANNI, Venez. 1542. 2 Voll. 8. — Rime e Prose di GIOV. DELLA CASA, Nap. 1694. 4. — Opere, Fir. 1707. 2 Voll. 4. — Opere di LOREDANO, Vol. IV. p. 503. — Rime di CASONI; Ven. 1694. 12. — Opere di GUARINI, Venez. 1740. 4 Voll. gr. 12. — Rime di G. F. ZAPPI; Ven. 1757. 2 Voll. gr. 12.

13.

Weit größer ist die Ergiebigkeit der französischen Dichter in dieser Gattung; fast Alle ohne Ausnahme haben sich darin versucht. Einige der merkwürdigsten sind: Marot, Saint=Gelais, Gombaud, Maynard, J. B. Rousseau, Senecé, Panard, Piron, u. a. m. Auch giebt es verschiedene Sammlungen französischer Sinngedichte.

Beispielsamml. II. 24=33.

Oeuvres de CLEMENT MAROT, à la Haye, 1731. 6 Voll. 12. — Oeuvres Poetiques de MELLIN DE S. GELAIS, Lyon, 1574, 8. — Oeuvres de JEAN OGIER DE GOMBAUD. — Oeuv. poet. de FR. MAYNARD. Par. 1646. 4. — Oeuv. de J. B. ROUSSEAU; Par. 1753. 4 Voll. 12. — Poesies de A. B. DE SENECÉ, Par. 1717. 12. 1776. 8. — Oeuv. div. de PANARD; Paris, 1763. 4 Voll. 12. — Oeuvres de PIRON; s. oben. — Sammlungen: Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, anciens et modernes, par M. *Bruzen de la Martiniere*, Amst. 1720. 2 Voll. 12. — Nouvelle Anthologie Françoise, ou Choix des Epigrammes etc. Par. 1769. 2 Voll. 8. u. a. m.

14.

In den leichtern poetischen Spielen des Witzes sind die Engländer überhaupt minder glücklich, als in den höhern und ernsthaftern Dichtungsarten. Indeß giebt es

es unter Waller's, Butler's, Dryden's, Prior's, Swift's, Pope's u. a. Werken manche sehr glückliche Sinngedichte.

Beispielsamml. II. 34-39.

S. die bei andern Gelegenheiten angeführten poetischen Werke dieser Dichter. — Sammlungen: Collection of Epigrams, with a Dissertation on this Species of Poetry; Lond. 1727. 2 Voll. 12. — The Festoon, or a Collection of Epigrams, with an Essay on this Species of Composition. Lond. 1765. 8. — Von dem fruchtbarsten, aber geschmacklosen, ältern englischen Epigrammatisten, John Heywood, s. *Warton's* Hist. of Engl. Poetry, Vol. 3. p. 87.

15.

In den Werken mancher älterer deutscher Dichter findet man schätzbare Stücke dieser Art, vornehmlich Sittensprüche in Versen, nicht ohne Scharfsinn und Nachdruck; auch giebt es verschiedne glückliche Sinngedichte von Opitz, Olearius, Andr. und Christ. Gryph, u. a. Eigentliche und gehaltreiche Epigrammatisten waren v. Logau und Wernicke. Unter den vielen Neuern sind v. Hagedorn, Ewald, Kästner, Lessing, v. Kleist, Göckingk, Kretschmann, Voß, Hensler, Kuh, v. Göthe, Haug und von Brinkmann die vorzüglichsten.

Beispielsamml. II. 40-61.

Salomon v. Golau (v. Logau) deutscher Sinngedichte drei Tausend. Breslau, (1654.) 8. — Auswahl daraus von Ramler und Lessing, Leipz. 1759. 8. — Wernicken's Poetische Versuche in Ueberschriften, Zürich, 1763. 8. — mit Aenderungen, und andrer ältern Dichter Sinngedichten, von Ramler, Leipzig, 1780. 8. — v. Hagedorn's Sinngedichte s. im ersten Th. s. Werke. — Ewald's Lieder und Sinngedichte; Berlin, 1757. 8. — Kästner's vermischte Schriften, Altenb. 1755. 72. 2 Theile. 8. N. Aufl. Altenb. 1783. 2 Theile. gr. 8. — Dess. Vorlesungen in der deutschen Gesellschaft zu

Göt=

Göttingen, Altenb. 1768. 73. 2 Theile. 8. — Dess. meistens noch ungedruckte Sinngedichte. 1781. 82. 8. — Lessing's Kleinigkeiten, Straßb. 1750. 8. — Vermischte Schriften, Th. I. Berl. 1771. 8. — v. Kleist's Sinngedichte, in s. Werken. — Goeckingk's Sinngedichte, Leipz. 1778. 8. — (Kretschmann's) Epigrammen; Leipz. 1779. 8. und in s. Werken (Leipz. 1784-89. 5 Bde. 8.) B. II. S. 241. — Voß, 138 Epigramme, in s. Gedichten, Th. VI. S. 253. — P. W. Hensler's Gedichte; Altona, 1782. 8. — Ephr. Moses Kuh's Gedichte; Zürich, 1792. 2 Bde. 12. — v. Göthe's Epigramme, im Schillerschen Musenalmanach v. J. 1796. — J. C. F. Haug's Sinngedichte; Frkf. u. Leipz. 1791. 8. auch in mehrern Blumenlesen u. Zeitschriften. — C. G v. Brinkmann's drei Bücher Sinngedichte, in den Gedichten von Selmar; Leipz. 1789. 2 Bde. 8. Die drei Bücher Arabesken im ersten Bande seiner Gedichte, Berl. 1804. 8. sind zwar mehr ernst als witzig, aber trefflich und sinnvoll. — — Sammlungen: Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Th. I. Riga, 1766. 8. — Epigrammatische Blumenlese, (von Kühl) Offenbach, 1776-78. 3 Th. 8. — Sinngedichte der Deutschen, (von Brumbey) Leipz. 1780. 8. — Die vollständigste Sammlung (von Hrn. Füeßli,) Sinngedichte der Deutschen; Zürich, 1788. 8. oder sechster Th. d. Allg. Blumenlese d. Deutschen. — Blumenlese deutscher Sinngedichte; Berl. 1789. 91. 2 Bde. 8.

16.

Es giebt außer dem eigentlichen Epigramm noch verschiedene andre Arten kleinerer Gedichte, die mit demselben Ausdruck des Gefühls, Lebhaftigkeit und Kürze der Gedanken und Feinheit der Wendung gemein haben, wenn diese letztere gleich nicht scharf zugespitzt, spottend oder satirisch ist. Sie nähern sich vielmehr dem Charakter des ältern griechischen Sinngedichts. — Dahin gehört das Madrigal, eine ehedem mehr als jetzt gebräuchliche Dichtungsart, in Versen von ungleicher Länge, deren Inhalt zarte oder sanfte Empfindung zu seyn pflegt, in einen verhältnißmäßigen, einnehmen-

den und eindringlichen Vortrag gekleidet. Bei den ältern Italiänern und Franzosen findet man davon die häufigsten Beispiele.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 543. — CRESCEMBENI, Storia della volgar Poesia, L. II. c. 22. 23. — Casp. Ziegler, von den Madrigalen, Leipz. 1653. 8. — Vergl. über diese und die folgenden kleinern Dichtungsarten, REMOND DE ST. MARD, Reflexions sur le *Sonnet*, etc. *Oeuv.* T. V. p. 86 ff. — Ecole de Literature, T. II. Art. XXI. — S. Madrigale von Petrarca, Tasso, Lemene, Montreuil, Moncrif, Lainez, v. Hagedorn und Götz, in der Beispielsamml. B. II. S. 62-69.

17.

Eben dieß ist auch der Fall bei dem Sonnet, dessen Inhalt gewöhnlich sanfte und zärtliche Empfindung ist. Nur wird die äußere Form dieser Dichtart durch gewisse Vorschriften beschränkt. Ein Sonnet muß aus vierzehn, gleich langen, Versen bestehen, wovon die acht ersten in zwei Quadrains eingetheilt sind, worin nur zwei Reime, und vier männliche und vier weibliche Endungen abwechseln. Am Schlusse der vierten und achten Zeile muß der Sinn vollständig seyn. Dieß Letztere fodert man auch von den beiden Terzets, oder den zweimal drei übrigen Versen, in denen gleichfalls nur zwei Reime vorkommen.

S. Traité du Sonnet par Mr. *Colletet*, Par. 1658. 12. — CRESCEMBENI, *Storia d. v. P.* T. II. Cap. XIV - XXI. — QUADRIO, Storia e Ragion d'ogni Poesia, T. III. p. 12 ff. — MURATORI, della perf. Poes. T. I. p. 19. — Sulzer's Allg. Th. d. K. Art.: Sonnet. — Vergl. BOILEAU Art Poet. II. 83 ff.

18.

18.

So gekünstelt und gezwungen die Form des Sonnets durch diese Regeln wird; so haben sich doch sehr viele Dichter, vornehmlich in Italien, diesem Zwange unterworfen, und zum Theil vortreffliche Gedichte dieser Art geliefert. Den ersten Rang verdient darunter unstreitig **Petrarca**, dessen Sonnete so vielfache Schönheiten der sanftesten Empfindung, der lebhaftesten Phantasie und des wohlklingendsten Ausdrucks haben. Unter seinen Landsleuten fand er eine große Menge von Nachahmern, deren keiner ihn völlig erreichte. Bei den Franzosen, Engländern und Deutschen war das Sonnet ehedem üblicher, als jetzt; bei den letztern ist es indeß von einigen neuern Dichtern, vorzüglich von **Bürger** und **A. W. Schlegel** sehr glücklich zur Form des Ausdrucks feiner und tiefer Gefühle gewählt worden.

Eine der besten Sammlungen italiänischer Sonnete ist die von Gobbi: Scelta di Sonetti e Canzoni de' più eccellenti Rimatori d'ogni Secolo. Venez. 1727. 4 Voll. 12. — Vom Petrarca sind die besten Ausgaben von Muratori, Modena, 1711. 2 Bde. 4. und von Castelvetro, Venedig. 1754. 2 Bde. 4. — Vergl. Meinhard's Versuche über die italiän. Dichter, Th. I. S. 241 ff. und am ausführlichsten die Memoires pour la vie de *Petrarque*; Amst. 1764 ff. 3 Voll. gr. 4. übers. Lemgo, 1774-78. 3 Bde. 8. S. auch Manso's Charakteristik des Petrarca in den Nachtr. z. Sulzer, B. IV. S. 148. und Bouterweck's Geschichte der Poesie und Beredsamkeit (Gött. 1802. 8.) B. I. S. 144-169. — Proben von Petrarca, Bern. Tasso, Annib. Caro, Giov. della Casa, Pucci — Scarron, Fontenelle, Regnier, Desmarais — Shakspeare, Milton — Opitz, Flemming und Schiebeler, s. in der Beispielsamml. II. 70-89. — G. A. Bürger's Gedichte; Gött. 1796. 2 Bde. 8. — A. W. Schlegel's Gedichte; Tübingen, 1800. 8.

19.

Fast noch künstlicher, aber doch zuweilen von gefälliger Wirkung, ist die Form des Rondeau, welches gemeiniglich aus dreizehn Zeilen besteht, wovon die neunte und dreizehnte das erste Wort oder die Hälfte des ersten Verses, das sogenannte Refrain, wiederholen. Ueberhaupt kommen nur zweierlei Reime darin vor, fünf männliche und acht weibliche, oder umgekehrt. Von andern, besonders bei den Franzosen üblichen, kleinern und tändelnden Dichtarten, dem Triolet, Inpromtu, Logogryph, den Boutrimés, Lais, Virelais u. s. f. darf man nicht viel mehr als die Namen wissen, und etwa aus einem oder andern Beispiele ihre Beschaffenheit und Geringfügigkeit kennen lernen.

S. MALLET Principes pour la lecture des poetes, T. I. p. 211. Ecole de Literature, T. II. Art. XIX. XXI. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. d. A. in diesen Artikeln. — Proben aus mehrern, französischen und deutschen, Dichtern giebt die Beispielsamml. B. II. S. 90 - 106.

IV. Die

IV.

Die Satire.

I.

Die Satire, als eine besondre Dichtungsart betrachtet, ist eine durch die Rede bewirkte lebhafte Darstellung menschlicher Laster oder Thorheiten von ihrer verderblichen und lächerlichen Seite, um jene zu bestrafen und verhaßt zu machen, diese zu verspotten und zu belachen, und beides den Lasterhaften und den Thoren zu beschämen und zu bessern. — Ihrer griechischen und römischen Benennung giebt man eine zwiefache Abstammung und Rechtschreibung. Bei den Griechen soll nämlich diese, ursprünglich dramatische, Gattung von den Satyren oder Waldgöttern benannt seyn, die darin eine vorzügliche Rolle spielten; bei den Römern hingegen soll der Name von dem Worte *satur* entstanden seyn, und sich zunächst auf die Mischung des verschiedenen Inhalts, der Verse mit der Prose, und der griechischen mit der lateinischen Sprache, in den frühern Werken dieser Art, beziehen.

S. DRYDEN's *Essay on the Rise and Progress of Satire*, vor seiner engl. Uebers. des Juvenal's; deutsch, in der Berl. Samml. verm. Schr. B. V. S. 306. — *Discours sur la Satire*, par BOILEAU DESPREAUX, im dritten Th. s. Werke. — *Discours sur la Satire*, par le P. BRUMOY; ein Anhang zu des *P. Mourgues* Traité de la Poesie Franç. Par. 1755. 12. — Historisch: I. S. CASAUBONI de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satira, c. n. *I. I. Rambach.* Hal. 1774. 8. — Discours sur la Satire par Mr. DACIER in den Mem. de l'Acad. des Inscr. ed. d'Amst. T. III. p. 246. — REMOND de ST. MARD, Reflexions sur la Satire, im vierten Bande seiner Werke. —

VICES. KNOX, on Satire and Satirists, in s. Essays Moral and Literary; Lond. 1778. 2 Voll. 8. — S. auch I. BROWN's *Essay on Satire;* ein Gedicht durch Pope's Tod veranlaßt, und in dessen Werken befindlich. Eine sehr reichhaltige Anzeige hieher gehörender Schriften s. in C. F. Flögel's Geschichte der komischen Literatur; Leipz. und Liegn. 1784 ff. 4 Bde. gr. 8. B. I. S. 273 ff. und B. II. III. — Vergl. die neue Ausg. von Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Satire, wobei die Literatur derselben mit vorzüglichem Fleiße bearbeitet ist.

2.

In jener zwiefachen Verschiedenheit der Gegenstände und ihrer Behandlungsart gründet sich die Eintheilung der poetischen Satire in die **ernsthafte** und **muntre**. Jene greift die großen Vergehungen und wirklichen Laster an, zeigt sie in ihrer ganzen verderblichen und hassenswürdigen Gestalt, und bestraft sie mit Ernst und Nachdruck. Diese schildert kleinere Vergehungen und Thorheiten, die mehr das äußere Betragen als den innern Charakter, mehr den äußern Wohlstand, als die Sittlichkeit, entstellen, und belacht sie mit Witz und Laune. Außerdem läßt sich die Satire auch in die **direkte**, welche Laster und Thorheiten geradehin darstellt, angreift und belacht, und in die **indirekte** theilen, welche, vermittelst der **Ironie**, Bestrafung und Tadel unter scheinbares Lob verschleiert.

S. Dryden's angef. Abh. S. 360 ff. — Von mehrern Eintheilungen der Satire, nach den besondern Gegenständen, s. Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. I. S. 290.

3.

Unter den Lastern und Thorheiten sind vornehmlich diejenigen ein Gegenstand der Satire, die in der menschlichen Gesellschaft überhaupt, oder in irgend einem Staate, einem Stande und Zeitalter, **herrschend** geworden sind. Denn eigentlich soll die Bestrafung des sati=

satirischen Dichters mehr wider das Laster und die Thorheit, als wider den Verbrecher und Thoren selbst, mehr wider eine ganze Gattung, als einzelne Personen gerichtet seyn. In den Charakteren, die der satirische Dichter aufstellt, schildert er also nicht, an einzelnen Menschen befindliche, sondern an mehreren von gleicher Sinnesart bemerkte, von ihnen abgesonderte, und nun in Ein individuelles Bild vereinte, Züge. Persönlich darf also die Satire nicht leicht werden, und fast nur in dem einzigen Falle, wenn uns das Beste des Ganzen, und der allgemein schädliche Einfluß solch eines Verbrechens dazu auffodert, das sich auf keine andre Art rächen oder strafen läßt.

S. Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Satire. — Dryden's Abh. S. 343. — Rabener's Abh. vom Mißbrauch der Satire, im ersten Theil seiner Schriften. — Herder's Adrastea, IX. 34. — Vergl. A. D. Weber's Abh. über Injurien und Schmähschriften; Schwerin u. Wismar, 1797-1800. 3 Abtheilungen, 8.

4.

Die vornehmsten Erfodernisse, welche beide Arten der Satire gemein haben, sind: die Wahl Eines Hauptgegenstandes, Eines Lasters, das bestraft, Einer Thorheit, die verspottet werden soll, worauf sich dann alle einzelne Theile der Satire beziehen müssen; schickliche Wahl der Ausführung und der Form, die sowohl dem Gegenstande, als den Umständen der Zeit, der Nation, und der abgezielten Wirkung gemäß seyn muß; richtige moralische Würdigung der Vergehungen, Fehler und Ungereimtheiten, die man schildern und bestrafen will. Ein gewisser Grad der Uebertreibung ist jedoch dem satirischen Dichter in so fern erlaubt, als er die vielen einzelnen Züge des darzustellenden Gegenstandes oder Charakters in Ein Individuum seiner Dichtung vereint, und sie unter einen verstärkten gemeinschaftlichen Gesichtspunkt

punkt bringt. Vergleichungsweise ist die ernsthafte Satire leichter, als die muntre, weil die Gegenstände von jener auffallender sind, und ihre Darstellung nur Wärme, Ernst und Nachdruck fodert; die kleinern Fehler und Thorheiten hingegen oft versteckter liegen, durch Vorurtheil und Brauch geschützt und verkleidet werden, und ihre Verspottung mehr Scharfsinn, Witz und Laune bei dem Dichter voraussetzt.

5.

Ueberhaupt aber erwartet man von dem satirischen Dichter jeder Art eine vorzügliche Scharfsichtigkeit in der Bemerkung menschlicher Laster und Thorheiten, folglich auch genaue Kenntniß und Studium des Herzens und der Sitten; lebhaftes Gefühl dessen, was er schildert, bestraft und belacht, um es in seiner ganzen Verwerflichkeit oder Unschicklichkeit einzusehen und darzustellen; eigenthümliche satirische Laune, wozu die Grundlage selbst in jenem höhern Grade des Scharfsinns und lebhaftern Gefühls zu suchen, und mit treffendem Witz der Gedanken und des Ausdrucks zu verbinden ist. Dazu muß Unsträflichkeit des moralischen Charakters, Liebe zur Wahrheit, und eine gesetzte Denkungsart kommen, die eben so weit von Leichtsinn und Menschengefälligkeit, als von übertriebener Strenge und Menschenhaß entfernt bleibe. Die Satire wird übrigens um so viel treffender, wenn nicht bekannte und allgemeine, sondern feinere, dem gemeinen Auge versteckte, Züge die Bestandtheile des satirischen Gemäldes ausmachen.

6.

Wenn der Zweck der Satire auf Beförderung der Vollkommenheit und Verminderung des Uebels in der moralischen Welt gerichtet ist; wenn sie Lasterhafte bessern,

fern, und Tugendfreunde vom Laster zurückschrecken, den Thoren beschämen, und den Thorheiten ihre Larve abziehen kann; wenn sie oft wirksamer und eindringlicher ist, als der Vortrag des beweisführenden und strafenden Sittenlehrers; so kann man ihre Zulässigkeit nicht in Zweifel ziehen. Zweckmäßig und weise gebraucht, kann sie ein wirksames Beförderungsmittel der Sittenverbesserung werden. Nur ihr Mißbrauch kann nachtheilige Folgen haben, wenn jene Bestrafung in Schmähsucht, jene Verlachung in Muthwillen und Beleidigung übergeht. Alsdann wird sie selbst zur Verbreitung der Unsittlichkeit mitwirken.

S. Rabener's Sendschreiben von der Zulässigkeit der Satire, im ersten Th. s. Schriften. — Flögel's Gesch. der kom. Liter. Th. I. S. 296 ff.

7.

Jede Art der Satire hat nun noch ihre besondre Regeln, in Ansehung ihres Inhalts und ihrer Schreibart. Die ernsthafte Satire ist wider gröbere Vergehungen und Laster gerichtet, die nicht nur dem, der sie begeht, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft nachtheilig und verderblich sind. Diese verdienen keine Schonung, sind kein Gegenstand des Belachens und muntern Spottes; sie müssen bloß von der hassenswürdigen Seite dargestellt werden; und fodern daher Würde, Ernst und Nachdruck in dem Vortrage des Dichters, der von lebhaftem Eifer wider sie entbrannt ist. Nur darf dieser Eifer nie in Bitterkeit, Rachsucht und Feindseligkeit ausarten. In dieser Absicht müssen die Grade der Unsittlichkeit genau gewürdigt werden, um weder durch zu milde Schonung ihren Einfluß zu verkleinern, noch durch übertriebene Strenge die Gränzen der Menschenliebe zu überschreiten.

8.

Die **muntre** oder scherzhafte Satire hat geringere Abweichungen, Ungereimtheiten und Fehler wider Anstand und Sittsamkeit zum Gegenstande, deren Einfluß minder beträchtlich und schädlich ist. Diese zeigt der Satirist von ihrer lächerlichen, ungereimten oder beschwerlichen Seite, und veranlaßt dadurch bei dem, der sie an sich hat, Beschämung und Vorsatz, sie abzulegen, indem er zugleich andre davon zurückhält. Je leichter die Wahrnehmung solcher Abweichungen dem mit Scharfblick und Witz versehenen Dichter fällt, desto vorsichtiger sei er in ihrer richtigen Schätzung, und desto gemäßigter in ihrer Belachung. Dazu dienen lebhafte und treffende Schilderungen der Thorheiten, ein leichter, scherzhafter Ton der Schreibart, natürlicher, kunstloser Witz, ohne Anzüglichkeit und muthwilligen Leichtsinn. Am besten schickt sich der Ton geselliger, muntrer Vertraulichkeit für diese Gattung, der auch zugleich ein Beförderungsmittel ihrer Wirkung werden kann.

S. DE BELLEGARDE, Essai sur le Ridicule; Par. 1696. 12.

9.

Auch als Gedicht betrachtet, verträgt die Satire mancherlei **Form** und Einkleidung, und läßt sich in Briefe, Erzählungen, Gespräche, Schauspiele, Lieder, Epopöen, u. s. f. als Hauptcharakter und herrschender Ton, oder als einzelner Antheil und eingestreute Würze, bringen. Die gewöhnlichste Form der poetischen Satire aber ist die **didaktische**, wodurch sie mit dem eigentlichen Lehrgedichte Vieles gemein hat; dadurch aber sich unterscheidet, daß die Lehren mehr Resultate als Zwecke der Darstellung sind und daß der didaktische Ton ruhiger, gleichförmiger und minder lebhaft ist, als der satirische. Auch ist es dieser Form sehr vortheilhaft, wenn der

Vor-

Vortrag des Dichters an einzelne Personen gerichtet, und durch eingemischte Reden und Dialogen abgeändert und dramatisirt wird. — Zur Versart solcher Satiren wählten die Alten den Jamben oder den Hexameter; die neuern Dichter bedienen sich gemeiniglich des Alexandriners, oder des fünffüßigen Jamben.

S. über die Versart der Satire, Dryden's Abh. S. 381.

10.

Bei den Griechen war die Form dieser Dichtungsart gewöhnlich dramatisch, und sie machte eine eigne Art von Schauspielen aus, welche von der eigentlichen Komödie verschieden, eine Mischung tragischer, wenigstens heroischer Handlung mit dem Komischen, und eigentlich, als Chorgesang, die erste Grundlage der nachher abgesonderten beiden Schauspielgattungen waren. Sie wurden als Nachspiele oder Zwischenspiele beibehalten, und in der Folge auch bei den Römern eingeführt, wo sie jedoch zur niedrigsten Gattung des Komischen hinab sanken. Der Cyklope des Euripides ist das einzige Stück dieser Art, welches sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat. — Von der lyrischen Satire des Archilochus haben wir nur noch einzelne Fragmente. — Die Sillen der Griechen scheinen eine didaktische Form gehabt zu haben; sie gehörten aber mehr zu den Parodieen, wovon hernach noch besonders die Rede seyn wird.

S. die bei §. 1. angeführte historische Abhandlung des Casaubonus und Dacier. — Vergl. Clodius Versuche aus der Literatur und Moral, St. I. S. 119. — BRUMOY Discours sur le *Cyclope* d'*Euripide*, et sur le Spectacle Satyrique, in s. Theatre des Grecs, ed. in 8vo. T. VI. p. 318. — Flögel's Gesch. der kom. Lit. B. I. S. 332 ff. — J. C. BUHLE, de fabula satyrica Graecorum; Goett. 1787. 4. — H. C. A. EICHSTAEDT, de Dramate Graecorum Comico - Satyrico; Lips. 1793. 8. — Einzelne Ausgaben des Cyklops von Höpfner, Leipz. 1789. 8. und von Goes, Nürnb. 1799. 8. Die Fragmen-

Fragmente der Jamben des Archilochus s. in BRUNCKII Analectis, T. I. p. 40. T. II. p. 236. Auch gehört hieher das Fragment einer Satire auf die Weiber von Simonides; ebend. p. 124. Ausg. von Köler; Gött. 1781. 8. — Von den Sillen (σιλλοις) der Griechen s. *Casaub.* l. c. L. II. c. 3. — Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. I. S. 368 ff. — Timon war einer der berühmtesten Sillographen.

II.

Die eigentliche didaktische Satire entstand erst bei den Römern, und ihr Urheber war Lucil, von dessen Gedichten nur noch einzelne Stellen übrig sind. Mehr Ausbildung erhielt diese Dichtungsart in der Folge vom Horaz, Juvenal und Persius. Des Erstern Satiren sind die schönsten Muster in der muntern, und die der beiden letztern Dichter in der ernsthaften Gattung.

Beispielsamml. B. II. S. 109-122.

Von der Satire der Römer, und ihren verschiednen Arten, s. Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. II. S. 1-57; und ebend. S. 12 ff. eine Vergleichung der griech. und röm. Satire. — G. L. KOENIG, de Satira Romana, eiusque Auctoribus praecipuis; Oldenb. 1796. 8. — Manso, über die römischen Satiriker, in den Nachtr. z. Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. IV. 409. V. 301. VI. 81. 294. — Schon früher, als Lucil, schrieben Ennius und Pakuv römische Satiren, die aber nur ihres gemischten Inhalts wegen diesen Namen führten. — Die Fragmente Lucil's, der 30 Bücher Satiren schrieb, sammelte Dousa. L. B. 1664. 4. auch Haverkamp bei s. Ausg. des Censorinus, L. B. 1743. 8. — Horazen's Satiren sind von Hrn. Wieland sehr glücklich in deutsche Verse übersetzt, und mit ungemein lehrreichen Einleitungen und Anmerkungen begleitet; Leipz. 1786. 2 Bde. gr. 8. Einige auch von Herder in der Adrastea, besonders, IX. 50., die vierte des ersten Buchs, welche die Geschichte der alten Satire erzählt. — Vergl. *Dan. Heinsii* de Satira Horatiana Libri II. bei s. Ausgabe des Horaz, L. B. 1612. 8. — S. auch Dusch Briefe z. B. d. G. Th. VI. Br. 1-3. — Vom Juvenal und Persius lieferte Tho. Marschall, London, 1723. 8. eine sehr brauchbare Ausgabe; die beste neuere des Juvenal von Ruperti; Leipz. 1801. 2 Bde. 8. —

Per-

Persius mit e. metr. Uebers. u. Anm. von Fülleborn; Züllichau, 1794. 8. — Eine Vergleichung der Satire des Horaz, Juvenal und Persius s. auch in Dryden's angef. Abh. S. 326. und im Lycée par LAHARPE, P. I. L. I. Ch. IX.

12.

Die Italiäner haben sehr schätzbare Gedichte dieser Art, meistens in der römischen und zum Theil in der burlesken Manier, von Ariost, L. Alamanni, Salvator Rosa, Menzini, Dotti und dem ältern Grafen Gozzi.

Beispielsamml. B. II. S. 123-146.

GIUS. BIANCHINI Diff. della Satira Italiana. In Massa, 1714. 4. — Sammlungen: von Sansovino; Sette Libri di Satire. Venez. 1573. 12. von Andini; Satire di cinque poeti illustri, Venez. 1565. 12. — Delle Satire e Rime del div. L. ARIOSTO, Hamb. 1731. 8. — Opere Toscane di L. ALAMANNI, Venez. 1538. 8. T. I. — Satire di B. MENZINI, Amst. 1718. 8. Ven. 1766. 8. — di SALVATOR ROSA, Amst. 1769. 4. — del Caval. DOTTI, Gen. 1757. 12. — Il Trionfo dell' Umiltà, Poemetto, e dodeci Sermoni del Comte GASP. GOZZI, Ven. 1764. 8. — Ueber diese und andre Satirenschreiber der Italiäner s. Flögel's Gesch. B. II. S. 57-270. — Bouterweck's Gesch. d. Poesie und Beredſ. B. I. u. II. an mehrern Orten.

13.

Regnier und Boileau Despreaux sind die klassischen Satirendichter der Franzosen; unter den Engländern haben sich Donne, der Graf v. Rochester, Pope, Swift, Young, Churchill und Dr. Johnson in dieser Gattung das meiste Verdienst erworben.

Beispielsamml. B. II. S. 147-192.

Satyres et autres Oeuvres de MATHURIN REGNIER, Lond. 1733. 4. Paris, 1750. 2 Voll. 12. — Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX, avec le commentaire de Mr. *de Malzeaux*, à la Haye, 1729. 4 Voll. 12. à Dresde, 1767. 4 Voll. 8. ed. de Mr.

Mr. *St. Marc*, Par. 1747. 5 Voll. 12. Ueber ihn s. Laharpe's Lycée, P. II. L. I. Ch. X. — DONNE's Poems, Lond. 1669. 8. Umgearbeitet stehen drei seiner Satiren in Pope's Werken, nebst eignen Satiren dieses letztern Dichters. Vergl. Dr. *Warton's* Essay on *Pope*, Vol. II. Sect. X-XIII. — SWIFT's Works, Lond. 1776-79. 25 Voll. 8. Ueber Swift's Verdienste und Fehler vergl. Herder's Adrastea, II. 298. — Dr. YOUNG's Love of Fame, the Universal Passion, in seven characteristical Satires, im ersten Bande s. Werke; und mit Ebert's Uebersetzung und Kommentar, Braunschw. 1771. gr. 8. — CHURCHILL's Poems, Lond. 1778. 3 Voll. 8. — Dr. JOHNSON's Works, by *Hawkins*, Lond. 1787. 12 Voll. gr. 8. — Von mehrern Satiristen der Franzosen s. Flögel, B. II. S. 407-638. und von denen der Engländer, ebend. S. 314-407.

14.

Die besten deutschen Satiren sind von Rachel, v. Caniz, Liskov, v. Haller, v. Hagedorn, Rabener, Michaelis, Sturz, dem jüngern Grafen zu Stolberg, Falk und Lichtenberg.

Beispielsamml. B. II. S. 193-240.

Eine umständliche Geschichte der deutschen Satire s. im dritten Bande von Flögel's Gesch. der kom. Literatur; und in Koch's Compendium, B. I. S. 145. — Rachel's satirische Gedichte, Frankf. 1677. 8. N. A. Berl. 1743. 8. — v. Caniz, Gedichte, Berl. 1765. gr. 8. — (C. F. Liskov's) Sammlung satirischer und ernsthafter Schriften; Frankf. und Leipz. 1739. 8. — Von Haller's Lehrgedichten gehören hieher: Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben; die Falschheit menschlicher Tugenden; die verdorbenen Sitten. — Von Hagedorn: Der Weise; die Glückseligkeit; das Schreiben an einen Freund; die Freundschaft; der Schwätzer. S. Th. I. s. Werke. — Rabener's sämtliche Schriften, Leipz. 1778. 6 Bde. 8. In Versen ist darunter nur der Beweis von der Unentbehrlichkeit deutscher Reime. — J. B. Michaelis Fabeln, Lieder und Satiren, Leipzig und Zurich, 1766. 8. und in s. poet. Werken, Gießen, 1780. 81. 2 Bde. 8. — Jamben von F. L. Gr. zu Stolberg; Leipzig, 1784. gr. 8. — H. P. Sturz's Schriften; Leipzig, 1786. 2 Bde. 8. — J. D. Falk's heil. Gräber zu Rom, und die

Gebe-

Gebete, nebst einem Anhange kleinerer satirischer Gedichte: die Eitelkeit, die Schmausereien, die Jeremiade, die Mode; Leipz. 1799. 2 Bde. 12. — Dess. Taschenbuch für Freunde des Scherzes u. der Satire; Leipz. 1797. u. folg. Jahre. 12. — G. C. Lichtenberg's Vermischte Schriften; Göttingen, 1800 ff. 6 Bde. 8. Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche; Gött. 1794 ff. 6 Bde. 8.

15.

Eine besondre Art der Satire ist die **Parodie**, welche entweder den einzelnen Versen oder dem ganzen Gedichte eines bekannten Dichters durch Aenderung einzelner Wörter, oder durch Anwendung derselben auf einen andern Gegenstand, einen veränderten Sinn giebt, oder die ganze Manier eines Dichters nachbildet, um dadurch sein Gedicht oder den Gegenstand desselben zu belachen. Wird der Gegenstand beibehalten, aber komisch oder satirisch behandelt, so, daß die Hauptgedanken eines ernsthaften Gedichts mit komischen Nebenvorstellungen verknüpft werden, so nennt man dieß, **Travestiren.** Gemeiniglich wählt man auch ernsthafte Gedichte, um sie durch die Parodie komisch zu machen, obgleich auch das gegenseitige Verfahren von ähnlicher Wirkung seyn würde. Alle Dichtungsarten sind einer solchen Behandlung fähig; vornehmlich aber hat man sie auf epische und dramatische angewandt.

* Ueber die Parodieen der Alten findet man eine Abhandlung des Henr. Stephanus bei seinem Ἀγὼν *Homeri et Hesiodi;* Par. 1575. 8. — Discours sur l'Origine et le Caractère de la Parodie, par Mr. l'Abbé SALLIER, in den *Mem. de l'Acad. des Inscr.* T. X. ed. d'Amst. p. 633. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Parodie. — Flögel's Gesch. der kom. Lit. Th. I. S. 84 ff. 349 ff. — Maaß über das Parodiren u. Travestiren; in den Nachtr. z. Sulzer, B. II. S. 41.

16.

Erfinder der epischen Parodie soll der griechische Dichter Hipponax (Olymp. 60) gewesen seyn, Hegemon von Thasos der erste Urheber der dramatischen, und Archilochus der lyrischen. Wenn wir indeß gleich keine eigentliche ganze Parodieen der Griechen mehr besitzen; so finden sich doch viele einzelne parodirte Stellen in der Batrachomyomachie und in den Lustspielen des Aristophanes. Neuere Gedichte dieser Art sind:

L'Iliade Giocosa di LOREDANO; *Opere*, T. IV. — L'Eneide Travestita di GIOV. LALLI; Roma, 1615. 12. — L'Iliade travestie par MARIVAUX; *Oeuvres*, Par. 1758. 7 Voll. 12. — Le Virgile travesti par SCARRON, *Oeuvres*, Amst. 1755. 9 Voll. 12. — La Henriade travestie, à la Haye, 1746. 12. — Parodies du nouveau Theatre Italien, Par. 1731. 35. 4 Voll. 12. — Das englische Schauspiel des Herzogs von Buckingham, *The Rehearsal*, ist durchaus Parodie. — Einige glückliche Parodieen von Kästner, in s. Verm. Schr. Th. I. S. 194. — Virgil's Aeneis, travestirt von Blumauer; Wien, 1783 ff. 4 Bde. 8. Auch in den drei ersten Bänden seiner sämtlichen Werke; Leipz. 1803. 8. — Ueber die Parodie bei den Griechen s. Flögel's Gesch. B. I. S. 356 ff.

V. Das

V.

Das Lehrgedicht, die beschreibende Poesie, und die Epistel.

1.

Belehrung des Verstandes und lebhafte Beschäftigung der Einbildungskraft und des Gefühls sind die beiden vereinten Hauptzwecke der Poesie. Diejenige Dichtungsart, worin der letztere dieser Zwecke dem erstern untergeordnet ist und denselben befördern hilft, heißt das Lehrgedicht oder die didaktische Poesie. Es werden darin allgemeine Wahrheiten und Vorschriften dichterisch vorgetragen; und sie gewinnen durch Hülfe dieses Vortrags an Lebhaftigkeit und Eindruck, in so fern die Sinnlichkeit ihrer Darstellung auf die Selbstthätigkeit des Verstandes mitwirkt, und dieser letztern einen höhern Grad der Lebhaftigkeit und Stärke mittheilt.

Vergl. über diese Dichtungsart: Ramler's Batteux, Th. III. S. 89 ff. — MARMONTEL Poet. Fr. T. II. Ch. 22 — WARTON's Diss. on Didactic Poetry, vor s. engl. Uebers. Virgil's — Dr. BLAIR's Lectures on Rhet. and B. L. Lect. XL. — Engel's Anfangsgr. Th. I. Hauptst. V. — Eberhard's Th. d. sch. W. S. 153 ff. — Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks. (Leipz. und Bresl. 1764-73. 6 Bände, 8. N. Aufl. e. d. 1773 ff. 3 Bände, 8.) B. I. und II. der ältern Ausg. besonders B. II. Br. 1-6.

2.

Der Inhalt des Lehrgedichts ist folglich allemal unterrichtend, übrigens aber von mannichfacher Art.

Die allgemeinen Wahrheiten und Vorschriften, die hier bei weiten nicht so vortheilhaft einzeln und abgerissen, als in einer zusammenhängenden Verbindung vorgetragen werden, welche sowohl in ihrer Natur, als in der dichterischen Gedankenfolge ihren Grund hat, sind entweder philosophische, oder artistische und wissenschaftliche Bemerkungen und Regeln, die der Dichter zu versinnlichen, und dadurch desto eindringender zu machen sucht. Und hierauf gründet sich eine zwiefache Eintheilung der Lehrgedichte: in solche, die philosophische Wahrheiten, theoretische oder praktische, und unter diesen vornehmlich moralische, vortragen; und in andre, welche die Wissenschaften und Künste, und deren Vorschriften, zum Inhalt haben. Jene kann man philosophische, diese scientifische oder artistische Lehrgedichte nennen.

3.

Aus mißverstandenen Begriffen von Wahrheit und Erdichtung, und von dem nothwendigen Erfoderniß dieser letztern für das Wesen der Poesie, hat man dem Lehrgedichte seine Stelle unter den Dichtungsarten streitig gemacht, und behauptet, es sei überall nicht, oder doch nur stellenweise, ein Gedicht zu nennen. Allein es unterscheidet sich von dem prosaischen und strenge wissenschaftlichen Unterrichte, nicht bloß durch die äußere Form, sondern auch wesentlich durch die ganze Behandlung der Lehren und Wahrheiten, welche der Dichter so sinnlich und lebhaft als möglich darstellt; dann aber auch durch die hinzukommenden poetischen Wirkungsmittel, Bilder, Beispiele, Schilderungen, Charaktere, und selbst durch die Schönheit und Sinnlichkeit der Einkleidung. Es ist daher nicht sowohl der Stof, als dessen Behandlungsart, worin der poetische Charakter dieser Dichtungsart zu suchen ist.

S.

S. Ramler's Batteux, III. 89.; ST. MARD Reflexions etc. p. 46.; MARMONTEL. Poet. Fr. T. II. p. 524. — Vergl dagegen: Schlegel's Batteux, II. 238.; und Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, ält. Ausg. Th. II. Br. 1-3. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 90 ff.

4.

Im Lehrgedichte werden allgemeine Wahrheiten, Lehren und Betrachtungen mit einer Sinnlichkeit, Lebhaftigkeit und Stärke vorgetragen, die dem prosaischen und systematischen Vortrage derselben nicht eigen ist, noch eigen seyn darf. Diese Lebhaftigkeit, und der dadurch bewirkte Eindruck, wird desto stärker, je mehr die Wahrheiten bei dem Dichter selbst in Gefühl übergegangen sind, und sowohl mit seiner eigenen Gemüthslage, als mit den Neigungen und Gefühlen des Lesers in Beziehung gebracht werden. Sie wird selbst durch die wirksamere Kraft dichterischer Vorstellungen, ihres Ausdrucks und Reichthums, befördert, und durch die Hülfe des Sylbenmaßes unterstützt, welches diese Vorstellungen wohlklingender und sinnlicher einkleidet, und dadurch die Lehren dem Gedächtnisse leichter einprägt. Man wird nun geneigter, die Eindrücke und Empfindungen des Lehrdichters sich selbst anzueignen, und den Gründen, worauf sie beruhen, desto leichtere Aufnahme in den Verstand zu verstatten.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 92 ff. — Beispiele dieser Behandlungsart giebt Dr. Blair, Lect. 40. S. 363 ff. der Engl. Quartausgabe.

5.

Für Lehrgedichte jeder Art wird Ein Hauptinhalt, Ein gemeinschaftlicher Gegenstand des Ganzen erfodert, das ist, eine Reihe oder Folge von Wahrheiten und Lehren, die mit einander in natürlicher Verbindung stehen, und sich auf Ein gemeinschaftliches Ziel hinführen lassen.

Die Verbindungen und Uebergänge sind hier indeß von ganz anderer Art, als bei dem Nachdenken und Vortrage des Philosophen; denn sie werden durch eine sinnliche und dichterische Denkfolge hervorgebracht und veranlaßt. Aber Ordnung und Zusammenhang sind dennoch dieser Dichtungsart durchaus nothwendig; und die Einheit des Ganzen entsteht vornehmlich dadurch, daß alle in dem Dichter erregte Vorstellungen und Gefühle von Einem Hauptgegenstande, als ihrer gemeinschaftlichen Quelle, ausgingen, und daß dieser auch immer das vornehmste Ziel ihrer Richtung bleibt.

6.

Klarheit und Deutlichkeit, die vornehmsten Eigenschaften jedes Unterrichts, sind auch dem Lehrgedichte nothwendig, sowohl in Ansehung der Gedanken und Vorstellungen, als ihrer Einkleidung und Bezeichnung. Diese Klarheit entsteht hier indeß nicht aus der Entwickelung und Zergliederung der Begriffe, sondern aus der sinnlichen Kraft der Vorstellungen und Gefühle. Außerdem erfodert der Vortrag Bestimmtheit und Kürze, um dadurch den Zweck des tiefen Eindrucks zu befördern, und eine gewisse Mannichfaltigkeit, um in der Länge nicht zu ermüden. Der Lehrdichter kann daher den eigentlichen didaktischen Vortrag mit dem dialogischen oder mit dem erzählenden sehr vortheilhaft abwechseln; und zu eben dieser Absicht werden ihm auch schicklich eingemischte Beschreibungen, Gleichnisse, Gemälde und Charaktere, beförderlich seyn.

Vergl. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 119 ff.

7.

Die erste Art von Lehrgedichten, welche philosophische Wahrheiten und Lehren vorträgt, erfodert eine vorsichtige Wahl des Inhalts. Nicht alle philosophische Wahrheiten, nicht die höhern und abgezogenen, die ohne

Ze-

Zergliederungen, Beweise und Schlüsse nicht gefaßt und überall nicht versinnlicht werden können, sind einer poetischen Behandlung fähig, sondern nur solche Wahrheiten, die leicht in Gefühl und Empfindung übergehen, und sich ohne Mühe und zu ihrem Vortheil sinnlich und anschauend darstellen lassen. Diese Vorzüge sind besonders den moralischen Wahrheiten eigen, von denen der Verstand, nicht bloß seiner Ausbildung und Belehrung wegen, sondern in der Absicht überzeugt wird, damit sich der Wille nach dieser Einsicht bestimmen, und lebhaftes Gefühl für Tugend und Pflicht dadurch erweckt werde. Ganz sind indeß die theoretischen Wahrheiten der Philosophie dem Lehrdichter nicht zu untersagen; denn einige unter ihnen sind einer praktischen Anwendung und Versinnlichung gleichfalls fähig. Nur darf ihr Umfang nicht zu groß, und ihr Gesichtspunkt nicht allzu vielfach seyn.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 107 ff.

8.

Bei der Anwendung des dichterischen, und folglich sinnlichen, Vortrags zur Einkleidung philosophischer, allgemeiner und übersinnlicher Wahrheiten, hat der Lehrdichter eben so sehr eine zu einseitige Ausweichung in das Gebiete der Dichtkunst, als ein zu langes und gleichförmiges Verweilen in den Gränzen der Philosophie zu vermeiden. Die poetische Darstellung ist hier mehr Mittel, als Zweck; und die Sprache darf daher nicht zu anhaltend dichterisch, und niemals zu begeistert, zu lyrisch oder pathetisch werden; auch muß der Dichter in seinen Verzierungen, Bildern und Allegorieen eine gehörige Mäßigung beobachten, und den Ton seines Vortrags zum öftern abändern. Auf der andern Seite aber muß er seine philosophischen Wahrheiten nicht in schulgerechten Ausdrücken, Erklärungen, Beweisen, Sätzen oder Schlüs-

sen, auch nicht in einer zu strengen Ordnung, vortragen, sondern sie mehr auf Leben und Erfahrung hinführen, nie kalt und trocken zergliedern, sondern erwärmt und lebhaft rühren und überzeugen.

S. Engel's Anfangsgr. S. 113 ff.

9.

Moralischer Unterricht war ein sehr gewöhnlicher Inhalt der frühesten Gedichte; nur verwebte man ihn gewöhnlich mit Gedichten von andrer Gattung, oder man bestimmte den absichtlichen Unterricht mehr für Anhörung und Gedächtniß, als für die schriftliche Aufzeichnung. Wir haben daher aus dem Alterthum wenig eigentliche Lehrdichter dieser Art. Unter den Griechen sind es die sogenannten Gnomologen oder Spruchdichter, welche die Regeln des Lebens in kurze Denkverse brachten: vornehmlich Pythagoras, Solon, Theognis und Phocylides. Von den römischen Dichtern gehören Publius Syrus und der angebliche Dionysius Cato hieher; vorzüglich aber Lukrez, wegen seines ausgeführten Gedichts von der Natur der Dinge. Neuere lateinische Dichter dieser Art sind de Polignac und Browne.

Ueber die Sprüche der alten griechischen Weisen s. Meiners Geschichte der Wissensch. in Griechenland und Rom (Lemgo, 1781.; 2 Bde. 8.) B. I. S. 45. Sententiosa vetustissimorum *Gnomicorum* poetarum Opera, c. praef. *Heynii*, Lips. 1776. 2 Voll. 8. — Ἠθικη Ποιησις, s. Gnomici Poetae Graeci; ex ed. *Brunkii*; Argent. 1784. 8. PYTHAGORAE aurea Carmina, ex ed. *I. A. Schier*; Lips. 1750. 8. übers. von Gleim im T. Merkur v. J. 1775, I. 97. einzeln, Halberst. 1786. 8. Vergl. Meiners am angef. Orte, S. 578. — THEOGNIDIS Sententiae, c. *Seberi*. Lips. 1620. 8. — PHOCYLIDIS Νουθετικον, ex ed. *Schierii*, Lips. 1751. 8. — PUBLII SYRI Mimi s. sententiae, ed. *Gruteri*, L. B. 1708. 8. — DIONYSII CATONIS Disticha de moribus ad filium, c. n. var. ex ed. *Arntzenii*, Amst. 1759. 8 maj. — LUCRETII CARI de Natura Rerum Libri VI. c. n. *Tho.*

Tho. Creech, Oxon. 1695. 8. — Basil. 1754. 8. ed. *Gilb. Wakefield*, Lond. 1796. 97. 3 Voll. 4. ed. *H. C. A. Eichstaedt*; T. I. Lipf. 1801. 8. Lat. und Deutsch in Versen von J. H. F. Meinecke; Leipzig, 1795. 2 Bde. 8. Proben einer metrischen Uebers. des Hrn. von Knebel, im Teutschen Merkur, v. 1794., St. 12., und in Herders Adrastea, IX. 106. — Vergl. Dusch's Briefe zur Bildung des Geschmacks, neue Auflage. Theil II. Br. 1-5. — MELCH. *Card. de* POLIGNAC *Anti-Lucretius*, f. de Deo et Natura Libri IX. Parif. 1747. 2 Voll. 8. Lipf. 1748. 8. S. die angef. Briefe, Th. II. Br. 6. 15. HAWKIN'S BROWNE de Animae Immortalitate; Lond. 1754. 4. Hamb. 1754. gr. 8. — Ueber diese und die meisten im folgenden §. angeführten Lehrgedichte s. Dusch's Briefe z. B. d. G. Th. I. u. II. n. A. — Vergl. die Beispielsammlung, B. II. S. 244-273. — Mehr neuere lateinische Lehrdichter findet man in v. Blankenburg's literar. Zusätzen zu Sulzer's Allg. Th. Art.: Lehrgedicht nachgewiesen.

10.

Reicher ist die neuere Poesie an philosophischen Lehrgedichten. Die besten darunter in französischer Sprache sind von Louis Racine, Voltaire, Dulard und Delille; in englischer von Pope, Waller, Prior, Young, Akenside, Ogilvie, Hayley, Pye, Rogers, u. a. m.; in deutscher von Opitz, Zernitz, v. Haller, v. Hagedorn, Sukro, Gellert, Gieseke, v. Creuz, Kästner, v. Cronegk, Wieland, Gleim, Withof, Uz, Dusch und Tiedge.

Beispielsamml. B. II. S. 274-448.

La Religion, Poeme en fix Chants, par LOUIS RACINE — *La Grace*, en quatre Chants, par *le même*; dans fes *Oeuvres*, T. III. — VOLTAIRE, Discours fur l'Homme; la Religion Naturelle; Le Difaftre de Lisbonne; *Oeuv.* T. XII. ed. de *Beaumarchais*. — La Grandeur de Dieu dans les merveilles de la Nature, par Mr. DULARD; Par. 1758. 12. — Le Malheur et la Pitié, par l'Abbé DELILLE; Londres, 1803. 8. — POPE's Effay on Man; and Moral Effays; *Works*, Vol. II. — WALLER, on Divine Love — On the Fear of God — On Divine Poefy; *Works*; Lond. 1729. 8. — PRIOR's Alma, or the Progrefs of the

the Soul, — Solomon; — *Works*, Vol. I. — Dr. YOUNG's Complaint or Night-Thoughts; englisch und deutsch von Ebert, Braunschw. 1760-71. 4 Bde., gr. 8. Mehrere Gedichte dieser Art s. in s. Werken, Lond. 1778. 5 Vols. 8. Deutsch, Braunschw. 1777. 2 Bände, gr. 8. — Dr. AKENSIDE's Pleasures of Imagination; Lond. 1754. 8. umgearbeitet in s. Poems; Lond. 1772. 4. 1779. 8. übers. von Aug. v. Rode, Berlin, 1804. 8. — OGILVIE's Day of Judgment; Lond. 1762. 4. Providence; Lond. 1762. 4. — HAYLAY's Triumphs of Temper; Lond. 1778. 4. — PYE's Progress of Refinement; in his Poems; Lond. 1787. 2 Voll. gr. 8. — SAM. ROGER's Pleasures of Memory; Lond. 1792. 4. — Opitzens Zlatna und Vielgut; in s. Poet. Werken, Amst. 1644. 3 Theile, 12. — Zernitzens Versuch in moralischen und Schäfergedichten; Hamb. 1748. 8. — v. Haller's Versuch schweizerischer Gedichte; Bern, 1777. 8. — v. Hagedorn's moralische Gedichte, in s. Werken, Th. I. — Chr. Jos. Sukro's poet. und pros. Schriften; Coburg, 1770. 8. — Gellert's Lehrgedichte, in s. sämtl. Schriften. — Gieseckens poet. Werke; Braunschw. 1767. gr. 8. — v. Creuz Oden und andre Gedichte; Frankf. 1769. 2 Bände, gr. 8. — Kästner's vermischte Schriften; Altenb. 1783. 2 Bände, gr. 8. — v. Cronegk's sämtl. Schriften; Anspach, 1765. 2 Bände, gr. 8. — Wieland's poet. Schriften; Zürich, 1770. 3 Bände, gr. 8. Musarion; in s. Gedichten; B. I. — Gleim's Halladat, oder das rothe Buch; Th. I. II. Hamb. 1775. 4. Th. III. Halberst. 1781. 8. — Withof's akademische Gedichte; Leipz. 1782. 83. 2 Bände, gr. 8. — Uzen's poetische Schriften; Leipz. 1767. 68. 2 Bände, 8. — Dusch's poetische Werke; Th. I. Altona, 1765. gr. 8. — Tiedge's Urania; über Gott, Unsterblichkeit und Freiheit; ein lyrisch-didaktisches Gedicht in sechs Gesängen; Halle, 1800. 8. N. A. 1803. 8.

II.

In der zweiten Art von Lehrgedichten, die wir oben die scientifischen oder artistischen nannten, werden diejenigen Regeln und Vorschriften dichterisch vorgetragen, welche irgend eine Wissenschaft oder Kunst betreffen, und zur Ausübung oder Beurtheilung derselben Anleitung geben. Der Dichter wählt hier am lieb-

sten

sten solche Wissenschaften, deren Wahrheiten sich der anschauenden Erkenntniß einleuchtend machen lassen, und die, wo möglich, nahe an Empfindung gränzen. Eben so verfährt er in Ansehung der Künste, sowohl der mechanischen, als der schönen, welche letztere schon ihrer sinnlichern Gegenstände, ihrer ganzen Ausübungsart, und vornehmlich ihres mit der Poesie verwandtern Endzwecks wegen, für die dichterische Behandlung bequemer und vortheilhafter sind. Gedichte dieser Art sind also niemals, weder der Form noch dem Inhalte nach, als vollständige und für den Verstand oder die Ausübung völlig hinreichende Unterweisungen zu gebrauchen und zu beurtheilen.

12.

Denn auch hier unterscheidet sich die ganze Anordnung und Einkleidung gar sehr von der wissenschaftlichen und Kunsttheorie selbst, und ihrem systematisch geordneten Vortrage. Dem Dichter ist nicht sowohl um strenge Vollständigkeit und Zulänglichkeit der Vorschriften, als um Auszeichnung der wichtigsten unter ihnen, und um deren Versinnlichung zu thun. In dieser Absicht braucht er die oben erwähnten Hülfsmittel seiner Kunst. Dabei ist er nicht auf den bloßen Lehrton beschränkt; denn auch, wenn er schildert, erzählt, Beispiele oder Vergleichungen einwebt, wird seine Darstellung immer noch belehrend seyn, und den leicht zu trocknen eigentlichen Unterricht aufheitern und beleben. Denn außer den eigentlichen Vorschriften der Wissenschaften und Künste, sind auch merkwürdige Perioden ihrer Geschichte, ihre Verbindung mit andern Kenntnissen, die möglichen Grade ihrer Vollkommenheit, und ihre Einflüsse in die Glückseligkeit, Belehrung und Unterhaltung der menschlichen Gesellschaft, Gegenstände solcher Lehrgedichte.

13.

Von den Dichtern der Griechen gehören folgende in diese Klasse: Hesiodus, Empedokles, Aratus, Oppian; von den römischen Dichtern: Virgil, Columella, Horaz, Manilius, Gratius Faliskus; und von neuern lateinischen Dichtern, Vida, Rapin, Vaniere, du Fresnoy und Marsy.

Beispielsamml. B. III. S. 3-73.

HESIODI Εργα και Ἡμεραι, v. ej. Opera, Lipſ. 1777. 8 maj. Ueber den Charakter des Hesiodus und s. Gedichte s. Manso's Abh. in den Nachtr. zu Sulzer, B. III. S. 49; und ebend. über die spätern Lehrdichter der Griechen, B. VI. S. 359. — EMPEDOCLIS Carmina περι Φυσεως und περι Σφαιρας, ex ed. *Hedrich*, Dresd. 1711. 4. — ARATI Φαινομενα, Oxon. 1772. 8. (ins Lateinische von Cicero übersetzt.) — OPPIANI Ἁλιευτικα und Κυνηγετικα, ed. *Schneideri*, Argent. 1776. 8 maj. — VIRGILII Georgicorum Libri IV, v. ej. *Opp.* Französ. von Abbé Delille; Paris, 1770. 8. Englisch übersetzt und kommentirt von Martyn, Lond. 1746. 8. Deutsch von Dusch, Hamb. und Leipz. 1760. 8. Meisterhaft in deutsche Hexameter, mit Erläuterungen: von Voß; 1789. gr. 8. N. A. Altona, 1800. 2 Bände, gr 8. — HORATII Epistola ad Pisones, ſ. de Arte Poetica, s. oben, Einl. — COLUMELLAE Hortus, v. inter Scriptores Rei Rusticae Veteres, ex ed. *Schneideri*; Lipſ. 1794 - 96. 4 Voll. 8. — MANILII Astronomicon, c. *Stoeberi*, Argent. 1767. 8 maj. — GRATII FALISCI Cynegeticon, Mietau, 1775. 8 maj. — VIDAE *Poeticorum* Libri III, Bombycum Libri II. et *Scacchia* Ludus, v. in ej. *Opp.* Lond. 1732. 2 Voll. 8. — RAPINI Hortorum Libri IV, Par. 1666. 8. — VANIERII Praedium Rusticum, Par. 1746. 12. — DU FRESNOY de Arte Graphica, Par. 1757. 12. — MARSY Carmen de Pictura, Par. 1736. 8.

14.

Aus der zahlreichen Menge neuerer Dichter sind die vornehmsten, in Italien: Alamanni, Rucellai, Menzini und Riccoboni; in Frankreich; Boileau, Watelet, Dorat, Delille und d'Esménard; in

in England: Pope, Buckingham, Roscommon, Hill, Dyer, Philips, Armstrong, Somerville, Grainger, Mason, Hayley und Darwin. Wir Deutschen haben in dieser Gattung nur wenige Gedichte von Lessing, Kästner, Lichtwer, Dusch und Neubeck.

Beispielsamml. III. 74 ff.

La Coltivazione di L. ALAMANNI, e le Api, di RUCCELLAI, Padova, 1714. 4. — Opere di BEN. MENZINI; Venez. 1769. 4 Voll. 12. L'Arte Rappresentativa di L. RICCOBONI, in s. Histoire du Theatre Italien, Par. 1727. 2 Voll. 8. T. II. — L'Art Poetique de BOILEAU, dans ses *Oeuvres*, T. II. — L'Art de peindre, Poeme de WATELET, Amst. 1761. 12. — La Declamation theatrale, en quatre chants: la Tragedie, la Comédie, l'Opera, et la Danse, par DORAT; Par. 1766. 67. gr. 8. — Les Jardins, ou l'Art d'embellir les paysages, par l'Abbé DELILLE; Par. 1782. 8. L'Homme de Champs, ou les Georgiques Françoises par le même; Par. 1801. 8. — La Navigation, par D'ESMENARD; Par. 1804. 8. — POPE's Essay on Criticism; *Works*, Vol. I. — Duke of BUKINGHAM's Essay on Poetry; *Works*, Lond. 1753. 2 Vols. 8. — Earl of ROSCOMMON's Essay on translating Verses, v. The Minor Poets, (Dubl. 1751. 2 Vols. 8.) Vol. I. p. 1. Poetical Works, Glasg. 1749. 8. — HILL's Art of Acting; *Works*, Lond 1753. 4 Vols. 8. — The Fleece, a Poem by DYER, Lond. 1759. 4. The Cyder, a Poem by I. PHILIPS, Lond. 1704. 8. — ARMSTRONG's Art of preserving Health; Lond. 1773. 8. übers. v. Nöldecke; Bremen, 1779. kl. 4 — The Chase by SOMERVILLE, in his Poems; Lond. 1772. 8. — The Sugar-Cane, a Poem by GRAINGER; Lond. 1764. 4. — The English Garden, by MASON; Lond. 1783. 8. — HAYLEY's Epistle to an eminent Painter — Essay on Epic Poetry — Essay on History; *Poems*, Lond. 1785. 6 Voll. 8. Essay on Sculpture; Lond. 1800. 4. — The Botanic Garden (by *Erasmus Darwin*) a Poem in two Parts; with philos. Notes; Lond. 1791. — Lessing über die Regeln der Poesie und Tonkunst, in der kl. Ausg. s. Schriften, Th. I. S. 273. — Kästner's philosoph. Gedicht von den Kometen, in s. verm. Schriften, Th. I. — Lichtwer's Recht der Vernunft, Berlin, 1758. gr. 8. — Dusch's Wissenschaften, ein Lehrgedicht; Poet. Schr. Th. I. — Dr. V. W. Neubeck's die Gesundbrunnen; ein Gedicht

dicht in 4 Gesängen. Breslau, 1796. 4. Leipz. 1789. gr. 4. und kl. 4.

15.

Mit dem Lehrgedichte ist die beschreibende Poesie, als abgesonderte Gattung betrachtet, nahe verwandt, indem solche Gedichte, in welchen Beschreibung und Schilderung der Hauptzweck des Dichters ist, durch nichts so sehr an Wirksamkeit und Eindruck gewinnen, als durch Einstreuung des moralischen Unterrichts, und durch öftere Hinsicht auf denselben. Auf der andern Seite aber ist auch die Beschreibung eins der fruchtbarsten Hülfsmittel des Lehrdichters, um seinen allgemeinen Wahrheiten sinnliche Kraft zu geben, und sie, auf anschauliche Gegenstände angewandt, darzustellen. Für den Lehrdichter ist jedoch die malerische Darstellung und Versinnlichung der Gegenstände nur Hülfsmittel; dem beschreibenden hingegen ist sie Hauptzweck, und die Belehrung nur in so fern Nebenzweck, als der sittliche Gesichtspunkt von ihm nur mehr angedeutet, als zur ausführlichen Behandlung benutzt wird.

Ueber die beschreibende Poesie s. Home's Grundf. d. Kritik, Kap. XXI. — Dr. BLAIR's Lect. XL. — Engel's Anfangsgr. Hauptst. VI. — Eberhard's Th. d. sch. W. S. 165 ff. — Vergl. Lessing's Laokoon, in mehrern Abschnitten; Herder's Krit. Wälder, I. 195 ff. und Sulzer's Allg. Th. Art.: Beschreibung, Gemälde.

16.

Als einzelner Bestandtheil ist die Beschreibung fast allen Dichtungsarten eigen, und eins der vornehmsten Mittel der poetischen Nachahmung, die nicht, gleich der Nachbildung des Künstlers, den Gegenstand auf Einen Anblick darzustellen vermag, sondern seine einzelnen Theile und Beschaffenheiten aufzählen und beschreiben muß. Wenn nun gleich der Eindruck des Ganzen

und

und Augenblicklichen hier nicht in dem Grade, wie in der bildenden Kunst, zu bewirken steht; so hat doch der Dichter theils die Möglichkeit, erst entstehende und auf einander folgende Gegenstände bis zum Werden und bis zur Vollendung zu schildern, theils kann er auch manche Züge und Eigenschaften, mit allen ihren Abänderungen, Triebfedern und Wirkungen, bestimmter andeuten und entwickeln; theils ist ihm auch der Vorzug eigen, den innern Zustand des Gemüths, dessen verschiedne und wechselnde Bewegungen, auf mannichfaltige Art und nach ihrer ganzen Stufenfolge zu beschreiben und zu schildern.

S. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 184 ff.

17.

Eigentliche **beschreibende Gedichte** bestehen aus einer Reihe von Schilderungen und Gemälden, die alle auf Ein gemeinschaftliches Ziel hingeführt werden, sich sämtlich in Einen Hauptpunkt vereinen, und insgesamt mitwirkende Theile eines Ganzen sind. Auf die Wahl dieses Ganzen sowohl, als der einzelnen dabei hervorzuhebenden und zu schildernden Umstände, kommt in dergleichen Gedichten sehr viel an, die, bei reicher Einbildungskraft und malerischem Talent des Dichters, durch innere Fruchtbarkeit und Reichhaltigkeit des Gegenstandes gar sehr gewinnen, und durch ihre eigenthümliche Erheblichkeit den Werth der zu ihrer Schilderung und Verschönerung angewandten Mittel gar sehr erhöhen. Vereinzelung und möglichst anschauliche Versinnlichung ist auch hier eins der vornehmsten und wirksamsten Darstellungsmittel.

18.

Natur und Bedürfniß des Gegenstandes müssen dem beschreibenden Dichter die Wahl der einzelnen Züge seiner Beschreibung, der Farben und der ganzen Anordnung

nung seines Gemäldes, an die Hand geben. Vorzüglich muß er diejenigen Umstände wählen, die in ihrer Art neu, interessant und charakteristisch sind. Die Schilderung muß übrigens wahr, richtig, faßlich, lebhaft, fruchtbar, nicht zu vorübergehend, aber auch nicht allzu ausgeführt und gedehnt seyn; nicht müßig, sondern dem Hauptzweck beförderlich; nicht leblos und kalt, sondern beseelt und auf die Empfindung wirkend. Auch wird ein solches Gedicht desto vollkommener und anziehender, wenn der darin herrschende beschreibende Ton da, wo es schicklich ist, durch eingemischte Betrachtungen, Sittengemälde, kleine Erzählungen, Dialogen, und dergl. unterbrochen wird. Selbst die poetische und figürliche Einkleidung, selbst das Sinnliche des Sylbenmaßes und Wohlklanges kann zur Beförderung des Eindrucks mitwirken.

Beispiele dichterischer Beschreibungen s. in Engel's Anfangsgr. Th. I. Hauptst. VI. und in Dr. *Blair's* Lectures, XL. p. 363. 365. 372.

19.

Die griechischen uud römischen Dichter bedienten sich der poetischen Beschreibungen meistens nur als eines Antheils an ihren verschiedenen Dichtungsarten, vornehmlich der epischen; sie behandelten sie aber nicht leicht als eine besondere Gattung. Dieß Letztere haben verschiedne neuere Dichter mit glücklichem Erfolge versucht, worunter Bernis und St. Lambert unter den Franzosen; Denham, Milton, Pope, Dyer und Thomson unter den Engländern; und bei den Deutschen Opitz, v. Haller, v. Kleist, Zachariä, Giseke und der jüngere Graf zu Stolberg die vornehmsten sind.

Beispielsamml. B. III.

Les quatre Parties du Jour, par Mr. le Card. BERNIS, Rouen, 1760. 12. Les quatre Saisons, par *le même*, Par. 1763. 8. —

Les

Les Saisons, Poeme par Mr. ST. LAMBERT, Par. 1769. 8. — DENHAM's Cooper's Hill; Lond. 1684. 8. — MILTON's *Allegro* and *Penseroso*; in his *Works*, Vol. II. übers. von Voß, in s. Gedichten, Th. VI. S. 189. — Juvenile Poems, by *Warton*; Lond. 1786. 8. — POPE's Windsor-Forest; *Works*, Vol. I. — DYER's Grongar-Hill; Ruins of Rome; *Poems*; Lond. 1752. 8. THOMSON's Seasons; with an Essay on the Plan and the Character of the poem, by I. AIKIN; Lond. 1778. 8. Leipz. 1781. 8. metrisch übers. von Harries; Altona, 1796. 8. — Opitz's Vesuvius in s. Gedichten, Amst. 1646. 3 Theile. 12. — v. Haller's Gedicht, die Alpen, in s. sämtl. Gedichten. — v. Kleist's Frühling, in s. Werken, Berl. 1803. 2 Bde. 8. kritisch bearbeitet; Berl. 1804. gr. 8. — Zachariä's Tageszeiten, im zweiten Bande s. poet. Schriften, Braunschw. 1772. gr. 8. — Gieseke's Glück der Liebe; Braunschw. 1769. gr. 8. — F. L. v. Stolberg's Hellebeck; in s. und s. Bruders Gedichten. Leipz. 1779. 8. — — Einzelne musterhafte Beschreibungen finden sich in deutschen Gedichten andrer Art häufig; z. B. in den epischen und erzählenden Gedichten von Klopstock u. Wieland, in den Idyllen von Geßner und Voß, in den lyrischen Stücken von Bürger, Matthisson, u. a. m.

20.

Sowohl mit der Satire als mit dem Lehrgedichte steht die poetische Epistel von Seiten des Inhalts in nächster Verwandtschaft, und unterscheidet sich hauptsächlich durch eine freiere und leichtere Behandlungsart. Es giebt indeß auch poetische Briefe, die weder didaktischen noch satirischen Inhalts sind, sondern Gegenstände, Angelegenheiten und Verhältnisse des täglichen Lebens betreffen, oder die bloß Mittheilungen der Gesinnungen und Gefühle sind. Die Theorie dieser Dichtungsart ist übrigens auf wenige Regeln einzuschränken, die alle in der Natur des Briefes und in dem Unterschiede des poetischen und prosaischen Vortrages ihren Grund haben.

S. einige hieher gehörende Erinnerungen in Ramler's Batteur, Th. III. S. 185 ff. — MARMONTEL Poet. Fr. T. II. p. 528 ss. — Hurd's Einleitung zu s. Kommentar über Horazens

razens Epistel an die Pisonen; B. I. — LAHARPE, Lycée, P. II. L. I. Ch. X. — Ebert's Vorrede zu s. Episteln und Verm. Gedichten; Leipz. 1798. 8. S. LIII.

21.

Da ein Brief nichts anders ist, als die schriftliche Unterredung abwesender Personen, welche die Stelle der mündlichen Unterhaltung gegenwärtiger Personen vertritt; so wird auch selbst in dem poetischen Briefe dieser Hauptcharakter bleiben, und einen leichten, natürlichen, ungeschmückten Ton, ohne Aufwand und Anstrengung der Einbildungskraft, aber doch angenehm, abwechselnd und unterhaltend, nothwendig machen. Gemeiniglich wird in Briefen dieser Art mehr Gesinnung, als Leidenschaft ausgedruckt; obgleich ihr Inhalt so vielfach seyn kann, als ihre Veranlassung, und der in ihnen herrschende Ton eben so mannichfaltig. Der gewöhnlichste Charakter ihrer Schreibart ist der vertrauliche, scherzhafte und launige; und, um auch dem Sylbenmaße alle Freiheit und Leichtigkeit zu geben, wählt man dazu in neuern Sprachen entweder Verse von ungleicher Länge, oder die vierfüßigen Jamben. Bei den Römern waren die Hexameter oder das elegische Sylbenmaß, beide jedoch minder feierlich und dichterisch behandelt, in dieser Gattung üblich; bei den ältern französischen Dichtern der Alexandriner; und bei den Engländern sind es gereimte zehnsylbige Jamben.

22.

Die besten Beispiele solcher Episteln geben uns unter den römischen Dichtern Horaz, Ovid und Ausonius; unter den Italiänern Algarotti und Frugoni; unter den Franzosen Boileau, Rousseau, Chaulieu, Hamilton, L. Racine, Gresset, Bernis, Voltaire, v. Bar, Dorat, Sedaine, Pezay, u. a. m.; unter

unter den Engländern Pope, Gay und Lord Lyttelton; und unter den Deutschen, Uz, Gleim, Schmidt, Jacobi, Michaelis, Ebert, Göckingk, Gotter, v. Nicolai und Tiedge.

HORATII Epistolarum Libri II.; übers. von Wieland; Leipz. 1784. 8. Vergl. die Abh. über das Wesen der Horazischen Epistel in den Nachtr. z. Sulzer, B. VI. S. 395; und C. *Morgenstern*, de Satirae atque Epistolae Horatianae Discrimine; Lips. 1802. 4. — OVIDII Epistolar. ex Ponto Libri IV: AUSONII Epistolae XXV; in den Werken dieser Dichter. So auch die poetischen Briefe von Algarotti und Frugoni, in der Samml. ihrer Werke. — Zwölf Epitres von Boileau, und einige von J. B. Rousseau, in ihren schon angeführten Werken. — Oeuvres de CHAULIEU, Par. 1750. 2 Voll. 12. — du Comte d'HAMILTON, Par. 1762. 6 Voll. 12. — Epitres de L. RACINE, *Oeuv.* T. IV. — de GRESSET, *Oeuv.* T. I. — du Card. de BERNIS, *Oeuv. div.* à la Haye, 1765. 8. — de VOLTAIRE v. ses *Oeuvres.* — Epitres diverses sur des sujets differens (par Mr. de BAR) Amst. 1755. 3 Voll. 8. — Oeuvres de DORAT, s. oben. — Recueil de Poesies de SEDAINE; Par. 1760. 12. — Oeuvres du Marquis DE PEZAY; Par. 1784. 12. — POPE's Epistles to several Persons; *Works*, Vol. III. — GAY's poetical Epistles, v. his *Works.* — LORD LYTTELTON's Poems; Lond. 1774. 8. — Uzens poetische Werke, Th. II. S. 255. — Briefe von Gleim und Jacobi, Halberstadt, 1768. 8. S. auch Jacobi's Werke, Halberst. 1770-74. 3 Bde. 8. — Poetische Briefe von K. E. K. Schmidt; Dessau, 1782. 8. — Ebert's Episteln und Verm. Gedichte; Hamb. 1789. 96. 2 Bde. 8. — J. B. Michaelis sechs poetische Briefe, einzeln, Halberst. 1772. 8. und in s. Werken, Gießen, 1780. 81. 2 Bde. 8. — Göckingk's Gedichte, Leipz. 1780-82. 3 Bde. 8. — Gotter's Gedichte, B. I. Gotha, 1786. 8. — L. H. v. Nicolai's (oben angef.) Gedichte, Th. I. S. 65 ff. N. A. Th. II. S. 1. — Tiedge's Episteln; Gött. 1796. 8.

VI.

Die Elegie.

1.

Die Elegie ist ein poetischer, meistens beschreibender, Vortrag gemischter Empfindungen, in denen sich angenehmes Gefühl mit dem unangenehmen vereinigt, und die daher, schon ihrer Natur nach, sanft und gemäßigt sind. Sowohl durch die besondre Gattung dieser Empfindung, als durch die Art ihres Ausdrucks, unterscheidet sie sich von der lyrischen Poesie, in welcher jene unvermischt sind, und dieser so feurig, lebhaft, und augenblicklich, wie der Eindruck der reinen Empfindung oder Leidenschaft selbst ist. Nimmt man indeß Empfindung, in allen ihren Arten und Abstufungen, für den Hauptcharakter der lyrischen Dichtkunst; so ist die Elegie nicht sowohl eigne poetische Gattung; sondern völlig lyrisch, und nur in der Form verschieden.

S. Literaturbriefe, Th. XIII. S. 72 ff. Vergl. **Herder's** Fragmente, Th. III. S. 220 ff. — Außerdem handeln von dieser Dichtungsart: **Ramler's Batteux**, Th. III. S. 86. — MARMONTEL, Poet. Fr. Ch. XIX. — Discours sur l'Elegie par l'Abbé Souchay, in den Mem. de l'Ac. des Inscr. T. VII. — Sulzer's Allg. Th. Art.: *Elegie.* — Ueber die vermischten Empfindungen s. *Mendelssohn's* Philosophische Schriften, Th. II. S. 7. *Eberhard's* Allg. Theorie des Denkens und Empfindens, S. 49. 119.

2.

Die Beschaffenheit dieser Empfindungen bestimmt zugleich auch den Inhalt der Elegie. Ihre Gegenstände sind mannichfaltig: unglückliche, hoffnungslose Liebe,

Liebe, eignes oder fremdes Elend, der Tod geliebter Personen, oder irgend ein andrer Verlust, der entweder seiner Natur nach, oder schon durch Milderung der Zeit, nur sanfte und angenehme Traurigkeit erregt. Auch kann der schwärmerische Tiefsinn der Liebe, wenn sie gleich nicht unglücklich noch hoffnungslos ist, und jede ähnliche Gemüthsbewegung, Inhalt der Elegie werden. Uebrigens gründen die gemischten Empfindungen eine zwar nicht leidenschaftliche, aber doch sehr bestimmte und eigenthümliche Gemüthsfassung.

S. Literaturbriefe, XIII. 73. Fragmente, III. 227; und über die Allgemeinheit des verliebten Stofs, ebend. S. 240.

HORAT. *ad Pis.* v. 75.

Versibus impariter iunctis querimonia primum,
Post etiam inclusa est voti sententia compos.

3.

Der elegische Dichter hat mancherlei Vortheile, wodurch er den Stof seines Gedichts bereichern und verschönern kann, und die vorzüglich in der Zugesellung der Vorstellungen ihren Grund haben, welche durch das in der Seele vorwaltende Gefühl erregt und herbeigeführt werden. Zeit, Ort und Umstände können das elegische Interesse gar sehr verstärken, und müssen daher so gewählt, angedeutet oder geschildert werden, wie sie sich zu dem Gegenstande dieses Gedichts, zu der darin herrschenden Empfindung, und zu der Lage und Gemüthsfassung des Dichters, am besten schicken. Auch der Leser kann sich den Eindruck der Elegie durch die Wahl der ihr gemäßen Zeit, Scene und Nebenumstände, verstärken.

S. Literaturbriefe, XIII. S. 76. vergl. mit den Fragmenten, III. 235.

4.

Der Reichthum des Stofs ist für den elegischen Dichter desto größer und mannichfaltiger, weil in dieser Dichtungsart sowohl Einbildungskraft als Empfindung beschäftigt wird. Jene bleibt indeß dieser allemal untergeordnet; und die Empfindung wird die einzige Quelle und Veranlassung aller der Bilder der Phantasie, welche auf ihren Gegenstand Beziehung haben, und ihn in stärkeres Licht stellen. Auch muß die Schilderung dieser Bilder hinlänglich gemäßigt werden, damit der Eindruck die Gränzen gemischter Empfindungen nicht überschreite, damit z. B. nur sanfte Schwermuth, nicht Schrecken, Furcht, oder irgend eine reine, ungemischte Leidenschaft in der Seele und in dem Vortrage des elegischen Dichters herrschend werde.

S. Fragmente, III. 247. Vergl. *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. p. 205 ff.

5.

Das Interesse der Elegie entspringt theils aus ihren Anlässen und Gegenständen selbst; theils aus der dadurch bewirkten Anregung und Verstärkung des dichterischen Gefühls; theils endlich aus dem damit verbundenen Bedürfnisse, seine Empfindungen mitzutheilen und sein ganzes Herz zu entschütten. Dieß Interesse gewinnt aber an Stärke, durch die Beziehung, welche der Inhalt der Elegie auf den Leser selbst haben kann, nach welcher der Grad seiner Theilnehmung sich bestimmt, der dann am stärksten seyn muß, wenn der Inhalt den Leser selbst unmittelbar betrifft, oder wenn die Elegie an ihn persönlich gerichtet ist; und fast eben so stark, wenn er sich mit dem Dichter, oder mit dem, für welchen der Dichter sang, in gleicher Lage befindet.

6.

Mit wahrer, inniger Empfindung, und der ihr untergeordneten Einbildungskraft verträgt sich nur ein wahrer, natürlicher, kunstloser Ausdruck und Vortrag. Ist der elegische Dichter daher ganz mit seinem Gegenstände beschäftigt, und betrachtet er denselben bloß in Beziehung auf sich und seine gegenwärtige Lage, und auf die dadurch in ihm erregte Empfindung; so wird er von selbst allen künstlichen und gesuchten Witz, alle unnöthige Bilder, Gleichnisse, und andre Verschönerungen, alle kalte Sittensprüche, in einem Gedichte vermeiden, worin das Herz reden, und der Affekt sich ganz so ausdrücken soll, wie er sich fühlt. Auch wird der elegische Dichter seinen Bildern, Gleichnissen und Schilderungen einen sanften und gemilderten Anstrich zu geben suchen.

S. Literaturbriefe. S. 79. Fragm. S. 245.

7.

Die Elegie hatte bei den Dichtern des Alterthums ihre eigenthümliche und dem innern Charakter gemäße Versart, nämlich Hexameter, deren jeder mit einem Pentameter abwechselt, wodurch der feierlichere Gang des heroischen Sylbenmaßes unterbrochen und gemäßigt wird. In neuern Sprachen hat man diese Versart entweder durch unmittelbar abwechselnde männliche und weibliche Alexandriner oder fünffüßige Jamben nachzuahmen gesucht, oder sie auch ganz aufgegeben, und irgend ein andres Sylbenmaß dazu gewählt. Im Deutschen aber haben unsre besten Dichter das alte elegische Metrum mit vielem Glücke nachgeahmt, oft aber auch abwechselnde weibliche und männ-

männliche trochäische Verse, ihres schwermüthigern und sanftern Ganges wegen, dazu gewählt.

OVID. *Amor.* L. III.

Venit odoratis Elegeia nexa capillis,
Et, puto, pes illi longior alter erat.
Forma decens, vestis tenuissima, vultus amantis;
In pedibus vitium caussa decoris erat.

8.

Der Ursprung der eigentlichen Elegie ist unter den Griechen zu suchen; wir haben aber keine griechische Gedichte dieser Art mehr, die wahren elegischen Inhalts sind, sondern bloß verschiedne Stücke in elegischer Versart. Dahin gehören vorzüglich die Kriegslieder des Tyrtäus, und einige elegische Fragmente von Mimnermus. Am berühmtesten waren Philetas und Kallimachus in dieser Dichtungsart, deren eigentliche Elegieen aber verloren gegangen sind.

Beispielsamml. B. IV.

Ueber die wahrscheinliche Entstehungsart und Abänderung der griechischen Elegie vergl. C. A. Böttiger's Abh. über die Fabel vom Marsyas, in Wieland's Attischem Museum, B. I. St. 2. — S. auch die Memoires sur l'Elegie Grecque et Latine, par l'Abbé FRAGUIER, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. Tom. VIII. ed. d'Amst. und noch umständlicher zwei Discours sur les Poetes Elegiaques, par l'Abbé SOUCHAY, ebendas. T. X. — TYRTAEI quae supersunt omnia — — collegit et edidit *C. A. Klotz*, Altenb. 1767. 8 maj. — Eine deutsche Uebers. der Tyrtäischen Kriegslieder s. in Weiße's Lyrischen Gedichten, (Leipzig, 1772. 3 Theile, kl. 8.) Th. II. S. 123. — Die Fragmente des Mimnermus s. in *Brunkii* Analect. T. I. p. 60. T. II. p. 522. — PHILETAE COI Fragmenta, ed. C. *Ph. Kayser;* Goett. 1793. 8. — CALLIMACHI Elegiarum Fragmenta, illustr. a *L. C. Valkenaer*, ed. *Jo. Luzac;* L. B. 1799. 8. Uebersetzung einer seiner Elegieen ist Katull's Gedicht *de Coma Berenices.* — Beider Nachahmer war Properz. S. dess. El. L. I. v. 1.

9.

9.

Reicher an Elegieen ist die römische Poesie, und ihre uns übrigen Dichter dieser Art bleiben darin noch immer die schönsten Muster, obgleich ihr Werth, sowohl im Ganzen, als in einzelnen Gedichten und deren Stellen, sehr verschieden ist. Diese Dichter sind: Tibull, Properz und Ovid.

S. die beiden angef. Abhandlungen von Fraguier und Souchay, bes. dieses letztern Disc. 2. Mem. l. c. p. 613 ff. und ebendas. p. 624 ff. eine Vergleichung dreier Elegieen dieser drei Dichter von ähnlichem Inhalt. Ueber **Tibull** s. die Nachtr. z. Sulzer, B. 2. S. 190; über **Properz**, e. d. B. 3. S. 1. — über **Ovid**, e. d. B. 3. S. 325. — Von **Ovid's** mehrern Gedichten in elegischer Versart gehören vornehmlich seine Libri III. *Amorum* und Libri V. *Tristium* hieher. — A. TIBULLI Carmina ex ed. *Heynii*. Lipf. 1777. 8. ed. 3. Lipf. 1798. 8. — S. A. PROPERTIUS, cura *Barthii*, Lipf. 1777. 8. — Die sechs Elegieen, die man gewöhnlich dem **Kornel. Gallus**, einem Zeitgenossen **Ovid's** zuschreibt, sind gewiß nicht von ihm; und sehr zweifelhaft sind die Verfasser anderer Stücke dieser Art, die man dem **Virgil** und **Pedo Albinovanus** beilegt. S. J. C. WERNSDORFII Poetae Latini Minores, T. III. p. 115 ff.

10.

Die vornehmsten elegischen Dichter neuerer Sprachen sind: unter den Italiänern, Ariost, Alamanni und Menzini; unter den Franzosen, die Deshoulieres und la Suze; unter den Engländern, Hammond, Shenstone, Gray, Mason, Beattie und Jerningham; und unter den Deutschen, Klopstock, von Gemmingen, Weiße, Schmidt, v. Nicolai, Hölty, Gotter, Voß, Matthisson, v. Göthe und v. Brinkmann.

S. Satire e Rime del ARIOSTO, Hamb. 1731. 8 maj. — Opere Toscane di L. ALAMANNI. — Les Oeuvres de Mad. de DESHOULIERES. — Pieces galantes par la Comtesse DE LA SUZE et PETISSON. Trevoux, 1725. 4 Voll. 8. — HAMMOND'S Love-Elegies, Lond. 1744. 8. — W. SHENSTONE'S Works — GRAY'S Poems — JERNINGHAM'S Poems, Lond. 1776. 8. — Klopstock's Oden, Hamb. 1771. 4. und in der n. Ausg. s. Werke B. 1. u. 2. Leipz. 1801. gr. 8. — Elegieen vom Hrn. v. Gemmingen s. in Gött. Musenalmanach von 1771 und 74. — K. E. K. Schmidt's Elegieen an s. Minna, 1773. 8. — v. Nicolai's Elegieen in s. Gedichten, N. A. Th. II. S. 129. — Hölty's Gedichte, Halle, 1782. 8. N. Ausg. Hamb. 1804. 8. — Gotter's Gedichte, Gotha, 1787. 88. 2 Bde. 8. — Voß's Elegieen s. in s. Lyrischen Gedichten. — Matthisson's Gedichte; Zürich, 1803. 8. — v. Göthe's Elegieen in den Horen von 1795, St. 6. — v. Brinkmann's drei Bücher Elegieen in s. Gedichten; Berl. 1804. 8. — — S. auch: Elegieen der Deutschen; Lemgo, 1776. 2 Theile 8. — Oden und Elegieen der Deutschen; Zürich, 1785. 8.

VII. Die

VII.

Die lyrische Poesie.

1.

Die lyrische Dichtungsart erhielt bei den Griechen ihre Benennung von ihrer gewöhnlichen Begleitung mit der Lyra oder Leier, welche für diese Gattung nicht nur eine eigenthümliche Bestimmung, sondern auch einen abgemessenern musikalischen Vortrag und eine abgemessenere Tonfolge gehabt zu haben scheint. Ihr wesentlicher Charakter ist vollendeter Ausdruck einer Empfindung oder lebhaften Anschauung durch den höchsten Wohlklang der Sprache; eines starken, leidenschaftlichen Gefühls, welches die ganze Seele des Dichters einnimmt, zugleich aber seine Phantasie rege macht, und nach dem Gange derselben seine Gedankenfolge richtet und leitet. Die dadurch veranlaßte äußere Form lyrischer Gedichte ist eine bestimmtere, für den Gesang vorzüglich geschickte Abmessung und gleichförmige, in Stanzen oder Strophen vertheilte Anordnung des Versbaues.

S. zu diesem Abschnitte: Ramler's Batteux, Th. III. S. 3 ff. vergl. mit Schlegel's Batteux, I. 362, 380. — Poet. Franç. de MARMONTEL, T. II. Ch. XV. — Dacier's Vorrede zu s. Uebers. des Horaz: De la Poesie Lyrique, de son Caractère, des Changemens qui lui sont arrivés jusqu' à ce qu'elle est parvenu à sa perfection. — Discours sur l'Ode, par Mr. *Gossart*, Par. 1761. 12. — Dr. YOUNG's Essay on Lyric Poetry; übers. in der Berl. Samml. verm. Schr. B. II. St. 1. — Versuch von der Ode, in den verm. Beiträgen zur Philos. u. d. sch. W. (Bresl. 1763. 8.) B. II. St. 1. S. 152. Vergl. Allgem. deutsche Biblioth. B. II. St. 1. S. 219. — Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Lyrisch; Hymne; Ode; Lied. — Engel's Anfangsgr. Th. I. Hauptst. VIII. —

Koch's System der lyrischen Dichtkunst in Beispielen; Berl. 1792. 8. — Herder's Lyra, oder über die Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst, im zweiten Bande seiner Terpsichore, Lübeck, 1795. 96. 3 Bde. 8. — Fr. Delbrück's Abh. über die Grundsätze der Erklärung und des Vortrags lyrischer Poesien, bei s. Erläuterten lyr. Gedichten; Berl. 1800. 8.

2.

Bei der Mannichfaltigkeit der Empfindungen, welche, durch eben so mannichfache Veranlassungen erregt, die Seele des Dichters mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit erfüllen und ihn zur lyrischen Poesie begeistern können, finden mehrerlei Gattungen derselben Statt, deren Unterschied in den Empfindungen selbst, in dem Grade ihrer Stärke, in der Beschaffenheit ihrer Anlässe und Gegenstände, oder in der Art ihres Ausdrucks gegründet seyn kann. Vornehmlich aber lassen sich zwei Hauptgattungen lyrischer Gedichte absondern, die sich durch Inhalt und Vortrag merklich unterscheiden; nämlich, die eigentliche Ode, und das Lied. Jene hat erhabnere Gegenstände, stärkre Empfindungen, höhern Schwung der Gedanken und des Ausdrucks; dieses wird gewöhnlich durch leichtere und sanftere Gefühle veranlaßt, und hat daher auch einen leichtern, gemäßigtern Ton. Uebrigens sind die Gegenstände des lyrischen Gesanges nur als Mittel und Veranlassungen desselben zu betrachten, und werden von dem Dichter nur in Beziehung auf sein Gefühl und in ihren Wirkungen auf dieses, dargestellt und ausgedrückt.

S. andre Abtheilung beim Batteux und Marmontel, am angef. Orte. — Vergl. Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 313.

3.

Die eigentliche Ode begreift wieder verschiedne Arten unter sich; nämlich: Hymnen, oder feurige Lobgesänge, deren gewöhnliche Gegenstände die Werke und Eigen-

Eigenschaften der Gottheit sind; heroische Oden, worin menschliche Unternehmungen von ungewöhnlicher Art besungen werden; und philosophische oder Lehr-Oden, veranlaßt durch ein vorzüglich lebhaftes Gefühl solcher Wahrheiten, welche auf die dichtrische Phantasie lebhaft wirken, leicht in Empfindung übergehn, und einer lyrischen Behandlung fähig sind. Die Quellen dieser letztern Odengattung sind gleichfalls dreifach: entweder vorzügliche Klarheit und anschauende Stärke der Betrachtung; außerordentliche Rührung und Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; oder ungewöhnliche Bewegung und leidenschaftliche Erschütterung der Seele.

4.

Begeisterung wird bei dem Odendichter in vorzüglichem Grade vorausgesetzt, weil sein ganzes Gemüth mit einer Hauptempfindung und deren Gegenstande innigst beschäftigt seyn muß. Dadurch entstehen dann große, erhabene, ungewöhnlich lebhafte Vorstellungen, Bilder und Gefühle, die sich dem Gedichte selbst mittheilen, und lyrischer Schwung genannt werden. Durch diesen wird sowohl der Dichter selbst, als sein Wortausdruck, über das Gewöhnliche, Matte und Gemeine erhoben, und mehr durch Phantasie als ruhige Besonnenheit geleitet. Denn eben diese Stärke des Gefühls, und die ausschließende Richtung der Seele auf dasselbe, macht es dem lyrischen Dichter unmöglich, an eine absichtlich regelmäßige Folge seiner Gedanken, Bilder und Ausdrücke zu denken; daher die sogenannte lyrische Unordnung, die aber mehr scheinbar als wirklich ist, weil die Ordnung und Gedankenreihe der begeisterten Phantasie doch immer dabei wirksam bleibt.

S. Marmontel, S. 412 ff. — Verm. Beiträge, S. 156 ff. — Literaturbriefe, Th. XVII. S. 149 ff. — Engel's Anfangsgr. Th. I. S. 281 ff.

5.

5.

Einheit des Gegenstandes und der dadurch erregten Hauptempfindung in der Seele des Dichters ist auch für die Ode nothwendiges Erfoderniß. Alle einzelne Theile, Seiten und verschiedne Ansichten des Gegenstandes, alle mit dem herrschenden Gefühle verwandte Nebenempfindungen, sind jedoch eben so viele Quellen lyrischer Mannichfaltigkeit; und die Vorstellungen des Dichters entwickeln sich dann nach der natürlichen Stufenfolge leidenschaftlicher Rührung, und nach den Gesetzen der dadurch rege gemachten Phantasie, die auf alles das hinlenkt, was auf sie nahe und verwandte Beziehung hat. Uebergänge und Abänderungen der Empfindung in eine ähnliche oder gegenseitige finden hier also nur dann Statt, wenn der Gegenstand zwar unverändert bleibt, aber doch von mehrern Seiten und in mehrerlei Verhältnissen auf den Dichter wirkt.

6.

Auch erfodert die Gedankenfolge des Dichters in der Ode eine gewisse Wahrscheinlichkeit, oder eine verhältnißmäßige Zusammenstimmung des Gegenstandes mit den dadurch erregten Empfindungen, Vorstellungen und Bildern. Der Gegenstand wird, in Ansehung seiner Wichtigkeit und Wirkungsart, so beschaffen seyn müssen, daß er dieß höhere Maß geistiger Anstrengung habe hervorbringen können; sonst wird die Ode ein bloßes Spiel der Phantasie, ein Werk kalter, mühsamer Kunst, von gar keinem, oder sehr widrigem Eindruck; da sie hingegen, bei gleichem Verhältniß zwischen ihrem Anlaß und Schwunge jeden Leser durch sich selbst anziehen und zum Mitgefühle beleben wird.

7.

7.

Die Natur des leidenschaftlichen Zustandes, die bald vorübergehende Dauer desselben, verbunden mit der raschen Eile der lebhaft erregten Phantasie, macht die Kürze, sowohl der Gedanken als des Ausdrucks, nicht nur der Ode, sondern jeder Gattung der lyrischen Poesie, nothwendig. Bloß der höhere Grad der Leidenschaft, nicht ihre allmälige Zunahme und Abnahme, deren Beschreibung für die Elegie gehört, ist Veranlassung und Inhalt des lyrischen Gesanges; ein Grad nämlich, worin zwar die Leidenschaft schon unvermischt und in voller Stärke wirkt, der aber doch der Seele noch Deutlichkeit der Vorstellungen, und Besonnenheit genug läßt, ihr Gefühl auszudrücken und andern mitzutheilen. Jene Kürze aber begränzt nicht nur den Umfang des lyrischen Gedichts im Ganzen, sondern auch jeden einzelnen Ausdruck, und ertheilt ihm Fülle und Gedrungenheit.

8.

In der höhern Ode wirkt die Größe der Gegenstände und die Stärke der dadurch erregten Empfindungen Erhabenheit der Gedanken sowohl, als des Vortrages. Das Lyrisch-Erhabene ist vornehmlich das Erhabene und Starke des ästhetischen und moralischen Gefühls. Dieß wird oft noch durch das Wunderbare oder Außerordentliche verstärkt, wenn sich Wirkung übernatürlicher Kraft in den Gegenständen äußert, und diese eine desto stärkere Bewunderung und Rührung in der Seele des Dichters und des Lesers hervorbringt. Daher auch das Neue, Unerwartete und Ueberraschende in den Empfindungen, Vorstellungsarten und Ausdrücken, welches oft schon aus dem eigenthümlichen Charakter des Dichters, oder aus der Besonderheit der Lage entspringt,

springt, worin er sich wirklich befindet, oder worein ihn seine lyrische Begeisterung versetzte.

S. Verm. Beiträge, S. 165 ff. vergl. Allg. D. Biblioth. II. 221.

9.

Hymnen, deren Gegenstand das Lob der Gottheit, deren Inhalt die Bewunderung, Empfindung und Verherrlichung göttlicher Eigenschaften und Werke ist, machen die erhabenste Gattung der Oden aus, und fodern den höchsten Grad der Begeisterung des lyrischen Dichters. Andacht und gottesdienstliche Anbetung herrschen darin durchgehends; und je lauterer die Religion ist, deren Gefühl sie ausdrücken, desto mehr sind sie im Stande, die Seele zu heben und durch lebhaftes Mitgefühl zu erwärmen. Auch die denkwürdigen und einflußreichen Vorfälle in der Geschichte der Religion bieten dem lyrischen Dichter Stof für die Hymne dar; wiewohl er sich weniger bei ihrer Erzählung als bei ihren Wirkungen auf seine Empfindung, verweilen wird.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Hymne.

10.

Das Alterthum giebt uns in dieser ersten Gattung der Ode die vortrefflichsten Muster. Vorzüglich sind es einige treffliche, begeistrungsvolle Gesänge biblischer Dichter, und die uns noch übrigen Hymnen der Griechen. Die ältesten derselben werden dem Orpheus und Homer beigelegt; die spätern sind vom Kallimachus, Proklus und Kleanthes. Auch lassen sich verschiedne Chöre griechischer Trauerspiele, und aus der lyrischen Poesie der Römer einige Oden des Horaz hieher rechnen.

S.

S. zu dieser und den folgenden lyrischen Gattungen die Beispielsamml. B. IV.

Muster hebräischer Hymnen sind z. B. das Lied Mosis, 2 B. M. XV. der Gesang Debora's und Baraks, B. d. Richter V; Jes. XIV; und ein Theil der Psalmen. Vergl. LOWTH de poesi sacra Hebraeor. Prael. XXV-XXVIII. — D. BLAIR, *Lect.* XLI. — Herder, vom Geist der hebräischen Poesie; Dessau, 1782. 83. 2 Bde. gr. 8. — Freudentheil's Abh. über die Siegslieder der Hebräer, in den Nachtr. z. Sulzer, B. IV. S. 253. — ORPHEI Carmina, ex ed. *Gesneri*, Lipſ. 1764. 8. — Hymni *Homerici* — —, ex ed. *C. D. Ilgen*; Hal. 1796. 8. — Hymnus in Cererem, ex ed. *Rhunkenii*, L. B. 1779. 4. Vergl. *G. E. Groddeck* de Hymnor. Homericor. Reliquiis; Goett. 1786. 8. — *Sneedorff*, de Hymnis veterum Graecorum; Hafn. 1786. 8. — *A. Matthiae* Animadverſſ. in Hymnos Homericos; Lipſ. 1800. 8. — CALLIMACHI Opera ex ed. *Spanhemii* et *Ernesti*, L. B. 1761. 2 Voll. 8. überſ. von Ahlwardt; Berl. 1794. 8. — PROCLI Hymni IV; in *Brunkii* Analectt. T. II. p. 441. Zwei neugefundene Hymnen von ihm s. in der Götting. Biblioth. der alten Literatur, St. 1. — CLEANTHIS Hymnus, in *Brunkii* Gnom. Poet. gr. p. 141. Griech. und deutsch von Cludius; Gött. 1786. 8. — Vergl. Dissertation sur les Hymnes des Anciens, par SOUCHAY; in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XVIII. XXIV. — Chöre dieser Art sind z. B. im Oedipus des Sophocles, zwischen Akt I. und II, auch II. und III; in der Iphigenia in Aulis vom Euripides, zwischen Akt II. und III. Vergl. *A. L. Heeren* de Chori Graeci tragici natura et indole; Goett. 1784. 8. — Horazische Oden dieser Gattung sind: L. I. Od. 10. 21. 30. 31. 35. II. 19. III. 11. 22. 25. 26. IV. 1. 3. 6. und vorzüglich das *Carmen seculare.* — Katull's *Pervigilium Veneris* ist mehr Lied, als Hymne.

II.

Zu den vornehmsten neuern Hymnendichtern gehören: unter den Italiänern, Ben. Tasso, Menzini, Lemene und Chiabrera; unter den Franzosen, Ronsard, J. B. Rousseau und le Franc de Pompignan; bei den Engländern, Cowley, Prior, Akenside, Thomson und Gray; und die deutschen Dich-

Dichter: Cramer, Klopstock, Wieland, Lavater und Herder.

Salmi di BERN. TASSO; Nap. 1560. 12. — Opere di B. MENZINI, T. I. — FRANC. LEMENE, Dio; Sonnetti ed Inni; Gen. 1709. 8. — Opere di CHIABRERA; Venez. 1757. 5 Voll. 12. T. I. — Oeuvres de P. RONSARD; T. I. — Oeuvres de I. B. ROUSSEAU, T. I. Odes sacrées. — Poesies sacrées de Mr. LE FRANC DE POMPIGNAN, Par. 1768. 4. — COWLEY's Works; Lond. 1780. 3 Voll. 8. — Die von Prior, Akenside und Gray, in ihren oben angef. Werken. — J. A. Cramers poet. Uebersetzung der Psalmen, Leipz. 1766. 4 Bde. 8. S. auch s. gesammelten Gedichte; Leipz. 1782. 83. 3 Bde. 8. — Klopstock's Oden. Hamb. 1771. kl. 4. S. 3. 15. 25. 32. 39. 43. 56. 59. 63. 65-69. Auch im Nord. Auff. und viele seiner Geistl. Lieder, Kopenh. und Leipz. 1758 ff. 3 Bde. 8. — Wieland's Hymnus auf Gott, und zwei Oden auf die Geburt und Auferstehung des Erlösers; in s. poet. Schr. Th. II. S. 289. Th. III. S. 76. — Lavater's Oden und Poesien, Leipz. 1781. 2 Bde. gr. 8. — Verschiedene schöne Uebers. biblischer Gedichte von Herder in s. Geist der Ebr. Poesie. (S. auch: Mendelssohn's Uebers. der Psalmen; Berl. 1783. 8. Gesänge David's und seiner Zeitgenossen, von Nachtigal; Leipz. 1796. 8.) — Sammlung: Der heilige Gesang der Deutschen; Zürich, 1782. 2 Bde. 8.

12.

Die zweite Art der erhabnern Ode ist die sogenannte heroische, worin Menschen, ihre ausgezeichnete Eigenschaften, Verdienste und Unternehmungen besungen werden. Ihre Gegenstände sind indeß nicht bloß auf kriegrischen Heldenruhm beschränkt; sondern jede Erweisung ungewöhnlicher Größe, Geistesstärke und Selbstverleugnung gehört hier unter den Begrif des Heroischen und kann Stof dieser Odengattung werden. Sie läßt sich auch oft mit der Hymne verbinden, wie das bei den griechischen Dichtern dadurch der Fall wurde, daß sie ihre Kampfspiele bei gottesdienstlichen Anlässen feierten, und ihre Heroen als Halbgötter verehrten.

Sie

Sie hat übrigens alle ihre Regeln mit der Hymne gemein; nur nimmt sie, dem Verhältnisse ihrer Gegenstände gemäß, keinen völlig so erhabenen Schwung, als jene.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Ode, und die zu §. 1. angeführten Schriften.

13.

Von der Art sind die Oden **Pindar's** zum Lobe der Sieger in den vier großen griechischen Kampfspielen, den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen; Gesänge voll edeln und hohen Gefühls; und der größere Theil von den Oden des **Horaz**.

PINDARI Carmina, cur. *C. G. Heyne*, Goett. 1798. 3 Voll. 8. — Gedike's Uebersetzung der Olymp. und Pyth. Oden, Berl. 1777. 79. 8. — Vergl. Caractère de Pindare par l'Abbé FRAGUIER, in den Mém. de l'acad. des Inscr. T. II. p. 34. — WEST's Diss. on Pindar, with his Translation, Lond. 1749. 4. — Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften. Straßb. 1774. 8. — S. auch Sulzer's Allg. Th. n. A. Art.: Pindar; und die Charakteristik Pindar's von Jakobs, in den Nachträgen, B. I. S. 49. — Von den übrigen lyrischen Dichtern der Griechen s. *Fabricii* Biblioth. Gr. L. II. C. XV. — Von den Oden des Horaz gehören hieher; L. I. Od. 2. 3. 6. 12. 14. 15. 24. 36. 37. II. 1. 7. 9. 12. 13. 15. 17. 20. III. 3 - 6. 8. 14. 30. IV. 2. 4. 5. 8. 9. 14. 15. — Eine Nachweisung der vornehmsten neuern Odendichter in latein. Sprache, s. in v. Blankenburg's neuer Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. III. S. 452 f.

14.

Die neuere poetische Literatur ist sehr reich an Oden dieser Gattung, die an Feuer, Schwung und Schönheit des Ausdrucks den besten Mustern des Alterthums sehr nahe, und zum Theil gleich kommen. Die besten höhern Oden der Italiäner sind von **Petrarca**, **Testi**, **Guidi**, **Redi**, **Chiabrera** und **Frugoni**; der Franzosen, von **Malherbe**, **J. B. Rousseau**, und dem jüngern **Racine**; der Engländer, von **Waller**, **Dryden**, **Pope**,

West und Gray; der Deutschen, von Cramer, Schlegel, Uz, v. Cronegk, Weisse, der Karschin, Gleim, Ramler, Klopstock, Denis, Mastalier, Kretschmann, den beiden Grafen zu Stolberg, Voß und Schiller.

Opere di PETRARCA, s. oben. Vergl. Meinhard's Versuche über d. ital. D. Th. I. S. 325. — Poesie del Conte FULVIO TESTI, Venez. 1674. 12. — Poesie d'ALESS. GUIDI, Nap. 1780. 8. — Opere di FRANC. REDI; Venez. 1762. 7 Voll. 4. — Opere di CHIABRERA, Venez. 1757. 5 Voll. 12. T. I. *Canzoni Eroiche XCIII.* — Opere Poetiche di CARLO FRUGONI, Parma, 1779. 9 Voll. 8. T. IV. — Oeuvres de MALHERBE, Par. 1757. 3 Voll. 12. — Oeuvres de ROUSSEAU et L. RACINE, s. oben. — DRYDEN'S, POPE'S, GRAY'S Works, s. oben. — GILB. WEST'S Poems, in Dr. *Johnson's* und *Bell's* Collections. — Cramer's sämtl. Gedichte; Leipz. 1782 ff. 3 Bände, 8. — J. A. Schlegel's Gedichte, Th. I. Hannov. 1787. 8. — Uzens, v. Cronegk's Gedichte s. oben. — Weissens lyrische Gedichte, Leipz. 1774. 3 Theile, kl. 8. — Gedichte der Frau Karschin, Berlin, 1764. 8. — Gleim's Kriegslieder, Berlin, 1758. 12. 1778. 8. — Ramler's poetische Werke; Berl. 1800. 2 Bände, 4. u. 8. — Klopstock's Oden, Hamb. 1771. 4. vermehrt B. I. II. u. VII. seiner Werke; Leipz. 1798 = 1804. 7 Bände, gr. 4. und 8. — Ossian's und Sined's (d. i. Denis's) Lieder; Wien, 1784. 5 Bände, 4. — Mastaliers Gedichte, Wien, 1777. 8. K. F. Kretschmann's sämtl. Werke; Leipz. 1784 ff. 4 Bde. 8. — Gedichte der Grafen zu Stolberg, Leipz. 1779. 8. — Voß's Gedichte, s. oben. — F. Schiller's Gedichte; N. Aufl. Leipz. 1804. 8. — S. auch Oden der Deutschen; Samml. I. Leipz. 1778. 8. — Oden und Elegieen der Deutschen; Zürich, 1783. 8.

15.

Das Mittel zwischen der Hymne und der heroischen Ode halten die Dithyramben: höhere Gesänge von dem kühnsten Schwunge, die bei den Festen des Bacchus in Griechenland ursprünglich verfertigt und angestimmt wurden, und von diesem Gotte den Namen führten. Ihren Inhalt machten daher gewöhnlich die feu-

rigen Empfindungen aus, in welche der Dichter durch den frohen Genuß des Weins und durch die Bewunderung seines ersten Pflanzers versetzt ward. Lyrische Unordnung des Ganzen, Kühnheit der Bilder, und Neuheit der Sprache überschreiten in dieser lyrischen Gattung die Gränzen jeder andern. Dadurch, daß sie schon in den frühern Zeiten Griechenlandes bei den Mysterien und Orgien gesungen wurden, erhielten sie wahrscheinlich ihren Hauptcharakter, und das Regellose ihrer Wortbildung, ihres Inhalts und Sylbenmaßes. Es sind indeß fast gar keine Dithyramben des Alterthums auf unsre Zeiten gekommen; und ihre von einigen neuern Dichtern versuchte Nachbildung muß, bei ganz veränderten Beziehungen und Zeitverhältnissen, nothwendig an Eigenthümlichkeit des Charakters sehr verlieren.

Eine Schrift des Demosthenes περι Διθυραμβοποιων ist verloren gegangen. — Vergl. VOSSII Institut. Poet. L. III. c. XVI. — Literaturbriefe, Th. XXI. S. 39. — Herder's Fragmente, Th. II. S. 298. — Vergl. Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Dithyrambe. — Griechische Dithyrambendichter waren: Lasus, Perikletus, Melanippides, Philoxenus und Pindar, dessen eigentliche Dithyramben uns nicht mehr übrig sind, obgleich die 13te olymp. Ode in diese Klasse zu gehören scheint. — Auch haben die beiden Horazischen Oden, II. 19. III. 25. einen dithyrambischen Charakter. — Poesie di ANGELO POLIZIANO, Venez. 1761. 12. — Bacco in Toscana, da FRANC. REDI; Fir. 1685. 4. — Canzoni anacreontiche di BARUFFALDI, Venez. 1743. 12. — Dithyramben von Willamov, Berl. 1766. 8. S. auch dessen poetische Werke, Th. I. Leipzig, 1779. 8.

16.

Die zweite Gattung von Oden, welche man die philosophische zu nennen pflegt, hat, mehr aus der praktischen als spekulativen Weltweisheit, nur solche Lehren und Wahrheiten zum Inhalte, deren überzeugende, einleuchtende Klarheit und Kraft das Herz des lyrischen

Dichters, dessen Schwung sich weit über den didaktischen hebt, mit lebhaftem, feurigem Gefühl zu erwärmen vermag. Alle trockne Vernünftelei, aller Lehrton, alle schulgerechte Zergliederung der Wahrheiten und ihrer Beweise, sind daher in solchen Oden durchaus zu vermeiden. Tugend und Pflicht müssen bei dem Dichter in leidenschaftliche Empfindung übergegangen seyn; und dann werden seine Gedanken sich in Bilder, seine Zergliederungen in Gemälde, und seine Beweise in lebendig dargestellte Beispiele verwandeln. Auch kann ihn der Eifer wider Verbrechen und Laster zum lyrischen Gesange begeistern.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 439. — Engel's Anfangsgr. am angef. Orte.

17.

Von den Oden des Horaz gehören mehrere zu der philosophischen Gattung, und zu den besten Mustern dieser Art. So findet man auch ihrer viele unter den Oden der meisten neuern, zum Theil schon angeführten Dichter, z. B. unter den Engländern, von Shenstone, Akenside, und Miß Carter; unter den Franzosen, von Rousseau, L. Racine, Gresset und Thomas; und unter den Deutschen von v. Haller, v. Hagedorn, v. Creuz, v. Gemmingen, Uz, Ramler, Voß und Schiller.

HORATII Lib. I. Od. 1. 11. 22. 34. L. II. Od. 2. 3. 10. 14. 15. 16. 18. L. III. Od. 1. 2. 3. 16. 24. L. IV. Od. 7. — W. SHENSTONE'S Works, Lond. 1764-70. 3 Voll. 8. — AKENSIDE'S Poems, Lond. 1768. 8. — Miss CARTER'S Poems on several occasions, Lond. 1762. 8. — Oeuvres de I. B. ROUSSEAU, T. I. — de L. RACINE, T. IV. — de GRESSET, T. I. — de THOMAS, Amst. 1766. 8. — v. Haller's und v. Hagedorn's Gedichte. — v. Creuz Oden und andre Gedichte, Frkf. 1750. gr. 8. und im Anhange zu s. Gräbern, e. d. 1760. gr. 8. — v. Gemmingen Briefe, nebst andern poet. und pros. Aus-

Ausarbeitungen, Braunschw. 1769. gr. 8. — Uz's, Ramler's, Voß's und Schiller's lyrische Gedichte.

18.

Das Lied, die dritte Gattung der lyrischen Poesie, hat mit den beiden vorigen Gattungen den Hauptcharakter des vollen Ausdrucks der Empfindung, und die daraus hergeleiteten Erfodernisse gemein; nur sind die darin ausgedrückten Gefühle gewöhnlich von sanfterer Art, und die Gegenstände, welche sie veranlassen, sind minder erhaben, minder feierlich, und von minder ausgebreitetem Einfluß. Der Ton der Sprache ist diesen Gegenständen und den dadurch gemachten Eindrücken gemäß, sanft, heiter und leicht, aber sehr mannichfaltiger Abstufungen und Abänderungen fähig. Sanfte und erfreuende Religionsempfindung, Freude über den Anblick der Natur, das Gefühl der Zärtlichkeit und der Freundschaft, der frohe Genuß des geselligen Lebens, Scherz und Fröhlichkeit, durch diesen Genuß erweckt und belebt, machen den gewöhnlichsten Inhalt des Liedes aus. Versart und Sylbenmaß stehen mit jenen Bestimmungen gleichfalls in Verhältniß, und bequemen sich, durch ihre Wahl, Einrichtung und Vertheilung, noch leichter und anschmiegender zum Gesange und zur Begleitung der Tonkunst, als in höhern lyrischen Gedichten.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 444. — I. AIKIN's Essay on Song-Writing — — Warrington and London; 1774. 8. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Lied. — Jacobi, über das Lied, im 6ten Bande der Iris.

19.

Nach der Verschiedenheit des Inhalts und Endzwecks lassen sich mehrere Arten von Liedern absondern; z. B. gottesdienstliche oder geistliche Lieder, zum Ausdruck sanfter Religionsempfindungen, die sich nicht bis

zum Schwunge der Hymne erheben, noch in den betrachtenden oder lehrenden Ton hinab senken, sondern vornehmlich die wohlthätigen Einflüsse der Religion auf die heitre, ruhige, aber doch gefühlvolle Stimmung der Seele zum Gegenstande haben; **Nationallieder**, zur Erweckung und Aeußerung der Vaterlandsliebe und einträchtiger Gesinnungen guter Bürger, oder zum Andenken merkwürdiger Vorfälle in der vaterländischen Geschichte; **moralische Lieder**, zur Verbreitung und Belebung edler sittlicher Gefühle; **leidenschaftliche Lieder**, zum Ausdruck sanfter Empfindungen, besonders der Zärtlichkeit und Freundschaft; und **gesellschaftliche Lieder**, zur Belebung und Unterhaltung der durch Umgang oder Tischgenossenschaft erweckten geselligen Fröhlichkeit.

20.

Der **Vortrag**, Ausdruck, und ganze Gang des Liedes ist der Beschaffenheit seines Inhalts gemäß; leicht, natürlich, einfach, angenehm und wohlklingend *). Dies Letztere um so mehr, da es von allen lyrischen Gattungen vorzüglich zum Gesang und zur musikalischen Begleitung bestimmt ist, und folglich in der Wahl des Sylbenmaßes sowohl, als in dem ganzen Bau der Strophen, diese Bestimmung ein Augenmerk des Dichters seyn muß. Der herrschende Ton des Liedes kann bloß gefühlvoll, oder zugleich beschreibend und erzählend seyn. Uebrigens ist auch die Sittsamkeit, in Gedanken, Empfin-

*) Hiebei die nöthigen Erinnerungen über die mannichfaltigen lyrischen Versarten und Sylbenmaße der Alten und Neuern, und deren vornehmste Arten. Vergl. Ramler's Batteux, Th. I. S. 177. Moritz's Prosodie, S. 193. Klopstock's Fragmente über Sprache und Dichtkunst, S. 292. Hermann's Handbuch der Metrik, S. 231.; Voß's Zeitmessung der deutschen Sprache, Königsb. 1802. 8.; und über die Horazischen Sylbenmaße die ersten Bände von Jani's und Mitscherlich's Ausgaben dieses Dichters.

pfindungen und Ausdrücken, eine Pflicht, auf welche der Liederdichter desto sorgfältiger zu achten hat, je leichter ihn die Macht froher Empfindungen, und selbst der begeisterte Zustand, worein ihn Scherz und Fröhlichkeit des geselligen Lebens versetzen, über die Gränzen der Zucht hinaus führen können.

21.

Sehr wahrscheinlich darf man das Lied für die früheste Gattung, für den ersten Ursprung aller Poesie und die erste und allgemeinste Aeußerung dichterischen Gefühls annehmen. Mit Tanz und Musik verbundener lyrischer Gesang findet sich überall, auch bei den rohesten und wildesten Völkerschaften, bei denen man nur irgend eine Spur bürgerlicher Gesellschaft wahrnimmt. Der Inhalt solcher Volkslieder ist meistens historisch, oder Aufmunterung zum Muth und zur Freude. Auch veranlaßte das Hirtenleben des frühern Menschengeschlechts vermuthlich gar bald Gesänge der Unschuld, der Zärtlichkeit und der Freude über die wohlthätigen Einflüsse der Natur. Man findet daher auch bei den ältesten morgenländischen Völkern häufige Spuren der Liederpoesie.

S. Dr. BROWN's Diss. on Poetry and Music; Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. — Mémoire Historique sur la Chanson en général et en particulier sur la Chanson Françoise, par Mr. MEUSNIER DE QUERLON., vor der Anthologie Françoise; Par. 1765. 3 Voll. 8. — Historical Essay on the Origin and Progress of National Song, vor dem ersten Bande der Select Collection of English Songs; Lond. 1783. 3 Vols. 8.

22.

Griechenland hatte viele Liederdichter, von denen uns meistens nur noch die Namen und einzelne zerstreute Beispiele und Bruchstücke übrig sind. Die Form und Bestimmung der griechischen Lieder war sehr mannichfaltig;

tig; am merkwürdigsten darunter aber sind die sogenannten Skolien, oder Lieder von unbestimmter Versart, mythischen, historischen, moralischen oder vermischten Inhalts, die als Tischlieder oder bei den Geschäften des Lebens als Volkslieder gesungen wurden. Muster von lyrischer Leichtigkeit, Natur und Anmuth sind an Inhalt und Ausdruck die Lieder Anakreon's, und in der zärtlichen Gattung, die Fragmente der Sappho. Die besten römischen Liederdichter waren Horaz und Katull.

S. deux Memoires sur les chansons de l'ancienne Grece, par Mr. DE LA NAUZE, dans les *Mem. de l'Acad. des Inscr.* ed. d'Amst. T. XIII. p. 496. übers. von Ebert als ein Anhang zu v. Hagedorn's Oden und Liedern. Th. 3. s. poet. Werke. — Vergl. die letzten beiden beim vorherg. §. angeführten Abhandlungen. — Viele hieher gehörende Erläuterungen findet man auch in Dr. BURNEY's General History of Music; Lond. 1776. 4 Vol. I. p. 253 ff. und in J. N. Forkel's Allg. Gesch. der Musik; Leipz. 1788. 4. B. I. S. 184 ff. — Etwas von den Skolien der Griechen, von H. H. Cludius, s. in der Biblioth. der Alten Literatur und Kunst; (Gött. 1786. 8.) St. I. S. 54 ff. — Σκόλια, h. e. Carmina Convivalia Graecorum, metris suis restituta et Animadvers. illustrata, praemissa Disquisitione de hoc genere carminis; edit. *C. D. Ilgen*; Jen. 1798. 8. — ANACREONTIS Carmina, ex ed. *Fischeri*, Lips. 1793. 8. — ex rec. *Brunkii*, ed. *I. F. Degen*, Erlang. 1780. 8. — Vergl. (Schneiders) Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1770. 8. Herder's Fragmente, I. S. 338 ff. Sulzer u. A. Art.: Anakreon. — Manso's Abh. in den Nachtr. zum Sulzer, B. VI. S. 343. — Die Fragmente der Sappho findet man bei allen Ausgaben Anakreons. — HORATII Lib. I. Od. 4. 5. 8. 9. 13. 16 - 20. 23. 25 - 27. 29. 32. 33. 36 - 38. II. 4. 5. 6. 8. 12. 13. 18. III. 7 - 10. 12. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 27. 28. IV. 3. 8. 10 - 13. — CATULLI Carmina, ex ed. *F. W. Döring*, Lips. 1788. 92. 2 Voll. 8. Vergl. Jakobs's Abh. in den Nachtr. z. Sulzer, B. I. S. 158.

23.

Die vorzüglichsten neuern Liederdichter sind bei den Italiänern, Testi, Chiabrera, Zappi, Filicaja,

Rolli,

Rolli, Metastasio und Frugoni; bei den Spaniern, Garcilasso de la Vega, Esteval Manuel de Villegas, Luis de Leon, und Vicente de Espinel; bei den Franzosen, Chaulieu, la Fare, Lainez, u. a. m.; bei den Engländern, Waller, Prior, Landsdown, Shenstone, Mrs. Barbauld, Aikin, u. s. f.; bei den Deutschen, v. Hagedorn, Uz, Gleim, Lessing, Zachariä, v. Cronegk, Weisse, Jacobi, Götz, Miller, Hölty, Claudius, Bürger, Voß, Matthisson, Herder, v. Göthe, Schiller, v. Salis, Sophie Mereau, Baggesen, u. a. m.

Ueber die Geschichte der Liederpoesie bei diesen verschiednen Nationen, die deutsche ausgenommen, s. die bei §. 21. angef. beiden historischen Abhandlungen. — Zu einer Geschichte der lyrischen Poesie der Deutschen hatte die Gottschedin Materialien gesammlet. Einiges darüber s. in **v. Hagedorn's** Vorberichte zu s. Oden und Liedern; und in **Meister's** Beiträgen zur deutschen Sprache; Th. II. S. 67 ff. — **Herder's** Vorrede zum zweiten Theile s. Volkslieder; und reichhaltige Notizen in **Koch's** Compendium der deutschen Literaturgeschichte, B. II. S. 1-124. — Opere di TESTI, Milano, 1658. 8. — di CHIABRERA, T. II. — di ZAPPI, Venez. 1728. 8. — di FILICAJA, Venez. 1737. 8. — di ROLLI, Lond. 1727. 8. — di METASTASIO, T. IV. — di FRUGONI; T. V. VI. IX. — Obras de GARCILASO DE LA VEGA; Madrid, 1765. 8. — Las Eroticas de *Don* ESTEVAN MANUEL DE VILLEGAS; Najera, 1617. 4. — Obras de LUIS DE LEON; Valencia, 1761. 8. — Arte Poetica Espannola, y varias Rimas por VICENTE DE ESPINEL; Madrid, 1591. 8. — Vergl. **Valazquez** Gesch. d. span. Dichtk. S. 414 ff. und **Bouterweck's** Gesch. d. Poesie u. Beredſ. B. III. S. 96 ff. — Cancionero General; Toledo, 1517. fol. — Oeuvres de CHAULIEU; Par. 1750. 2 Voll. 12. — de LA FARE, Par. 1755. 2 Voll. 12. — de LAINEZ, à la Haye, 1753. 8. S. auch: Recueil des Chansons choisies, à la Haye, 1736-46. 8 Voll. 12. Anthologie Françoise, Par. 1767. 3 Voll. gr. 8. — Mehrere s. in dem angef. Mémoire historique sur la Chanson, par *Querlon;* und im Essai sur la Musique, T. IV. Par. 1780. 4. — WALLER's Poems, Lond. 1745. 8. Die besten Stücke der übrigen s. in AIKIN's

Essay on Song-Writing, with a Collection of English Songs, Lond. 1774. 8.; auch in RAMSAY's Tea-table Collection, Lond. 1760. 8. und vorzüglich: A Select Collection of English Songs; Lond. 1783. 3 Voll. 8. — v. Hagedorn's poet. Werke, Th. III. — Uz Werke, Th. I. — Gleim's Versuch in scherzhaften Liedern, Berl. 1749. 8. Lieder nach dem Anakreon, Berl. 1766. 8. und viele andere in einzelnen Sammlungen. — Lessing's verm. Schriften, Th. I. — Zachariä's poet. Schr. Th. II. — v. Cronegk's Schriften; Th. II. — Weissens lyrische Gedichte, 3 Theile, Leipz. 1777. kl. 8. — Jakobi's Gedichte, Halberst. 1771. 3 Theile, 8. — Götzen's Gedichte; Mannh. 1785. 3 Bände, 8. — J. M. Miller's Gedichte; Ulm, 1783. 8. — Hölty's Gedichte; Hamb. 1804. 8. — (Claudius) *Asmus omnia sua secum portans*, oder sämtl. Werke des Wandsbecker Boten; Hamb. 1775 ff. 7 Bände, 8. — Bürgers Gedichte, Gött. 1798. 4 Bände, 8. — Voß's Gedichte, B. 4 - 6. — Matthisson's Gedichte; Zürich, 1803. 8. — Lieder von Herder in s. Volksliedern, Zerstr. Blättern, u. a. m. — v. Göthe's Schriften; Leipz. 1787 ff. 8 Bände, 8. Neue Schriften; Berl. 1792 ff. 6 Bände, 8. — v. Schiller's Gedichte; Leipz. 1804. 8. — v. Salis Gedichte; Zürich, 1793. 8 — Sophie Mereau's Gedichte; Berl. 1800. 8. — Jens Baggesen's Gedichte; Hamb. 1803. 2 Bände, 8. — — Sammlungen: Ramler's lyrische Blumenlese, Leipzig, 1774. 78. 2 Bände, 8. — Volkslieder, Leipz. 1778. 79. 2 Bände, 8. — Lieder der Deutschen, (gesammelt von H. H. Füeßli;) Zürich, 1788. 2 Bände, 8. — Matthisson's Lyrische Anthologie; Zürich, 1803. 8 Bände, 12.

24.

Da die geistliche Liederpoesie in den neuern Zeiten, vornehmlich unter uns Deutschen, sehr wesentliche Verbesserungen erhalten hat, so verdient sie hier noch einige besondre Bemerkungen. Ihre Bestimmung ist die Unterhaltung der Andacht, sowohl bei der häuslichen, als öffentlichen Gottesverehrung; und ihr Zweck, die Erhebung und Erwärmung des Gemüths durch Vorstellungen und Empfindungen, welche der hohen Würde der Religion gemäß und der Wirksamkeit ihres wohlthätigen Ein-

flusses beförderlich sind. Ein geistliches Lied sollte daher allemal Anbetung der Gottheit, und nur an sie, nicht an einen unbestimmten Dritten, oder an den Singenden selbst gerichtet seyn. Seiner allgemeinen Bestimmung wegen, muß der Inhalt einfach und leicht, der Ausdruck faßlich und deutlich, ohne Bilder und Anspielungen, aber dabei doch korrekt, edel und gefühlvoll seyn, und weniger Verstand und Phantasie, als Herz und Empfindung, beschäftigen. In den protestantischen Kirchen ist man in den letzten Jahrzehnden auf die Verbesserung des gottesdienstlichen Gesanges mit glücklichem Eifer bedacht gewesen. Die Engländer haben an Watts, und die Deutschen an Gellert, Cramer, Klopstock, Schlegel, C. A. Schmidt, Lavater, Neander, Funk, u. a. m. die trefflichsten Dichter dieser Art.

S. Gellert's Vorrede zu s. geistl. Oden und Liedern. — Cramer's Vorrede zu s. Gedichten, Th. I. — Spazier's Gedanken über die Gottesverehrungen der Protestanten; Gotha, 1788. 8. Schmieder's Hymnologie, oder über Tugenden und Fehler der geistl. Lieder; Halle, 1789. 8. Herder's Cäcilia, in den Zerstr. Blättern, Samml. V. S. 300. — Heerwagen's Literaturgesch. der Kirchenlieder; Neustadt an der Aisch, 1792. 94. 2 Bände, 8. — Vergl. Koch's Compendium, B. II. S. 1 ff. — The Works of Dr. Is. Watt's; Lond. 1753. 6 Voll. 4. — Gellert's und Cramer's geistl. Lieder s. in ihren Gedichten. — Klopstock's geistl. Lieder; Kopenh. 1758. 59. 2 Bände, 8. und B. VII sr. Werke. — J. A. Schlegel's Gedichte, Th. I. Hannov. 1786. 8. — C. A. Schmidt's Lieder auf die Geburt des Erlösers; Lüneb. 1760. 8. — Lavater's funfzig geistl. Lieder; Zürich, 1771. 8. Christlicher Lieder, zwei Hunderte; Zürich, 1776. 80. 8. Katechismuslieder; Zürich, 1780. 8. — Neander's geistl. Lieder; Riga, 1766. 73. 2 Theile. 8. — G. B. Funk's geistl. Lieder; in Zollikofer's u. a. Liedersammlungen. — Sammlung: S. F. Schulzen's Neue geistliche Lieder, zum gottesdienstlichen Gebrauch; Th. 1-5. Brandenb. 1765-83. 8. und viele andere.

25.

Wenn gleich Empfindung und Ausdruck eines lebhaft herrschenden Gefühls den eigenthümlichen Inhalt der lyrischen Dichtart ausmacht; so kann sich doch auch dieser Inhalt auf Handlung und äußere Thätigkeit nicht bloß beziehen, in so fern die Gefühle des lyrischen Dichters dadurch erregt und veranlaßt wurden; sondern eine Handlung oder Begebenheit kann auch selbst in dieser Form dargestellt und erzählt werden. Dieß ist gewöhnlich der Fall bei der sogenannten Romanze und Ballade, die man als eine romantisch-lyrische Darstellung im Volkston erklären kann. Gemeiniglich ist irgend eine, an sich selbst, oder durch die Behandlung des Dichters, interessante, aber einfache und leicht zu übersehende Begebenheit der Gegenstand eines solchen erzählenden Liedes, welches sich mehr nur auf den bloßen Verlauf der Umstände zu beschränken, als auf die entferntern Anlässe und Triebfedern der Handlung auszudehnen pflegt.

Hiebei über den Ursprung des Namens dieser den Neuern eigenthümlichen Gattung, aus dem Worte *Romance*, womit die aus der Verstümmelung der lateinischen Sprache und ihrer Mischung mit fremden Mundarten entstandene Volkssprache der abendländischen und mittäglichen europäischen Völker, gegen das Ende des Mittelalters, benannt wurde. — Vergl. Dr. Percy's historische Versuche über die Romanze in seinen bald anzuführenden Reliques of anc. Engl. Poetry. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Romanze; und in den Charakteristiken und Kritiken von A. W. u. Fr. Schlegel, (Königsb. 1801. 2 Bde. 8.) B. II. S. 19 ff. — Vergl. Eichhorn's Allg. Gesch. der Kultur, B. I. S. 93. — Zwischen Romanzen und Balladen scheint durchaus kein wesentlicher Unterschied zu seyn; beide Benennungen entstanden sehr zufällig; und die letztere bezeichnete ursprünglich bloß zur Musik, oft auch zum Singen beim Tanz, bestimmte, und nicht immer erzählende Lieder. Eben so willkührlich und unbestimmt ist es, daß man sich bei Romanzen einen komischen und bei Balladen einen tragischen Inhalt und Vortrag zu denken pflegt.

26.

26.

Die **Quellen**, woraus diese Dichtungsart ihren Stof zu entlehnen pflegt, sind: die mythische und wahre Geschichte, die Ritterzeit, das Klosterleben, gemeine tägliche Vorfälle, oder das weite Gebiet willkührlicher Dichtung. Ihre Erzählung gewinnt durch einen Anstrich des Wunderbaren, Abentheuerlichen, Neuen, Schauderhaften oder Lächerlichen; besonders aber auch, je mehr sie dem Geiste des Volks und des Zeitalters entspricht; wofür sie zunächst bestimmt ist. Ihr Wunderbares bezieht sich unmittelbar auf herrschenden Volksglauben, ohne erst die nachsichtige Annahme und Voraussetzung eines aufgeklärtern, aber eben dadurch für Eindrücke dieser Art minder empfänglichen, Zeitalters in Anspruch zu nehmen. Ihre Täuschung beruht vielmehr darauf, daß sich der Leser mit dem Dichter in eine Gemüthsfassung versetzt, die allen Eindrücken dieser Wirkungsmittel willig Raum giebt, und Meinungen, die auf Eingeschränktheit der Begriffe, Leichtgläubigkeit, Einfalt, Aberglauben und Bildern schwärmerischer Phantasie beruhen, durch kein schärferes Nachdenken aufzulösen und zu berichtigen sucht.

27.

Diese Eindrücke werden durch den **Vortrag** des Dichters am meisten erweckt und unterhalten, dessen Erfodernisse sowohl in dem lyrischen als in dem volksmäßigen Charakter dieser Erzählungsart gegründet sind. Die vornehmsten Eigenschaften dieses Vortrages sind: Natur, Einfachheit, Kürze, Leichtigkeit und Anmuth der Erzählung, denen ein schicklich gewähltes lyrisches Sylbenmaß keine geringe Hülfe giebt. Die Sprache muß gleichfalls einfach und kunstlos seyn, der wenig gebildeten Vorstellungsart angemessen, aber doch nicht gemein und niedrig. Vorzüglich hat die **Laune** des Dichters in die Wirkung und den ganzen Ton seiner Erzählung sehr

sehr viel Einfluß; und der daraus entstehende Ton des Vortrags, der, dem Inhalte gemäß, tragisch oder komisch, ernsthaft oder scherzhaft ist, läßt sich mehr aus Beispielen abnehmen, als auf allgemeine Regeln zurückführen.

28.

Von dergleichen Beispielen liefert die neuere Poesie eine zahlreiche Menge, fast bei jeder Nation; besonders aber bei den Spaniern und Franzosen, deren Romanzen jedoch nicht immer erzählend sind; bei den Schotten und Engländern, denen in dieser Gattung, vornehmlich in Balladen schauderhaften Inhalts, ein vorzüglicher Rang gebührt; und bei den Deutschen, die darin mit den besten englischen Dichtern wetteifern.

Anzeige der vornehmsten Sammlungen spanischer Romanzen s. in Velazquez Gesch. d. span. Dichtkunst von Hrn. Dieze, S. 444 ff. und in den literar. Zusätzen zu dem Sulzerschen Artikel: Romanze. — Vergl. Eichhorn's Allg. Gesch. der Kultur, B. I. S. 133. Bouterweck's Gesch. d. neuern Poesie und Beredsamkeit, B. III. S. 27. 52. 116 ff. — Die beiden größten Sammlungen, unter dem Titel: *Romancero General*; Madr. 1604. u. 1614. 4. — Französische Romanzen findet man unter den Liedern von Monnet's angef. *Anthologie* Françoise, und gesammelt in dem Recueil de Romances historiques, tendres et burlesques; Par. 1767. 73. 2 Voll. 8. und in dem Nouveau Recueil de Romances; Par. 1774. 2 Voll. 12. Die besten sind von Moncrif, Feutry, Fabre d'Eglantine, Marmontel und Berquin. Des Letztern Romances, Par. 1776. 8. 1788. 12. — Die vollständigsten Sammlungen englischer und schottischer Romanzen und Balladen sind: Dr. PERCY's Reliques of ancient English Poetry; Lond. 1765. 3 Vols. 8. EVANS's Old Ballads, historical and narrative. Lond. 1777. 2 Vols. 8. Select. Scotish Ballads, Lond. 1781. 83. 2 Vols. 8. Neuere, von Rowe, Gay, Tickell, Shenstone, Mallet, Goldsmith, Percy, Cartwright, u. a. m. — Von ältern deutschen historischen Liedern s. die Zus. zum Sulz. Art.: Romanze; Herder's Vorrede zu B. 2. s. Volkslieder; Koch's Compendium, B. II. S. 51.; und Gräter's Abh. über die deut-

deutschen Volkslieder und ihre Musik, in der Bragur, B. III. S. 207. — Gleims Romanzen, Amst. 1757 8. verm. Halberst. 1777. 8. — Löwen's Romanzen; Hamb. 1762. 8. u. Th. III. s. poet. Schriften. — Schiebeler's Romanzen, Leipz. 1768. 8. und in s. auserl. Gedichten, Hamb. 1772. 8. — (Geißlers) Romanzen, Mietau, 1774. 8. — Bürger's, v. Stolberg's, Voß's, Hölty's, Göthe's, Schiller's, Schlegel's, und vieler Andern, s. in ihren Gedichten, und verschiedenen Musenalmanachen. — Sammlungen: Romanzen der Deutschen, Leipz. 1774. 78. 2 Bände, 8. — Balladen und Lieder altengl. und altschott. Dichter, mit deutscher Uebers. herausg. von Ursinus, Berlin, 1777. 8. — Volkslieder, (von Herder) Leipz. 1778. 79. 2 Bände, 8. — (Bodmers) Altengl u. Altschwäb. Balladen, Zürich, 1780. 81. 2 Bände, 8. — Romanzen und Balladen der Deutschen, gesammelt von C. F. Waiz; Altenb. 1799. 1800. 2 Bände, 8.

VIII. Das

VIII.

Das Heldengedicht.

1.

Das Heldengedicht, Epos oder Epopöe, ist die dichterische Erzählung einer in ihren Veranlassungen, Umständen, Hindernissen und Folgen wichtigen Handlung, nach ihrem ganzen Umfang und Verlauf. So wohl ihrem Inhalt, als ihrer Behandlung nach, theilt man sie in die ernsthafte und scherzhafte, oder komische. Bei der letztern liegt die Wichtigkeit oft nicht in der Handlung selbst, sondern nur in der Art der Darstellung und des Vortrags. Hiezu kommt noch eine dritte Gattung, die romantische Epopöe, die zwischen der ernsthaften und scherzhaften das Mittel hält.

S. über diesen Abschnitt: *Aristot.* Poet. c. 23. 24. 26. — Discorsi di *Torquato Tasso* dell' Arte Poetica, ed. in particolare del Poema Eroico. Venez. 1587. 4. — Traité du Poeme Epique, par le P. *Le Bossu*, Haye, 1744. 2 Voll. 12. Deutsch Halle, 1753. — Reflexions sur le Poeme Epique par le P. *Bougeant*, v. les Mem. de Trevoux Aout, 1730. — Ramler's Batteux, Th. II. Schlegels Batteux, B. II. Abh. VIII. S. 299 ff. — *Marmontel*, Poet. Fr. T. II. Ch. XIII. — *Home's* Elements, Ch. XXII. — Dr. BLAIR, Lect. LXII. — Eberhard's Theorie d. sch. W. S. 200 ff. Meiners Grundriß, Kap. XIII. XIV. — W. v. Humboldt's Aesthetische Versuche; Th. I. Braunschw. 1799. 8. — Herder's Adrastea, IX, 134. — A. W. Schlegel in den Charakteristiken und Kritiken, B. II. S. 260. — Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Abth. 2. S. 392.

2.

Man nennt die Handlung der Epopöe gewöhnlich die Fabel derselben, ohne jedoch dadurch andeuten zu wollen, daß ihr Inhalt nothwendig fabelhaft oder erdichtet

dichtet seyn müsse. Gewöhnlich haben, besonders bei der ernsthaften Gattung, beides Wahrheit und Erdichtung an dem Inhalte des Epos Theil; jene vornehmlich an der Grundlage, diese an der Ausbildung desselben. Der Unterschied der epischen von der Geschichts-Erzählung liegt übrigens nicht bloß darin, daß jene sich nicht, gleich dieser, an strenge Wahrheit hält; sondern vornehmlich in der Verschiedenheit der Richtung des Geschichtschreibers an den Verstand, und des Dichters an Einbildungskraft und Gefühl durch möglichst lebhafte und anschauliche Darstellung. Und so unterscheidet sich auch das epische Gedicht von dem Trauerspiele nicht bloß dadurch, daß jenes erzählt, dieses durch Dialog und Mimik vergegenwärtigt; sondern mehr noch durch den größern Umfang der Handlung, und durch das Vielseitigere, Eindringlichere und Fortwährendere der Wirkung.

S. Herder's Adrastea, IX. 155. 159. v. Humboldt's Aesthetische Versuche, S. 220.

3.

Eine der wesentlichsten Erfodernisse der epischen Handlung ist Einheit, und Richtung des Ganzen auf Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt. Die Einheit der Hauptperson ist dazu noch nicht hinreichend; auch nicht die Einheit der Zeit, in welcher mehrere Begebenheiten vorfielen; sondern der Stof des Heldengedichts selbst muß ein einziger, ein aus mehrern vereinten Theilen gebildetes Ganzes seyn. Dieses muß der Dichter während der ganzen Erzählung seinem Leser gegenwärtig zu erhalten wissen, und selbst bei allen Nebenumständen nie aus dem Auge verlieren. Die Theile des Gedichts dürfen also nicht von einander unabhängig seyn; und die vereinte Zusammenwirkung zu Einem großen Zwecke muß sich nicht bloß in den Begebenheiten finden, sondern auch in den

Charakteren, Leidenschaften und Thätigkeiten der handelnden Personen. Noch vollkommner wird die epische Einheit, wenn sie zugleich **Einfachheit** ist, und der Stof des Gedichts sich leicht fassen, behalten und übersehen läßt. Auch ist die **Vollständigkeit** der epischen Handlung in ihrer Einheit mit begriffen, wenn nämlich die Erzählung Alles befaßt, woraus die Veranlassung, der ganze Verlauf und der endliche Ausgang der Hauptbegebenheit ersichtlich wird.

S. ARISTOT. *Poet.* c. VIII. LE BOSSU, L. II. Ch. X. — Vergl. **A. W. Schlegel's** feine Bemerkungen über die epische Einheit, in den Charakteristiken und Kritiken, B. II. S. 265.; und in **v. Humboldt's** Aesteth. Versuchen, S. 291.

4.

Ungeachtet indeß die Haupthandlung des epischen Gedichts eine Einzige seyn muß; so verträgt es doch auch die eingemischte Erzählung solcher Nebenhandlungen, oder **Episoden**, deren Veranlassung, Grund, und Zusammenhang in jener Haupthandlung liegt. Diese dienen vornehmlich dazu, der sonst durch ihre Länge leicht ermüdenden epischen Erzählung mehr Abwechselung und Mannichfaltigkeit zu ertheilen. Nur müssen sie immer der Haupthandlung untergeordnet bleiben, sowohl in Ansehung der Ausführlichkeit als des Interesse, und, gleich den Nebenfiguren eines historischen Gemäldes, die Wirkung und den Eindruck des Hauptgegenstandes noch mehr befördern und erhöhen. Auch findet ihre Einschaltung nur da Statt, wo in dem Laufe der Handlung selbst ein Stillstand oder Ruhepunkt ist; niemals aber dürfen sie den Fortgang der Erzählung gewaltsam unterbrechen.

S. ARISTOT. *Poet.* c. 9. 17. LE BOSSU, L. II. Ch. II-VII.

5.

Eine zweite nothwendige Eigenschaft der epischen Handlung ist ihre Größe oder Wichtigkeit, um des Lesers Aufmerksamkeit lebhaft zu erregen und zu unterhalten, und die Feierlichkeit ihrer Einkleidung zu rechtfertigen. Die innere Wichtigkeit der Handlung kann durch die äußere verstärkt werden, welche von ihrer Beziehung auf gewisse Vorfälle, Umstände, Personen, Zeiten und Oerter abhängt. Der epische Dichter wähle daher einen Stof, der sowohl an sich selbst, als in Ansehung der handelnden Personen, der Folgen, Hindernisse und sämtlichen Umstände zu dieser Absicht hinlänglich fruchtbar und erheblich ist. Auch gewinnt die Wichtigkeit der epischen Handlung durch die Entfernung des Zeitalters, aus welchem sie entlehnt ist, weil dadurch der Gesichtspunkt, aus welchem wir sie betrachten, mehr Würde und Feierlichkeit, und die willkührliche Dichtung mehr Freiheit und Wahrscheinlichkeit erhält.

6.

Eine dieser Dichtungsart besonders nothwendige Eigenschaft ist das Interesse, welches zum Theil schon aus der Erheblichkeit und Wichtigkeit der Haupthandlung, und aus einem ihrer würdigen Vortrage entspringt, hauptsächlich aber darin liegt, daß der Stof der Erzählung dem Leser selbst wichtig sei, auf ihn selbst Beziehung habe, und seine ganze Theilnehmung errege. Dieß Interesse muß der epische Dichter zuerst in die Haupthandlung selbst, dann auch in die Nebenumstände und Episoden, in die Charaktere der handelnden Personen, in ihre Verhältnisse und Situationen, und endlich auch in die Art seines Vortrags zu legen wissen. Je mehr die Charaktere der handelnden Personen unsere Theilnahme erregen, desto lebhafter werden wir uns auch für seine Unternehmungen, Lagen und Schicksale eingenommen

 fühlen.

fühlen. Von den drei vornehmsten Arten dieses Interesse: der Menschheit, des Vaterlandes, und der Religion, ist das von der ersten Art, seiner Allgemeinheit und Fortdauer wegen, unstreitig das wirksamste.

Vergl. **Garven's** Abhandl. über das Interessirende, in der N. Biblioth. der sch. W. XII. XIII. und über das epische Interesse s. einige Bemerkungen in **v. Blankenburg's** Zusätzen zu **Sulzer's** Allg. Theorie, B. II. S. 512.

7.

Die **Hindernisse**, welche während der erzählten Handlung entweder wirklich vorfielen, oder von dem Dichter erfunden und als geschehen vorausgesetzt werden, können sehr viel zur Beförderung ihres Interesse beitragen. Durch die Lebhaftigkeit der Darstellung wird ihr Einfluß so wichtig, daß der Leser mit den handelnden Personen wegen der Besiegung und Folgen dieser Hindernisse, Verwickelungen und Gefahren in gleiche Verlegenheit geräth, nach dem Ausgange äußerst ungeduldig, und durch diesen am Ende auf eine unerwartete Art überrascht und befriedigt wird. Dieß nennt man gewöhnlich **Knoten** und **Auflösung** der Epopöe. Daß diese Auflösung ein **glücklicher** Ausgang der Handlung sei, ist zwar nicht durchaus nothwendig, aber doch gewöhnlich, und der Wirkung des Ganzen vortheilhafter.

S. ARISTOT. *Poet.* c, 18. LE BOSSU, L. II. Ch. XIII-XVI.

8.

Zu handelnden Personen muß der Dichter, in der ernsthaften epischen Gattung, solche wählen, deren Würde, Wichtigkeit und Charakter mit allen diesen Eigenschaften der Haupthandlung im Verhältnisse stehn. Diese Würde wird jedoch nicht immer durch den äußern Rang der Personen, sondern mehr durch ihre Geistesgröße und innern Verdienste bestimmt; so, wie auch das Heroische

hier

hier nicht etwa nur auf kriegerische Heldengröße beschränkt, sondern von allen großen, mit Muth, Selbstverleugnung und Seelenstärke ausgeführten Unternehmungen, und von Personen, welche diese Eigenschaften besitzen, zu verstehen ist. Moralische Güte wird nicht von allen Personen des epischen Gedichts gefodert; sie würde vielmehr, als durchgängiger Charakter derselben, nicht nur Einförmigkeit veranlassen, sondern den Dichter einer vorzüglichen Triebfeder seiner Handlung, des mannichfaltigen Spiels und Kampfs der Leidenschaften, berauben.

9.

Die **Charaktere**, deren Verschiedenheit sich vornehmlich auf das Eigenthümliche der Völkerschaft, des Zeitalters, des Standes, und die eigenthümliche, persönliche Sinnesart gründet, müssen von dem Dichter wohl gewählt, treffend gezeichnet, oft mit einander in Kontrast gesetzt, und durchgehends sorgfältig beibehalten werden. Auch in den kleinsten Handlungen der epischen Personen, in allen Aeußerungen ihrer Sinnesart, in ihren Ausdrücken und Reden, muß sich die genaueste Zusammenstimmung finden. Je weniger sich übrigens der epische Dichter mit bloß allgemeinen Charakterzügen begnügt, und je mehr Selbstständigkeit und Einzelnheit er den Gesinnungen und Handlungen seiner Personen zu geben weiß, desto wirksamer und interessanter wird ihre Schilderung ausfallen. Vorzüglichen Fleiß aber muß er bei der Charakterisirung seiner Hauptperson oder seines Helden anwenden, auf welchen das Hauptlicht des Gemäldes fallen, und zu dessen Darstellung sich alles Uebrige mitwirkend vereinigen muß.

Vergl. die Bemerkungen über Charaktere in Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Abth. 2. Progr. 10. S. 344.

10.

Das Wunderbare ist dem epischen Gedichte zwar nicht unentbehrlich, aber doch in so fern eigenthümlich und angemessen, als die Handlung desselben heroisch, und der Zweck der Erzählung vornehmlich auf Darstellung menschlicher Vollkommenheit, und auf Erregung der Bewunderung gerichtet ist. Es liegt daher theils in der unsre Erwartung übersteigenden Größe der natürlichen Mittel, Veranstaltungen und Vorfälle; theils in der neuen unerwarteten Darstellung derselben; theils auch in der Einwirkung übernatürlicher Umstände und Mittel, welche der Dichter zur Vollendung seiner epischen Handlung entweder als einwirkend erdichtet, oder wegen ihrer innern Erheblichkeit anzunehmen berechtigt ist. Der Eindruck des Wunderbaren entsteht auch hier durch das Neue und Unerwartete; und dieser Eindruck ist um desto gewisser, je mehr der Dichter es schicklich zu wählen, gehörig vorzubereiten, und mit Klugheit zu gebrauchen weiß.

S. Schlegel's Batteux, B. II. Abh. VIII. Bodmer's kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie, Zürich, 1740. 8. Sulzer's Allg. Th. Art.: Wunderbar. — Vergl. oben in der Einleitung, §. 35. und Herders Adrastea, IX. 149.

11.

Diejenige Art des Wunderbaren, die durch Theilnehmung höherer und übernatürlicher Wesen an der Handlung bewirkt wird, welche die Möglichkeit ihrer Ausführung entweder befördern helfen, oder ihr Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legen, heißt die Maschinerei des epischen Gedichts, und diese Wesen selbst nennt man Maschinen desselben. Ihre Wahl wird gleichfalls durch die Beschaffenheit des Inhalts bestimmt, der zuweilen von solcher Art seyn kann, daß dergleichen

Hülfs-

Hülfsmittel völlig entbehrlich sind. Mit dem Inhalt der epischen Gedichte des frühern Alterthums waren sie innigst verflochten, und der Volksglaube verstärkte ihre Wirkung. Der wichtigste Vortheil, den der Dichter durch ihren Gebrauch erhält, ist eine größere Wahrscheinlichkeit bei der plötzlichen Entstehung und außerordentlichen Wirksamkeit großer Leidenschaften, Entschlüsse und Handlungen.

S. LE BOSSU, L. V. Home's Grundsätze, Kap. XXII. Vergl. Eberhard's Allg. Theorie des Denkens und Empfindens, S. 40. — Duschen's Briefe z. Bild. d. Geschmacks, ält. Ausg. Th. V. Br. 1-5. A. W. Schlegel, in den Charakteristiken und Kritiken, B. 2. S. 277.

12.

Die beiden gewöhnlichsten Quellen des Wunderbaren und der Maschinerei im Heldengedichte sind Religionssystem und Allegorie. Jenes ist entweder das christliche, nach welchem wir die Einwirkung der Gottheit und höherer Geister in vorzüglich wichtige, die ganze Menschheit treffende, Veränderungen, dergleichen der Fall und das Erlösungswerk sind, annehmen dürfen; oder das heidnische, mythische System der Griechen und Römer, eine ergiebige Quelle des Wunderbaren für die alten Dichter und für diejenigen neuern, welche Begebenheiten jenes Zeitalters episch bearbeiten, worin dieß System ein Gegenstand des Volksglaubens war. Nur wird der neuere Heldendichter eben dadurch beim Gebrauche des mythischen Wunderbaren verlieren, daß es für seine Leser nicht mehr angenommener Glaube ist. Seltner und weniger wirksam wird die Allegorie zu diesem Zwecke, zuweilen auch mit dem Wunderbaren aus der Religion gemeinschaftlich benutzt; doch ist die Wahrscheinlichkeit und Täuschung einwirkender allegorischer Wesen merklich schwächer, und findet in der ernsthaften

Gattung weniger Statt, als in der scherzhaften und romantischen.

S. Schlegel's Batteux, Th. II. S. 289 ff. — Gedanken über die Erdichtungen in christlichen Epopöen, in der Leipz. Samml. verm. Schr. B. III. S. 3. — Klopstock von der heiligen Poesie, vor dem ersten Bande des Messias, Hall. Ausg. — Ueber den Gebrauch der Mythologie s. die Fragmente über d. n. d. Lit. Th. III. S. 123 ff.

13.

Außer diesen Mitteln hat der epische Dichter noch manche andre, sein Gedicht zu verschönern, und dessen poetisches Verdienst zu erhöhen. Dahin gehören die Beschreibungen der Umstände, der Oerter, Zeiten, persönlichen Charaktere, u. s. f.; die Bilder, welche seine Phantasie, geleitet vom feinern Urtheil und Geschmack, schafft, anordnet und auszeichnet, um der ganzen Darstellung dadurch mehr Eindruck und ästhetische Kraft mitzutheilen; die Gleichnisse, wodurch er seine Erzählung belebt, sie unterhaltender, mannichfaltiger und poetischer macht, und oft Vorstellungen, die an sich dunkel oder abstrakt sind, aufheitert und versinnlicht. Nur müssen alle diese Verschönerungen der Erzählung mit der Würde und Größe ihres Hauptinhalts im gehörigen Verhältnisse stehen.

S. Bodmer's krit. Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter; Zürich, 1741. gr. 8.

14.

So muß auch die Schreibart und der Vortrag des epischen Gedichts der Feierlichkeit und Würde dieser Dichtungsart angemessen seyn, und sich nicht nur über die Erzählungsart des Geschichtschreibers, sondern auch über den Ton des Fabeldichters und des kürzern poetischen Erzählers merklich heben. Schon die Voraus-

setzung

setzung, daß eine Gottheit oder Muse dem Dichter seinen Gesang eingiebt, fodert diese höhere Würde und Feierlichkeit seines Vortrags, der jedoch niemals in eine unnatürliche oder schwülstige Sprache ausarten darf. Und damit jener epische Ton nicht durch die Länge einförmig und ermüdend werde; so muß ihn der Dichter nach Beschaffenheit seines Inhalts gehörig abzuändern wissen, am schicklichen Orte den erzählenden Vortrag verlassen, und die handelnden Personen selbst redend oder erzählend einführen. Hiedurch wird das epische Gedicht stellenweise dramatisch, die Scene wird der Anschauung gegenwärtiger, und der Eindruck auf die Empfindung wirksamer.

S. LE BOSSU, L. III. Ch. 5. 6. 10.

15.

Um den Leser sogleich zu dem, was erzählt werden soll, vorzubereiten, und ihn in den richtigen Gesichtspunkt zu setzen, woraus er die ganze Handlung und deren Umfang zu beurtheilen hat, macht der Dichter gewöhnlich mit der Ankündigung des Hauptinhalts sogleich den Anfang der Epopöe, und zeigt auf eine kurze, aber bestimmte Art die Handlung an, deren Erzählung ihn und den Leser beschäftigen wird. Dadurch verschafft er sich den Vortheil, daß sein Zweck nicht mißverstanden, und seine Behandlungsart, wenn sie diesem Zwecke gemäß ist, nicht als zu beschränkt, zu einseitig, oder zu weitgreifend, getadelt werden kann. Nur sei diese Ankündigung nicht zu allgemein, nicht zu viel versprechend, sondern überdacht, gedrungen und bescheiden.

Vergl. HORAT. *Ep. ad Pison.* v. 134 ff.

16.

Auf die Anzeige des Inhalts folgt gemeiniglich die Anrufung irgend einer Gottheit oder Muse, wovon der

Dichter voraussetzt, daß sie ihm entweder die Umstände und den Verlauf der Begebenheiten selbst genauer zu entwickeln, oder ihm die Ursachen, die verborgnen Triebfedern, und höhern Einflüsse in die zu erzählende Handlung zu entdecken vermöge. Hiedurch erwirbt er sich zugleich einen höhern Grad der Glaubwürdigkeit, und das Recht, Veranlassungen, Wirkungen und Vorfälle zu erzählen, deren Kenntniß man, ohne diese Voraussetzung, von einem begränzten menschlichen Geiste nicht erwarten könnte. Auch diese Anrufung sei dem Gegenstande gemäß, ehrerbietig und feierlich. Oft wird sie auch sogleich in die Anzeige des Inhalts verwebt, die dann dadurch bescheidner und minder anmaßlich wird.

17.

Zur Versart des epischen Gedichts wählten die Dichter der Griechen und Römer ohne Ausnahme den Hexameter, welcher daher auch der heroische Vers genannt wurde. In neuern Sprachen ist diese Wahl, in Rücksicht auf Natur und Bedürfniß einer jeden, verschieden ausgefallen. Die Heldendichter der Italiäner bedienen sich entweder der Terzinen, oder der aus acht gereimten Zeilen bestehenden Stanzen; die Engländer größtentheils der fünffüßigen reimlosen Jamben zu ernsthaften, und eben dieser Versart, mit Reimen, oder einer kürzern vierfüßigen jambischen, gleichfalls gereimten, zu scherzhaften Epopöen. Bei den Franzosen ist der Alexandriner und der Reim in gewöhnlicher Abwechselung am üblichsten. Wir Deutschen besitzen den Vorzug des dieser Dichtart so gemäßen und eigenthümlichen Hexameters, ob wir gleich auch Heldengedichte in Alexandrinern und fünffüßigen reimlosen Jamben, und sogar einige, aber durchaus verunglückte, in achtfüßigen Trochäen, erhalten haben.

18.

18.

Seiner äußern Form nach wird das Heldengedicht in einzelne Abschnitte getheilt, die bei den homerischen Gedichten, wo sie als einzelne für sich bestehende Theile eines nachmaligen Ganzen anzusehen sind, Rhapsodieen heißen, und von den Römern und den Neuern Bücher oder Gesänge genannt wurden. Ihre Anzahl richtet sich nach dem Umfange des Inhalts und dem Entwurfe des Dichters; wie sich denn überhaupt für Zeit und Dauer der epischen Handlung keine Gränzen im Allgemeinen festsetzen lassen. Die Stelle jener Abtheilungen aber ist jedoch nicht ganz willkührlich, sondern fodert zur Veranlassung einen gewissen Stillstand und Ruhepunkt in der Handlung selbst, oder irgend einen Uebergang, welcher die Pause des Dichters rechtfertigt.

Ueber die homerischen Rhapsodieen und die Rhapsoden s. am vollständigsten F. A. WOLFII Prolegomena ad Homerum (Hal. 1795. 8.) §. XXI ff.

19.

Der Zweck des epischen Gedichts ist überhaupt kein andrer, als der allgemeine Zweck der Poesie, zu gefallen und zu unterrichten. Der letztre ist in dieser Dichtungsart dem erstern Zwecke untergeordnet, und dieser insbesondre darauf gerichtet, durch die Größe und Würde der erzählten Handlung Bewundrung, Rührung und einige Theilnehmung zu bewirken. Uebrigens ist es hier nicht die Absicht des Dichters, irgend eine einzelne moralische Wahrheit beständig vor Augen zu haben, und allen Theilen und Umständen seiner Erzählung auf dieselbe Hinsicht und Beziehung zu geben. Wie sehr bei einer solchen vorausgesetzten Absicht der Werth und die wesentlichen Schönheiten des Heldengedichts verlieren würden, sieht man schon aus der gezwungenen allegorischen Deutung, welche einige ältre

und

und neuere Kunstrichter mit den homerischen und andern epischen Gedichten versucht haben. Bei dem allen bleibt es auch hier des Dichters Pflicht, auf das Herz und sittliche Gefühl seiner Leser selbst durch die Kraft der Darstellung und des Interesse zu wirken.

S. LE BOSSU, L. I. wo dieser Zweck sehr mißverstanden ist, und dawider Ramler's Batteur, Th. II. S. 76. — Auch zwei Abhandlungen von de la Barre, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XIII, und die dadurch veranlaßten Untersuchungen des Abts Vatry, ebend. — Vergl. Dr. BLAIR Lect. XLII. Vol. II. p. 410.

20.

Die Entstehung des Heldengedichts fällt in die frühesten Zeiten Griechenlandes, worin Erzählung merkwürdiger Begebenheiten, besonders des mythischen und heroischen Zeitalters, eine der frühesten und gewöhnlichsten Anwendungen der Poesie war. Kein Dichter der Griechen aber erwarb sich in dieser Gattung so großen und unsterblichen Ruhm, als **Homer**, durch seine **Ilias**, deren Inhalt der Zorn Achill's, und die Begebenheiten des trojanischen Krieges während der Dauer dieses Zorns und unmittelbar nach dessen Besänftigung, ausmachen; und durch die **Odyssee**, worin der Dichter Ulyssens Wiederkehr nach Ithaka, deren Gefahren, Hindernisse und Vollendung, erzählt. Beide Gedichte haben von Seiten des Plans, der Erzählungsart, der poetischen Darstellung, der Charaktere, Bilder und Beschreibungen, und des anziehendsten Interesse die größten Verdienste.

S. über Homer: BLACKWELL's Enquiry into the Life and the Writings of Homer. Lond. 1736. gr. 8. übers. von Voß, Leipz. 1776. 8. — WOOD's Essay on the original Genius of Homer. Lond. 1775. 4. übers. Frkf. 1773. 8. Zusätze, Frkf. 1778. 8. — Ueber das Studium Homer's in niedern und höhern Schulen; (von A. H. Schott;) Leipzig, 1783. 8. — J. H. J. Köppen's Erklärende Anmerkungen zum Homer, Th.

Th. I. Hannover, 1787. 8. — HOMERI Opera, ex ed. *Clarkii et Ernesti*, Lipſ. 1763-66. 5 Voll. 8 maj. ex ed. *F. A. Wolfii*; Hal. 1784. 85. 2 Voll. 8. *Ilias*, ed. *Heynii*, Lipſ. 1802. 8 Voll. 8. Unter den Uebersetzungen sind die merkwürdigsten: die englische von Pope, Lond. 1726. 6 Vols. 8. — die französischen, von der Dacier, Amsterd. 1731. 7 Bde. 12. von Rochefort, Paris, 1772. 77. 4 Bde. 8. von Bitaubé, Paris, 1785. 6 Bde. 8. — und die deutschen: von Bodmer, Zürich, 1779. 2 Bde. gr. 8. die Ilias vom Grafen zu Stolberg, Flensb. 1779. 2 Bde. gr. 8. und die trefflichste: Homer's Werke, v. Voß, Königsb. 1802. 4 Bde. gr. 8. — Mehrere literarische Nachweisung s. in Sulzer's Allg. Theorie, n. A. Art.: Homer; Ilias; Odyssee. — Ueber die wahrscheinlichste Entstehung und ursprüngliche Beschaffenheit dieser Gedichte s. *Wolfii* Prolegomena ad Homerum, vor s. neuen Ausg. Halle, 1795. gr. 8. Vergl. Herder's Aufsatz: Homer, ein Günstling der Zeit; in den Horen v. J. 1795, St. IX. und Homer und Ossian, ebend. St. X. — Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, B. I. Abth. 1. Berl. 1798. 8.

21.

Von kleinerm Umfange und weit geringerm poetischem Werth, aber immer noch achtungswerthe Denkmäler der griechischen Dichtkunst, sind: die beiden Gedichte über den Zug der Argonauten von **Orpheus** und **Apollonius Rhodius**; das Gedicht Hero und Leander von **Musäus**; der Raub der Helena von **Koluthus**; die Ergänzungen der Iliade von **Kointus Kalaber**; und die Einnahme Troja's von **Tryphiodorus**.

ORPHEI Argonautica, ed. *Schneider*; Lipſ. 1803. 8. übers. von Küttner; Mietau, 1773. 8. — APOLLONII RHODII Argonautica, ex ed. *Brunkii*; Argent. 1780. 8. ed. *Beckii*; Lipſ. 1797. 8. Uebersetzt von Bodmer; Zürich, 1779. 8. Vergl. Manso's Charakteristik dieses Dichters in den Nachtr. z. Sulzer, B. VI. S. 179. — MUSAEI Poema de Hero et Leandro, cura *Matth. Roeneri*, L. B. 1737. 8. ex rec. *Jo. Schraderi*, Leoward. 1742. 8. übers. von Küttner: Leipz. 1773. 8. von Teucher, Leipz. 1789. 8. und von Alxinger im D. Museum, St. X. 1785. — COLUTHI Carmen de Raptu Helenae, ex ed. *J. D. a Lennep*; Leoward. 1747. 8. *Harlesii*, Norimb. 1776.

1776. 8. Uebers. in Bodmer's Kalliope, und von Alxinger im T. Merkur, Jul. 1785. — COINTI (QUINTI) CALABRI Paralipomena Homeri; ex ed. *Joh. Corn. de Paw.* L. B. 1734. 8. — TRYPHIODORI de Trojae eversione Carmen; ex ed. *Jo. Merrik;* Oxon. 1741 8. ex ed. *Thc. Northmore,* Lond. 1791. 8. — Vergl. G. A. Chr. Scheffler's Abh. von den griechischen Heldendichtern außer dem Homer, deren Gedichte auf unsre Zeiten gekommen sind; in Wiedeburg's Humanistischem Magazin v. J. 1787. St. 3. 4.

22.

Unter den römischen Heldendichtern behauptet Virgil den ersten Rang, dessen Aeneis zwar durchgängig Nachahmung der Ilias, aber mit reichem Originalgeiste, und beständiger Hinsicht auf den Geschmack seines Zeitalters ausgeführte Nachahmung ist. In die Stelle der hohen homerischen Einfalt trat bei ihm größere Kunst des Plans und Feierlichkeit des Vortrages, überall jedoch vom feinsten Geschmack geleitet. Der Inhalt seines Gedichts ist die Flucht des Aeneas aus dem eroberten Troja, und seine Landung in Italien.

P. VIRGILII MARONIS Carmina, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a *C. G. Heyne;* Neue Ausg. Lips. 1800. 6 Voll. 8. Im zweiten Bande dieser Ausgabe findet man des Herausgebers *Disquis. I.* de carmine epico Virgiliano; *Disquis. II.* de rerum in Aeneide tractatarum inventione. — Eine kleinere Handausgabe, mit Weglassung der Varianten, Lips. 1800. 2 Voll. 8. — Die besten Uebersetzungen: italiänisch von Hannib. Caro, Par. 1760. 12. englisch von Dryden, Lond. 1721. 3 Voll. 8. — französisch von Delille; Par. 1804. 4 Voll. 8. und deutsch, meisterhaft, von Voß, in Virgil's Werken, B. 2. 3. Braunschw. 1799. 3 Bde. 8.

23.

Die übrigen römischen Gedichte dieser Gattung vom zweiten Range, sind: Lukan's Pharsalia, mehr beredt und historisch, als dichtrisch, und episch; der Argo-

Argonautenzug vom Valerius Flakkus, eine unvollendete und ungleiche Nachahmung des Apollonius; die Thebais des Statius, und sein Anfang einer Achilleis, beide nicht ohne einzelne Schönheiten, aber fehlerhaft im Ganzen; siebenzehn Bücher vom zweiten punischen Kriege von Silius Italikus, mehr Geschichte als Epos; mehr Werk des Fleißes als des Genies; und einige kleinere epische Gedichte Klaudian's, zum Theil unvollendet, und nur stellenweise poetisch.

LUCANI Pharsalia, ex ed. *Oudendorpii*, L. B. 1728. 4. *Cortii*, Lipf. 1726. 8. Franz. Uebers. von Marmontel, Par. 1766. 2 Voll. 8. Vergl. *J. G. Meusel*, Differtt. II. de Lucano; Hal. 1767. 4. Dusch's Briefe z. Bild. d. Geschm. Th. V. Br. 11 / 15. Meiner's Grundriß, S. 64 ff. — VALERII FLACCI Argonautica, cura *Burmanni*, Leidae, 1724. 4. *Harlesii*, Altenb. 1781. 8. — STATII Opera, ex ed. *Casp. Barthii*, Cygn. 1664. 4 Voll. 4. c. *Jo. Veenhusen*, L. B. 1671. 8. — C. SILII ITALICI de bello Pun. fec. Libri XVII. ex ed. *Drakenborchii*, Traj. ad Rh. 1717. 4. ed. *Ruperti*; Goett. 1795. 2 Voll. 8. Vergl. Dusch's Briefe, Th. V. Br. 1 - IX. — CLAUDIANI Opera, ed. *Burmanni*; Amft. 1760. 4. cura *I. M. Gesneri*, Lipf. 1759. 8. Vergl. Dusch's Briefe, Th. III. IV. — Vergl. Scheffler's Abh. von den lateinischen Heldendichtern außer dem Virgil, deren Gedichte auf unsre Zeiten gekommen sind; in Wiedeburg's Humanist. Magazin v. J. 1788. St. 2. 3. 4. u. v. J. 1789. St. 2. 3. — Manso's Gedanken über die Wirkung des historischen Gedichts, in den Nachtr. z. Sulzer, B. V. S. 5.

24.

Während des Mittelalters wurde mit den übrigen Dichtungsarten auch die epische sehr vernachlässigt; und die nur für den Geschichtforscher wichtigen, historischen Gedichte dieser Zeiten in lateinischer Sprache verdienen nur die Aufmerksamkeit des Geschichtforschers. Der erste merkwürdige neuere Dichter dieser Gattung, zur Zeit der Wiederherstellung der Literatur in Italien, war Dante Alighieri, der ein großes mit Allegorie durch=

durchwebtes Heldengedicht unter dem Namen einer göttlichen Komödie schrieb, welches aus hundert Gesängen, und drei Hauptabtheilungen: der Hölle, dem Fegefeuer, und dem Paradiese, besteht. Bei aller regellosen und oft widersinnigen Zusammensetzung, ist dieß Gedicht dennoch reich an großen poetischen Schönheiten, die demselben auch die immer noch fortwährende Aufmerksamkeit und Hochschätzung erworben haben.

Unter den lateinischen epischen Gedichten der mittlern und neuern Zeit verdienen: FR. PETRARCHAE Africa, LL. IX. — M. H. VIDAE Christias, LL. V. — GUALTERI Alexandreis, LL. X. — GÜNTHERI Ligurinus, LL. X. bemerkt zu werden. Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. B. II. S. 415. Ueber den Dante Alighieri s. Meinhard's Versuche über die ital. Dichter, Th. I. S. 23=240, der ersten Ausg. und eine ausführlichere Charakteristik in Bouterweck's Gesch. der neuern Poesie u. Beredſ. B. I. S. 93. — Vergl. A. W. Schlegel's Abh. über Dante's Gedicht, in Bürger's Akademie d. sch. Redek. B. I. St. 3. S. 239. Von ihm erhielten wir auch treffliche Proben einer metrischen Uebersetzung in der Versart des Originals, ebendas. u. in den Horen v. J. 1795. St. 3. 4. 7. 8. — S. auch den Art.: Dante, in der N. A. von Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. — Unter den vielen Ausgaben der Divina Comedia ist die vollständigste die von Pompeo Venturi, Venez. 1769. 5 Voll. 4. Venez. 1760. 7 Voll. 8 maj.

25.

Von geringerm Werth ist das Heldengedicht des Trissino, worin er die Befreiung Italiens von den Gothen besingt, wenn gleich regelmäßiger, und mehr in der Manier des Alterthums. Denn seine Nachahmungen sind sklavisch, seine Erzählungen meistens frostig, und seine Dichtungen oft widersinnig und bestandlos. Dagegen verdient Tasso's befreites Jerusalem unter den ernsthaften Heldengedichten der Italiäner unstreitig einen vorzüglichen Rang, durch den sehr ausgezeichneten Werth der Erfindung, Behandlung und Einkleidung.

Opere

Opere di GIANGIORGIO TRISSINO, Verona, 1729. 2 Voll. fol. — L'Italia Liberata di TRISSINO, par l'Abb. *Antonini*, Par. 1729. 3 Voll. 8. — S. Bouterweck's Gesch. der neuern Poesie und Beredſ. B. II. S. 75. — Opere di TORQ. TASSO, Venez. 1722-42. 12 Voll. 4. La Gierusalemme Liberata, Lond. 1724. 2 Voll. fol. Par. 1762. 2 Voll. 12. — Uebersetzungen: ins Englische von Hoole, Lond. 1764. 2 Voll. 8. ins Französische von Mirabaud, Par. 1742. 2 Voll. 12. — ins Deutsche von Heinse, prosaisch, Mannh. 1781. 4 Bände, 8. Zürich, 1782. 2 Bändchen, 8. — Metrisch von Manso, Leipz. 1791. 8. — von e. Ungen. Leipz. 1801. 8. — von Hanswald, Görlitz, 1802. 2 Bde. 8. — von Gries, Jena, 1800-3. 4 Bde. kl. 4. — Vergl. die Charakteristik dieses Gedichts von Bouterweck, a. a. O. S. 238.

26.

Auch ein portugiesisches Heldengedicht, die Lusiade von Camoens hat sich in der neuern Literatur denkwürdig gemacht. Der Inhalt desselben ist die Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen, unter Anführung des Verasco de Gama, zu Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts; und das größte Verdienst dieses Gedichts liegt mehr in einigen interessanten Schilderungen und Beschreibungen, als in vielem Aufwande von Dichtung, und in glücklicher Anlage des Ganzen. Stellenweise ist es indeß, und in Hinsicht auf die Sprache durchaus, trefflich.

Lusiadas de LUIS DE CAMOENS, commentadas par *Manuel de Faria y Sousa*, Madrid, 1639. 4 Voll. fol. — Kleinere Ausz. Par. 1759. 3 Voll. 12. — Vergl. Velazquez Gesch. der span. und portugies. Dichtkunst, von Hrn. Dieze, S. 526. — S. auch einen Auszug des Plans in der Einleitung zu v. Jung Portugiesischer Grammatik, Frkf. 1778. 8. — Man hat von diesem Gedicht eine sehr gute englische Uebersetzung von Mickle, Lond. 1778. 4. und eine französische von la Harpe, Par. 1776. 2 Voll. 8. — Eine metrische deutsche Uebers. des ersten Gesangs, mit einem Auszuge des historischen Inhalts und Anmerkungen vom Freiherrn v. Seckendorf, s. in Ber-

ruch's Magazin der span. und portugies. Literatur, B. II. S. 247. — Vergl. die Abh. über Louis de Camoens von Schatz, in den Nachtr. z. Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. B. I. S. 341.

27.

Unter den Heldengedichten der Spanier ist die Araucana des Don Alonzo de Ercilla am berühmtesten, eines Dichters, der selbst Held seiner Erzählung und Eroberer einer Gegend in Südamerika war, die den Namen Arauco erhielt. Das Ganze ist indeß mehr geographisch und historisch, als episch; und, bei manchen reizenden und unterhaltenden Beschreibungen, fehlt doch das Interesse der Handlung, Lebhaftigkeit der Ausführung, Mannichfaltigkeit des Vortrags und Schicklichkeit der Dichtungen.

La Araucana — — de Don ALONSO DE ERCILLA Y ZUNNIGA. En Madrid, 1733. fol. ebend. 1776. 2 Voll. 8. — Vergl. Velazquez Gesch. der span. Dichtk. über den Dichter, S. 203, und über das Gedicht, S. 401. — Ueber den Don Alonso de Ercilla, von Schatz, in den Nachtr. z. Sulzer, B. II. S. 140. 349. S. auch Bouterweck's Gesch. d. n. Poesie u. Beredſ. B. III. S. 408 ff. wo man S. 414 mehrere, nicht geglückte, ähnliche Versuche spanischer Dichter angeführt findet.

28.

Die ältern Heldengedichte der Franzosen sind mehr in der Geschichte der Literatur, als des guten Geschmacks denkwürdig. Den ersten Rang unter den neuern und bessern giebt man der Henriade von Voltaire, deren Verdienst jedoch mehr die Schönheit der einzelnen Dichtungen, Beschreibungen, und des Versbaues, als Vollkommenheit des Ganzen ist. Der Telemach des Bischofs Fenelon ist, wenn gleich in Prose geschrieben, mehr Epopöe als Roman, und eine glückliche Nachahmung der Odyssee. Von geringerm Werth ist die Colombiade der Frau v. Boccage.

Zu den åltern und sehr mittelmåßigen französischen Heldengedichten gehört: *La Pucelle*, ou la France delivrée, par I. CHAPELAIN, Par. 1657. 12. *Clovis*, ou la France chretienne, par DESMARETS, Par. 1666. 12. — *La Henriade*, Poeme Epique par Mr. DE VOLTAIRE, Lond. 1733. 8. und in seinen Werken — Les Avantures de *Telemaque*, fils d'Ulysse, par Mr. DE FENELON, Amst. 1761. fol. Par. 1795. 4 Voll. 12. — *La Colombiade*, ou la Foi portée au nouveau monde, par Mad. DU BOCCAGE, Par. 1756. 8. — *Numa Pompilius* und *Gonsalve* de Cordoue des Grafen Florian gehören gleichfalls hieher. S. s. *Oeuvres*.

29.

Weit glänzender und gegründeter ist das Verdienst der Engländer um die epische Dichtkunst. Unter den, ursprünglich in der hochschottischen Mundart gesungenen Liedern Ossian's, eines celtischen Barden des dritten Jahrhunderts, gehören vornehmlich die größern Gedichte, Fingal und Temora, in diese Klasse. Sie wurden zuerst, samt den übrigen Bruchstücken, durch Macpherson bekannt gemacht, und in poetische Prose übertragen. Wenn nun gleich die Streitfrage über ihre völlige Aechtheit noch nicht völlig entschieden ist, so behaupten sie doch immer große Vorzüge der Erhabenheit, Neuheit und eigenthümlichen Schönheit in Bildern, Gedanken und Ausdrücken.

OSSIAN's Works, by *James Macpherson*, Lond. 1773. 2 Voll. gr. 8. — Uebersetzt ins Italiänische von Cesarotti, 1766. 2 Bde. gr. 8. ins Deutsche von Denis, Wien, 1763. 3 Theile, gr. 8. und in Ossian's und Sined's Liedern; B. I. II. Wien, 1784. 4. — von v. Harold, 1775. 3 Bde. 8. von einem Ungenannten, Tübingen, 1782. 8. und von J. G. Rhode; Berl. 1800. 3 Bde. 12. — Vergl. Sulzer's Th. n. A. Art.: Ossian. — Ueber die Celtischen Barden, v. Freudentheil, in den Nachtr. z. Sulzer, B. 3. S. 237. — Die ganze Literatur dieser Gedichte findet sich am vollständigsten in Gurlitt's drei Programmen über Ossian; Magdeb. und Hamb. 1802. 4. — S. auch: Homer und Ossian, von Herder, in den Horen v. J. 1795. St. X. und Gräter's Bragur, B. VI. S. 231.

30.

Das klassische epische Gedicht der Engländer, und zugleich das edelste und erhabenste Muster der neuern Religionsepopöe ist Milton's verlornes Paradies, reich an Dichtung, an kühnen und großen Bildern, mannichfaltiger Beschreibung, hoher Dichtersprache und vielen andern Schönheiten, über die man einigen Widersinn in der Anlage des Ganzen und im Gebrauch der Maschinen leicht vergißt. Das wiedererlangte Paradies eben dieses Dichters ist von geringerm Umfang und Werth.

JOHN MILTON's Paradise Lost, with Remarks, by *Tho. Newton*, Lond. 1750. 2 Voll. 4. — Poetical Works, Edimb. 1762. 2 Voll. gr. 8. — Uebersetzungen des Verl. Par. in italiänische Verse von *Paolo Rolli*, Parig. 1757. 2 Voll. 12. in französische Prose von *Louis Racine*, Par. 1755. 3 Voll. 12. metrisch von Delille, Paris, 1805. 2 Voll. 8. — in deutsche Prose von Bodmer, Zürich, 1749. 2 Bde. gr. 8. in Hexameter von Zachariä, Altona, 1760. 62. kl. 4. und B. VII. VIII. IX. seiner poet. Schriften. In reimfreie Jamben von G. S. Bürde; Berl. 1793. 2 Bde. 8. — Vergl. Hayley's Leben Milton's; übers. Zürich, 1800. 8. und über Milton, von e. Ungen. in den Nachtr. z. Sulzer, B. VII. S. 169.

31.

Aus der alten griechischen Geschichte entlehnte Glover zu seinem Gedichte, Leonidas, den Stof, den er auf die edelste und interessanteste Art bearbeitete, und wobei er sich aller Hülfe des Wunderbaren begab. Seine Athenais hat weniger Verdienst. Noch unbeträchtlicher ist die Epigoniade von Wilkie, über die Zerstörung Thebens durch die sogenannten Epigonen, oder Nachkommen der vor Theben gebliebenen griechischen Helden.

LEONIDAS, a Poem by R. GLOVER, Lond. 1737. 8. übersetzt von Ebert in der Leipz. Sammlung verm. Schr. B. I. St. 1. Umgearbeitet und erweitert erschien das Original Lond. 1770.

1770. 2 Vols. 8. und die Uebersetzung, Hamb. 1778. 8. S. *Dr. Pemberton's* Observations etc. Lond. 1738. 12. und Ebert's Vorrede zu der n. A. s. Uebersetzung — THE ATHENAID, an Epic Poem by R. GLOVER, published after his death; Lond. 1788. 3 Vols. 12. — THE EPIGONIAD, a Poem by W. WILKIE; Lond. 1759. 12.

32.

Von den epischen Versuchen der Holländer ist van Haren's Friso, im Geschmack des Telemach geschrieben, unter uns am bekanntesten geworden. Der Held desselben ist von Geburt ein indischer Prinz, dem man seinen väterlichen Thron streitig macht, und der, nach vielen Reisen und Schicksalen sich zuletzt in dem, nach ihm benannten, Friesland niederläßt. Das Gedicht selbst hat manche glückliche Schilderungen, und empfiehlt sich vornehmlich durch das Interesse, welches der Dichter den Gesinnungen und Handlungen seines Helden zu geben und zu erhalten gewußt hat.

Gevallen van FRISO, Koning der Gangariden en Prasiaten; door Jonkheer WILLEM VAN HAREN. Te Amsterdam, 1741. gr. 8. Französ. Par. 1785. 2 Voll. 8. Vergl. Neue kritische Briefe; Br. XXVII. Archiv d. schweiz. Kritik, S. 1 ff. N. A. von Sulzer's Allg. Th. B. II. S. 440. CLEMENT Cinq Années Lit. Vol. I. Lettre LVIII. LIX. — Neuere epische Gedichte der Holländer sind: Die Spanier in Rotterdam; und Abraham der Erzvater, von Adrian van der Vliet, in s. Werken; Rotterdam, 1779. 2 Bände, 8. — Der Germanikus der Jgfr. van Merken; Amst. 1780. 8. Französ. Par. 1787. 8. u. a. m.

33.

Ohne uns hier bei den Ueberresten der ältern epischen Poesie der Deutschen, und bei den meistens verunglückten Versuchen von Heldengedichten in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu verweilen, nennen wir sogleich die klassische Epopöe unsers Vaterlandes, den Messias von Klopstock, wodurch wir in die-

ser Dichtungsart mit den Ausländern gleichen Rang, und vor manchen sichtbare Vorzüge erhalten haben. Die mannichfaltigen Schönheiten dieses großen Gedichts verdienen nähere Entwickelung und Zergliederung.

Ueber die altdeutschen Gedichte dieser Art, die jedoch fast sämtlich zur romantischen Gattung gehören s. die n. A. von Sulzer's Allg. Th. Art.: Heldengedicht; und Koch's Compend. der deutschen Literaturgesch. B. I. S. 93. — Zu den spätern und schlechten gehören: Postel's Wittekind; Hamb. 1724. 8. v. Schönaich's Herrmann, oder das befreite Deutschland; Leipz. 1753. kl. 4. — Der Messias, Halle, 1760=73. 4 Bde. gr. 8. — Ausgabe der letzten Hand, Hamburg, 1781. 2 Bände, kl. 4. — Allerletzte, neu verbesserte Ausg. in Klopstock's Werken, Bd. 3=6; Leipz. 1799. gr. 4. und gr. 8. — Klopstock; Er und über Ihn, von C. F. Cramer; Kiel, 1779=92; 5 Bde. 8. — Mehrere kritische Schriften über die Messiade s. nachgewiesen in der N. A. von Sulzer's Allg. Th. B. II. S. 566. Dazu gehören noch: Grohmann's ästhet. Beurtheilung des Klopst. Messias; eine Preisschrift; Wittenb. 1796. 8. und eine ähnliche Schrift von Benkowitz; Bresl. 1797. 8. vorzügl. eine Rezension in der Allg. Literaturzeitung v. J. 1801. St. 94. 95. — — Uebersetzungen: ins Ital. von Giac. Zigno; (nur die ersten 10 Gesänge) Vicenza, 1782. 2 Bde. 8. ins Französ. Paris, 1769=72; 4 Bde. 12. — ins Englische, schlecht, von Mrs. Collyer, Lond. 1765=71; 4 Bde. 8. — ins Holländische, sehr gut, von Groeneveld; Amst. 1791; 2 Bde. 4. — ins Schwedische von Humble; Stockh. 1790; 4 Bde. 8.

34.

Die Noachide von Bodmer hat weit weniger Werth; aber doch einen merklichen Vorrang vor den übrigen kleinern epischen Werken eben dieses Dichters. Den Tod Abels von Geßner, durch Natur, Wahrheit und Wohlklang empfehlungswerth, kann man gleichfalls in diese Klasse rechnen. Der Cyrus von Herrn Wieland und der Cortes von Zachariä sind unvollendet geblieben. Aber eine merkwürdige Erwei-

terung erhielt das epische Gebiet durch v. Göthe's treffliches Gedicht, Hermann und Dorothea, dessen eigenthümlichen Charakter, als bürgerliches Epos durch zwei sehr achtungswerthe Kunstrichter lehrreich und scharfsinnig erörtert ist.

* Die Noachide, in zwölf Gesängen, Zürich, 1773. gr. 8. neuer, aber inkorrekt, Basel, 1781. gr. 8. S. Wieland's Abh. von den Schönheiten des epischen Gedichts, Noah: Zürich, 1753. 8. und Sulzer's Gedanken von dessen vorzüglichem Werthe; Berlin, 1754. 8. — Bodmer's kleinere Epopöen s. in seiner Kalliope, 2 Bände, Zürich, 1767. gr 8. — Geßner's Tod Abels, in fünf Gesängen, steht in der Samml. seiner Schriften. — Vom Cyrus s. die nur vollendeten fünf Gesänge in Wieland's poet. Schriften, B. III. S. 193. wo auch von ihm, S. 7. die Prüfung Abrahams, in drei Gesängen, befindlich ist. Die erstern stehen auch in s. sämtl. Werken, Bd. XVI; und die letztere im dritten Bande der Supplemente. — Vom Cortes erschien der erste und einzige Theil, der die ersten vier Gesänge enthält, Braunschweig, 1766. 8. Vergl die Vorrede zu Zachariä's hinterlassenen Schriften, Braunschw. 1781. gr. 8. — Hermann und Dorothea, von J. W. von Goethe; Berl. 1799. 8, N. A. 1804. 8. — S. den ganzen ersten Theil von W. von Humboldt's Aesthetischen Versuchen; Braunschw. 1799 8. und A. W. Schlegel's Rezension dieses Gedichts in den Charakteristiken und Kritiken, B. II. S. 260.

35.

Von dem ernsten Heldengedicht und dessen vornehmsten Mustern gehen wir nun zur komischen Epopöe über, deren Erfodernisse großentheils schon in den über jenes gegebenen Regeln enthalten sind. Hier also nur von den ihr eigenen Abänderungen. Die Handlung hat selten diejenige Wichtigkeit, welche dem Inhalte der ernsthaften Gattung wesentlich ist. Entweder ist diese Handlung an sich unerheblich, oder an sich schon scherzhaft und lächerlich; oder es fehlt ihr selbst zwar nicht an Erheblichkeit, aber wohl ihren Umständen und Fol-

gen. Das Lächerliche, welches aus dem Widersprechenden und Abentheuerlichen entsteht, und das Scherzhafte, welches entweder bloß Belustigung, oder zugleich Besserung und Bestrafung zur Absicht hat, und durch die Ironie noch treffender und wirksamer werden kann, sind die Hauptquellen des komisch-epischen Stofs, und seiner Behandlung.

Einige Bemerkungen über das komische Heldengedicht s. in Dusch's Briefen z. B. d. G. ält. Ausg. Th. I. Br. 20; und Th. VI. Br. 19. Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Scherzhaft. — Vergl. Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Progr. VII, über die humoristische Poesie; und Progr. VIII, über den epischen, dramatischen und lyrischen Humor.

36.

Von dieser Behandlung des Dichters, und von dem Verhältnisse der Schreibart zum Inhalte ist der wesentliche Charakter und die Wirkung des scherzhaften Heldengedichts vorzüglich abhängig. Ist der Stof eines solchen Gedichts komisch und scherzhaft; so kann der Vortrag des Dichters entweder einen ernsten und völlig epischen Charakter haben; und eben durch diesen Kontrast wird die Wirkung des Lächerlichen desto stärker werden; oder Ton und Schreibart können ebenfalls scherzhaft, humoristisch und komisch seyn. Ist hingegen die Handlung an sich von Wichtigkeit, so kann sie nur bloß durch Hülfe des burlesken Vortrags, der sie gleichsam herabwürdigt, in ein komisches Licht gesetzt werden.

37.

Einheit der Handlung, Interesse, Verwickelung und Auflösung, Charakterzeichnung und poetische Ausbildung, dieß Alles hat, überhaupt genommen, in der scherzhaften Epopöe die nämlichen Erfodernisse, wie in der ernsthaften. Nur richtet sich Wahl und Anwendung aller

aller dieser Bestandtheile nach der Beschaffenheit des Stofs, und nach den Absichten des Dichters, die hier auf Spott, Belachung oder Belustigung gerichtet sind. Auch die äußere Form ist in beiden Gattungen gleich; wiewohl die komische von kleinerm Umfange zu seyn pflegt. Dieß gilt auch von der Wahl der Versart, die jedoch zuweilen, selbst durch ihren Gang und ihre Abwechselung, den Eindruck des Komischen erhöht und befördert.

38.

So, wie der Stof dieses Gedichts sehr verschieden seyn kann, wahr, oder erdichtet, aus den Vorfällen der jetzigen oder ehemaligen Zeit, des höhern oder niedern Lebens, entlehnt; so giebt es auch mancherlei Quellen des Wunderbaren und der Maschinen, woraus der komisch-epische Dichter schöpfen, und durch deren Gebrauch und Einwirkung er das Lächerliche, Belustigende und Auffallende seiner Erzählung erhöhen kann. Die gewöhnlichsten Quellen dieser Art sind Mythologie, Allegorie, und das neuere fabelhafte System der Geisterwelt, der Feen, Sylphen und Gnomen.

Dieß letztre System findet man in dem Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les sciences secretes; (par l'Abbé *Villars*) Amst. 1671. 12. Vergl. Warton's Vers. über Pope's Genie und Schriften, in der Berl. Samml. verm. Schr. B. VI. S. 197. — (v. Knoblauch) Ueber Sylphen, Gnomen, Salamander und Ondinen; Weißenfels u. Leipz. 1793. 8.

39.

Das einzige Gedicht dieser Art, welches aus dem Alterthum unsre Zeiten erreicht hat, ist die Batrachomyomachie, oder der Krieg der Frösche und der Mäuse, für dessen Urheber gewöhnlich Homer gehalten wird, der sich dann aber selbst parodirt haben müßte, indem darin eine an sich geringfügige Handlung im ernsthaften

epischen Ton erzählt, und durch Einwirkung höherer mythischer Wesen ausgeführt wird.

S. die Ausgaben von Homer's Werken. Einzeln hät man das Original von Dan. Heinsius, Leyden, 1632. 8. von Damm, Berlin, 1736. 8. und, mit einer deutschen Uebersetzung in Hexametern, von Willamov, Petersburg, 1771. gr. 8. Eine bessere Uebersetzung ist die von Christ. Grafen zu Stolberg, im Deutschen Museum, März, 1784.

40.

Eine eigentliche komische Epopöe der Italiäner ist der geraubte Wassereimer von Alessandro Tassoni, wovon ein über diesen Raub entstandner Krieg zwischen den Modenesern und Bolognesern den Inhalt ausmacht. Bei allem Aufwande von Witz gehen doch viele komische Züge dieses Gedichts für den Leser verloren, der von der historischen Beziehung vieler darin enthaltener kleiner Anspielungen nicht unterrichtet ist, und die Parodieen mancher Stellen des Ariost und Tasso aus der Acht läßt. Uebrigens fand dieser Dichter unter seinen Landesleuten manche, minder glückliche, Nebenbuhler und Nachahmer. Unter den neuesten komisch-epischen Dichtern zeichnet sich der Abbate Casti am meisten aus.

La Secchia Rapita, con osservazioni di *Salviani* e *Rossi*, e colla vita di TASSONI scritta da *Muratori*, Ven. 1747. 8. — Uebers. in Versen von Friedr. Schmitt, Hamb. 1781. 8. — Vergl. Dusch's Briefe, ält. Ausg. Th. I. Br. 21. und Bouterweck's Gesch. der neuern Poesie u. Beredſ. B. II. S. 376. — Gli Animali Parlanti; Poema Epico di GIAMBATISTA CASTI; Parigi, 1802; 3 Voll. 8. — Vergl. die neueste Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. IV. S. 274; wo man von den mehrerlei Arten der scherzhaften Poesie der Italiäner Nachweisung findet.

41.

Bei den Franzosen hat der Lutrin oder Pult von Boileau ein klassisches Ansehen in dieser Dichtart erhalten; und der vorzügliche Werth der Erfindung,

Aus-

Ausführung und Einkleidung dieses Gedichts ist unleugbar. Unstreitig aber würde das Mädchen von Orleans des Herrn v. Voltaire das beste französische Heldengedicht komischer Gattung seyn, wenn nicht die äußerste Zügellosigkeit in den Sitten, Gemälden und Beschreibungen, und ein frevelnder Spott über die Religion das große Verdienst der poetischen Erzählung so sehr wieder herabwürdigte, worin dieß Gedicht selbst seine Henriade übertrifft.

Le Lutrin en six chants, v. les Oeuvres de BOILEAU DESPREAUX. Vergl. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 11. Warton's Versuch über Pope, d. Uebers. S. 217. Meiner's Grundriß einer Theor. der sch. W. S. 93 ff. — La Pucelle d'Orleans; Poeme en vingt un chants; in der Ausg. der Voltairischen Werke von Beaumarchais, B. XI. — Auch folgende kleinere Gedichte lassen sich hieher rechnen: Vert-Vert, Poeme de Mr. GRESSET, v. ses Oeuvres, T. I. — Caquet-Bombec la poule à ma Tante, Poëme Badin de JUNQUIERES, Par. 1763. 8. — La Dunciade, ou la Guerre des Sots, par PALISSOT, à Londres (Par.) 1781. 2 Voll. 8. — Von mehrern s. Sulzer's Theorie, N. Ausg. S. 282.

42.

In sehr originaler und humoristischer Manier schrieb unter den Engländern Butler seinen Hudibras, ein Gedicht voll scherzhafter und satirischer Laune, dessen Grundlage die bürgerlichen Unruhen der damaligen Independenten sind. Voll feinen und muntern Scherzes, und reich an glücklicher Dichtung ist der Haarlockenraub von Pope, dessen Dunciade mehr satirische als scherzhafte Epopöe ist. Von der letztern Art ist auch Garth's Armenapotheke, eine glückliche Nachahmung des Pults von Boileau.

BUTLER's Hudibras, with Notes by *Zach. Grey*, Lond. 1744. 3 Vols. 8. by *Nash*, Lond. 1793. 3 Vols. 8. — Deutsche prosaische Uebers. von Waser, Zürich, 1765. gr. 8. Bessere in Versen: Hudibras, frei verdeutscht von Dr. D. W. Soltau;

tau; Königsberg, 1798. 8. — Vergl. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 14. — POPE's Rape of the Lock, in seinen Werken; frei und metrisch übersetzt von G. Merkel; Leipz. 1797. 8. — Vergl. Warton's Vers. über ihn, d. Uebers. S. 196. Dusch's Briefe, Th. VI. Br. 13. — POPE's Dunciad, in s. Werken. — SAM. GARTH's Dispensary, a Poem, Lond. 1710. 8. Vergl. Warton, a. angef. O. S. 194. Dusch's Briefe, VI. 12. — Von mehrern s. Sulzer's Th. N. Ausg. B. IV. S. 286.

43.

Die komischen Heldengedichte von Zachariä machten das deutsche Publikum zuerst mit dieser Dichtart von der bessern Seite bekannt, und einige darunter behalten noch immer ihren Werth. Uz's Sieg des Liebesgottes gefällt mehr durch feine Wendung und glückliche Verse, als durch Erfindung und künstliche Behandlung des Inhalts. Die Wilhelmine des Herrn v. Thümmel ist der neueste sehr gelungene Versuch dieser Art.

Zachariä's komische Epopöen: der Renommist, die Verwandlungen, das Schnupftuch, der Phaeton, der Murner in der Hölle, die Lagestade, und Hercynia, stehen im ersten Bande s. poet. Schriften, Braunschw. 1772. gr. 8. — Uz's Sieg des Liebesgottes s. in s. poet. Werken, Leipz. 1768. 8. Th. II. S. 149. — Wilhelmine, ein prosaisch komisches Gedicht von M. A. v. Thümmel, Leipz. 1764. 8. Neueste Aufl. Leipz. 1777. 8. — Von mehrern s. Sulzer's Th. N. Ausg. S. 291.

44.

Das romantische Heldengedicht, oder die Ritterepopöe hält, wie schon oben bemerkt ist, zwischen der ernsthaften und komischen Gattung das Mittel, in so fern nämlich ihr Inhalt, ihre handelnden Personen, ihr Wunderbares, und der erzählende Vortrag des Dichters Ernst und Munterkeit, Würde und Scherz, Feierlichkeit und Laune, mit einander verbinden. Der Stof dieser Gedichte wird aus dem im mittlern Zeitalter, und wäh-

während des Lehnsystems, herrschenden Ritterwesen entlehnt, welches der Einbildungskraft des Dichters einen Reichthum epischen Stofs um so mehr an die Hand giebt, da es mit dem heroischen Zeitalter in den homerischen Gedichten eine auffallende Aehnlichkeit hat.

S. hierüber viele lehrreiche Bemerkungen in HURD's Letters on Chivalry and Romance, Lond. 1776. 8. und im dritten Bande seiner Moral and Political Dialogues; Lond. 1777. 3 Voll. 8. — Vergl. einige historische Nachrichten von dem Ritterwesen der mittlern Zeiten, im Teutschen Merkur, v. J. 1777. 2tes Viertelj. S. 29. — Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland; Gotha, 1786. 8. — und am umständlichsten: Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen und militärischen Verfassung; aus dem Franz. des de la Curne de Sainte Palaye, mit Anmerkungen und Zusätzen von J. L. Klüber; Leipz. 1786. 88. 2 Bde. gr. 8. — Eichhorn's Allgem. Kulturgeschichte, B. I. — v. Ramdohr's Venus Urania; über die Natur der Liebe, ihre Veredelung und Verschönerung; Leipz. 1798; 4 Bde. 8. — Vergl. in Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Progr. V. „über die romantische Poesie.„

45.

Der kriegrische Enthusiasmus, welcher in jenen Ritterzeiten so herrschend war; der eben so allgemein verbreitete Geist der Galanterie; die Verbindung, worin Liebe, Tapferkeit und Religion damals standen; die so gewöhnlichen Unterdrückungen der Schwächern durch die Stärkern, und der dadurch rege gemachte Eifer, jene zu schützen und zu vertheidigen; der ganze Charakter der damaligen Sitten, und die Liebe zu Abentheuern und gewagten Unternehmungen; diese und manche andre Umstände machen den Stof dieser Art eben so ergiebig für den Dichter, als anziehend und unterhaltend für den Leser.

46.

46.

Das Wunderbare und die gewöhnlichen Maschinen der Ritterepopöe sind diesem ihrem Inhalte, und dem Geiste jenes Zeitalters, in welchem der Aberglaube so vorzüglich mächtig war, völlig gemäß. Zaubrer, Riesen, Geister, Feen, Gnomen, u. s. f. hielt man damals für Urheber jedes ungewöhnlichen und außerordentlichen Vorfalls. Dieses Volksglaubens, der auch selbst jetzt noch nicht ganz verschwunden ist, bedient sich der Dichter mit großem Vortheil, und wirkt dadurch um so viel stärker auf die Phantasie des Lesers, je mehr dieser fähig und willig ist, sich bei der Lesung seines Gedichts ganz in dieß System zu versetzen, und sich der dichtrischen Täuschung völlig zu überlassen.

47.

Zu dieser Gattung gehören verschiedne größere Heldengedichte der Italiäner, worunter der Morgante des Pulci mehr seines Alterthums, als seines Werths wegen merkwürdig ist. Weit vorzüglicher, und ein Meisterwerk dieser Art ist der Orlando Furioso des Ariost, voll unendlich mannichfaltiger Dichtung, und reich an herrlichen Aeußerungen des fruchtbarsten poetischen Geistes, bei aller Regellosigkeit des Zusammenhanges. Weniger Beifall erhielt der verliebte Roland des Grafen Bojardo, obgleich dieses Gedicht durch die Umarbeitung und Vollendung des witzreichen Berni nicht wenig gewann. Glücklicher war Fontinguerra in seinem Ricciardetto, einem romantischen Heldengedicht, dem viele Schönheiten in der Erfindung, Erzählungsart und poetischen Schilderung eigen sind.

Il Morgante Maggiore di PULCI, Firenze (Napoli) 1732. gr. 4. Vergl. Meinhard's Versuche, Th. II. S. 13. Bouterweck's Gesch. d. n. Poesie u. Beredſ. B. I. S. 297. — L' Orlando Furioso di LUDOV. ARIOSTO, Venez. 1584. 4. und

und in den versch. Ausg. s. Werke, z. B. Venez. 1765. 4 Voll. 4. Uebers. ins Französ. vom Grafen Tressan; Par. 1780. 5 Voll. 12. ins Engl. von Hoole; Lond. 1773. 5 Voll. 8. ins Deutsche von Heinse, Lemgo, 1782. 4 Bände, 8. metrisch und sehr glücklich von Gries; B. I. Jena, 1804. kl. 4. Vergl. Meinhard's Versuche, Th. II. Ueber den Ariosto, v. Schatz, in den Nachtr. z. Sulzer, B. 3. S. 180. und Bouterweck, a. a. O. B. II. S. 32. — L'Orlando Inamorato del Conte BOJARDO rifatto da FRANC. BERNI, Par. 1768. 4 Voll. 12. S. Meinh. Vers. Th. II. S. 17. und Bouterweck, B. I. S. 313. B. II. S. 122. — Il Ricciardetto di NIC. FORTINGUERRA, Lucca, 1766. 2 Voll. 8. — Nachgebildet von Dumourier in s. Richardet, Poeme en douze chants, Paris, 1766. 2 Vols. 8. Deutsch, von Fr. Schmitt; Leipz. und Liegnitz, 1783 ff. 8. S. über dieß Gedicht Heinse's Briefe und Auszüge im Teutschen Merkur v. J. 1775, II. 15. IV. 33. 242. und Bouterweck, B. II. S. 459.

48.

Die Franzosen haben in dieser Manier den Ollivier, in poetischer Prose von Cazotte, nicht ohne Verdienst und Interesse. — Wichtiger ist die Feenkönigin des englischen Dichters Spenser, das größte und schätzbarste allegorische Gedicht in die Erzählung vielfacher Ritterbegebenheiten eingekleidet, die Frucht einer ungemein reichen dichterischen Phantasie, und einer sehr lebhaften Empfindung. Kleinere Erzählungen in Spenser's Manier haben mehrere englische Dichter geliefert.

Ollivier, Poeme, Par. 1763. 2 Voll. 12. Deutsch, Halle, 1769. 12. — EDM. SPENSER's Fairy-Queen, Lond. 1758. 2 Voll. gr. 8. und in der Ausg. s. Works, by *Hughes*, Lond. 1715. 6 Voll. 8. Vergl. WARTON's Obfervations on the Fairy-Queen, Lond. 1762. 2 Voll. 8. und die Schleswig. Litteraturbriefe, Samml. I. S. 21 ff. auch DUFF's Critical Obfervations, (Lond. 1770. gr. 8.) Sect. IV. p. 197. — Gedichte in Spenser's Manier sind z. B. THOMSON's Caftle of Indolence; SHENSTONE's Schol-Miftrefs; BEATTIE's Minftrel; u. a. m.

49.

In der ariostischen Manier, mit der blühendsten und fruchtbarsten Phantasie auf deutschen Boden verpflanzt, schrieb **Wieland** seinen **Idris**, **den neuen Amadis**, und den **Oberon**, voll trefflicher, lebhafter Gemälde und Dichtungen, in dem hinreißendsten Tone der Erzählung, von dem reichsten Wohlklange des Verses begleitet. Auch sein Gedicht **Liebe um Liebe**, und die aus dem Ariost nachgeahmten Rittererzählungen von **L. H. v. Nicolai**, sind hieher zu rechnen. Reich an Schönheiten der Erfindung, Darstellung und Einkleidung sind **Doolin von Mainz** und **Bliomberis** von **Alxinger**. Auch verdienen **Müller's** drei Rittergedichte von **F. A. Müller** eine rühmliche Erwähnung.

Idris und Zenide, ein heroischkomisches Gedicht, Leipzig, 1768. gr. 8. — Der neue Amadis, Leipz. 1771. 2 Theile, gr. 8. — Oberon, Weimar, 1781. 8. — Liebe um Liebe, in acht Büchern, im T. Merkur v. J. 1776; und verbessert in Wieland's sämtlichen Werken. — Richard und Melisse; Galwine, Zerbin und Bella, u. a. m. s. in Ludw. Heinr. v. Nicolai's vermischten Gedichten, Berl. 1792 ff. 7 Bde. 4. — v. Alxinger's Doolin von Mainz: ein Rittergedicht in zehn Gesängen; Neueste Ausg. Leipz. 1801. gr. 8. — Bliomberis, ein Rittergedicht in 12 Gesängen; N. A. Leipz. 1802. 8. — (Fr. Aug. Müller's) Richard Löwenherz; ein Gedicht in 7 Büchern; Berl. 1790. 8. — Alfonso, ein Ged. in 8 Ges. Gött. 1790. 8. — Adelbert der Wilde; ein Ged. in 12 Ges. Leipz. 1793. 2 Bde. 8.

IX. Der

IX.

Der Roman.

1.

Seiner äußern Form nach würde man den Roman zu den historischen Gattungen der Prose rechnen müssen, wenn das Wesen dieser letztern bloß in der unmetrischen Form zu setzen wäre. Auch könnte die solchen erzählenden Werken eigne Erdichtung allein uns noch nicht berechtigen, ihnen eine Stelle unter den Dichtungsarten anzuweisen, wenn sie nicht durch mehrere wesentlichere Eigenschaften diesen Rang verdienten, den sie auch schon in ihrer ursprünglichen Entstehung behaupteten. Denn bei den Alten waren dergleichen Erzählungen, die, ihrer innern Beschaffenheit nach, einen völlig romantischen Charakter haben, nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Einkleidung nach, wahre Gedichte; und auch jetzt noch gränzen sie, mehrerer Verschiedenheiten ungeachtet, nahe genug an die epische Dichtungsart, um auf die Theorie dieser letztern sogleich die ihrige folgen zu lassen.

De l'Usage des Romans — — avec une Bibliotheque des Romans, par *Gordon de Percel* (*Lenglet de Fresnoy*; Amst 1734. 2 Voll. 8.) — (v. Blankenburg's) Versuch über den Roman, Leipz. u. Liegnitz, 1774 8. — Ein kurzer, mehr historischer als theoretischer Artikel: Roman, vom Prof. Eberhard, in den Nachtr. z. Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. B. I. S. 38. — Lycée, par *Laharpe*, Fragmens, Ch. III. — Herder's Adrastea, St. III. S. 132. — Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Abth. II. Progr. XII.

2.

Erdichtete Erzählungen sind in Ansehung ihres Inhalts, ihres Umfangs und ihrer Form, von verschiedener

ner Art. Die kürzern behalten vorzugsweise den Namen der **Erzählungen**; und wenn ihr Inhalt auf Volkssage und übernatürlichen Voraussetzungen beruhet, werden sie **Mährchen**, oder, wenn sie religiösen Stof enthalten, **Legenden** genannt. Und diese erhalten gemeiniglich durch ihren Vortrag das meiste Verdienst, in welchem besonders ein leichter, unbefangner und natürlicher Ton und eine gewisse Naivetät von der besten Wirkung sind. Von ihrem Inhalte hingegen darf man weder sonderliche Erheblichkeit noch die strengste Wahrscheinlichkeit fodern, sondern nur denjenigen Grad dieser leztern, der gewissen, wenn auch nur in bedingter Möglichkeit gegründeten, Voraussetzungen entspricht. Der Hang dazu ist in der menschlichen Natur und in der frühern, die Einbildungskraft vorzüglich beschäftigenden, Erziehungsweise gegründet.

Ueber die Mährchen und ihre verschiednen Arten, s. Herder's Adrastea, III. 132. und über die Legenden, dess. Zerstreute Blätter, V. 247. Vergl. L. Th. Kosegarten's Vorrede zu s. Legenden; Berlin, 1804. 2 Bände, 8.

3.

Größere Erzählungen, deren Stof mannichfaltiger und ergiebiger, deren Plan kunstmäßiger, und deren Ausführung umständlicher ist, nennt man **Romane**; eine neuere Benennung, deren Ursprung sie mit der Romanze gemein haben. Ihre Bearbeitung trifft in mancher Hinsicht mit der Behandlung des Heldengedichts überein; auch waren beide Gattungen ehedem minder scharf geschieden; so, wie sie auch späterhin erst von der eigentlichen Geschichte abwichen. Gewöhnlich aber ist die Handlung des Romans, in Betracht ihres Einflusses und ihrer Wichtigkeit von geringerm Umfange, schließt sich mehr an das gewöhnliche Leben und Wirken an, und bezieht sich mehr auf den Menschen überhaupt, als auf ein-

einzelne heroische Personen und Unternehmungen. Auch ist die Schreibart minder feierlich und dichterisch.

S. den Versuch über den Roman, S. 7 ff. und Eberhard's angef. Abh. S. 38.

4.

Der Stof des Romans ist zuweilen, seiner Grundlage nach, historisch; meistentheils aber völlig erdichtet. Uebrigens unterscheidet man auch hier, wie beim Heldengedichte, zwei Hauptgattungen, die ernsthafte und die komische. Zwischen beiden hält eine dritte, nämlich der Ritterroman gleichfalls das Mittel. Bei der ernsthaften Gattung ist gemeiniglich eine lebendige Darstellung der Natur und des sittlichen Lebens, und zugleich Interesse, Rührung und Belehrung des Lesers durch den Gang der Handlung, und den Gesichtspunkt ihrer Darstellung, die Absicht des Schriftstellers; bei der komischen ist es hauptsächlich dessen Belustigung, vermittelst des Lächerlichen, Seltsamen und Abentheuerlichen der Begebenheiten. Ohne Zweifel fodert diese letztere Gattung einen größern Aufwand von Erfindung, von Witz und eigenthümlicher Laune, da hingegen die erstere eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur, und beide eine vorzügliche Darstellungsgabe voraussetzen.

5.

Das Erste, worauf der Romandichter zu sehen hat, ist die glückliche Wahl seines Gegenstandes, nämlich einer Haupthandlung, die an einzelnen interessanten Vorfällen, anziehenden Situationen und Charaktergemälden ergiebig ist, und zu einem entscheidenden Schicksale durch mancherlei Vorfälle hinleitet. Sodann muß er auf die Ausführung selbst allen den Fleiß wenden, welchen sowohl die Anlage des Plans, als eine geschickte Bearbeitung bei einem Werke von größerm Umfange, erfodern.

Zur Leitung seines Verfahrens in beiderlei Hinsicht werden sich manche Vorschriften der epischen und dramatischen Poesie anwenden lassen, in so fern die Theilnahme des Lesers hier nicht bloß von dem Inhalte, sondern vornehmlich von der Kunst des Schriftstellers abhängt, die Begebenheiten gehörig auszuwählen, geschickt zu ordnen, und vortheilhaft zu stellen, den Knoten glücklich zu schürzen und aufzulösen, den Leidenschaften ihre wirksamste Stärke und Abstufungen zu geben, die Aufmerksamkeit des Lesers immerfort rege zu erhalten, und seine Theilnehmung durchgehends mit gleicher Lebhaftigkeit zu beschäftigen.

6.

Ueberhaupt hat auch diese Gattung den zwiefachen Zweck aller Poesie, zu gefallen und zu belehren; und ein Roman ist desto vollkommner, je mehr er beide Zwecke mit einander vereint. Nur muß man nicht das Gefallen bloß im Belustigen, noch den Unterricht bloß in eigentlichen Lehrvorschriften oder allgemeinen Betrachtungen setzen; sondern Beides in einer so treffenden, wahren Nachahmung der Natur, die unsre Phantasie lebhaft unterhält, unser Herz innig beschäftigt, und auf unsern Willen vortheilhaft wirkt. Sodann können wir durch Lesung des Romans unser Gefühl verfeinern, mit der Welt und der menschlichen Natur bekannter werden, und zugleich unsern Geist unschuldig und angenehm unterhalten. Solche Romane hingegen, worin das Laster empfohlen und die Wollust verführerisch geschildert wird, sind äußerst verwerflich. Und überhaupt muß man aus der Lesung solcher Werke nur beiläufige Erholung, nie aber einzige oder herrschende Beschäftigung machen.

S. De l'Usage des Romans, T. I. Ch. I. II. IV. VII.

7.

Form und Einkleidung des Romans sind sehr mannichfaltig; und sehr oft kann selbst ihr Wechsel in Einem einzigen Ganzen den Werth eines solchen Werks erhöhen. Die Form ist entweder bloß historisch oder erzählend, besonders da, wo es auf Fortführung und Darlegung der Handlung selbst am meisten ankömmt, und dieser die Charaktere und der Unterricht untergeordnet sind; oder sie ist dramatisch und dialogisch, vornehmlich da, wo die meiste Absicht des Schriftstellers auf Schilderung und Entwickelung der Charaktere, und auf möglichst vergegenwärtigte Darstellung gerichtet ist. Beide Formen können auch, der jedesmaligen Absicht nach, sehr vortheilhaft verbunden werden. Durch die an das Dramatische gränzende Einkleidung in Briefe, welche zwischen den handelnden Personen gewechselt werden, und deren fortlaufende und verknüpfte Folge die ganze Geschichte des Romans enthält, wird gemeiniglich die Handlung zu sehr ausgesponnen. Daß aber Briefe dieser Art mehr Beziehung auf Handlung und Thätigkeit, als auf Gesinnungen und Empfindungen haben müssen, ergiebt sich schon aus der Natur solcher Werke, deren Hauptinhalt Erzählung ist.

S. Versuch über den Roman, S. 509 ff.

8.

Ihrer ganzen jetzigen Einrichtung nach war diese schriftstellerische Gattung bei den Alten nicht gewöhnlich, da sie ihre erdichteten Erzählungen gemeiniglich in eigentliche Poesie einzukleiden pflegen. Aus dem spätern Alterthum haben wir indeß einige hieher zu rechnende Arbeiten derer griechischen Schriftsteller, die wegen des durch Liebe motivirten Inhalts ihrer Erzählungen gewöhnlich Erotiker heißen. Von der Art sind: Heliodor, Achilles Tatius, Longus, Eustathius, Chariton,

riton, Xenophon der Ephesier; Aristänet und Alci-
phron. — Auch lassen sich aus den frühern Zeiten eini-
ge Stücke des Lucian und Apulejus hieher rechnen.

Ueber die Entstehung der Romane s. *Dan. Huet*, de Origi-
ne Fabularum Romanensium; Hag. Com. 1682. 8. Französ.
Par. 1693. 12. — THO. WARTON's Differt. on the Origin
of Romantic Fiction in Europe, vor dem ersten Bande seiner
History of English Poetry; und übers. im Brittischen Museum
für die Deutschen, B. 3. 4. — v. Ramdohr's Venus Ura-
nia, B. III. Abth. 1. S. 355 ff. und über die griechischen
Erotiker, ebendas. — besonders aber Manso's Abh. über
die griechischen Romane, im zweiten Bande seiner Vermisch-
ten Schriften; Leipz. 1801. 2 Bände, 8. — — Scriptores Ero-
tici Graeci, ed. *C. W. Mitscherlich*, Biponti, 1792 - 99. 3 Voll.
8. (enthalten den Achilles Tatius, Heliodor, Longus und
Xenophon.) — HELIODORI Aethiopicorum Lib. X. ex ed.
Bourdeloti, Par. 1619. 8. Lipf. 1772. 8. übers. von Mein-
hard; Leipz. 1766. 8. — ACHILLIS TATII de amoribus
Clitophontis et Leucippes Libri VIII. ex ed. *B. G. L. Boden*, Lipf.
1776. 8. übers. von Seybold; Lemgo, 1772. 8. — LONGI Pa-
storalium de Daphnide et Chloe Libri IV. ex ed. *Bodenii*, Lipf.
1777. 8. cura *J. B. C. d'Ansse de Villoison*, Par. 1778. 8. —
EUSTATHII de Ismeniae et Ismenes amoribus Libri XI. ed.
Gaulmini, Par. 1618. 8. ed. *Teucheri*, Lipf. 1792. 8. — CHA-
RITON de Chaerea et Callirrhoe, ed. *J. P. d' Orville*, Amst.
1750. 4. Lipf. 1783. 8. — XENOPHONTIS EPHESII Amo-
res, ex ed. *Ant. Cocchii*, Lond. 1726. 8. — ARISTAENETI
Epistolarum Libri II, c. n. var. ex ed. *F. L. Abresch*, Zwollae,
1749. 8. — *Ejusd.* Lectionum Aristaenetar. Libri II. *ibid. eod.*
— ALCIPHRONIS Epistolae, ex ed. *Bergleri*, Lipf. 1715. 8.
ed. *Wagneri*; Lipf. 1799. 8. — LUCIANI Imagines — Verae
Historiae LL. II. in *Opp.* — L. APULEJI Metamorphoseos de
Asino Aureo, Libri IX, in *Opp.* Altenb. 1779. 8. übers. von
Rode, Dessau, 1784. 8.

9.

Schon vor und in dem Zeitalter der Wiederherstel-
lung der Literatur gab es sehr viele, meistens metrisch
eingekleidete Ritterromane bei allen nur einigermaßen
auf-

aufgeklärten Nationen. Hier beschränken wir uns aber bloß auf die Anführung neuerer Werke dieser Art, die von Seiten des Geschmacks und ihres vorzüglichen Werths Auszeichnung verdienen. Dergleichen sind unter den spanischen die von **Cervantes**, **Quevedo**, und **Hurtado de Mendoza**.

Ueber die ältern metrischen Ritterromane s. *Dr. Percy's* Essay on the ancient metrical Romances, im dritten Bande der Reliques of ancient English Poetry; und weit umständlicher und lehrreicher in Eichhorn's Allg. Gesch. der Kultur und Literatur des neuern Europa, B. I. S. 70-260. — v. Ramdohr's Venus Urania, B. III. Abth. 2. — Auch findet man ein Titelverzeichniß vieler älterer Romane in mehrern Sprachen in De Fresnoy's angef. Bibliotheque des Romans, T. II. — MIGUEL DE CERVANTES SAAVEDRA Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo *Don Quixote de la Mancha*, en Haia, 1744. 4 Voll. 8. übers. von Bertuch; Weimar, 1775-77. N. A. 1780. 6 Bände, 8. von Tieck; Berlin, 1799 ff. 4 Bände, 8. von Soltau; Königsb. 1800 ff. 6 Bände, 8. Novelas Exemplares, en Haia, 1739. 2 Voll. 8. übers. von Soltau; Königsb. 1801. 3 Bände, 8. La Galatea, Madr. 1736. 4. Los Trabajos de Persiles y Sigismunda, Madr. 1617. 4. DON FRANCESCO DE QUEVEDO VILLEGAS Historia de la vida del gran Buscon, Ruan, 1629. 8. u. a. m. in s. *Obras*, Madr. 1736. 6 Voll. 4. — DON DIEGO HURTADO DE MENDOZA, Vida de Lazarillo de Tormes, Tarrazona, 1586. 12. — Ueber den Cervantes u. s. Werke, vergl. Bouterweck's Gesch. der n. Poesie und Beredſ. B. III. S. 335.; über Quevedo, e. d. S. 461.; u. über Hurtado de Mendoza, e. d. S. 186. Von mehrern, e. d. S. 451 ff.

10.

Unter der zahlreichen Menge von ältern Romanen der Italiäner verdient hier keiner genannt zu werden. In der blühendsten Periode ihres Geschmacks schränkte man sich vornehmlich auf kleinere prosaische Erzählungen oder Novellen ein, von welchen es eine große Menge giebt. Die berühmtesten Erzähler dieser Art sind: Boccaccio,

caccio, Bandello, Giovanni Cinthio, Sansovino, Straparola, Sacchetti und der Abbate Casti. Die neuern Romane der Italiäner sind meistens Nachahmung oder Uebersetzungen von den berühmtesten ausländischen Werken dieser Art; die Originale, vom Abbate Chiari und andern, sind fast alle äußerst weitschweifig und ermüdend.

S. *Fontanini* dell' Eloquenza Ital. T. II. p. 160. und *Crescembeni* Istoria della volgar Poesia, T. I. L. V — — Die älteste und schätzbarste Novellensammlung: Libro di bel parlar gentile, contenente Cento Novelle Antiche, — — ed. da *Domen. Maria Manni*, Firenze, 1778. 79. 2 Voll. 4. (zuerst gedr. Bologna. 1525. 4.) — Il Decamerone di GIOV. BOCCACCIO, Fir. 1527. 8 Ven. 1729. 8. — S. Istoria del Decamerone di Boccaccio, da *D. M. Manni*, Fir. 1742. 4. Vergl. Bouterweck's Gesch. d. n. Poesie und Beredſ. B. I. S. 206 ff. wo man auch die übrigen Werke des Boccaz und der übrigen hier genannten Schriftsteller charakterisirt findet. — Le Novelle di MATTEO BANDELLO, Lucca, 1554. 3 Tomi, 4. — Il Pecorone di *Ser* GIOVANNI, Milano, 1758. 8. — Gli Hecatommithi di GIRALDI CINTHIO, Venez. 1574. 4. — Cento Novelle di FR. SANSOVINO, scelte da più nobili Scritori, Venez. 1563. 8. — Le tredeci piacevoli Notti di STRAPAROLA, Venez. 1573. 8. — Novelle di FRANCO SACCHETTI, Fir. 1724. 2 Voll. 8. — Novelle Galanti di GIAMBATISTA CASTI, Lipſ. 1802. 2 Voll. 8.

II.

Die ältesten Romane der Franzosen gehören gleichfalls in die Zeit der zuerst wieder aufdämmernden Literatur; innern Werth und Interesse aber hat man ihnen erst im vorigen Jahrhunderte zu ertheilen gewußt. Unter ihren fast unzähligen Romanenschriftstellern sind einige der merkwürdigsten: Prevot d'Exilles, Marivaux, le Sage, Crebillon, Rousseau, Voltaire, Marmontel, d'Arnaud, der Graf von Tressan, Florian, und die Schriftstellerinnen: Grafigny, Riccoboni, la Fayette, Genlis, v. Stael und Krüdener.

Aus-

Auszüge der ältern französischen Romane liefert die Bibliotheque Universelle des Romans, Par. 1775 ff. 12. die mehrere Jahre hindurch in monatlichen Heften geliefert, und in deren Stelle unlängst eine Nouvelle Bibliotheque des Romans getreten ist. — — PREVOT D'EXILLES, Mémoires d'un homme de qualité qui s'est retiré du monde, Amst. 1735. 7 Voll. 12. Histoire de Cleveland. Utr. 1734. 5 Voll. 12. Le Doyen de Killerine, Amst. 1743. 6 Voll. 12. Mémoires d'un honnête homme, Amst. 1746. 8. — DE MARIVAUX, Marianne, Haye, 1738. 12 Parties. 12. Le Paysan parvenu, Haye, 1757. 8 PP. 12. Pharsamon, ou les nouvelles folies romanesques, Par. 1737. 4 PP. 12. — LE SAGE, Histoire de Gilblas de Santillane, Par. 1747. 4 Voll. 12. Histoire d'Estevanille Gonzalez, Par. 1741. 2 Voll. 12. Le Diable Boiteux, Amst. 1759. 2 Voll. 12 — CREBILLON le Fils, le Sopha, Par. 1749 2 Voll 12. Ah quel Conte, Brux. 1755. 8. u. a. m. — J. J. ROUSSEAU, Julie, ou la Nouvelle Heloise, Amst. 1763. 3 Voll. 12. — DE VOLTAIRE, Candide ou l'Optimisme, Geneve, 1760. 12. *Zadig*, et *Micromegas*, petits Contes, et autres, dans ses *Oeuvres*, T. 44. 45. — DE MARMONTEL, Contes Moraux, Par. 1763. 3 Voll. 12. Nouveaux Contes Moraux; à Liège, 1792. 2 Voll. 12. — Belisaire, Par. 1766 8. Les Incas, Par. 1777. 2 Voll. 8. Oeuvres compl. Par. 1787 ff. 17 Voll. 8. — Oeuvres de D'ARNAUD, Par. 1779. 10 Voll. 8. — Oeuvres du Comte DE TRESSAN; Par. 1788 ff. 12 Voll. 8. — Galathée; Roman Pastoral par Mr. DE FLORIAN; Par. 1786. 12. — Estelle; Roman Pastoral, par *le même*; Par. 1788. 12. u. a. m. Oeuvres; Leipz. 1800 ff. 13 Voll. 8. — Lettres Peruviennes, par MAD. DE GRAFIGNY; Amst. 1775. 12. — Oeuvres de MAD. DE RICCOBONI; Neufchatel, 1781. 10 Voll. 12. — La Princesse de Clèves, par MAD. DE LA FAYETTE; Par. 1791. 2 Voll. 12. — Adèle et Théodore, par MAD. DE GENLIS; Par. 1782. 3 Voll. 8. — Les Chevaliers du Cigne, par *la même*; Hamb. 1795. 3 Voll. 8. Oeuvres compl. Par. 1791. 17 Voll. 8. — Delphine, par MAD. DE STAEL-HOLSTEIN; Par. 1804. 3 Voll. 8. — Valérie, ou Lettres de Gustave de Linar à Ernest de G. (par la Baronne DE KRÜDENER) Leipz. 1804. 2 Voll. 12.

12.

Bei den Engländern hat die Romandichtung noch größere Vollkommenheit erhalten, durch treuere, treffendere Schilderung der menschlichen Natur, durch lehrreichere Unterhaltung des Geistes und stärkere Wirkung auf des Lesers theilnehmendes Gefühl. Von den vielen Verfassern englischer Romane nennen wir indeß nur einige der berühmtesten: Richardson, Fielding, Sterne, Goldsmith, Mackenzie, Cumberland, Godwin, Lewis, Moore, Holcroft, und die Frauen: D'Arblay, ehemalige Miß Burney, Robinson, Radcliffe und Smith.

SAM. RICHARDSON's History of *Pamela*, Lond. 1762. 4 Vols. 8. History of *Clarissa*, Lond. 1764. 8 Vols. 8. History of *Sir Charles Grandison*, Lond. 1762. 7 Vols. 8. — FIELDING's History of *Tom Jones*, Lond. 1750. 4 Vols. 8. *Amelia*, Lond. 1750. 2 Vols. 8. History of *Joseph Andrews*, Lond. 1752. 2 Vols. 8. S. auch *Fielding's* Works, Lond. 1763. 8 Vols. 8. — STERNE's Life and Opinions of *Tristram Shandy*, Lond. 1759. 9 Vols. 8. A Sentimental Journey through France and Italy, Lond. 1767. 2 Vols. 8. — GOLDSMITH's Vicar of Wakefield, Lond. 1772. 8. — H. MACKENZIE's *Man of Feeling*; Lond. 1771. 8. *The Man of the World*, by *the Same*; Lond. 1773. 2 Vols. 12. — RICH. CUMBERLAND's *Arundel*, a Novel; Lond. 1789. 2 Vols. 8. *Henry*, a Novel; Lond. 1795. 4 Vols. 8. — W. GODWIN's Things as the are, or Adventures of *Caleb Williams*; Lond. 1794. 3 Vols. 12. *St. Leon*, a Tale of the 16th. Century; Lond. 1799. 4 Vols. 8. — The Monk, by M. G. LEWIS; Lond. 1795. 3 Vols. 8. — THO. HOLCROFT's Anna St. Ives; Lond. 1792. 7 Vols. 8. Hugh Travor; ib. 1794. 7 Vols. 8. — J. MOORE's Zeluco; Lond. 1789. 8. Edward; Lond. 1792. 2 Vols. 8. *Evelina;* or a young Lady's Entrance into the World; by Miss BURNEY, (now Mrs. D'ARBLAY) Lond. 1778. 3 Vols. 12. *Cecilia*, or the Memoirs of an Heiress, by *the Same*; Lond. 1782. 5 Vols. 12. *Camilla*, by *the Same*; Lond. 1797. 5 Vols. 8. — *The Widow*, by Mrs. ROBINSON; Lond. 1794. 8. *Angelina*, by *the Same*; Lond. 1794. 3 Vols. 8. u. a. m. — Mrs. RADCLIFFE's Romance of the Forest; Lond. 1792. 3 Vols. 8. Mysteries of Udolpho; ib. 1794. 4 Vols.

Vols. 8. u. a. m. — Mrs. CHARL. SMITH's Emmelina; Lond. 1788. 4 Vols. 12. Celestina; ib. 1791. 4 Vols. 12. und viele andre.

13.

In Deutschland haben wir erst seit den letzten drei Jahrzehenden Originalromane erhalten, die sich zum Theil von den ehemaligen geschmacklosen Werken dieser Art, woran wir ehedem schon Ueberfluß hatten, eben so sehr unterscheiden, als von der überschwenglichen Menge mißlungener Versuche, womit wir noch immer heimgesucht werden. Die vornehmsten darunter sind von Wieland, Musäus, v. Göthe, Klinger, Nicolai, Meißner, Wezel, Schummel, Müller, Hippel, Schulz, Jacobi, Heinse, v. Thümmel, Jean Paul (Richter), la Fontaine, u. a. m.

Wieland's Araspes und Panthea — Abentheuer des Don Sylvio — Geschichte des Agathon — Diogenes von Sinope — Goldner Spiegel — Geschichte des Danischmende — die Abderiten — Peregrinus Proteus — Agathodämon — Aristipp u. s. Zeitgenossen — sämtl. in s. Werken, Leipz. 1794 ff. 38 Bände, 4. 8. und 12. — Musäus, Volksmährchen der Deutschen; Gotha, 1782 ff. 5 Bände. 8. — v. Göthe's Leiden des jungen Werthers; Leipz. 1774. 8. N. A. 1787. 8. Wilh. Meisters Lehrjahre; Berl. 1794. 4 Bände, 8. — v. Schiller's Geisterseher; (Th. I.) Leipz. 1792. 8. — v. Klinger's Orpheus, e. tragisch-komische Geschichte; Genf, 1778. 7 Theile. 8. Plimplamplasko; e. d. 1780. 8. Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt; Petersb. u. Leipz. 1791. 8. Geschichte Giafar's; e. d. 1792. 8. u. a. m. — Fr. Nicolai's Leben u. Meinungen des Mag. Sebaldus Nothanker; Berl. 1773. N. A. e. d. 1799. 3 Bände, 8. Geschichte e. dicken Mannes; e. d. 1794. 2 Bände, 8. Leben und Meinungen des Sempronius Gundibert; e. d. 1798. 8. Vertraute Briefe von Adelheid B. an ihre Freundin Julie S. — e. d. 1799. 8. — A. G. Meißner's Skizzen; 8 Theile, Leipz. 1784. 8. Alcibiades; e. d. 1781. 85. 2 Bände, 8. — Bianka Capello; e. d. 1785. 8. u. a. m. — Wezel's Lebensgesch. Tobias Knaut des Weisen; Leipz. 1774. 4 Bände, 8. Hermann und Ulrike; e. d. 1779. 4 Bän-

4 Bände, 8. Wilhelmine Arend; Leipz. 1782. 2 Bände, 8. — J. G. Schummel's Spitzbart; Leipz. 1779. 8. Der kleine Voltaire; e. d. 1785. 8. — J. G. Müller's Siegfried von Lindenberg; Leipz. 1790. 4 Bände, 8. Komische Romane aus den Papieren des braunen Mannes; Gött. 1784 ff. 8 Bde. 8. u. a. m. — Hippel's Lebensläufe in aufsteigender Linie; Berl. 1778. 4 Bände, 8. Kreuz- und Queerzüge des Ritters A bis Z.; Berl. 1793. 2 Bände, 8. — Friedr. Schulz's Moritz, e. kl. Roman; N. A. Weimar, 1792. 8. Albertine; Berl. 1788. 4 Bände, 8. Leopoldine; Leipz. 1791. 8. u. a. m. — F. H. Jacobi's Woldemar; N. A. Königsb. 1796. 8. — W. Heinse's Ardinghello; Lemgo, 1794. 2 Bände, 8. Hildegard von Hohenthal; Berl. 1795. 2 Bände, 8. — M. A. v. Thümmel's Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich; Leipz. 1791 ff. 7 Bände, 8. — Jean Paul's unsichtbare Loge; Berlin, 1793. 2 Bände, 8. Hesperus; e. d. 1795. 3 Bände, 8. Leben des Quintus Fixlein; Baireuth, 1796. 8. Blumen- Frucht- und Dornenstücke; Berl. 1796. 3 Bände, 8. Das Kampanerthal; Erf. 1797. 8. Der Jubelsenior; Leipz. 1797. 8. Titan; Berlin, 1800 ff. u. a. m. — A. Lafontaine's Gewalt der Liebe; Berl. 1791. 4 Bände, 8. Rudolf von Werdensberg; e. d. 1793. 8. Klara du Plessis; e. d. 1794. 8. Leben und Thaten des Freih. Quinct. Heymeren v. Flaming; e. d. 1795. 3 Bände, 8. Familiengeschichten; e. d. 1797 ff. 8 Bände, 8. und viele a. m. — S. Geschichts- und Romanen-Literatur der Deutschen; Bresl. 1798. 8.

II. Dra-

II.
Dramatische Dichtungsarten.

I.
Das poetische Gespräch.

1.

Den Wechsel kurzer Reden unter zwei oder mehrern Personen, um dadurch einander ihre Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen mitzutheilen, nennt man Unterredung oder Gespräch; und die Nachahmung solch einer Unterhaltung, auf Einen bestimmten Zweck, auf Handlung oder Empfindung, oder Beides zugleich gerichtet, und mit sinnlicher Kraft und Vollkommenheit dargestellt, macht das poetische Gespräch aus. Dieses betrachten wir hier als eine eigne Gattung; da es sonst auch als Bestandtheil mit andern Dichtungsarten, z. B. der erzählenden und didaktischen, verbunden werden kann. Weil der Dichter nicht selbst darin spricht, sondern andre Personen redend einführt, so ist das poetische Gespräch dramatisch; und überhaupt ist jedes Drama, seiner Form nach, poetisches Gespräch.

Vom Gespräch überhaupt s. CAR. SICONIUS de Dialogo; Ven. 1562. fol. — REM. DE ST. MARD Discours sur la Nature du Dialogue, in s. Oeuv. T. I. p. 1 ff. — On the Manner of writing Dialogues, als Vorrede zu HURD's Moral and Political Dialogues; Lond. 1776. gr. 8. — Engel's Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung; in der N. Biblioth. d.

sch.

sch. W. B. XVI. S. 177 ff. u. in s. Schriften, B. IV. S. 101. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Gespräch.

2.

Poetisches, und besonders dramatisches, Gespräch ist seinem Inhalte und seiner Form nach sehr verschieden von dem philosophischen, welches sich mit Zergliederung, Untersuchung und Erörterung allgemeiner Wahrheiten beschäftigt. Dieser Unterschied liegt nicht etwa darin, daß das philosophische Gespräch allemal nur eine Wahrheit, und das dramatische allemal eine Handlung zum Gegenstande hätte, sondern vornehmlich darin, daß jenes gemeiniglich nur die Thätigkeit des nachdenkenden und untersuchenden Geistes, dieses hingegen Mitwirkung und Hinzukunft äußerer Gegenstände und die Einführung fremder Personen erfodert. Selbst im Drama ist philosophisches Gespräch ganz etwas anders, als in eigentlichen philosophischen Dialogen.

S. die angef. Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung, S. 206 ff. 227 ff.

3.

Eben so wesentlich und bemerkenswerth ist der Unterschied zwischen Gespräch und Erzählung, der nicht bloß in der äußern Form beider Gattungen gegründet ist. Man kann sich eine Handlung, oder eine Veränderung des äußern Zustandes, entweder als schon vorhanden und bereits geworden, oder als erst entstehend und auf der Stelle werdend denken. Ist sie bereits geworden, und berichtet man uns die Ursachen und die Art ihrer Entstehung und ihres Verlaufs, so ist dieser Bericht Erzählung; wird und entsteht aber die Veränderung erst im jetzigen Augenblicke, und entwickelt sich erst ihr Verlauf; so wird sie Stof des dramatischen Gesprächs, das eben hiedurch auch von dem bloßen Diskurs und Charakterge-

tergemälde verschieden ist, wo eigentlich nur Erzählung die Form des Gesprächs erhalten hat.

S. die angef. Abh. S. 204 ff. wo noch mehrere Unterschiede beider Gattungen sehr scharfsinnig bemerkt und ausgeführt sind.

4.

Dem Gespräche oder Dialog wird zunächst das Selbstgespräch, oder der Monolog, entgegengesetzt, in welchem nur Eine, von dem Dichter gleichfalls eingeführte, Person entweder zu sich selbst, oder zu Andern redet, die jedoch nicht gegenwärtig sind, oder wenigstens an der Unterredung keinen unmittelbaren Antheil nehmen. Dergleichen Selbstgespräche stehen in dramatischen Werken nur da am rechten Orte, wo die redende Person in einen so leidenschaftlichen Gemüthszustand, oder in solch eine Vertiefung des Nachdenkens über sich und ihre Lage, gerathen ist, daß der Ausbruch ihrer Empfindungen und Gedanken in Worte, die eigentlich Niemand vernimmt, wahrscheinlich wird. Ihr Werth wird desto größer, wenn sie nicht bloß episodisch sind, sondern zum Fortgange der Handlung, oder zur Entwickelung der Leidenschaft des Redenden, mitwirken. Ueberhaupt aber muß die Sprache solcher Monologen nicht periodisch und ausführlich, sondern kurz, abgebrochen, und, gleich den ausgedrückten Gesinnungen, stark und forteilend seyn.

S. einige hieher gehörige Bemerkungen in der angef. Abhandlung, S. 228. — Vergl. Richardson über die wichtigsten Charaktere Shakspeare's, Uebers. (Leipz. 1775. 8.) S. 53. und Sulzer's Allg. Th. Art.: Selbstgespräch.

5.

Ist überhaupt jedes Gespräch nichts anders, als Erklärung und Mittheilung gegenseitiger Gedanken und Gefühle; so wird auch der Zweck poetischer Dialogen kein

kein andrer seyn, als Ausdruck der Sinnesart und des Gemüthszustandes der redenden Personen. Diese Personen mögen nun wirklich oder erdichtet seyn, so haben sie ihre bestimmten eigenthümlichen Charaktere vereint mit den übrigen Bestimmungen und Einflüssen ihres Alters, Standes, u. s. f. Hieraus folgt die Regel für den Dichter, jede redende Person sich diesen Grundbestimmungen gemäß ausdrücken zu lassen, und dem Gespräche dadurch nicht nur Mannichfaltigkeit, sondern auch Individualität, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu ertheilen. Eine glückliche Nachahmung der Natur vertritt hierin für den Leser die Stelle der Erfahrung und des Umganges, lehrt uns, gleich diesen, die Denkungsart der Menschen aus ihren Reden beurtheilen, und erweitert dadurch unsre Menschenkenntniß.

6.

Die Länge und Dauer des ganzen Gesprächs, und der einzelnen Reden desselben, verträgt keine allgemeine Vorschriften, sondern richtet sich nach dem Bedürfniß der Handlung, worauf sich die Unterredung bezieht, nach der Ergiebigkeit des Stofs, den sie betrifft, nach der stärkern oder schwächern Anregung der Phantasie, und nach den Graden der Leidenschaft, welche in einigen Gesprächen durchaus, oder stellenweise, herrscht. Kürze und Bestimmtheit bleiben dabei immer die vornehmsten Pflichten des Dichters, der alles Müßige, Matte, Handlungsleere und Weitschweifige sorgfältig vermeiden muß. Bei aller dieser Kürze und Ründung muß er aber auch eine zu große und eintönige Gleichförmigkeit in dem Wechsel der Reden zu verhüten suchen. Oft wird auch der Charakter der redenden Person, und noch öfter ihre gegenwärtige Lage, das Maaß ihres jedesmaligen Antheils an der Unterredung bestimmen.

7.

Sprache und Schreibart des dramatischen Gesprächs richten sich gleichfalls nach der Beschaffenheit der Handlung, welche dabei zum Grunde liegt, und der Personen, die daran Theil nehmen. In Ansehung jener ist es tragisch, ernsthaft, komisch, scherzhaft, ruhig, lebhaft, u. s. f. In Ansehung der letztern ist der edlere oder vertrautere, witzige oder leidenschaftliche Ton des Ausdrucks gar sehr von dem Stande, Alter, Charakter und gegenwärtigen Zustande der redenden Personen abhängig. Um hier die jeder angemessene Sprache zu treffen, und dadurch dem ganzen Gespräche desto mehr Schicklichkeit, Abwechselung und Wahrheit zu ertheilen, muß der Dichter auf die Natur und auf die Aeußerungen der verschiedenen Gesinnungen und Gemüthsbewegungen in den Reden und Bezeugungen des täglichen Umgangs sorgfältig Acht haben.

8.

Natur und kunstlose Einfachheit sind nothwendige Eigenschaften der dialogischen Schreibart, selbst der dichtrischen. Denn in dieser wird das Sinnliche nicht sowohl durch die Rede, als durch die damit verbundne anschauliche Vorstellung bewirkt; wiewohl auch die Rede, eben durch die Natürlichkeit und Wahrheit ihrer Nachahmung, die Stärke dieses sinnlichen Eindrucks gar sehr zu befördern vermag. Auch hier ist die Sprache des Lebens und des Umgangs das beste Vorbild des Dichters. So unschicklich in dieser eine künstliche Deklamation, öftre Einmischung allgemeiner Sprüche, periodische Ausführlichkeit, und der absichtliche Gebrauch rednerischer Figuren seyn würde; eben so unschicklich ist dieß alles auch im dramatischen Gespräche, weil auch bei diesem kein vorläufiges studirtes Nachsinnen und lange Vorbereitung, vorausgesetzt, sondern augenblickliche Ent-

stehung der Gedanken und Reden angenommen wird. In so fern jedoch der Gang des Dialog's oft mehr durch die Phantasie, als durch kalte Vernunft geleitet wird, sind einzeln gebrauchte bildliche Ausdrücke in demselben desto weniger unnatürlich, je öfter sie zu den Uebergängen und Antworten die beste und unmittelbarste Veranlassung geben können.

9.

Eben die willkührliche Wahl, welche dem dialogischen Dichter in Ansehung der Handlung und der Gemüthslage frei steht, auf welche sich das Gespräch bezieht, ist ihm auch in Ansehung der **Personen** zu überlassen, denen er es in den Mund legt. Und hiezu kann er nicht nur Menschen jeder Art, jedes Zeitalters und Standes wählen, sondern auch höhere Wesen, Götter der heidnischen Fabelwelt, und selbst Verstorbene, zwischen denen eine Unterredung im Schattenreich erdichtet wird. Sind diese Personen aus der Geschichte oder dem wirklichen Leben genommen, so ist ihm eben dadurch auch ihr bestimmter Charakter vorgezeichnet, den er in den Hauptzügen nicht verändern darf; sind sie erdichtet, so hängt auch ihre Charakterisirung von seiner Willkühr ab; und Wahrscheinlichkeit, lebendige Darstellung und treue Beibehaltung derselben ist dann nur seine vornehmste Pflicht.

10.

Als einzelne Gattung ist das poetische Gespräch bisher nur von wenigen Dichtern bearbeitet worden; und doch wäre eine solche Bearbeitung eine der lehrreichsten Uebungen für den angehenden Schauspieldichter, und ein sehr vortheilhaftes Mittel zur Behandlung eines dramatischen Stofs, der keiner dramatischen Ausführung fähig, und doch einer mehr handelnden als erzählenden

Dar=

Darstellung würdig ist. Einzelne Scenen der schönsten alten und neuen Schauspiele sind folglich hier die besten bisherigen Muster. Außerdem aber sind die zwar prosaisch, aber nicht ohne Dichtungsgeist ausgearbeiteten Gespräche des Lucian, Lord Lyttelton, Fenelon, Fontenelle und Remond de St. Mard, Wieland, Engel, u. a. hieher zu rechnen.

LUCIANI Opera ex ed. *Reitzii* Amst. et Traj. ad Rh. 1743. 46. 4 Voll. 4. übers. von Wieland; Leipz. 1788 ff. 6 Bände, 8. Ueber seine und andre Dialogen des Alterthums vergl. REM. DE ST. MARD Disc. sur la Nature du Dialogue. — LYTTELTON's Dialogues of the Dead, Lond. 1760. 8. — Dialogues des Morts anciens et modernes, par M. DE FENELON; Par. 1718. 12. — Dialogues des Morts, par M. DE FONTENELLE, Amst. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Dieux, par REMOND DE ST. MARD, v. ses Oeuvres, (Amst. 1749. 5 Voll. 12.) T. I. — Wieland's Gespräche in Elysium, und Neue Göttergespräche, im 25sten Bande s. sämtl. Werke. — Engel's Charaktergemälde, Herr Lorenz Stark, (Berlin, 1801. 8.) enthält treffliche Muster des Dialogs.

II.

Die Heroide.

1.

Poetische Briefe können in Rücksicht auf die Personen, welche darin reden, episch oder dramatisch seyn. Sie sind episch, wenn der Dichter darin selbst, in eignem Namen, spricht; und von dieser Dichtungsart, der eigentlichen poetischen Epistel, ist schon oben in dem Abschnitte vom Lehrgedichte gehandelt worden; dramatisch aber sind sie, wenn der Dichter durchgängig eine fremde Person darin reden läßt, die in einer bestimmten Lage, oder durch irgend eine, meistens leidenschaftliche, Veranlassung aufgefodert, einer andern entfernten Person ihre Gedanken und Empfindungen schriftlich mittheilt.

Ueber die Natur und Geschichte der Heroide s. Dusch's Briefe z. B. d. G. n. Aufl. Th. III. Br. 16. — Ein sehr seichter Essay sur l'Heroide von de la Harpe in s. Melanges literaires, p. 67. betrifft größtentheils Ovids Heroiden, und deren Schreibart. — S. auch Herder's Fragmente, Th. III. S. 240. N. Biblioth. d. sch. W. B. V. S. 123. — Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. Art.: Heroide.

2.

Der Name dieser Dichtungsart ist zufällig von dem Gebrauch entstanden, den ihr vermuthlicher Erfinder, Ovid, davon machte, indem er die meisten von seinen Briefen dieser Art als von Gattinnen der Heroen (Heroiden) geschrieben voraussetzte. Indeß kann man darin jede Person, jedes Zeitalters und Standes, in dieser Form schreibend einführen, wenn ihre Lage oder Leidenschaft sich durch Stärke und Interesse besonders aus-

auszeichnet. Und diese Personen sowohl, als den Inhalt der Heroide, kann der Dichter aus der mythischen oder wahren Geschichte wählen, oder beide selbst erfinden. In dem erstern Falle hat er den Vortheil schon bekannter Charaktere, Lage und Handlung; in dem letztern muß er dieß alles erst bestimmen, und in gehörige Beziehung auf einander zu setzen suchen.

3.

Die Heroide ist in Ansehung ihrer wesentlichsten Erfodernisse völlig mit der Elegie zusammenstimmend. Auch bei jener liegen, wie bei dieser, gemeiniglich gemischte Empfindungen zum Grunde, die mehr beschrieben, als in leidenschaftlicher Fülle ausgedrückt werden. Nur bleibt die Heroide nicht immer in den Schranken dieser gemischten und gemäßigten Empfindungen und ihres sanftern Ausdrucks; sondern sie geht zuweilen, vornehmlich wenn der Brief unmittelbar von der Leidenschaft und ihrer stärkern Wirkung eingegeben ist, und durch Erinnerung und Einbildungskraft stufenweise belebt und befeuert wird, in den vollen Ausdruck unvermischter Empfindung über. Dann gleicht sie mehr dem dramatischen Monolog; und die Abänderung ihres Vortrags folgt jenem Uebergange in gleicher Stufenfolge und Verstärkung.

4.

Gewöhnlich bezieht sich Inhalt und Ausdruck der Heroide auf die Leidenschaft der Liebe, die für sie aus gleichen Gründen, wie für den elegischen Inhalt und Vortrag, vorzüglich schicklich und ergiebig ist. Dann ist nicht sowohl die Erklärung sanfter, zärtlicher Gefühle, als Klage und Trauren über hoffnungslose, oder unglückliche, oder verschmähte Liebe der Heroide eigen; so, daß sich hier ihr Gebiet oft von dem elegischen schei-

det, und in der Stärke des Affekts sowohl, als seines Ausdrucks, über dessen Gränzen hinausgeht. Indeß ist Liebe nicht die einzige nothwendige Leidenschaft, die in der Heroide durchaus herrschen müßte; jede andre findet darin Statt, sobald sie wirksam, interessant und fähig genug ist, sich in dieser Form mitzutheilen.

5.

Eben dieß Interesse muß auch der Lage und den Umständen eigen seyn, unter welchen der Dichter die Heroide als geschrieben voraussetzt, und die so viel Einfluß in die ganze Ausführung derselben hat. Denn Alles muß sich auf diese Lage beziehen; alle Gedanken, alle Bilder, Beschreibungen, Wendungen und leidenschaftliche Ausdrücke müssen daraus geschöpft, durch sie veranlaßt seyn; nicht gesucht und mühsam herbeigeholt, keine Anleihe des Dichters, den man ganz während der Lesung der Heroide über die Person, die darin redet, vergessen muß. Es kömmt also sehr darauf an, daß man dieser Lage der schreibenden Person, sie sei wahr oder erdichtet, Interesse und Fruchtbarkeit mitzutheilen, oder, wenn sie das schon für sich hat, diesen Vortheil gehörig zu benutzen wisse.

6.

Aus der Verwandtschaft der Heroide mit der eigentlichen poetischen Epistel, mit der Elegie und dem Monolog, lassen sich die Regeln ihrer Einkleidung und Schreibart leicht bestimmen. Als Brief fodert sie eine natürliche, ungekünstelte Sprache, frei von Schwerfälligkeit und erborgten Verzierungen; wegen ihres elegischen Charakters ist der wahre, innige und rührende Ausdruck der Empfindung, und die lebhafte Beschreibung der sämtlichen Umstände, die in die Lage der schreibenden Personen einwirken, der herrschende Ton dieser

Dich-

Dichtungsart; und als Monolog verträgt sie, wenigstens stellenweise, leidenschaftliche und fast völlig lyrische Sprache, in voller Stärke des Affekts, nachdrücklich, abgebrochen, ohne Zwang und Förmlichkeit. Inhalt, Personen und Umstände müssen außerdem den schicklichsten Ton für die Schreibart jeder einzelnen Heroide, und dessen erfoderliche Abänderung, näher bestimmen.

7.

Außer Einer Elegie des **Properz**, sind die einzigen Muster, welche uns das Alterthum in dieser Dichtungsart übrig gelassen hat, die ein und zwanzig Heroiden von **Ovid**, der vielleicht die ganze Gattung erfand, wenn er nicht wenigstens die Form derselben aus einem uns nicht mehr übrigen Elegiker der Griechen entlehnte. Die große Fruchtbarkeit jenes römischen Dichters an Bildern und Ausdrücken ist auch in diesen Gedichten überall sichtbar; und sichtbarer, als es der eigentliche Charakter derselben zu verstatten scheint. Bei allen ihren einzelnen Schönheiten haben sie daher nicht genug Wahrheit der Empfindung und der leidenschaftlichen Sprache, nicht die ungeschmückte Natur, welche dieser Sprache eigen ist, und verrathen den Dichter zu sehr, der sie eingab.

PROPERTII L. IV, Eleg. III, Epistola *Arethusae* ad *Lycotam*. — OVIDII Heroides, ex emend. *J. F. Heusingeri*; Brunsv. 1786. 8. und in s. Werken. Mit e. französ. Uebers. und weitläuftigem Kommentar sind sieben dieser Heroiden herausg. von Bachet de Miziriac, Bourges, 1626. 2 Bde. 8. Von mehrern Uebersetzungen s. v. Blankenburg's Zusätze zu diesem Artikel im Sulzer. — Vergl. Dusch's Briefe, 2te Aufl. Th. III. Br. 17. Manso's Abh. über die röm. Elegiker, in den Nachtr. B. III. S. 333.

8.

Verschiedene Dichter neuerer Zeit haben diese Gattung mit glücklichem Erfolge bearbeitet. Dahin gehören unter den Italiänern Bruni und Lorenzo Crasso; unter den Franzosen Colardeau, Dorat, Blin de Sain Môre, de la Harpe, Barthe u. a. m.; unter den Engländern Pope, Lord Hervey und Jerningham. Wir Deutschen haben, außer Wieland's Briefen der Verstorbenen, und Dusch's, in nicht musterhafter poetischer Prose geschriebenen, moralischen Briefen, nur wenig gute Gedichte dieser Art.

Epistole Eroiche d'ANTONIO BRUNI, Milano, 1627. 8. — Epistole Eroiche di LORENZO CRASSO; Venez. 1667. 12. — Collection d'Heroides et pièces fugitives en vers de Mrs. DORAT, PEZAY, BLIN DE SAIN-MORE, COLARDEAU, DE LA HARPE, et autres, Liège, 1769. 6 Voll. 12. — POPE's Epistle from Eloisa to Abelard; Works, Vol. II. Frei nachgeahmt von Bürger, in s. Gedichten. Vergl. *Warton's* Essay on *Pope's* Genius and Writings, Vol. II. Sect. VI. Herder's Adrastea, III. 144, wo jedoch dieß Gedicht sowohl, als die ganze Gattung, zu strenge getadelt wird. — Lord HERVEY's four Epistles in the manner of *Ovid;* s. *Dodley's* Collection of Poems, Voll. IV. p. 82. — JERNINGHAM's Ep. from Yarico to Incle; Lond. 1766. 4. Abelard to Eloisa; Lond. 1792. 4. — Wieland's Briefe der Verstorbenen an hinterlassene Freunde, s. Poet. Schr. B. II. S. 137. und in den Supplementen zu s. sämtl. Schriften. — Dusch's moralische Briefe zur Bildung des Herzens, 2 Theile, Leipz. 1759. 8. — Briefe von Verstorbenen an Lebendige, in den hinterl. Schriften von Margaretha Klopstock, Hamb. 1759. 8. — Schiebeler's Brief des Clemens an s. Sohn Theodor, mit der Beantwortung, in s. auserl. Schr. S. 12 ff. Hamb. 1772. 8. Dess. Glumdalklitsch an Grildrich, eine komische Heroide; ebendas. S. 27 ff.

III. Die

III.

Die Kantate.

1.

Das Singegedicht oder die Kantate gehört eigentlich zur Gattung der lyrischen Poesie, und ist eine für Gesang und musikalische Begleitung bestimmte Dichtungsart, deren Inhalt leidenschaftlich, und deren äußere Form musikalisch ist. Sie unterscheidet sich indeß von dem allgemeinen Charakter lyrischer Poesie nicht bloß durch das Eigenthümliche ihrer Form, indem sie statt gleichartiger Strophen ungleichartige Absätze zu haben pflegt, sondern auch durch ihre innere Beschaffenheit, weil in ihr der Ausdruck der Leidenschaft nicht einerlei Grad der Stärke hat, sondern auf verschiedene Art abgeändert, bald gemäßigt, bald verstärkt und gehoben wird.

S. (Krause) von der musikalischen Poesie, Berl. 1752. 8. Hauptst. V. S. 122. — ROUSSEAU Dict. de musique, Art. *Cantate* — Essai sur l'union de la Poesie et de la Musique, Par. 1765. 12. — Poëtique de la Musique, par le Comte DE LA CEPÈDE; Par. 1785. 2 Voll. 8. — De la Musique, considerée en elle même, et dans ses rapports avec la parole, les langues, la poësie et le théatre, par CHABANON; Par. 1785. 8. — Sulzer's Allg. Th. unter diesem Artikel. — Eberhard's Th. d. sch. W. S. 261 ff. Auch in Dess. Handbuch der Aesthetik, B. III. Br. 132-139. finden sich manche hieher gehörende feine Bemerkungen.

2.

Nicht immer ist die Kantate dramatisch, wenigstens nicht durchgängig, weil der Dichter zuweilen, entweder bloß seine eigne Empfindungen darin ausdrückt,

 oder

oder sich selbst oder eine andre Person einmischt, die nicht handelt, sondern erzählt. Diese Erzählung gehört sodann in das Recitativ. Vortheilhafter aber ist es für die Wirkung der Poesie sowohl als für die Behandlung des Tonkünstlers, wenn man dem Singegedichte durchgängig die dramatische Form ertheilt, und ihr auf irgend eine Handlung eine bestimmte Beziehung giebt, die nicht bloß vorausgesetzt, sondern während des Vortrags der Kantate fortgeführt und vollendet wird. Und da Gedichte dieser Art gewöhnlich von keinem großen Umfange sind; so wählt der Dichter seinen Grundstof am liebsten aus der mythischen oder wahren Geschichte, weil er dabei vorläufige Bekanntschaft des Zuhörers mit der Handlung und dem Charakter der Personen voraussetzen kann, und Beides nicht erst durch sie selbst entwickeln lassen darf.

3.

Empfindung und Handlung, oder das Lyrische und Dramatische der Kantate müssen einander wechselsweise beleben und unterstützen. Die Empfindung darf nie völlig ermatten, nie in kalte Betrachtung oder lange Erzählung ausarten, und muß einer mannichfaltigen Abstufung fähig seyn. Die Handlung fodert Einfachheit, Reichhaltigkeit und Interesse; und je beschränkter ihr Umfang ist, desto mehr muß sie auf eine vereinte und starke Wirkung hinarbeiten. Vorstellung auf der Bühne ist zwar nicht die eigentliche und gewöhnliche Bestimmung der Kantate; aber Dichter und Tonkünstler müssen doch wenigstens der Phantasie des Zuschauers die Handlung mit möglichster Lebhaftigkeit gegenwärtig zu machen suchen. Auch kann man annehmen, daß manche Umstände der fortrückenden Handlung erst während des Vortrags der Kantate vorfallen, die der Dichter bloß anzudeuten, der Tonkünstler aber

aber durch seine Töne entweder zu schildern, oder wenigstens mit Ausdrücken gleichartiger Empfindung darzustellen hat.

4.

Das Bedürfniß der Handlung und die interessanteste Darstellungsart derselben bestimmt sowohl den Umfang der Kantate, als die Anzahl der Personen, die an ihrem dramatischen Vortrage Theil nehmen. Sind dieser Personen mehrere, so wird der Vortrag Gespräch, und zwar leidenschaftliches Gespräch, dessen Bearbeitung nach den oben darüber ertheilten Vorschriften eingerichtet ist. Wird hingegen der ganze Vortrag der Kantate nur einer einzigen Person, und zwar derjenigen in den Mund gelegt, die bei der Handlung als Hauptperson anzusehen ist; so wird er Selbstgespräch, welches sich hier nur dadurch von dem in Schauspielen vorkommenden Monolog unterscheidet, daß es den stufenweisen Fortgang der Leidenschaft schildert, und daher einen elegischen Charakter hat. In dem letztern Falle darf freilich der einzigen singenden Person kein zu langer und immer angestrengter Ausdruck ihrer Lage und Leidenschaft, zugemuthet werden.

5.

Sowohl bei dem Entwurf als bei der Ausarbeitung eines Singegedichts hat der Dichter auf den Tonkünstler und auf die Natur des musikalischen Ausdrucks beständige Hinsicht zu nehmen, um seine Rede dieses Ausdrucks völlig empfänglich zu machen. In dieser Absicht muß er nicht nur in der Wahl und Anordnung seiner Wörter und Redensarten auf vorzüglichen Wohlklang und poetischen Numerus Hinsicht nehmen; sondern auch selbst in seine Gedanken und Bilder und ihre ganze

ganze Darstellungsart, hauptsächlich aber in die Empfindungen, die er ausdrückt, den höchsten Grad der Sinnlichkeit zu legen suchen, besonders in die völlig lyrischen Theile seines Gedichts, die zur sorgfältigern und ausgeführtern musikalischen Behandlung bestimmt sind. In diesen muß Eine Hauptempfindung herrschen, wodurch der Tonsetzer in der Wahl seines Thema bestimmt und geleitet wird. Der malerische Ausdruck, mehr der Empfindung selbst, als ihrer Gegenstände, ist dann das Werk des Tonkünstlers, dem der Dichter dazu, obgleich immer ungesucht und mit Würde, Anlaß zu geben hat.

S. über dieß letztere Engel's Abh. über die musikalische Malerei, Berl. 1780. 8. — Von den musikalischen Gedichten überhaupt s. Eberhard's Th. d. sch. W. S. 255 ff.

6.

Die Abstufung der Empfindungen in der Kantate ist nicht ein willkührlicher, absichtloser Wechsel derselben, oder bloßer Uebergang von einer Empfindung zur andern, sondern vielmehr Wirkung der verschiednen Eindrücke, welche entweder der fortwährende Verlauf der Handlung und dessen Abänderung, oder das eigne Nachdenken über die jetzige Lage, und die Fortwirkung der gegenwärtigen Leidenschaft auf das Gemüth derjenigen Person veranlaßt, der man den Gesang in den Mund legt. Hier werden sich der Seele des Dichters mancherlei Bilder, mancherlei Erinnerungen, mancherlei Gefühle darbieten, die sich, bei aller ihrer Verschiedenheit, doch auf Eine Hauptempfindung beziehen, und in dieselbe zusammenfließen. Ist der Gesang dialogisch, so wird die Abwechselung der Leidenschaft außerdem noch in dem besondern Charakter und Gemüthszustande jeder singenden Person ihren Grund haben.

7.

7.

Und eben diese Abänderung der Leidenschaft und ihres Ausdrucks ist der Grund, warum auch die äußere Form der Kantate und die zu ihrem Vortrage gewählte Versart nicht durchaus gleichförmig, sondern in Sylbenmaß und Charakter abwechselnd, zu seyn pflegt. Selbst in den zur Musik bestimmten Oden wird diese Abwechselung mit glücklichem Erfolge beobachtet; und dann ist ihre Form eben so schicklich für das Singgedicht, als die gewöhnliche, von den Dichtern Italiens eingeführte Einrichtung derselben, deren Haupttheile Recitative und Arien sind. Jene Form ist vielmehr einer noch größern Mannichfaltigkeit und Abstufung des poetischen sowohl als musikalischen Ausdrucks fähig. Da indeß die italiänische Behandlungsart der Kantate auch unter uns Deutschen die üblichste ist; so wollen wir deren vornehmste Theile und Erfodernisse durchgehen.

8.

In dieser Form besteht der größte Theil des Singgedichts aus dem Recitativ, dessen Vortrag zwischen dem eigentlichen Gesange und der gewöhnlichen oratorischen Deklamation das Mittel hält, und dessen Inhalt erzählend, beschreibend, oder leidenschaftlich seyn kann. Es ist entweder Selbstgespräch, oder Unterredung mehrerer Personen. Der Ton des Ausdrucks ist darin gemäßigter, als in den übrigen Theilen dieser Dichtart; doch muß die Sprache mit einer gewissen Sorgfalt in Absicht auf Wohllaut und Rhythmus bearbeitet seyn, ohne jedoch den natürlichen Charakter des Gesprächs zu verlieren. Das Sylbenmaß pflegt im Recitativ nicht durchaus gleichförmig, und folglich die Länge der Verse ungleich zu seyn. Auch kann es der Hülfe des Reims entbehren, der höchstens nur die Sinnlichkeit der Schluß-

Schlußzeilen eines Recitativ verstärken, und die Hebung zur Arie vorbereiten hilft, sonst aber durch den höhern und abgemessenern Wohlklang der Musik fast völlig unwirksam gemacht wird.

S. GRIMAREST Traité du Recitatif, dans la lecture, dans l'action publique, dans la declamation, et dans le chant; Rotterd. 1740. 8. übers. in der Berl. Samml. verm. Schr. B. IV. S. 223. — Scheibe's Abh. über das Recitativ in der Biblioth. d. sch. W. B. XI. XII. und das Sendschreiben vor seinen zwei tragischen Kantaten; Flensb. 1765. kl. Fol. — Krause, v. d. musikal. Poesie, Hauptst. VII. — Marpurg's Unterricht vom Recitativ, in den Krit. Briefen über die Tonkunst; Berl. 1762, 2 Bde. 4. B. II. Th. 3. S. 253-416. — Rousseau und Sulzer in diesem Artikel ihrer Wörterbücher.

9.

Diejenigen Stellen des Recitativ, worin entweder der Grad der Leidenschaft merklich steigt, oder bei denen das Nachdenken der singenden Personen, ihrer Wichtigkeit wegen, länger verweilt, und die man daher auch dem Zuhörer auszuzeichnen und fühlbarer zu machen wünscht, werden von dem Dichter lyrischer, als die übrigen, eingekleidet, oder wenigstens dem Tonkünstler bemerklicher gemacht, der dann ihren Vortrag sorgfältiger behandelt, und sie nicht bloß durch den Grundbaß, sondern durch mehrere Instrumente, und durch das Zwischenspiel kurzer Ritornelle, begleiten läßt, wodurch er die in den Worten enthaltenen Empfindungen desto sinnlicher, lebhafter und malerischer macht. Dieß ist das sogenannte Accompagnement oder obligate Recitativ, welches, mit Würde, Einsicht und Gefühl bearbeitet, vornehmlich in großen pathetischen Scenen, von vieler Wirkung ist.

10.

10.

Einzelne wenige Zeilen in der Mitte oder am Schlusse des Recitativ, bei denen der Dichter eine gleiche Eindringlichkeit zur Absicht hat, und denen er eine noch abgemessenere und singbarere Einkeidung giebt, machen das Arioso oder Arienmäßige aus, dessen musikalischer Vortrag gewöhnlich sehr einfach und gefällig ist. Irgend eine Empfindung, ein Wunsch, ein Spruch, oder kleines Gemälde, können davon der Inhalt seyn. Noch näher an die Arie gränzt die Cavate oder Cavatine, länger und ausgearbeiteter als das Arioso, aber von einem Inhalt, der einer ausführlichen, völlig arienmäßigen Behandlung der Tonsetzers nicht fähig oder nicht bedürftig ist. Sie hat daher auch in ihrer musikalischen Behandlung keine Reprisen oder Wiederholungen einer ganzen Abtheilung, und überall keine Absonderung in zwei Haupttheile, wie die Arie gewöhnlich zu haben pflegt.

11.

Wenn die Empfindung bis zu einer vorzüglichen Höhe der Lebhaftigkeit steigt, und sich gleichsam auf Einen Punkt vereint und anhäuft; so entsteht die Arie, ein aus vier, sechs oder acht Zeilen bestehendes lyrisches Stück, aus zwei Hälften zusammengesetzt, deren Schlußzeilen auf einander zu reimen pflegen, und deren erstere in der Musik am ausführlichsten bearbeitet, und gewöhnlich nach der zweiten, wenn Inhalt und Zusammenhang es vertragen, noch einmal wiederholt wird. Bei aller Stärke der in einer Arie herrschenden Empfindung muß diese doch von der Art seyn, daß sie ein längeres Verweilen der singenden Person oder des Zuhörers fodert oder verträgt. Rasche und schnell vorübergehende Gemüthsbewegungen schicken sich mehr für

für das obligate Recitativ, oder höchstens für das Arioso. Aber Empfindung muß allemal der Stof der Arie seyn, selbst da, wo sie schildert und beschreibt; nicht kalte Betrachtung oder Erörterung allgemeiner Wahrheiten und Lehren, die keines musikalischen Ausdrucks fähig sind. Uebrigens ist Abstufung und selbst Abänderung der Leidenschaft in dem zweiten Theile der Arie oft von sehr glücklicher Wirkung, um so mehr, wenn schneller Uebergang zu der ersten Empfindung, und folglich Wiederholung des ersten Theils, nicht unwahrscheinlich wird. In manchen Fällen aber wird der Tonsetzer diese Wiederholung besser unterlassen.

S. Von der musikal. Poesie, Hauptst. VIII. S. 129. — Sulzer und Rousseau, Art.: Arie. — Algarotti, Versuch über die Oper, S. 243. der Uebers. von Raspe; Cassel, 1769. 8.

12.

Wenn mehrere Personen an dem Vortrage der Arie Theil nehmen, so erhält sie andere Benennungen; auch ist dann ihre musikalische Bearbeitung einigermaßen verschieden, und das Bedürfniß jedes einzelnen Falls giebt dem Dichter sowohl als dem Tonkünstler manche Vorsichtsregeln an die Hand, wodurch sie an Schicklichkeit und Eindruck gewinnt. Ist die Arie ein Gespräch zwischen zwei Personen, so heißt sie ein Duett, welches nur in sehr lebhaften und rührenden Situationen Statt findet, und einen einfachen, aber gefühlvollen Ausdruck fodert. Nach der Anzahl mehrerer Personen, die an dem Gesange Theil nehmen, giebt es auch Terzette, Quartette, Quintette, u. s. f. Wenn alle singende Personen sich zum gemeinschaftlichen Gesange vereinigen, so entsteht der Chor, der, nach Beschaffenheit der Veranlassung, eben sowohl an jeder Stelle des Singegedichts, als

am

am Schlusse desselben Statt findet, ob er hier gleich am gewöhnlichsten ist.

S. im Sulzer die Artikel: **Duett, Terzett, Chor.**

13.

Ein ausgeführteres Singegedicht geistlichen Inhalts heißt ein **Oratorium**; und auch dieses gewinnt durch die dramatische Form, wenn sie ihm gleich nicht nothwendig ist; denn zuweilen ist es durchgehends lyrisch. Ausdruck der Religionsgefühle, und lebhafte Erregung und Verstärkung derselben durch vereinte Kraft der Poesie und Musik, ist dabei der Hauptzweck. Liegt darin eine Handlung zum Grunde, so wird dieselbe gewöhnlich aus der biblischen oder spätern Religionsgeschichte hergenommen; doch muß diese Handlung sehr einfach, und die Empfindung immer das vornehmste Augenmerk des Dichters seyn. Uebrigens beobachtet er dabei die schon erwähnten Vorschriften des Singegedichts überhaupt, und sucht dem Ganzen Einheit, Schicklichkeit, Würde und feierliche Rührung mitzutheilen.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Oratorium. — Es hat diesen Namen, den es erst um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erhielt, von der Kongregation der Väter des heil. Oratorii, wo die Aufführung geistlicher Dramen früher schon sehr üblich war. S. *Dr. Burney's* General History of Music, Vol. IV. p. 97.

14.

Die Kantate ist eine Dichtungsart, welche, ihrer jetzigen Form nach, neuer, und zwar italiänischer, Erfindung ist. Indeß war die ganze ursprüngliche Poesie der Griechen und Römer, vorzüglich aber die lyrische und dramatische, für den Gesang bestimmt; und beider Vortrag wurde von einer Musik begleitet, deren Beschaffenheit uns nicht völlig bekannt ist, deren Unterstü-

zung aber zum Eindruck ihrer Gedichte sehr viel beitrug. Auch die dialogirten Scenen ihrer Schauspiele, die so-genannten Episodien, wurden singend vorgetragen, und dieser Vortrag verhielt sich zu dem Gesange des Chors in den Zwischenakten ungefähr so, wie unsere Recitative zu den Arien und Chören.

S. *Dr. Brown's* Diss. on the rise, union, and power, the progressions, separations, and corruptions of Poetry and Music, Lond. 1763. 4. übers. Leipz. 1769. 8. — *Du Bos* Diss. sur les representations theatrales des Anciens; v. ses Reflexions, T. III. Sect. I-XI. übers. in Lessing's theatral. Bibliothek, St. III. und in Marpurg's hist. krit. Beitr. zur Aufnahme der Musik, B. II. S. 448.

15.

Unter den neuern Sprachen ist keine, die für musikalische Poesie so vortheilhaft und so ganz geeignet wäre, als die italiänische. Sie hat daher auch vorzügliche Muster dieser Dichtungsart, besonders von Apostolo Zeno, Rolli, Zappi und Metastasio. Die französische Sprache hat dieß musikalische Verdienst bei weiten nicht, und der Werth ihrer Kantaten, worunter die von dem ältern Rousseau und Bachelier die bekanntesten sind, ist, auch in poetischer Hinsicht, weit geringer. Bei den Engländern haben die bessern, zur Musik bestimmten Stücke gemeiniglich eine völlig lyrische Form, und sind zum Theil förmliche Oden, wie die von Congreve, Dryden und Pope. Wir Deutschen haben großen Ueberfluß an schlechten und mittelmäßigen Kantaten, aber einen noch sehr kleinen Vorrath von solchen, dergleichen Ramler, Wieland, von Gerstenberg, Schiebeler, Niemeyer, Meißner und Bürger geliefert haben.

Von den Vortheilen der italiänischen Sprache für die Musik durch ihren Bau und Mechanismus, s. ARTEAGA Rivoluzioni del Teatro Musicale Italiano; (Venez. 1785. 3 Voll. 8.) T. I.

T. I. p. 59 ff. Uebers. von Forkel (Leipz. 1789. 2 Bde. 8.) B. I. S. 76. — Ueber die Geschichte der Kantate, die eigentlich aus dem Madrigal entstand, s. CRESCEMBENI, Istoria della volgar Poesia, Vol. I. p. 296. 312. und *Dr. Burney's* Gen. Hist. of Music, Vol. IV. p. 133. — Opere di APOSTOLO ZENO, Venez. 1744. 45. 10 Voll. 8. — Poetici Componimenti di P. ROLLI, Venez. 1761. 3 Voll. 8. — Rime di ZAPPI; Ven. 1757. 2 Voll. 8. — Opere dell' Abbate PIETRO METASTASIO, Turino, 1757-88. 14 Voll. 8. Seine Kantaten und Oratorien, s. B. VII. und XI. — Oeuvres de J. B. ROUSSEAU, T. II. — Recueil de Cantates, par J. BACHELIER, à la Haye, 1728. 12. — CONGREVE's Hymn to Harmony, DRYDEN's Alexander's Feast, und POPE's Ode on S. Cecilia's Day, s. in ihren Werken. — **Ramler's** Kantaten und Oratorien s. in s. lyrischen Gedichten, S. 277. und in der neuen Ausg. s. Gedichte. — **Wieland's** Wahl des Herkules, Seraphina, u. a. s. im 26sten Bande s. sämtl. Werke. — **v. Gerstenberg's** Ariadne auf Naros, komp. von Reichardt, Leipz. 1780. fol. — **Schiebeler's** musikalische Gedichte, Hamb. 1769. 8. und in s. Auserl. Gedichten; Hamb. 1773. 8. — **Niemeyer's** Gedichte, Leipz. 1778. kl. 4. — **Meißner's** Lob der Musik, komp. von Schuster. — **Bürger's** Gesang auf die Jubelfeier der Univ. Göttingen, 1787. in s. Gedichten.

IV.
Das Drama überhaupt.

1.

Das eigentliche Drama oder Schauspiel ist ein zur wirklichen Vorstellung einer von den theilnehmenden Personen selbst durch Gespräch und Gebehrdenspiel ausgeführten Handlung bestimmtes Gedicht. Durch die wirkliche Vorstellung, und durch den dann erst entstehenden und sich allmälig entwickelnden Verlauf der Handlung vermittelst eigner Thätigkeit der handelnden Personen und ihres Dialogs, unterscheidet sich das Drama von der Erzählung, welche die Handlung als bereits geworden und vorgegangen voraussetzt. Die Verschiedenheit des Inhalts sowohl, als der Behandlung ist ein gewöhnlicher Theilungsgrund der verschiedenen Arten dramatischer Gedichte, worunter das Lustspiel, das Trauerspiel und das Singspiel die vornehmsten sind.

S. außer der Poetik des Aristoteles, und den neuern Lehrbüchern der Dichtkunst, Della Poesia Rappresentativa; Discorso di ANG. INGEGNERI; Ferr. 1598. 4. Venez. 1734. 8. — Pratique du Theatre, par FR. HEDELIN D'AUBIGNAC, Par. 1715. 2 Voll. 8. übers. Hamb. 1737. 8. — Dialogue et Discours sur la Poesie Dramatique, dans les *Oeuvres de Theatre* de Mr. *Diderot*, Par. 1758. 2 Voll. 12. übers. von Lessing, Berl. 1760. 2 Bände, 12. e. d. 1781. 2 Bände, 8. — Du Theatre (par *Mercier*) Par. 1774. 8. — DRYDEN's Essay on Dramatic Poetry; Lond. 1668. 8. und in s. *Dramatic Works.* — HURD's Dissertation on the Provinces of the Drama; in s. Kommentar über Horazens Episteln, B. II. und in der Uebers. B. II. — J. HARRIS's Dramatic Speculations, in s. *Philolog. Inquiries*, Voll. II. Ch. VI - XII. Lessing's Hamburgische Dramaturgie, Hamb. 1767. 68. 2 Bände, 8. — Mehrere s. in Sulzer's Allg. Th. n. Aufl. Art.: Drama.

2.

Das erste und wesentlichste Erfoderniß jedes Schauspiels ist also Handlung, von der es auch die Griechen Drama benannt haben. Ueberhaupt besteht die Handlung eines Gedichts in einer zusammenhängenden Reihe von Veränderungen, die durch die Thätigkeit mit Absicht wirkender Wesen nach und aus einander entstehen. Und in der dramatischen Handlung betreffen viele Veränderungen mehr den äußern als innern Zustand der handelnden Personen, oder die Verhältnisse, worin sie mit äußern Umständen oder mit andern Personen stehen. Sie kann daher nicht ohne Mitwirkung oder Einfluß äußerer Gegenstände, nicht ohne Theilnehmung mehrerer Personen ausgeführt werden. Will man Handlung und Fabel des Schauspiels unterscheiden; so giebt diese nur der Handlung den Stof, und die Handlung ertheilt der Fabel ihre Wirklichkeit. Die Fabel ist alsdann das, was geschieht oder bewirkt wird, und die Handlung der Inbegrif der Thätigkeiten und Wirkungsmittel. Gewöhnlich aber wird unter beiden Wörtern der ganze Inhalt eines Schauspiels verstanden.

S. Engel's Abhandlung über Handlung, Gespräch und Erzählung in der N. Bibl. d. sch. W. B. XVI. S. 182 ff. u. über den angeblichen Unterschied zwischen Fabel und Handlung diese beiden Artikel in Sulzer's Allg. Theorie.

3.

Es steht dem Schauspieldichter frei, diese Handlung entweder selbst zu erfinden, und alle dabei vorfallende Umstände sowohl als die daran theilnehmenden Personen und deren Charaktere völlig zu erdichten, und dann auch Zeit, Ort, und alle Nebenumstände nach Willkühr zu wählen; oder Hauptinhalt, Personen und Charaktere aus der wirklichen Geschichte zu entlehnen, und wie er sie da findet, nach ihren Grundzügen beizubehalten. In

dem letztern Falle ist wenigstens die dramatische Form das eigne Werk dichterischer Erfindung; und diese wird manche kleine Abänderung in den einzelnen Umständen der Handlung, ihrer Folge und Verbindung, nothwendig machen, bei denen Zusammenstimmung und Wahrscheinlichkeit allemal die Haupterfodernisse sind, die auch selbst der Dichter, der alles erfindet, in so fern er Nachahmer der Natur ist, nie aus den Augen verlieren darf.

S. vom Werth der Geschichtsfabel Jean Paul's Vorschule der Aesthetik, Abth. 2. S. 402.

4.

Keine Eigenschaft ist dem dramatischen Gedichte so wesentlich, und zu dessen vortheilhafter Wirkung so zuträglich, als die Einheit der Handlung. In jedem Schauspiel muß nämlich Eine Hauptbegebenheit, Ein Ganzes zum Grunde liegen, auf welche sich alle die einzelnen Vorfälle, als so viele Theile und Glieder Einer Kette, beziehen. Daraus entsteht dann zugleich die Einheit der Absicht, die der Dichter bei seiner Arbeit vor Augen hat, die Einheit des Interesse, welches er bei dem Zuschauer hervorzubringen, und ganz auf jene Haupthandlung zu richten sucht, und die Einheit des Erfolgs, oder der durch alle Vorfälle bewirkten Glücksveränderung. Mit der Einheit ist die Vollständigkeit der Handlung zu verbinden, in so fern dieselbe, ihr Umfang sei groß oder klein, ihren bestimmten Anfang, Verlauf und Ausgang hat, wobei der Zuschauer von allen Umständen unterrichtet und darüber völlig befriedigt wird.

5.

Minder wesentlich und verbindlich sind die Einheiten der Zeit und des Orts, ob man sie gleich oft dem

Schau=

Schauspieldichter als eben so nothwendige Pflichten vorgeschrieben hat. Den Griechen und Römern machte die Einrichtung ihrer Bühne, und vornehmlich die beständige Gegenwart des Chors, auch diese Einheiten verbindlich und unnachläßlich; die neuere Einrichtung des Schauplatzes hingegen verstattet dem Dichter, davon abzuweichen, sobald die Beibehaltung der nämlichen Scene und eine zu strenge Beschränkung der Zeit größern Schönheiten im Wege stehen würde. Man muß jedoch die wirkliche Zeit der Vorstellung von der scheinbaren Zeit des Verlaufs der ganzen Handlung unterscheiden. Jene ist natürlicher Weise keiner Ausdehnung für das, was wirklich auf der Bühne vorgeht, fähig; diese hingegen läßt sich durch Hülfe der Zwischenzeiten der Aufzüge verlängern, indem während derselben der Mangel aller Thätigkeit auf der Bühne das Maß des Zeitverlaufs unbestimmt läßt. In Ansehung des Orts der Scene aber hat der Dichter dahin zu sehen, daß er sich für die Handlung schicke, daß er ihn nicht zu oft, und am seltensten während eines Aufzugs, verändre, und daß diese Veränderung, in Ansehung der zugleich dahin versetzten Personen, nicht zu schnell geschehe, und eben dadurch unwahrscheinlich und für die Täuschung störend werde.

S. P. CORNEILLE Discours des trois Unités, im dritten Bande seines Theaters; übers. in Lessing's Beiträgen zur Gesch. und Aufn. des Theaters, S. 545. — Vergl. HOME's Elements, Ch. XXIII. — Lessing's Dramaturgie, B. I. S. 361. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Einheiten.

6.

Diese Täuschung des Zuschauers ist der durchgängige Zweck jedes zur Vorstellung bestimmten Schauspiels; und der Dichter muß daher alles beobachten, was dieselbe befördern, und alles sorgfältig vermeiden, was sie irgend hindern oder unterbrechen kann. Seine

Nachahmung sei so wahr, so treu der Natur, daß man allen Antheil der Kunst vergesse, alles für Leben und Wirklichkeit halte. Dieß kann er desto sichrer erwarten, jemehr alle Umstände, alle Personen, alle ihre Gesinnungen, Reden und Handlungen, alle Verbindungen der einzelnen Theile des Schauspiels, zu Einem Zweck genau zusammenstimmen; und jemehr dagegen alles Mißhellige, Widersprechende, Unwahrscheinliche und Gekünstelte von seiner Darstellung entfernt bleibt. Doch muß auch die Kunst des Schauspielers zur Beförderung dieser Täuschung mitwirken.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Täuschung.

7.

Man sieht hieraus, daß die Verfertigung eines Schauspiels kein bloßes Werk schnell wirkender erhitzter Phantasie sei, sondern daß sie viel Vorbedacht, Anordnung der Theile, und vorläufigen Plan erfodere, welcher nothwendig vor der Ausarbeitung entworfen, vollendet und reiflich überdacht seyn muß. In der Haupthandlung selbst, sie sei erdichtet oder entlehnt, findet der Dichter schon die Grundzüge dieses Plans, und selbst die Folge der Umstände und Begebenheiten vorgezeichnet; nur sucht er sie alle unter Einen Gesichtspunkt zu bringen; alle Theile des Ganzen so zu ordnen und zu verbinden, daß ihre Wirkung möglichst vortheilhaft und eindringlich werde, den rechten Augenblick für jeden Vorfall zu wählen, alles Ueberflüssige und Leere zu entfernen, den endlichen Erfolg unvermerkt vorzubereiten, die wirksamsten Situationen schicklich zu wählen, zu vertheilen, u. s. f. Dieß Alles muß vollendeter Entwurf seyn, ehe der Schauspieldichter zur Ausarbeitung selbst schreitet, damit er nie aufs Gerathewohl, sondern immer mit Absicht und Bedacht schreibe, und das Ganze beständig übersehen könne.

S. Diderot's Abh. v. d. dramat. Dichtkunst, in Lessing's Uebers. 12. Th. II. S. 271. 274. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Plan.

8.

Jedes Schauspiel hat seine Verwickelung und Auflösung. Die erstere entspringt aus den Hindernissen, die sich der Haupthandlung in den Weg legen; und die letztere besteht in der Hebung und Wegräumung aller solcher Hindernisse, oder in der völligen Entscheidung eines vorhin zweifelhaften Schicksals. Der Grad der Verwickelung ist nicht in allen Schauspielen gleich; in einigen ist sie vielfach, und wird die vornehmste Triebfeder des ganzen Stücks; in andern hingegen, besonders im Trauerspiel, ist sie besser ganz einfach und leicht übersehbar. Eigentlich soll auch der Zusammenhang mancher verwickelter Umstände mehr den handelnden Personen, als dem Zuschauer räthselhaft und ungewiß seyn; und so kann der Dichter in manchen Fällen den Zuschauer um das wissen lassen, was einer oder der andern Person des Stücks noch ein Geheimniß ist, vornehmlich dann, wenn durch jene Entdeckung die Rührung befördert wird, die allemal stärker und anhaltender wirkt, als flüchtige Ueberraschung.

Ueber das letztere s. Diderot's Abh. von der dramat. Dichtk. S. 329 ff. — Vergl. Sulzer, Art.: Verwickelung.

9.

Den handelnden Personen ertheilt der Dichter bestimmte Charaktere, oder ihre eigenthümlichen Arten zu denken, zu reden und zu handeln, die er entweder ganz erfindet, oder wozu ihm, in dem aus der Geschichte gewählten Stoffe, die Grundzüge vorgezeichnet sind. Großentheils hängt die Aeußerung und Entwickelung dieser Charaktere von den Situationen ab, die daher

stark, wahr und dringend angelegt und ausgeführt seyn müssen. Mit ihnen kontrastiren oft die Charaktere sehr wirksam, je mehr Hinderniß und Schwierigkeit die Situation darbietet, je mehr Mühe und Kraftäußerung es den handelnden Personen kostet, das Ziel ihres Bestrebens zu erreichen. Auch der Kontrast der Charaktere unter einander ist oft im Schauspiele von vortheilhafter Wirkung, wenn ihn die Handlung selbst an die Hand giebt. Uebrigens ist alle Einförmigkeit und Unthätigkeit der Charaktere möglichst zu vermeiden.

10.

Die Täuschung des Zuschauers zu befördern, trägt die Beobachtung des Ueblichen, oder des Kostume, sehr viel bei; vornehmlich in der Behandlung eines dramatischen Stofs, der aus der wahren Geschichte genommen ist. Es müssen nämlich Sitten, Gewohnheiten, Denkungsart, und selbst der Hauptcharakter des eigenthümlichen Ausdrucks jeder Nation und jedes Zeitalters, woraus der Stof entlehnt ist, mit möglichster Treue beibehalten und dargestellt werden. Auch da, wo lauter Erdichtung zum Grunde liegt, muß dennoch die ganze Anordnung und innere Einrichtung dem Vorbilde des wirklichen Lebens ähnlich und gemäß seyn. Uebrigens können die Verzierungen der Bühne und die Kleidungen der Schauspieler das dramatische Kostume entweder befördern oder stören.

11.

Der äußern und an sich willkührlichen Form nach, wird Handlung und Dialog des Schauspiels in Akte und Scenen, oder Aufzüge und Auftritte, getheilt. Der Aufzüge sind im Lustspiele fünf, drei, oder Einer, seltner vier oder zwei; im Trauerspiele gewöhnlich fünf;

in der ernsthaften Oper drei, und in der komischen von willkührlicher Anzahl, wie im Lustspiele. Die Anzahl der Auftritte läßt sich nicht bestimmen, sondern sie richtet sich nach der Beschaffenheit der Handlung; auch ist sich ihre Länge und Zahl in jedem Aufzuge eines größern Schauspiels nicht gleich; denn auch hier entscheidet das Bedürfniß des Stofs und Schicklichkeit der Zwischenräume, des Stillstandes oder Aufschubs der Handlung, worin die Abtheilung der Aufzüge allemal ihren Grund haben muß.

12.

Von den Akten oder Aufzügen hat jeder seinen besondern Antheil an dem Ganzen, wenn das Schauspiel ihrer mehrere hat; und in jedem ist ein einzelner wichtiger Theil, Anfang, Fortschritt, oder Aufschluß der Haupthandlung enthalten. In dem ersten Aufzuge wird der Zuschauer mit dem Inhalte des Stücks, mit den Personen, die daran Theil nehmen, und mit den Mitteln, wodurch die Handlung ausgeführt werden soll, bekannt gemacht. Dieß geschieht aber nicht durch Beschreibung und Erzählung, sondern durch Gespräch und Thätigkeit der Personen; auch nimmt schon hier die Verwickelung ihren Anfang. In den folgenden Aufzügen wird diese immer stärker, die Handlung immer lebhafter, die Erwartung immer ungeduldiger, bis sie zuletzt durch die Entwickelung am Schluß des letzten Aufzugs völlig befriedigt wird.

S. Ramler's Batteux, Th. II. S. 233. Sulzer's Allg. Th. Art.: Aufzug.

13.

Noch größere Sorgfalt hat der Dichter auf die einzelnen Scenen oder Auftritte zu wenden, die nicht

bloß

bloß als abgesonderte Stücke oder Abschnitte jedes Akts, sondern als gemeinschaftliche und mitwirkende Theile des Ganzen anzusehen und zu behandeln sind. In dieser Rücksicht fodern sie eine so genaue Verbindung unter einander, daß man in jedem vorhergehenden Auftritte allemal den Grund des nachfolgenden entdecke, und diesen als eine nothwendige oder wenigstens natürliche Folge des vorhergehenden ansehen könne; damit die auftretenden Personen nicht ohne einleuchtende Veranlassung erscheinen, und die abgehenden sich nie ohne hinlänglich angedeutete Ursachen entfernen. Auch darf die Bühne am Schluß eines Auftritts, der nicht zugleich den Aufzug schließt, niemals ganz leer bleiben, weil sonst die Handlung sichtbar unterbrochen, und ihr vorgeblicher Fortgang unwahrscheinlich würde.

S. Sulzer, Art.: Auftritt; und die in der N. Ausg. beigefügte Note.

14.

Die durchgängige **Einkleidung** oder der Vortrag eines Schauspiels ist **Unterredung** der handelnden Personen; und hier gelten im Allgemeinen eben die Vorschriften, die oben in Ansehung des poetischen, und besonders des dramatischen, **Gesprächs** gegeben sind. Der herrschende Charakter in der Sprache und Diktion eines jeden Schauspiels wird durch die besondere Gattung bestimmt, zu welcher es gehört; und die Abänderung des Dialogs der verschiedenen Personen hängt von ihren Gesinnungen, von ihrem Stande, Alter, und gegenwärtigen Zustande ab. Die ganze Führung des Dialogs trägt übrigens sehr viel zur Lebhaftigkeit des Interesse bei; und man hat den Werth desselben nicht nach einzelnen hervorstechenden Stellen oder Tiraden zu beurtheilen, sondern nach seiner ganzen Schicklichkeit und seinem durchgängig richtigen Verhältniß zur Handlung,

zur

zur Leidenschaft, zum Charakter und zur gegenwärtigen Lage der redenden Personen. Vom Monolog ist oben gleichfalls schon das Nöthige erinnert. Er ist, wie Diderot bemerkt, für die Handlung ein Augenblick der Ruhe, und für die redende Person ein Augenblick der Unruhe.

S. Diderot's Abh. v. d. dramat. Poesie, S. 409.

15.

Außer dem Gespräch ist aber auch die Pantomime, welche Gebehrden, Bewegung und Thätigkeit mit der Rede verbindet, ein Wirkungsmittel dramatischer Vorstellung, wodurch sie wahrer, belebter und ausdrückender wird. Sie muß daher dem Schauspieldichter immer gegenwärtig seyn, und von ihm nicht nur den Personen, die nicht reden, sondern auch den redenden, da, wo sie die Worte mit Handlung begleiten, oder unterbrechen sollen, genau vorgeschrieben werden; wenigstens da, wo sie sich nicht schon aus der Beziehung der Rede von selbst ergiebt. Durch sie erhält das Schauspiel erst seine volle, lebendige Wirkung; und der Verfasser kann durch ihre Vorschrift der Erreichung seiner Absichten desto gewisser seyn.

S. Diderot's angef. Abh. S. 437.; und Th. II. S. 203. Vergl. Sulzer, Art.: Pantomime; und vorzüglich die scharfsinnigen und lehrreichen Bemerkungen hierüber in Engel's Ideen zu einer Mimik; Berl. 1785. 86. 2 Bände, 8.

16.

Bei der wirklichen Vorstellung eines Schauspiels hängt ein großer Theil der Wirkung von der Kunst und Geschicklichkeit des Schauspielers ab, wofür aber die Regeln nicht in diese Theorie gehören. Natürliche Anlage der Bildung, der Stimme und Geistesfähigkeiten, Aus-

bil-

bildung derselben durch Erziehung, Uebung, Belesenheit und Umgang, die ihn zur vertrauten Menschenkenntniß führen, richtige Deklamation, leichtes und mannichfaltiges Gebehrdenspiel, vorzüglich aber eine lebhafte Empfänglichkeit der Seele für die Eindrücke der Phantasie und Empfindung, verbunden mit der Gabe, diese Eindrücke wieder in gleich lebhafte Ausdrücke zu verwandeln, ein leichtes und treues Gedächtniß, und beständige Geistesgegenwart; dieß sind die vornehmsten Erfodernisse der Schauspielkunst, die als eine der wirksamsten Hülfskünste der Poesie anzusehen, und, richtig angewandt, nicht bloß ästhetischen, sondern auch großen moralischen Werth hat.

S. über die Regeln der Schauspielkunst, außer den oben (Lehrged. §. 14.) angeführten Lehrgedichten von Riccoboni, und Hill, und Dorat, Le Comedien, par *Remond de Ste Albine*, Par. 1747. 8. übers. von Bertuch, Altenb. 1772. 8. im Auszuge in Lessing's theatral. Bibliothek, I. 209. — Observations sur l'Art du Comedien, par d'*Hannetaire*, Par. 1774. 8. — Engel's angef. Ideen zu einer Mimik. — Viele Stellen in Lessing's Dramaturgie, und in Wilhelm Meisters Lehrjahren, von Göthe. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Schauspieler, Schauspielkunst.

V.

V.

Das Lustspiel.

1.

Das Lustspiel, oder die Komödie, ist die dramatische Bearbeitung und Darstellung einer Handlung, die aus der Sphäre des täglichen und häuslichen Lebens genommen ist, und deren Vorfälle sowohl, als die dabei sich äußernden Sitten und Charaktere der handelnden Personen, zur Unterhaltung, Belehrung und Belustigung des Zuschauers benutzt werden. Nachahmung der sittlichen Welt, der Tugenden, Fehler, Thorheiten, Eigenheiten, und ganzen Handlungsweise der Menschen im Privatleben, ist der Gegenstand dieser Schauspielgattung. Ihr Unterschied vom Trauerspiele liegt nicht etwa nur in dem Range der Personen, oder in dem Grade der darin wirksamen oder dadurch erregten Leidenschaften, auch nicht bloß in der Verschiedenheit des Ausganges, sondern hauptsächlich in der Beschaffenheit und Sphäre der Handlung.

Ueber den Ursprung des Worts Komödie und der ganzen Dichtungsart. — Verschiedenheit des Zwecks und der Einrichtung der Lustspiele des Alterthums von den neuern. — Vergl. zu diesem Abschnitte: VOSSII Institutt. Poet. L. II. c. 22 ff. — Ramler's Batteux, II. 248 — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. Ch. XV. — Du Theatre, ou Nouvel Essai sur l'Art Dramatique, (par MERCIER; Amst. 1773. 8.) Ch. IV - VII. — De l'Art de la Comédie, par Mr. *de Cailhava*, Par. 1772. 4 Voll. 8. De la Nature et des Fins de la Comédie, par l'Abbé BATTEUX, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. — Hurd's Kommentar über Horazens Episteln, B. II. Abh. II. Abschn. 2. 3. — Walwyn's Versuch über das Lustspiel; übers. in der N. Bibl. d. sch. W. B. XXVIII. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. d. A. Art.: Komödie.

2.

2.

Die Handlung des Lustspiels ist gemeiniglich ganz Erfindung des Dichters, obgleich historische Grundlage und Einführung wirklicher Personen aus der Geschichte nicht ganz davon ausgeschlossen ist. Treffender und lehrreicher wird indeß die sittliche Darstellung des Lustspiels durch die Wahl solcher Vorfälle und Personen, die der Zuschauer, ihren Charakteren und Handlungen nach, als gleichzeitig, als Begebenheiten und Personen der jetzigen und gewöhnlichen Welt ansehen kann. Und da jede Völkerschaft und jedes Zeitalter ihre eigenthümlichen sittlichen Meinungen, ihre besondern Begriffe vom Schicklichen und Unschicklichen haben; so wird der Lustspieldichter auch dabei gewinnen, wenn sowohl die Haupthandlung, als die Personen und die Scene seines Stücks, einheimisch sind; wenn gleich allgemeine Sitten und Charaktere, gehörig modificirt, für ihn nicht minder brauchbar bleiben.

3.

Man faßt den Zweck des Lustspiels unstreitig zu eingeschränkt, wenn man ihn bloß in Belustigung oder in Erregung des Lächerlichen setzt. Vielmehr erstreckt er sich auf sittliche und leidenschaftliche Nachahmung und Darstellung überhaupt, folglich alles dessen, was in menschlichen Handlungen sowohl edel, gefällig und liebenswürdig, als was in ihnen unedel, auffallend, lächerlich oder hassenswürdig ist. Gewöhnlich sind in einem Lustspiele, wie im menschlichen Leben, dessen Nachahmung es ist, Vorfälle und Charaktere von verschiedner Art und Wirkung zusammengestellt; und Haupthandlung und Hauptperson sind oft nichts weniger als belachenswerth. Mit dem Worte komisch pflegt man zwar gewöhnlich den Begrif des Lächerlichen zu verbinden; doch ist dieser Begrif zu eingeschränkt, wenn komisch so viel,

als

als der Behandlung in der Komödie fähig, bedeuten soll.

S. Lessing's Hamb. Dramaturgie, St. 21. 28. 29. — Heydenreich's Grundsätze der Kritik des Lächerlichen mit Hinsicht auf das Lustspiel; Leipz. 1797. 8.

4.

Dieß Komische des Lustspiels entspringt entweder aus den Charakteren, oder aus den Situationen, oder aus beiden; und diese letztere Gattung des Komischen ist unstreitig die wirksamste, vornehmlich, wenn sie durch den Kontrast des Charakters mit der Situation hervorgebracht wird; obgleich in dieser dramatischen Gattung diese jenem mehr untergeordnet ist, als im Trauerspiele. Gewöhnlich theilt man das Komische in das Hohe und Niedre; ein Unterschied, den nicht sowohl der verschiedne Stand der Personen, als die Beschaffenheit und ganze Behandlungsart des Inhalts veranlaßt. Beide Arten können in dem nämlichen Lustspiele, gemischt und vertheilt vorkommen. Schauspiele, worin das Niedrig-Komische, das doch immer in den Gränzen der Sittsamkeit bleiben muß, durchgängig herrscht, heißen Possenspiele oder Farcen. Ueberhaupt aber besteht das Komische eines Lustspiels nicht bloß in einzelnen Reden und witzigen Einfällen; sondern es muß aus der Handlung selbst entstehen, und darin hinlänglichen Grund haben.

S. Justus Möser's Harlekin, oder Vertheidigung des Groteske-Komischen, 1761. 8. und in Dess. Verm. Schriften (Berlin, 1797. 98. 2 Bände, 8.) B. I. S. 70. — Ueber das Gebiete des Possenspiels s. Hurd's Kommentar, B. II. Abh. II. S. 86. der Uebers. — C. F. Flögel's Geschichte des Groteske-Komischen; Liegn. u. Leipzig, 1788. 8.

5.

Sitten, Charaktere, Verwickelung und Situationen sind also die vornehmsten Bestandtheile des Lustspiels; sie

sie sind es aber nicht alle in gleichem Grade, und Eins oder das Andere pflegt gewöhnlich in einem einzelnen Stücke dieser Art herrschend und vorzüglich bearbeitet zu seyn. Wendet der Lustspieldichter seinen größten Fleiß auf die Zeichnung eines Hauptcharakters, zu dessen Entwickelung und Darstellung der ganze Gang und Verlauf der Handlung abzweckt, so liefert er ein **Charakterstück**. Ist die Verwickelung und Häufung der Hindernisse und unerwarteten Vorfälle sein vornehmstes Geschäfte, so entsteht ein **Intriguenstück**. Siehet er hingegen am meisten auf Herbeiführung interessanter Situationen, die zum Theil selbst durch unglücklichen Anschein rührend sind, am Ende aber einen glücklichen Ausgang gewinnen, so wird seine Arbeit ein **rührendes Lustspiel**, dem man spottweise den Namen des **weinerlichen** gegeben hat.

Wider die Letzte dieser Gattungen s. die Reflexions sur le Comique Larmoyant, par *M. D. C.* (*de Chassiron*) Par. 1749. 12. und für dieselbe *C. F. Gellert* Progr. de Comedia commovente, Lips. 1751. 4. Beide übersetzt in Lessing's theatral. Bibliothek, St. I. S. 7. 47. — S. auch Lessing's Hamb. Dramaturgie, B. I. St. VIII.

6.

Nicht alle **Charaktere** sind einer vortheilhaften dramatischen Behandlung fähig; und für das Lustspiel sind die einfachsten und herrschenden vorzüglich zu wählen, weil sie auffallender und der dramatischen Darstellung am fähigsten sind. Schauspiele, deren vornehmste Triebfedern die Charaktere sind, haben gewöhnlich mehr Wahrheit und Natur, mehr Unterhaltendes und Lehrreiches; doch können sie nicht ohne geschickt angelegte und ausgeführte Verflechtung der Begebenheiten bestehen, die aber hier allemal aus dem Hauptcharakter entspringen, oder wenigstens mit demselben in beständiger Verbindung und Beziehung seyn müssen. Nur muß der

Dich-

Dichter die Nebencharaktere diesem gehörig unterzuordnen, und jene so mit diesem zu gruppiren wissen, daß der Totaleindruck dadurch erhöht und verstärkt werde. Denn ein Lustspiel soll nicht ein einzelnes Porträt, sondern vielmehr ein reichhältiges, historisches Gemälde seyn, und auch in einzelnen Charaktern nicht sowohl das Individuum, als durch dieses die ganze Art oder Gattung darstellen.

7.

Die Intrigue oder Verwickelung eines Lustspiels entsteht durch die geschickte Verbindung und Verflechtung der einzelnen Vorfälle, durch die Erregung der Ungeduld und zweifelhaften Erwartung des Zuschauers in Ansehung des Ausgangs, vermittelst der Hindernisse, deren allmälige Wegräumung zuletzt die Auflösung des Knotens herbeiführt, und durch Mitwirkung der verschiedenen Charaktere und Situationen. Sowohl Verwickelung als Auflösung müssen im Lustspiele nicht bloß nach der äußersten Strenge möglich, sondern vielmehr eine natürliche und wahrscheinliche Reihe und Folge solcher Begebenheiten seyn, welche, für sich genommen, nicht ungewöhnlich sind, und im gemeinen Leben wirklich vorkommen. Diese Verbindung und Wahrscheinlichkeit wird der Dichter seinem Schauspiele desto vollkommner ertheilen, je mehr er den Plan des Ganzen vorläufig überdenkt, anordnet, und während der Ausarbeitung sich immer gegenwärtig erhält.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 380. Vergl. Sulzer, Art.: Verwickelung; Knoten; Auflösung. — Lessing's Dramaturgie, St. XLVIII.

8.

Die Situationen entstehen im Lustspiele, wie in jedem dramatischen Gedichte, durch die Erfindung und

schickliche Herbeiführung solcher einzelnen, zur Haupthandlung gehörenden, oder sich doch darauf beziehenden Vorfälle, welche dieser ein ganz neues Ansehen geben, oft den Ausgang aufs neue bedenklich und zweifelhaft machen, oft ihn auf einmal zu entscheiden scheinen, und zur Entwickelung und Thätigkeit der Charaktere vorzüglichen Anlaß geben. Von der besten Wirkung ist allemal eine glücklich erfundne Situation, wenn sie mit einer starken und treffenden Zeichnung der Charaktere verbunden ist. Nicht bloß die eigentlich komischen Situationen, die belustigend oder lächerlich sind, haben im Lustspiele Statt, sondern auch selbst leidenschaftliche und rührende, die mit jenen eben so wahrscheinlich, wie im gemeinen Leben, abwechseln, und in der rührenden Gattung selbst den herrschenden und hervorstechenden Theil des Ganzen ausmachen können.

9.

Einheit der Handlung ist für das Lustspiel, wie für jede Schauspielgattung, ein nothwendiges Erfoderniß; nur verträgt die komische mehr, als die tragische, mit der Haupthandlung verknüpfte und in dieselbe eingewebte Nebenhandlungen oder Episoden, die jedoch jener untergeordnet bleiben und von dem herrschenden Tone des Ganzen nicht zu sehr abweichen, auch den nämlichen Personen zugetheilt werden müssen. Am schicklichsten füllen dergleichen Episoden die Zwischenräume der Haupthandlung, ohne jedoch ihren Fortgang zu hemmen, oder ihren Zusammenhang zu unterbrechen. Außer der Einheit sind auch Vollständigkeit, Interesse und Wahrscheinlichkeit nothwendige Eigenschaften eines Lustspiels; und diese letzte um so mehr, weil der Inhalt aus dem täglichen Leben genommen, und folglich, seiner Gattung und seiner ganzen Verhandlungsart nach, dem Zuschauer sehr geläufig ist.

10.

10.

Die Darstellung der Begebenheiten und Charaktere verträgt im Lustspiele einen gewissen Grad der Uebertreibung, welche den Endzweck des komischen Dichters und den Eindruck seines Schauspiels befördern hilft. Er darf nämlich die sonst sich nur einzeln und seltner äußernden Züge des Charakters, und die Anlässe zu diesen Aeußerungen, in seiner Darstellung häufen und vervielfältigen, sie gleichsam in Einen Brennpunkt vereinigen, und den Anstrich jener Züge in seinem Gemälde erhöhen und verstärken, um sie dadurch desto lebhafter, ausgezeichneter und treffender zu machen. Nur muß Natur und Wahrscheinlichkeit auch dieser freiern Anwendung dichtrischer Kunst ihre gehörigen Gränzen setzen, damit die Schilderung nicht in Karrikatur ausarte, welche nicht anders, als im eigentlichen Possenspiele, Statt findet.

S. Ramler's Batteux, Th. II. S. 357. — Untersuchung, ob man in Lustspielen die Charaktere übertreiben solle, in den Beiträgen z. Hist. und Aufnahme des Theaters, (Stuttg. 1750. 8.) S. 266. — Vergl. Sulzer, Art.: Uebertrieben; Carrikatur.

11.

Der Endzweck des Lustspiels ist nicht bloß angenehme Unterhaltung und Belustigung der Zuschauer, sondern auch Entwickelung der verborgenen Falten des menschlichen Herzens, lebendige Darstellung seiner Güte, Schwäche und Unart, und Bewirkung sittlicher Eindrücke vermittelst dieser lebendigen Darstellung. Dieser sittliche Nutzen des Lustspiels wird aber nicht durch eingemischte, meistens zweckwidrige und handlungsleere, allgemeine Betrachtungen und Sittensprüche, sondern durch die weit wirksamere Kraft des aufgestellten Beispiels und der in Handlung und Thätigkeit gesetzten Gesinnun-

sinnungen erhalten und befördert. Hiezu kommt dann auch die Pflicht, die dem Dichter jeder Gattung heilig seyn muß, und bei denen Dichtungsarten, welche die Handlung vergegenwärtigen, zwiefach verbindlich, ist, daß er Alles aufs sorgfältigste vermeide, was die Sitten eher verschlimmern, als bessern, und moralische Unvollkommenheiten eher empfehlen als beschämen kann.

12.

Von dem Dialog des Lustspiels gelten im Allgemeinen diejenigen Vorschriften, die oben von der Schreibart des dramatischen Gesprächs überhaupt gegeben sind. Auch hier muß er dem Inhalte, dem Charakter der redenden Personen, ihrer jedesmaligen Situation, und der Sprache des gesellschaftlichen Umganges gemäß, eingerichtet werden. Dieß Letztere ist um so viel nothwendiger, da Handlung und Personen des Lustspiels gewöhnlich als einheimisch und gleichzeitig mit den Zuschauern angenommen werden, und folglich jede Abweichung von der Natur und dem wirklichen Leben desto stärker und allgemeiner auffallen würde. Außerdem fodert die Bearbeitung des komischen Dialogs noch eine gewisse Lebhaftigkeit, Ründung und Eleganz, die sich besser aus Beispielen beurtheilen, als durch Regeln lehren läßt. Bei den Alten waren die Lustspiele durchgehends metrisch; und mußten es, ihrer Vorstellungsart wegen, seyn; die Neuern haben diese Form zum Theil nachgeahmt; doch fängt man jetzt, selbst bei den Franzosen, immer mehr an, sich dieses oft unnatürlichen und nachtheiligen Zwanges zu entledigen, und durch prosaischen Dialog der Nachahmung mehr Wahrheit zu ertheilen.

Einige Schriften für und wider die Komödie in Versen, wovon die erstern von J. E. Schlegel sind, findet man in den Beiträgen zur krit. Historie der deutschen Sprache, St. XXIII.

XXIII. XXIV. XXX. Die gründlichste Untersuchung hierüber, worin für den prosaischen Dialog aus mehrern Gründen entschieden wird, findet man in Engel's Ideen zu einer Mimik, Th. II. Br. 34.

13.

Im Lustspiele hängt noch ein größerer Theil der Wirkung von der Pantomime und der Kunst des Schauspielers ab, als bei der Vorstellung eines Trauerspiels. Jene ist zum Theil das Werk des Dichters, der wenigstens durch beständige Rücksicht und Hinweisung auf das mit dem Dialog zu verbindende stumme Spiel seinem Stücke einen höhern Grad der Wahrheit und Täuschung ertheilen kann. Die Kunst des Schauspielers aber kann Beides noch gar sehr befördern, und ist dann am vollkommensten, wenn sie durchaus keine absichtliche Kunst, sondern leichte, durch sich selbst thätige Naturwirkung zu seyn scheint. Kenntniß der Welt, in den mannichfaltigen Altern, Ständen, Verhältnissen und Lagen des Lebens, Studium der Leidenschaften, der Launen, Denkarten, und ihrer feinsten Aeußerungen, Leichtigkeit und Ungezwungenheit in der nachahmenden Darstellung, Fertigkeit des Gedächtnisses, beständige Gegenwart des Geistes, biegsame Stimme und richtige Deklamation sind die vornehmsten Talente und Erfodernisse, die man von einem komischen Schauspieler erwartet.

Lehrreiche Bemerkungen hierüber s. in Engel's Ideen zu einer Mimik. — Vergl. die oben Abschn. IV. zu §. 16. angef. Schriften, und (Cludius) Grundriß der körperlichen Beredsamkeit für Liebhaber der schönen Künste, Redner und Schauspieler; Hamb. 1792. 8.

14.

Die Wahl des Titels oder der Benennung eines Lustspiels hängt zwar ganz von der Willkühr des Dich-

ters ab; sie hat aber gemeiniglich desto mehr Werth, je weniger dadurch von dem Inhalte oder Ausgange des Stücks im Voraus verrathen wird. Oft benennt der Verfasser sein Lustspiel, wie es bei Trauerspielen und großen Opern zu geschehen pflegt, mit dem Namen der Hauptperson; oft entlehnt er den Titel von einer einzelnen, vorzüglich wesentlichen, Scene; oft von der Katastrophe; oft von der Intrigue, der Entwickelung, dem Hauptcharakter, dem Ort der Scene, der Moral des Stücks, der Zeit der Handlung, u. s. f. Zuweilen haben auch Lustspiele eine zwiefache Aufschrift, wovon dann die eine der Name der Hauptperson, und die andre, Anzeige des Hauptinhalts zu seyn pflegt.

S. L'Art de la Comedie, par Mr. *de Cailhava*, T. I. Ch. IV. — Lessing's Hamb. Dramaturgie, St. XXI.

15.

Wahrscheinlich hatten die frühern Völker des Alterthums schon Volksbelustigungen, welche dem Lustspiele sehr nahe kamen; indeß ist der eigentliche Ursprung der förmlichen Komödie in Griechenland zu suchen. Sie entstand daselbst aus halb epischen, halb dramatischen Gesängen bei Götterfesten, deren Form hernach völlig dialogisch, und immer mehr ausgebildet wurde. Schon bei den Alten unterschied man die alte, mittlere und neue griechische Komödie. In der ersten herrschte Schmähsucht und persönliche Beleidigung, die in der zweiten durch Einführung der Masken gemildert wurde, und in feinern, aber desto bitterern, Spott überging, bis man mit der letzten bloß erdichtete Personen und Gegenstände einführte, und das Lustspiel mehr als Gemälde des Lebens behandelte. Uebrigens war der Zweck der griechischen Komödie zum Theil politisch. — Von der zahlreichen Menge ihrer Lustspiele

haben

haben wir bloß noch eilf Stücke vom Aristophanes, und einige nicht sehr erhebliche Fragmente vom Menander und Philemon.

Von der Geschichte der Schaubühne überhaupt s. SIGNORELLI Storia Critica de' Teatri antichi e moderni; Nap. 1777. 2 Voll. 8. deutsch, Bern, 1783; 2 Bände, 8. und v. Blankenburg's Literar. Zusätze zu dem Sulzerschen Art.: Comödie. — Von der griechischen Bühne und ihrer Geschichte: Discours sur la Comedie grecque in dem Theatre des Grecs par le P. BRUMOY, (Par. 1749. 6 Voll. 12.) T. V. p. 240. — Recherches sur l'origine et les progrès de la Comédie Grecque, par l'Abbé VATRY; in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XXV. Vergl. Flögel's Gesch. d. kom. Literatur, B. IV. S. 28 ff. Ein Verzeichniß verloren gegangener Komiker der Griechen s. in *Fabricii* Biblioth. Gr. L. II. c. XXII. — ARISTOPHANIS Comediae XI. ex ed. *Lud. Küsteri*, Amst. 1710. fol. ex ed. *Brunckii;* Argent. 1783. 4 Voll. 4. 6 Voll. 8. von Invernizzi, Leipz. 1794. 8. Die Acharner, die Ritter und die Wolken sind von Wieland im N. T. Merkur und Attischen Museum übersetzt. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. N. A. Art: Aristophanes; und e. Abh. in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XXXVII. St. 1. — MENANDRI et PHILEMONIS Reliquiae, c. n. *Hug. Grotii* et *Jo. Clerici*, Amst. 1709. 8. — S. auch m. Beispielsamml. B. VII. S. 1.

16.

Das römische Lustspiel war, in seiner bessern Form, eine Nachahmung des griechischen, nicht nur in Ansehung seiner äußern Einrichtung und Behandlungsart, sondern selbst in der gewöhnlichen Wahl des Inhalts, der Scene, der Personen und Sitten. Cäcilius, Afranius, Plautus und Terenz waren die berühmtesten komischen Dichter. Nur von den beiden letztern haben wir noch vollständige Lustspiele, die zwar in sehr verschiedner Manier geschrieben, aber doch beiderseits durch eigenthümliche Vorzüge schätzbar sind.

Eine klassische Stelle über den Ursprung der römischen Schaubühne s. in LIVII Hist. Rom. L. VII. c. 2. 3. — Vergl. Crusius's Lebensbeschreibungen römischer Dichter, (übers. Halle, 1777. 78. 2 Bde. gr. 8.) B. II. S. 220. und das Memoire sur les Jeux Sceniques des Romains, par Mr. DUCLOS, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XXVI. — Die Ueberreste des Cäcilius, Afranius u. a. s. in *Rob. Stephani* Fragmentis Poetar. Latinor. Par. 1564. 8. — M. A. PLAUTI Comoediae XX. c. n. *Taubmanni*, Wittenb. 1621. 4. ex ed. *Gronovii* c. praef. *Ernesti*, Lips. 1760. 2 Voll. 8 maj. — P. TERENTII Comoediae sex, cura *Westerhovii*, Hag. 1726. 4. Lips. 1774. 8 maj. — Vergl. die Artikel, Plautus und Terenz, in Sulzer's Allg. Th. d. K. und von der Komödie der Römer überhaupt, Flögel's Gesch. der kom. Literatur, B. IV. S. 71-115.

17.

Unter den neuern komischen Schaubühnen hat ohne Zweifel die italiänische den ältesten Ursprung, der schon in die spätern Zeiten der alten römischen Schauspiele fällt, welche sich aber, während des mittlern Zeitalters, gar sehr von Geschmack und Regelmäßigkeit entfernt hatten. Die erste Verbesserung erhielt das Lustspiel in Italien durch den Kardinal Bibiena, und eine größere Vollkommenheit durch verschiedene Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, als: Ariost, Aretino, Grazzini, Cecchi, della Porta, u. a. m. Von neuern komischen Dichtern dieser Nation sind Fagiuoli, Goldoni, Gozzi, Capacelli, Willi, de Gamerra die berühmtesten.

S. Histoire du Theatre Italien, par *Louis Riccoboni*, Par. 1727. 31. 2 Voll. 8. — *Fontanini* dell' Eloquenza Italiana, T. I. p. 360. — TIRABOSCHI Storia della Lett. Ital. T. VII. P. 3. p. 140. Bouterweck's Gesch. d. n. P. u. B. II. 170. — La Dramaturgia di *Lione Allacci*, accresciuta e continuata dal *Apostolo Zeno*, Venez. 1755. 4. Vergl. die N. A. von Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 526; und Flögel's Gesch. der kom. Lit. B. IV. S. 125-157. — La Calandra del Card. BIBIENA. Venez.

Venez. 1523. 12. (S. Lessing's theatral. Bibl. II. 241.) — Ariost's Komödien s. in s. Werken. — Commedie di PIETRO ARETINO, Venez. 1588. 8. — Commedie di A. F. GRAZZINI, detto IL LASCA; Ven. 1582. 2 Voll. 12. — di CECHI, Venez. 1585. 8. — di GIOV. DELLA PORTA, Neap. 1730. 4 Voll. 12. — di G. B. FAGIUOLI, Ven. 1753. 7 Voll. 12. — di C. GOLDONI, Torino, 1756. 22 Voll. 8. — Il Teatro di CARLO GOZZI, Ven. 1773. 6 Voll. 8. — di FRANC. ALBERGATI CAPACELLI, Venez. 1774-1779. 5 Voll. 8. — del Abbate WILLI, Venez. 1778. 2 Voll. 8. — Nuovo Teatro — Ven. 1790. 2 Voll. 8. — Nuovo Teatro di GIO. DE GAMERRA; Pisa, 1789. 7 Voll. 8.

18.

Auch das spanische Theater ist, besonders in der komischen Gattung, für die schöne Literatur wichtig, sowohl wegen der Menge seiner Lustspiele, als wegen des innern Werths derselben, der jedoch mehr in reicher und fruchtbarer Erfindung und mannichfaltiger Verwickelung, als in schöner Zusammenstimmung des Ganzen und feiner Charakterzeichnung besteht. Unter den vielen Schauspieldichtern der Spanier sind Lope de Vega und Calderone die fruchtbarsten und merkwürdigsten.

S. *Riccoboni* Reflexions sur les differens Theatres de l'Europe, (Par. 1738. 8.) p. 56. Velazquez Geschichte der spanischen Dichtkunst, Abth. III. Abschn. 5. S. 296. Flögel's Gesch. der kom. Lit. B. IV. S. 157-184. Sulzer's Allg. Th. N. A. B. I. S. 534. Comedias de LOPE DE VEGA CARPIO, en Madrid, 1604-1617. 25 Voll. 4. *Obras*, Madrid, 1776 ff. 21 Voll. 4. — Comedias de Don PEDRO CALDERON DE LA BARCA, en Madrid, 1685-94. 9 Voll. 4. — — S. auch: Extraits des plusieurs pièces du Theatre Espagnol — par *du Perron de Castera*, Par. 1738. 3 Voll. 12. — Theatre Espagnol par *le Sage*, Par. 1700. 12. — Theatre Espagnol par *Linguet*, Par. 1768. 4 Voll. 12. übers. Braunschw. 1770. 3 Bde. gr. 8. und Beitrag dazu, Riga, 1772. 8. — Ueber die dramatische Poesie der Spanier im 16ten Jahrh. s. Bouterweck's Gesch. der

der n. Poesie und Beredſ. B. III. S. 276; über Lope de Vega, ebendaſ. S. 365; und über Calderone und die ſpä-tere glänzendſte Periode des ſpaniſchen Theaters, ebendaſ. S. 501.

19.

Unter den Franzoſen iſt dieſe Schauſpielgattung ſchon ſeit mehr als hundert Jahren mit dem glücklichſten Erfolge bearbeitet. Von der ſehr zahlreichen Menge ihrer komiſchen Dichter ſind die merkwürdigſten: Moliere, Baron, Montfleury, le Grand, Fagan, Marivaux, Saintfoix, Regnard, Destouches, la Chauſſee, Voltaire, Fontenelle, le Sage, Boiſſy, Dufresny, Dancourt, Mad. Grafigny, Diderot, Sedaine, Piron, le Bret, Colle', Saurin, Moiſſy, Beaumarchais, Dorat, Mercier, Monvel, Fabre d'Eglantine, Collin d'Harleville, Picard, Duval und Bouilly.

Eine kurze Charakteriſirung des franzöſ. Theaters ſ. in Marmontel's Poet. Fr. T. II. p. 394. Ueber die Geſchichte deſſelben ſ. Hiſtoire du Theatre François. Par. 1745. 16 Voll. 12. — Recherches ſur les Théatres de France, par Mr. *De Beauchamps*; Par. 1735. 3 Voll. 8. — Les trois Theatres de Paris - - par Mr. *Deſeſſarts*, Par. 1777. 8. — Notiz der Schauſpiele: Dictionnaire des Theatres de Paris. Par. 1756. 6 Voll. gr. 12. — Dictionnaire Dramatique, Par. 1776. 3 Voll. gr. 8. Mehrere ſ. in der N. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 553 ff. Vergl. Flögel's Geſch. der kom. Lit. B. IV. S. 222-278. — Oeuvres de Theatre de MOLIERE, Par. 1734. 6 Voll. 4. Amſt. 1765. 6 Voll. 12. — de BARON, Par. 1759. 3 Voll. 12. — de MONTFLEURY, Par. 1739. 3 Voll. 12. — de Mr. LE GRAND, Par. 1742. 4 Voll. 12. — de FAGAN, Par. 1760. 4 Voll. 12. — de MARIVAUX, Par. 1781. 12 Voll. 8. — de SAINTFOIX, Par. 1762. 4 Voll. 12. — de DESTOUCHES, Par. 1755. 10 Voll. 12. — Oeuvres de REGNARD, Par. 1731. 5 Voll. 12. — de LA CHAUSSEE, Par. 1762. 5 Voll. 12. — de VOLTAIRE, v. ſes Oeuvres, Par. 1782 ſſ. 72 Voll. 8. T. I-IX. — de FONTENELLE, v. ſes

ses Oeuvres, Par. 1752-58. 10 Voll. 12. — de Mr. LE SAGE, Par. 1736. 2 Voll. 12. — de BOISSY, Par. 1758. 9 Voll. 12. — de DUFRESNY, Par. 1747. 4 Voll. 12. — de DANCOURT, Par. 1760. 12 Voll. 12. — de Me. GRAFIGNY, Par. 1751. 8. — de DIDEROT, Par. 1758. 12. — de SEDAINE, Par. 1775. 8. — de PIRON, Par 1777. 9 Voll. 8. — de LE BRET, Par. 1765. 12. — de COLLÉ, à la Haye et Paris, 1777. 3 Voll. 12. — de SAURIN, Par. 1778. 12. — de MOISSY, Par. 1779. 2 Voll. 12. — de BEAUMARCHAIS, Par. 1780. 5 Voll. gr. 8. — de DORAT, v. ses Oeuv. Par. 1779. 9 Voll. 8. — de MERCIER, Amst. 1778-85. 4 Voll. gr. 8. — Die einzeln gedruckten Lustspiele der übrigen oben genannten neuern Dichter findet man nachgewiesen in J. S. Ersch's Gelehrtem Frankreich; Hamb. 1797-1800. 4 Bde. 8.

20.

Viel komische Stärke, treffende Darstellung der Natur und des Lebens, und sehr ergiebiger Witz charakterisiren das Lustspiel der Engländer. Ihre vornehmsten Dichter dieser Art sind: Shakspeare, Ben-Jonson, Massinger, Beaumont und Fletcher, Dryden, Otway, Wicherley, Congreve, Vanbrugh, Steele, Cibber, Farqhar, Garrick, Foote, Colman, Cumberland, Murphy, Sheridan, Mrs. Cowley, Mrs. Inchbald, Holcroft, Macklin, Roberts, Richardson und Reynolds.

Ueber die Geschichte des englischen Theaters s. *Langbaine's* Account of the English dramatik Poets. Oxford, 1691. 8. — The Companion to the Playhouse, Lond. 1764. 2 Voll. 8. N. A. unter dem Titel: D. E. BAKER'S *Biographia Dramatica*; Lond. 1782. 2 Voll. 8. — The Origin of the English Drama, by *Tho. Hawkins*, Oxf. 1773. 3 Voll. 8. Vergl. Flögel's Gesch. der kom. Literatur, B. IV. S. 191-222. und die literar. Zusätze zu Sulzer's Allg. Th. B. I. S. 565. — The Plays of SHAKSPEARE, published by *Johnson* and *Steevens*, Lond. 1778. 10 Voll. gr. 8. Supplement, Lond. 1780. 2 Voll. gr. 8. N. Ed. by *Reed*; Lond. 1793. 15 Vols. 8. — of BEN-JONSON, Lond. 1716. 6 Voll. 8. — of MASSINGER, Lond. 1779.

1779. 6 Voll. 8. — of BEAUMONT and FLETCHER, Lond. 1780. 10 Voll. 8. — of DRYDEN, Lond. 1755. 6 Voll. 8. — of OTWAY, Lond. 1768. 3 Voll. 8. — of WICHERLEY, Lond. 1713. 8. — of CONGREVE, Lond. 1753. 3 Voll. 8. — of VANBRUGH, Lond. 1734. 2 Voll. 8. — of STEELE, Lond. 1723. 8. — of CIBBER, Lond. 1758. 4 Vols. 8. — of FARQHAR, Lond. 1733. 2 Vols. 8. — of GARRICK, Lond. 1797. 3 Vols. 8. — of FOOTE, Lond. 1798. 4 Vols. 8. — of COLMAN, Lond. 1777. 4 Vols. 8. — The Works of ARTHUR MURPHY, Esq. Lond. 1786. 7 Voll. gr. 8. — Eine Nachweisung der einzelnen neuern Lustspiele von den oben zuletzt genannten Verfassern s. in J. D. Reuß, Gelehrtem England; Berl. 1791 und 1804. 3 Bde. 8.

21.

Die komische Bühne der Deutschen ist von Seiten ihres Geschmacks weit jünger, als die der bisher genannten neuern Nationen. Ihre vorzüglichsten Lustspieldichter sind: Schlegel, Gellert, Krüger, Weisse, Romanus, Lessing, Engel, v. Göthe, Brandes, Wezel, Stephanie, Klinger, Großmann, Schröder, Jünger, Huber, Iffland und v. Kotzebue.

S. Gottsched's nöthigen Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, Leipz. 1757. 65. 2 Theile. 8. — J. F. Löwens Schriften, B. IV. — Chronologie des deutschen Theaters, Leipz. 1775. 8. — und das ehedem jährlich zu Gotha herausgekommene Taschenbuch der deutschen Schaubühne. 12. — Vergl. Flögel's Gesch. d. kom. Lit. B. IV. S. 278-332. — J. E. Schlegel's Werke, Koppenh. und Leipz 1766 ff. 5 Bände, gr. 8. — Gellert's Lustspiele, Leipz. 1755 gr. 8. und in s. sämtlichen Schriften. — Krüger's hinterlassene Schriften, Leipzig, 1763. 8. — Weissen's Beitrag zum deutschen Theater, Leipz. 1765. 69. 5 Bde. 8. Lustspiele; Leipz. 1783. 3 Bde. 8. — Comödien, (von Romanus) Dresden und Warschau, 1765. 8. — Lessing's Lustspiele, Berl. 1767. 2 Bände, 8. Theatralischer Nachlaß; Berl. 1784. 2 Bde. 8. — Engel's Lustspiele s. in s. Schriften.

ten. — v. Göthe's Schriften; Leipz. 1787 ff. 8 Bde. 8. Dess. Neue Schriften; Berl. 1795 ff. 8 Bde. 8. — Brandes sämtl. dramat. Schriften; Hamb. u. Leipz. 1790. 8 Bde. 8. — Wezel's Lustspiele, Leipz. 1778 ff. 4 Theile, 8. — Stephanie's Schauspiele, Wien, 1775 ff. 5 Bde. gr. 8. — Klinger's Theater; Riga, 1786. 87. 4 Bde. 8. Neues Theater; Petersb. und Leipz. 1790. 2 Bde. 8. Auswahl seiner dramat. Werke; Leipz. 1794. 2 Bde. 8. — Großmann's Henriette, im Hamb. Th. — Nicht mehr als sechs Schüsseln, Leipz. 1780. 8. u. a. m. — Schröder's Beitrag zur deutschen Schaubühne, Berl. 1786 ff. 4 Bde. 8. — Jünger's Lustspiele; Leipz. 1785-90. 5 Bde. 8. Dess. Komisches Theater; Leipz. 1792-94. 3 Bde. 8. — L. F. Huber's Lustspiele sind einzeln gedruckt; (s. Meusel's Gel. Deutschl.) — A. W. Iffland's dramatische Werke; Leipz. 1798 ff. bis jetzt 16 Bde. 8. — v. Kotzebue's Neue Schauspiele; Leipz. 1799 ff. bis jetzt 10 Bde. 8.

VI.

Das Trauerspiel.

1.

Das Trauerspiel, oder die Tragödie, ist die dramatische Bearbeitung und Darstellung einer in sich selbst und in ihren Folgen wichtigen Handlung, zur Erregung und Lenkung der Leidenschaften, vornehmlich des Mitleids und der Besorgniß. Vom Lustspiele unterscheidet es sich nicht bloß durch den unglücklichen Ausgang der Handlung, sondern auch durch deren Verschiedenheit, in Ansehung ihrer Wichtigkeit, der theilnehmenden Personen, seines durchaus leidenschaftlichen Charakters und der durch ein waltendes Schicksal herbeigeführten Glücksveränderung. Auch ist im Trauerspiele mehr die Handlung, im Lustspiele hingegen die Charakterzeichnung, das vornehmste Augenmerk des Dichters.

S. ARISTOT. *Poet.* C. VI ff. — DAN. HEINSII de tragoediae constitutione Liber, L. B. 1611. 8. — Ramler's Batteux, B. II. S. 262. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. Ch. XII. — HOME's Elements of Criticism. Ch. XXII. — Abh. vom Trauerspiele, in der Biblioth. der sch. W. B. I. S. 17. — Dissertations sur la Tragedie ancienne et moderne. Par. 1767. 12. Dr. BLAIR's Lectures, XLV. XLVI. — Herder's Adrastea, St. IX. X. — Mehrere s. in der N. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. Art.: Trauerspiel.

2.

Das Trauerspiel ist mit keiner von den übrigen Dichtungsarten so nahe verwandt, als mit der Epopöe. Beide haben große und wichtige Handlungen zum Gegenstande; beide haben Unterricht und Vergnügen zum Zweck,

Zweck, und erreichen ihn durch Hülfe der Nachahmung. Es ist aber nicht bloß die äußere Form dieser Nachahmung verschieden, indem das Heldengedicht Erzählung, das Trauerspiel lebendige Darstellung ist; obgleich schon dieser Unterschied die Eindrücke des Trauerspiels weit wirksamer und stärker macht. Das epische Gedicht umfaßt einen vielseitigern Gegenstand, eine aus mehrerlei Umständen und Glücksveränderungen zusammengesetzte Handlung, und schildert den Helden in mannichfaltigen Beziehungen und Verhältnissen, die ihm zur Erweisung seines Heroismus Anlaß geben. Der Stof des Trauerspiels ist hingegen mehr auf Eine durch die Handlung zu bewirkende Glücksveränderung beschränkt, und wird vornehmlich benutzt, den Einfluß des waltenden Schicksals, den Kampf der Freiheit gegen dessen Nothwendigkeit, und die Aeußerung starker Leidenschaften dramatisch darzustellen. Hier ist mehr innere, im Heldengedichte mehr äußere Thätigkeit.

S. ARISTOT. Poet. c. 5. 24. — Vergl. *J. Hermanni* Comment. de tragica et epica Poesi, bei s. Ausg. der Aristot. Poetik; Leipz. 1802. 8. — Home's Grundſ. am angef. O. — Herder's Adrastea, St. IX und X. — Jean Paul's Vorschule der Aesth. B. II. S. 396.

3.

Unter den sechs Bestandtheilen, welche Aristoteles zum Wesen des Trauerspiels rechnet: Fabel, Sitten, Gedanken, Vortrag, Musik und Verzierung der Bühne, sind die beiden letztern, wenigstens für die jetzige Behandlungsart dieser Gattung, minder wesentlich; und das Meiste beruht unstreitig auf der Fabel oder Handlung, ohne welche kein Trauerspiel, und überhaupt kein dramatisches Gedicht, bestehen kann, von deren Wahl, Einrichtung und Ausführung

auch fast die ganze Wirkung des Stücks abhängt, und der die Charaktere untergeordnet sind.

ARISTOT. Poet. c. 6.

4.

An sich steht zwar dem tragischen Dichter, wie dem Schauspieldichter überhaupt, die **Wahl der Fabel** aus dem Gebiete des Wahren oder des Erdichteten völlig frei. Es ist jedoch die Wahl des Stofs aus der wirklichen Geschichte, wenigstens des Grundstofs, in mancher Absicht vortheilhafter, sowohl wegen der vorläufigen Bekanntschaft der Zuschauer mit der Haupthandlung, die dann keiner vorläufigen Darlegung bedarf, als wegen der dadurch leichter zu bewirkenden Wahrscheinlichkeit und Täuschung, und des davon zu erwartenden stärkern Interesse. Nur ist bei der Hinzudichtung neuer Umstände zu einer wahren Begebenheit noch sorgfältiger, als bei einer völlig erdichteten Handlung, auf Zusammenstimmung und Wahrscheinlichkeit aller Umstände und Charakterzüge zu sehen.

5.

Die vornehmsten Eigenschaften der tragischen Handlung sind, außer der **Einheit**, die sie mit jedem dramatischen Stof gemein hat, **Wichtigkeit** und **Vollständigkeit**. Jene entspringt entweder aus ihrer innern Beschaffenheit, oder aus dem Charakter der dazu mitwirkenden Personen, und gründet sowohl das Interesse dieser letztern, als die Theilnehmung des Zuschauers. Die **Vollständigkeit** der Handlung besteht überhaupt darin, daß sie Ein Ganzes ausmachen muß, dessen Anfang, Mittel und Ende bestimmt ist, dessen Theile mit einander in genauer Verbindung und in sol-

chem Verhältnisse stehen, daß ihrer keiner, ohne Veränderung und Störung des Ganzen, wegfallen kann.

ARISTOT. Poet. c. 8.

6.

Tragisch wird die Handlung, wenn sie fähig ist, Mitleid und Besorgniß, das ist, alle die theilnehmenden Gemüthsbewegungen rege zu machen, die auf unsern eignen Zustand zurückgehen, und uns selbst für die Unfälle besorgt machen, denen wir unser Mitleid schenken. Dieß Tragische liegt oft schon in dem Charakter der Hauptperson, oft in irgend einer bei der Handlung geschäftigen und in ihren Verlauf einwirkenden Leidenschaft, oder in irgend einer großen und gewagten Unternehmung, oder auch in dem Verlaufe der Begebenheiten selbst, welche zu Einer Haupthandlung verbunden sind.

S. ARISTOT. Poet. c. 14. — Home, a. a. O. — Lessing's Hamb. Dramaturgie, B. II. St. 74 - 78. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, B. II. Br. 111. S. 381.

7.

Mit der Absicht, diese Leidenschaften zu erregen, muß auch die Wahl der Personen des Trauerspiels, und ihre Charakterisirung, als Mittel dazu, im Verhältnisse stehen. Weder vollkommen tugendhafte, noch durchaus lasterhafte Personen sind zu dieser Absicht brauchbar, weil es dem durchaus vollkommnen Charakter an hinlänglicher Wahrscheinlichkeit, dem durchgängig bösartigen aber an Erregung unsrer Theilnahme fehlen, und jener nur kalte Bewunderung, dieser hingegen Widerwillen und Abscheu erregen würde. Uebrigens muß auch die Würde und Größe der tragischen Personen der Wichtigkeit der Handlung gemäß seyn; wenn gleich dazu nicht sowohl erhabner Rang, als vorzügliche Größe, Stärke und Thätigkeit der Seelenkräfte,

erfodert wird. Auf der Verschiedenheit der Personen in Ansehung des äußern Ranges und der Sphäre ihres Wirkens gründet sich die Eintheilung des Trauerspiels in das heroische und bürgerliche.

S. ARISTOT. Poet. c. 13. — Home, Kap. 22. — MARMONTEL, T. II. p. 145.

8.

Ueberhaupt sind folgende **Arten des tragischen Inhalts** die gewöhnlichsten. Entweder wird die Hauptperson das Opfer ihrer Leidenschaften; oder Unschuld und Tugend werden durch das Laster verfolgt; oder ein Tugendhafter befindet sich in einer schmerzhaften und drückenden Lage, im Kampfe zwischen Pflicht und Neigung, oder zwischen zwei entgegengesetzten Neigungen. — Von allen Leidenschaften ist die Liebe für das Trauerspiel die vortheilhafteste und gewöhnlichste; nämlich ihr heftigerer Grad, Liebe in Verzweiflung, und gegen mancherlei Hindernisse arbeitend, obgleich sie nicht nothwendig die vornehmste Triebfeder der Handlung seyn darf.

S. MARMONTEL, Poet. Fr. T. I. p. 182.

9.

Sitten der tragischen Personen nennt man alles das, was zu ihrer Denkungsart, zu ihrem Charakter, und zu den Triebfedern ihrer Thätigkeit gehört. Außer den oben bemerkten allgemeinen Pflichten des dramatischen Dichters, hat er im Trauerspiel, vornehmlich bei dessen Hauptpersonen dahin zu sehen, daß ihr Charakter den eigentlichen Zweck dieser Dichtart befördern helfe, und durch die Güte seiner moralischen Grundbestimmungen zur Erregung des Mitleids und der Furcht fähig sei. Außerdem sind Schicklichkeit, Gleichförmigkeit, Wahrheit, Würde, Mannichfaltigkeit und Kontrast die allgemeinern Erfodernisse tragischer Charaktere. Auch pflegt der

der tragische Dichter, weil er eine wirkliche Handlung zum Grunde legt, seinen Charakteren mehr Einzelnheit zu geben, dahingegen der komische viele einzeln bemerkte Züge in seinem erdichteten Charakter vereinigt, und ihm dadurch mehr Allgemeinheit ertheilt.

S. ARISTOT. Poet. c. 15. — MARM. Poet. Fr. T. II. p. 177. — Hurd's Kommentar, B. II. S. 42 ff. d. Uebers.

10.

Der moralische Zweck des Trauerspiels geht dahin, das Herz der Zuschauer zu rühren und zu bessern; sie auf unerwartete Glücksveränderungen aufmerksam und gefaßt zu machen; ihnen die Folgen des Lasters und die Vorzüge der Tugend zu zeigen, und es ihnen eindringlich darzustellen, wie gefährlich es sei, wenn man sich heftigen Leidenschaften ohne Rückhalt überläßt. Vornehmlich aber werden Mitleid und Furcht, selbst durch ihre Erregung in der Seele des Zuschauers, durch das Trauerspiel gereinigt und gebessert.

S. ARISTOT. Poet. c. 14. — Vergl. Lessing's Hamb. Dramaturgie, Th. II. S. 198. 207. — MOOR's Essay on the End of Tragedy, Glasgow. 1764. 8. — Sulzer's philosoph. Betrachtungen über die Nützlichkeit der dramatischen Dichtkunst; in s. verm. Schr. Th. I. S. 146. — Hißmann, über den Hauptzweck der dramatischen Dichtk. im deutschen Museum v. J. 1777. B. II. S. 553.

11.

Die Untersuchung der psychologischen Frage: woher es komme, daß die durch das Trauerspiel erweckten schmerzhaften Gefühle in der Seele des Zuschauers Befriedigung, und selbst einen gewissen Grad des Vergnügens hervorbringen, hat den Scharfsinn mehrerer Kunstrichter beschäftigt. Ihre beste und wahrscheinlichste Auflösung scheint in der Natur dieser Gefühle zu liegen,

in so fern sie nicht zu den reinen, sondern zu den gemischten Empfindungen gehören, in welchen allemal das Angenehme mit dem Unangenehmen verbunden ist, und Jenes leicht über Dieses das Uebergewicht gewinnen kann. Denn das Mitleid, die vornehmste Wirkung tragischer Eindrücke, schließt nicht bloß das, schon an sich nicht durchaus schmerzhafte, Gefühl des Bedauerns und Erbarmens, sondern auch Wohlwollen und Liebe in sich; und es ist eine wohlthätige Einrichtung der menschlichen Natur, daß die Aeußerung aller unsrer geselligen Neigungen und Leidenschaften mit Befriedigung und Vergnügen verbunden ist.

S. hierüber DU BOS Reflexions etc. T. I. Sect. 1. 2. — FONTENELLE Reflexions sur la Poetique, Sect. 36. — DAV. HUME's Essay on Tragedy — HOME's (Lord KAIME's) Principles of Morality, *Essay I.* — Mendelssohn's Philos. Schr. Th. I. S. 133. Th. II. S. 17. — Hurd's Kommentar über Horazens Episteln, B. I. der Uebers. S. 105 ff. u. meine Anmerkung, ebend. S. 387 ff. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, Vol. I. Ch. XI.; wo die verschiedenen Hypothesen neben einander gestellt, und geprüft werden. — Dr. BLAIR's Lecture XLV.; Vol. II. ed. in 4to, p. 494 ff. — Eberhard's Handbuch d. Aesth. B. II. Br. 116 ff.

12.

Derjenige Zeitpunkt, welcher in den Schicksalen der Hauptpersonen eine wichtige und entscheidende Veränderung hervorbringt, heißt die Katastrophe des Trauerspiels; und die Glücksveränderung selbst, die Peripetie. Diese letztere ist der Uebergang aus glücklichen Ereignissen in unglückliche, oder aus einer unglücklichen hoffnungslosen Lage in eine glückliche. Die erstere Art des Ueberganges ist dem tragischen Zwecke meistens am zuträglichsten. Oft aber ist es nicht Glücksveränderung, sondern Erkennung, wodurch die Katastrophe bewirkt wird; und auch von dieser giebt es mehrerlei Arten, deren

deren Wahl durch die Beschaffenheit des Inhalts bestimmt wird. Uebrigens muß auch hier der Ausgang allemal durch natürliche und vorbereitete, nie durch wundervolle und plötzlich eingreifende Mittel veranstaltet und herbeigeführt werden.

S. ARISTOT. Poet. c. 11. 16. — MARMONTEL, T. II. p. 193. 132.

13.

Hat der Trauerspieldichter den Stof, nach den obigen Regeln, glücklich gewählt, den Zusammenhang der Fabel gehörig überdacht, und den handelnden Personen ihre Sitten zugetheilt; so entwirft er den ganzen Plan seines Stücks, mit beständiger Hinsicht auf dessen Zweck, und giebt den einzelnen Umständen seiner Handlung gegenseitige Beziehung und Verbindung zu Einem Ganzen. Dabei richtet er sein vornehmstes Augenmerk auf Haupthandlung und Hauptpersonen, und benutzt die episodischen Vorfälle und Nebenpersonen zum Vortheil jener, ohne dadurch das Interesse des Zuschauers zu theilen oder zu schwächen.

14.

Sprache und Ausdruck des Trauerspiels müssen der Würde der redenden Personen, ihrem Charakter und jedesmaligem Gemüthszustande, gemäß seyn. Nie aber darf diese Würde des Ausdrucks in feierliche Deklamation, in handlungsleere Reden, oder in eine pomphafte und schwülstige Sprache ausarten; Witz und absichtliche Kunst muß davon völlig entfernt seyn. — Für das heroische Trauerspiel ist die metrische Einkleidung die vortheilhafteste; für das bürgerliche hingegen die prosaische, deren Ton sich jedoch über die Sprache des Lustspiels, besonders in leidenschaftlichen Scenen, heben muß. — Der Jambe ist die gewöhnliche Versart dieser Gattung,

wiewohl in verschiedener Verslänge, die fünf oder sechs Füße zu haben pflegt, und bei den Alten sehr vortheilhaft mit dem Anapäst untermischt wurde.

15.

Seinen ersten Ursprung hat das Trauerspiel mit dem Lustspiele gemein. Beide waren, in ihrer ersten Entstehung, gemischter lyrischer und erzählender Gesang des vereinten dithyrambischen Chors. Aus diesem entstand, oder entwickelte sich vielmehr der Vortrag einer einzelnen Person; und bald hernach der mimische Dialog, zuerst unter zwei, dann unter mehrern Personen. Diese dialogirten Scenen nannte man Episodien, und vertheilte sie zwischen die Chorgesänge, so, daß die Vorstellung des Stücks, ohne alle Unterbrechung, in Eins fortging. Hierin liegt ohne Zweifel der Grund mancher Regeln in Ansehung der Einheiten der Zeit und des Orts, der auf der Bühne unstatthaften Ermordungen, u. s. f. welche jene Einrichtung des griechischen und römischen Trauerspiels nothwendig machte, die aber, bei der veränderten Form des neuern, entweder ganz wegfallen, oder doch minder verbindlich sind.

S. VOSSII Institutt. poet. p. 48. — Recherches sur l'Origine et le Progrès de la Tragedie, par VATRY; in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XXIII. XXX. — Dissertation sur la Tragedie ancienne et moderne; Par. 1767. 12. — Hurd's Kommentar, B. I. der Uebers. S. 130. 399. — HOME's Elements of Criticism, Vol. II. p. 406. — MARMONTEL, Poet. Fr. T. II. p. 204. — Dr. BLAIR's Lecture XLV. p. 482 ff. Vol. II. ed. in 4. — S. auch Manso's Abh. über einige Verschiedenheiten in dem griechischen und deutschen Trauerspiele in den Nachtr. zu Sulzer's Allg. Th. B. II. S. 229.

16.

Griechenland hatte drei große Trauerspieldichter: den Aeschylus, Sophokles und Euripides, die noch immer

immer in den wesentlichsten Erfodernissen dieser Gattung die trefflichsten Muster sind. Das Trauerspiel des Aeschylus hat noch manche Spuren des Rohen und Unvollendeten, aber doch viel Reichthum an starken und auffallenden Zügen. Sophokles war ein vorzüglicher Meister in der tragischen Kunst, und in Erregung innig theilnehmender Leidenschaften. Euripides besaß weniger Lebhaftigkeit, aber noch mehr sanftes Gefühl; und seine Trauerspiele haben zugleich viel Unterrichtendes für den Geist.

Ein Verzeichniß der verlornen trag. Dichter giebt FABRICIUS Bibl. Gr. ed. *Harles.* Vol. II. p. 279. — S. auch HUG. GROTII Excerpta ex tragoediis et comoediis Graecis, Par. 1626. 4. — Ueberhaupt gehören hieher: BRUMOY Theatre des Gr. Par. 1730. 3 Voll. 4. Amst. 1732. 6 Voll. 12. N. verm. Ausg. von Rochefort; Par. 1785 ff. 12 Voll. gr. 8. — (Steinbrüchels) tragisches Theater der Griechen: des Sophokels erster Band; des Euripides erster Band, Zürich, 1763. gr. 8. — AESCHYLI Tragoediae VII. ed. *Pauw.* Hag. Com. 1748. 2 Voll. 4 maj. — Glasg. 1746. 2 Voll. 8. — cura *C. G. Schütz*, Hal. 1801. 2 Voll. 8. — Vier Tragödien übers. vom Grafen zu Stolberg; Hamb. 1802. 8. — SOPHOCLIS Tragoediae VII. ex ed. *Tho. Johnson*, Lond. 1746. 3 Voll. 8 maj. — Glasg. 1745. 2 Voll. 8. — ed. *Brunckii*; Argentor. 1789. 3 Voll. 8. — übers. von Chr. Graf zu Stolberg; Leipz. 1785. 2 Bände, gr. 8. — EURIPIDIS Tragoediae XX. ex ed. *Joh. Barnesii*, Cantabr. 1694. fol. — *Musgravii*, Oxon. 1777. 4 Voll. 4. — Aus beiden, von Morus und Beck; Lipf. 1779 ff. 3 Voll. 4. übers. von F. H. Bothe; Berl. 1800-3.; 5 Bände, 8. — Vergl. über diese drei tragische Dichter, ihre Artikel in Sulzer's Allg. Th. N. Ausg. und in den Nachträgen, die Charakteristik derselben vom Prof. Jakobs: des Aeschylus, B. II. S. 391.; des Sophokles; B. IV. S. 84.; und des Euripides, B. V. S. 335. — Lessing's Leben des Sophokles; Berlin, 1790. 8.

17.

Das römische Trauerspiel hat nie die Einfachheit, Würde und Wirkungskraft des griechischen erreicht. Die

Aufmerksamkeit und Vorliebe des Volks war zu sehr auf andre und sinnlichere Schauspielarten hingeleitet, um an dieser höhern und einfachen Gattung Geschmack zu finden. Die einzigen uns ganz erhaltenen zehn Tragödien, die man dem Seneka beilegt, haben gewiß nicht alle denselben zum Verfasser. Es fehlt aber diesen Trauerspielen zu sehr an großen und wahren Schönheiten; Gedanken und Ausdruck haben meistens zu wenig Natur und zu viel geborgten Schmuck, und ihre Tendenz war mehr die Erregung staunender Bewunderung, als leidenschaftlichen und sanftern Mitgefühls.

S. *Torkilli Baden* Comm. de caussis neglectae a Romanis Tragoediae; Goett. 1789. 8. und den Anfang der Charakteristik des M. und L. A. Seneka; als Dichter betrachtet, vom Prof. Jakobs, in den Nachtr. zu Sulzer's Allg. Th. B. IV. S. 332. — Die Fragmente aus den Trauerspielen des Livius Andronikus, Ennius, Pakuvius und Accius, s. in *Delrii* Syntagmate tragoediae latinae, Par. 1619. 4. und in *Scriverii* Collectaneis veterum tragicorum, c. n. *G. J. Vossii*, L. B. 1620. 8. — SENECAE Tragoediae X. c. n. var. ex ed. *J. C. Schroederi*, Delphis, 1728. 4 maj. — — Vergl. Lessing's theatral. Bibliothek, St. II. S. 3-334. — *Brumoy* Theatre des Grecs, T. IV. ed. anc. in 8vo. p. 74. — Vergl. Crusius's Lebensbeschr. der röm. Dichter, B. II. d. Uebers. S. 220. 279 ff. — Rose's tragische Bühne der Römer; Anspach, 1777-81. 3 Bände, 8.

18.

Von den neuern Sprachen war die italiänische die erste, in welcher man eigentliche Trauerspiele schrieb, deren Form und Behandlungsart fast durchgängig dem Vorbilde der griechischen und römischen Bühne getreu blieb. Die besten tragischen Dichter Italiens sind: **Trissino, Ruccelai, Giraldi Cinthio, Dolce, Manfredi, Maffei, Bettinelli, Willi, Fiorio** und **Alfieri**.

S. über die Literatur des italiän. Trauerspiels, FONTANINI Biblioth. T. I. p. 462 ff. — Signorelli Krit. Gesch. des Theaters, Th. I. Kap. 3. 4. Th. II. Buch III. Kap. 1. 4. der Uebers.

Uebers. — Vergl. die neue Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. IV. S. 583 ff. — La *Sofonisba* di TRISSINO Venez. 1553. 12. Opere, Verona, 1719. 2 Voll. fol. S. Lessing's theatral. Bibl. II. 215. — La *Rosemunda* di RUCCELAI, Siena, 1525. 8. *Oreste e Ifigenia*, Roma, 1726. 8. Von jener s. Lessing's theatr. Bibl. II. 225. — Le Tragedie di GIRALDI CINTHIO, Ven. 1583. 8. — Le Tragedie di LODOVICO DOLCE, Ven. 1566. 12. (Von ihm eine poetische Uebersetzung und Nachahmung der Trauerspiele des Seneka, Venedig, 1560. 12.) — La *Semiramide* di MUZIO MANFREDI, Bergamo, 1593. 4. — La *Merope* del Conte SCIP. MAFFEI, ed. 45. Verona, 1745. 4. — Le Tragedie di BETTINELLI; Bassano, 1771. 8. — Opere drammatiche dell' Abbate WILLI; Venez. 1778. 2 Voll. 8. Nouvo Teatro; Ven. 1790 ff. 3 Voll. 8. — Trattenimenti Teatrali di GAETANO FIORIO; Ven. 1791. 3 Voll. 8. — Tragedie di ALFIERI DA ASTI; Ed. 2. Par. 1789. 5 Voll. 8. übers. von Rehfues und Tscharner; B. I. Berlin, 1804. 8. Vergl. deren Zeitschrift, Italien, Berl. 1803 ff. 8. — S. auch über das ital. Trauerspiel, Bouterweck's Gesch. d. n. Poesie, B. II. S. 187. 408. 500. u. a. m. O.

19.

Bei den Spaniern entstand das regelmäßigere Trauerspiel erst gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts; und unter den ältern Dichtern desselben wird Lope de Vega Carpio, unter den neuern Don Agustin de Montiano y Luyando, am meisten geschätzt.

S. Velazquez Gesch. der span. Dichtk. S. 360 ff. und von den Trauerspielen des Lope de Vega, ebend. S. 369. — Von Don Agustino ꝛc. sind die beiden Trauerspiele, Virginia (1750.) und Ataulpho; (1753.) S. Velazquez, S. 264. 373. ; und einen Auszug der Virginia in Lessing's Theatral. Bibl. St. I. — Vergl. Bouterweck's Gesch. der n. Poesie, B. III. S. 124. 296. 370. 396. 578.

20.

Das tragische Theater der Franzosen hat mehr das Verdienst der Regelmäßigkeit und Eleganz, als wahrer Größe und vollkommner Erreichung des dem Trauerspiel

spiel eignen und möglichen Zwecks. Unter der Menge ihrer Trauerspieldichter sind die vornehmsten: Pierre und Thomas Corneille, Racine, Voltaire, Crebillon, Marmontel, le Mierre, la Harpe, Chateaubrun, Saurin, De Belloy, Mercier und Chenier.

S. eine Histoire du theatre tragique françois in den zu Gotha herausgek. Cahiers de Lectures, a. 1785. n. X ff. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. S. 592 ff. — Ueber die ältern tragischen Dichter der Franzosen und über P. Corneille s. Laharpe's Lycée, B. I. P. II. Ch. 2.; und über die spätern, am umständlichsten über Voltaire, ebend. P. III. Ch. 3 ff. — *Oeuvres dramatiques* de P. CORNEILLE, avec un commentaire de *Voltaire*, Gen. 1764. 12 Voll. 8 maj. — de THO. CORNEILLE, Par. 1758. 9 Voll. gr. 8. — de JEAN RACINE, avec des notes de *Boisjermain*, Par. 1769. 6 Voll. 8 maj. — de VOLTAIRE, dans ses *Oeuvres*, T. I - X. — de CREBILLON, Par. 1774. 3 Voll. 12. — de MARMONTEL, Par. 1783. 8. und in s. Oeuvres; Par. 1787. 17 Voll. gr. 8. — de LE MIERRE, Par. 1780. 2 Voll. 8. — de LA HARPE, Par. 1779. 8. — de CHATEAUBRUN, Par. 1754 ff. 8. — Oeuvres de Théatre de SAURIN; Par. 1772. 8. — Oeuvres de DE BELLOY; Par. 1779. 6 Voll. 8. — de MERCIER, Amst. et Par. 1778-85. 4 Voll. gr. 8. — Von de Chenier sind die Trauerspiele: Charles IX., Henri VIII., Azémire, Jean Calas, Cajus Grachus, Fenelon, Timoleon, seit 1790. einzeln herausgekommen.

21.

Minder Regelmäßigkeit, aber stärkere Rührung und weit mehr Originalität ist dagegen der Charakter des Englischen Trauerspiels. Die darin berühmtesten Dichter sind: Shakspeare, Ben Jonson, Massinger, Beaumont und Fletcher, Dryden, Lee, Otway, Rowe, Addison, Thomson, Young, Lillo, Moore, Brooke, Mallet, Murphy, Cumberland und Sheridan.

S. W. GUTHRIE's Essay on English Tragedy; Lond. 1747. 8. — COLMAN's Critical Reflexions on the old English Dramatik

matik Writers, in s. Prose on several Occasions; (Lond. 1787. 3 Vols. 8.) Vol. II. p. 105 ff. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. n. A. B. IV. S. 596 ff. Von den Werken der sechs ersten Dichter s. den vorhergeh. Abschn. §. 28. — NATH. LEE's Dramatic Works, Lond. 1734. 3 Vols. 8. — OTWAY's Plays, Lond. 1768. 3 Vols. 8. — NICH. ROWE's Plays, Lond. 1721. 2 Vols. 8. — ADDISON's Cato, a Tragedy in his *Works* — THOMSON's and Dr. YOUNG's Tragedies, in their Works. — A. HILL's Works; Lond. 1753. 4 Voll. 8. — GEO. LILLO's Works; Lond. 1775. 2 Voll. 12. — The Gamester, a Tragedy by EDW. MOORE, Lond. 1760. 8. — Collection of HENRY BROOKE's poetical Pieces, Lond. 1775. 4 Vols. 8. — DAV. MALLET's Works; Lond. 1763. 3 Vols. 12. — MURPHY's Works; Lond. 1787. 7 Vols. 8. — Cumberland's und Sheridan's Trauerspiele sind einzeln gedruckt.

22.

Die besten Trauerspiele der Deutschen, deren neuere Dichter sich in dieser Gattung mehr die englische als die ehemals üblichere französische Manier zum Muster gewählt, und von denen besonders einige der neuesten sich großes Verdienst und entschiednen Vorzug vor den Dichtern des Auslandes erworben haben, sind von dem ältern Schlegel, v. Cronegk, Weiße, Lessing, Klopstock, v. Gerstenberg, Leisewitz, Klinger, Babo, den Grafen zu Stolberg, und ganz vorzüglich von Göthe und Schiller.

Vergl. die oben §. 15. angef. Abh. von **Manso** über einige Verschiedenheiten der griech. u. deutschen Trauerspiele. — **J. E. Schlegel's** Werke, Koppenh. u. Leipz. 1761. 5 Bde. gr. 8. B. I. — v. Cronegk's Schriften, Leipzig und Anspach, 1760. 2 Bände, gr. 8. B. I. — **Weiße's** Trauerspiele, Leipz. 1776. 1780. 5 Bde. 8. — **Lessing's** Trauerspiele, Berl. 1771. 8. — **Klopstock's** Tod Adams; Koppenh. 1760. 8. Salomo; Magdeburg, 1764. 8. David; Hamb. 1772. kl. 4. Hermanns Schlacht, ein Bardiet; Hamb. 1769. kl. 4. Hermann und die Fürsten, ein Bardiet; Hamb. 1784. gr. 8. Hermanns Tod, ein Bardiet; e. d. 1787. gr. 8. Der Tod Adams und Hermanns

manns Schlacht, auch im 8ten Bande s. Werke; Leipzig, 1804. gr. 8. — v. Gerstenberg's Graf Ugolino, Bremen, 1768. kl. 4. Minona, ein Schauspiel; Hamb. 1787. 8. — Leisewitz's Julius von Tarent, Leipz. 1776. 8. — Klinger's Theater; Riga, 1786 ff. 4 Bände, 8. Neues Theater; Petersb. u. Leipzig, 1790. 2 Bände, 8. Auswahl aus s. dramatischen Werken; Leipz. 1794. 2 Bände, 8. — Babo's Agnes Bernauerin; München, 1783. 8. Otto von Wittelsbach; Münch. 1785. 8. Dagobert; e. d. 1787. 8. Schauspiele, B. I. Berl. 1793. 8. — Schauspiele der Grafen zu Stolberg; Leipzig, 1786. gr. 8. — v. Göthe's Schriften s. oben bei §. 21. des vorigen Abschn. — v. Schiller's Verschwörung des Fiesko zu Genua; Mannh. 1783. 8. Kabale und Liebe; e. d. 1784. 8. Wallenstein, ein dramat. Gedicht in 3 Theilen; Tübing. 1800. 8. Don Karlos; Leipz. 1801. 8. Maria Stuart; Tüb. 1802. 8. Jungfrau von Orleans; e. d. 1802. 8. Wilhelm Tell; e. d. 1804. 8. — — Noch gehören zu unsern neuesten bessern Trauerspielen: Collin's Regulus; Berl. 1802. 8. Dess. Koriolan; e. d. 1804. 8. Dess. Polyxena; e. d. 1804. 8. A. W. Schlegel's Jon; Hamb. 1803. 8.

Schiller's sämtl. Werke Tübingen 1812–15. 12 Bde.

VII.

Die Oper.

1.

Die Oper ist ein lyrisch=dramatisches Gedicht, bei welchem sich mit der Vorstellung auf der Bühne noch Gesang und Musik vereinigen, wodurch die Worte des Dichters und die darin vorgetragenen leidenschaftlichen, auf eine Haupthandlung bezogenen Empfindungen ausgedrückt, unterstützt, und begleitet werden. Und da bei der Aufführung einer Oper, außer der Pantomime, gewöhnlich auch die Tanzkunst, in den damit verbundenen Balleten, und Baukunst und Malerei in den Verzierungen der Bühne, zu Hülfe genommen werden; so ist sie ein Schauspiel, zu dessen Eindruck und Vollkommenheit sich fast alle schöne Künste verbinden, um Interesse und Täuschung des Zuschauers in voller Stärke zu bewirken.

S. Reflexions sur l'Opera, dans les Oeuvres de *Remond de St. Mard*, T. V. p. 141. — Von der musikal. Poesie (Berlin, 1752. 8.) Hauptst. X. XI. — Ramler's Vertheidigung der Opern, in Marpurg's musikal. Beiträgen, B. II. S. 84. — *Algarotti* Saggio sopra l'Opera in Musica, in s. Opere, T. II. Livorno, 1764. 8 Voll. 8. übers. von Raspe, Cassel, 1769. 8. — *Marmontel* Poetique Franç. Vol. II. Ch. XIV. Versuch über das deutsche Singspiel, im Teutschen Merkur vom J. 1775. Viertelj. 3. 4. — Schubauer's Abh. über die Singspiele; in den Abhandlungen der Baierschen Akademie über Gegenst. der sch. W. (München, 1781. 8.) B. I. — Rousseau's u. Sulzer's Wörterbücher, Art.: Oper. — Voltaire beschreibt die Oper als ein Schauspiel:

> Où les beaux vers, la Danse, la Musique,
> L'art de tromper les yeux par les couleurs,
> L'art plus heureux de séduire les coeurs,
> De cent plaisirs font un plaisir unique.

2.

Es giebt zwei Gattungen der Oper, die **ernsthafte** und die **scherzhafte**. Jene, welche auch die **große** Oper genannt wird, hat, in Ansehung des Stofs, mit dem Heldengedichte vieles gemein; nur unterscheidet sie sich davon durch die dramatische Behandlungsart, die das für die Sinne als wirklich darstellt, was die Epopöe bloß für die Einbildungskraft schildert; und durch den mehr beschränkten Umfang der Handlung. Sie läßt sich wieder in zwei verschiedene Arten, die **Götteroper** und die **Heldenoper**, absondern. Jene bedient sich der Hülfe des Wunderbaren, und hat Götter oder mythische Personen zu handelnden Wesen; diese gleicht in Ansehung des Stofs dem heroischen Trauerspiele, und unterscheidet sich nur durch größere Einfachheit des Plans, durch lyrischen, zum Gesange bestimmten, Dialog, und durch einen gewöhnlich glücklichen Ausgang der Handlung. Die **scherzhafte** oder **komische** Oper schöpft ihren Stof aus der erdichteten oder wirklichen Welt, und im letztern Falle gemeiniglich aus der niedern Sphäre des Lebens, und hat sowohl mit der komischen Epopöe als mit dem Lustspiele Manches gemein. Ihr Dialog ist entweder durchgängig lyrisch, oder er bedient sich statt der Recitative der bloßen Prose, und ist dann nur zum Theil für den Gesang und die musikalische Begleitung bestimmt.

3.

Da eine jede Oper, und vornehmlich die ernsthafte Gattung derselben, ein **zusammengesetztes Schauspiel** ist; so beruht ihre Wirkung hauptsächlich auf einem richtigen Verhältnisse und der Harmonie ihrer einzelnen Theile, und auf der Zusammenstimmung der mitwirkenden Künste, die gemeinschaftlich zu ihrer Vollkommenheit beitragen, und Einen Zweck befördern müssen, welcher in der Unterhaltung, Rührung und Täuschung des Zuschauers

schauers besteht. Und wenn gleich die Erreichung dieses Zwecks nicht ganz allein in der Gewalt des Dichters ist; so kann er doch durch glückliche Wahl und Entwerfung der Fabel, durch beständige Rücksicht auf die eigenthümlichen Bedürfnisse dieser Schauspielgattung, und auf die vortheilhafteste Wirkungsart der übrigen Hülfskünste, sehr viel zur Beförderung desselben beitragen.

4.

Ueberhaupt darf man bei der Verbindung der Poesie mit der Musik sowohl die eigenthümliche Natur beider Künste, als ihre Verhältnisse zu einander, nie aus den Augen verlieren. Zu den Wirkungsmitteln, wodurch die Dichtkunst rührt und schildert, oder lebhafte Eindrücke auf Herz und Phantasie hervorbringt, gehören vorzüglich auch Rhythmus, Sylbenmaß und nachahmende Harmonie; und diese ihre Eigenschaften sind es vornehmlich, wodurch sie mit der Tonkunst verschwistert ist, welche zur Verstärkung und Erhöhung jener Eindrücke sehr viel beizutragen, und ihnen durch mindre willkührliche, von der Sprache unabhängige, Töne eine größere Allgemeinheit zu ertheilen vermag. Die Tonkunst wirkt indeß bloß sinnlich; sie erregt leidenschaftliche Rührung und lebhafte Bilder der Phantasie, nicht aber Begriffe und Vorstellungen des Verstandes. Hieraus folgt die Pflicht für den musikalischen Dichter, meistens nur jene erstern, weit weniger aber diese letztern zum Inhalte des Singegedichts zu wählen.

5.

Der Inhalt der ernsthaften Oper wird gewöhnlich aus der alten Fabellehre oder Geschichte, zuweilen auch aus den Rittererzählungen entlehnt, und ist daher entweder mythisch, oder historisch, oder romantisch. In Ansehung der äußern Pracht und der größern Man-

nichfaltigkeit des ganzen Schauspiels hat ein mythischer Stof für die Oper manche Vortheile; nur ist er zur Erregung eines stärkern Interesse minder zuträglich, als historische Subjekte, die jenen Mangel durch größere Wahrheit und vollkommnere Entwickelung der Leidenschaften und Gesinnungen ersetzen. In der romantischen Oper ist weniger Wahrscheinlichkeit, aber mehr Anlaß zum Wunderbaren und zur mannichfaltigern Wirksamkeit der Hülfskünste; auch hat sie meistens, gleich der Ritterepopöe, einige Mischung des Komischen. Uebrigens kann der Dichter in jeder Gattung selbst die Entlegenheit des Zeitpunkts benutzen, und durch die schon bekannten und völlig bestimmten Charaktere seiner Personen ihrer genauern Zeichnung und allmäligen Entwickelung überhoben seyn.

6.

Denn auch für die Charaktere der handelnden Personen, wie für die Handlung selbst, wird hier größere Einfachheit und auffallendere Hervortretung, als in andern Schauspielarten, erfodert. Ihre Zeichnung, Darstellung, und sorgfältige Beibehaltung ist indeß nicht zu vernachläßigen; und in der Schilderung der Leidenschaften muß der Operndichter vornehmlich die Vorsicht brauchen, daß er sie in mancherlei Abstufungen, bald heftiger, bald mehr gemildert, darstelle, weil sonst auch die begleitende Musik beim Ausdrucke der nämlichen Leidenschaft und des nämlichen Grades ihrer Stärke, anhaltender verweilen müßte, als es Natur, Wahrscheinlichkeit und ästhetische Wirkung vertragen.

7.

Desto sorgfältiger, und des Zwecks der beiden hier vereinten Künste beständig eingedenk, muß der Operndichter in Bearbeitung der Reden seyn, die er seinen Per-

Personen in den Mund legt. Schon bei der Anlage des Plans hat er dahin zu sehen, daß er sie, dem Inhalte der herrschenden Leidenschaft und den verschiednen Charakteren gemäß, gehörig vertheile, abändre und kontrastire. Ueberhaupt ist die Sprache der Oper durchgängig lyrisch, oder leidenschaftlich, obgleich in mancherlei Abstufungen. Auch hier gehört, wie im Singegedicht überhaupt, die ruhigere Empfindung und deren Ausdruck ins Recitativ, und die Sprache der stärkern Leidenschaft für die Arie. Zwischen beiden stehen das obligate Recitativ, das Arioso, und die Cavatine in der Mitte. Seltener kommen die Duette und Terzette vor, deren jede Oper nur eins oder zwei zu haben pflegt. Doch entscheidet auch hierin mehr das Bedürfniß des Inhalts, als hergebrachte Sitte.

S. Algarotti's Versuch, S. 240 ff.

8.

Die Chöre thun in einer Oper die vortheilhafteste Wirkung; nicht bloß am Schlusse derselben, wo sie gewöhnlich ihre Stelle finden, sondern auch während der Akte, und oft selbst zu Anfange derselben, wenn die Handlung eine Zusammenkunft vieler singender Personen herbeiführt, oder wenigstens wahrscheinlich macht. Auch sind die Opernchöre nicht immer vereinter Gesang, sondern sie werden zuweilen sehr wirksam durch einzelne Stimmen und Wechselgesang unterbrochen. Zugleich dienen sie zur Vermehrung der äußern Pracht, die bei dieser Schauspielgattung auf alle Weise zu befördern ist. Der Tanz, oder die Ballette, werden auch desto schicklicher und inniger mit der Oper selbst verflochten, wenn sie den Personen des Chors zugetheilt werden, die an der Handlung mit Theil nahmen, oder wenigstens auf diese Handlung unmittelbare Beziehung haben.

Ueber den Tanz und das pantomimische Ballet s. La Danse ancienne et moderne, ou Traité historique de la Danse, par M. DE CHAUSAC; à la Haye, 1754. 3 Voll. 12. übers. in der Berlin. Samml. Verm. Schriften, B. I u. II. — Lettres sur la Danse et sur les Ballets, par NOUERRE; Londr. et Stuttg. 1760. 8. übers. von Bode, Hamb. 1769. 8. — Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. Art.: Ballet, Tanz, Tanzkunst. — Eberhard's Handb. d. Aesth. B. III. Br. 140-145.

9.

Schon oft hat man wider die Oper, und besonders wider die Wahrscheinlichkeit ihrer ganzen Zusammensetzung und Ausführung, kritische Einwürfe gemacht, die zum Theil durch die fehlerhafte Behandlungsart mancher Operndichter und Tonsetzer gerechtfertigt wurden, die Gattung selbst aber nicht verwerflich machen können, da sie ohne Zweifel des vollkommensten Eindrucks, und der wirksamsten ästhetischen Kraft fähig ist. Der Vortrag der Gedanken und Empfindungen durch Gesang, und selbst durch sehr kunstvollen Gesang, wird nur dann eine Ungereimtheit, wenn man ihn nicht zweckmäßig zu bearbeiten, und nach der jedesmaligen Lage und Leidenschaft der singenden Personen einzurichten und abzuändern weiß. Dazu kömmt, daß der Gebrauch des Wunderbaren, der besonders in der Götteroper Statt hat, auch diese ungewöhnliche Art des Vortrags wahrscheinlicher macht. Ueberhaupt aber ist das Urtheil der Empfindung die beste Widerlegung aller Bedenklichkeiten und Einwürfe der Kritik wider diese Dichtungsart.

S. hierüber die bei §. 1. angeführten Schriftsteller, und die Nachweisung mehrerer in der N. Ausg. von Sulzer's Allg. Th. B. III. S. 585. J. N. Forkel's Allg. Literatur der Musik; Leipz. 1792. gr. 8. S. 173. — Vergl. Eberhard's Allg. Th. d. Denkens u. Empfindens, S. 144.

10.

Den Alten war diese Schauspielgattung bloß ihrer jetzigen Form nach fremd, weil der singende, mit Musik begleitete Vortrag ihrer Trauerspiele, und die Unterbrechung desselben durch Chöre, damit viel Aehnliches hatte, obgleich die ganze Einrichtung und Beschaffenheit desselben uns nicht mehr bekannt ist. Die eigentliche Oper nahm in Italien, zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, ihren Anfang, und hat noch bis jetzt diesem Lande ihre allgemeinste Aufnahme, und ihre poetische sowohl als musikalische Ausbildung vorzüglich zu danken. Unter den vielen italiänischen Operndichtern sind Apostolo Zeno und Metastasio die besten und berühmtesten.

S. *Meneſtrier* des repreſentations en Muſique anciennes et modernes, Par. 1681. 12. — Marpurg's musikal. Beiträge, Th. II. S. 426. Le Rivoluzioni del Teatro Muſicale Italiano, dalla ſua origine fino al preſente; opera di STEFANO ARTEAGA; Ed. 2. Venez. 1785. 3 Voll. 8. Ein Werk, welches nicht bloß interessante historische Nachrichten, sondern auch viele lehrreiche theoretische Bemerkungen enthält. Uebers. mit Anmerk. von J. N. Forkel; Leipz. 1789. 2 Bände, 8. — S. auch Sulzer's N. Ausg. B. III. S. 583 ff. — Forkel's Allg. Lit. d. Musik, S. 159. — Poeſie drammatiche di APOSTOLO ZENO, Venez. 1744. 10 Voll. 8. — Poeſie del Sig. Abbate METASTASIO, Torino, 1756-1788. 14 Voll. 8. Par. 1780. 12 Voll. 4 und 8. Ueber den eigentlichen Charakter seiner Opern s. die dem ersten Bande vorgesetzte Abhandlung von Calsabigi, der selbst zu den besten neuern Operndichtern gehört; und Arteaga's Gesch. d. ital. Oper, Kap. XI. — Ueber Metastasio, von Hiller; Leipz. 1786. 8. — Eine Menge andrer italiänischer Operndichter und Komponisten s. in der N. Ausg. von Sulzer, B. III. S. 591 ff. und die Würdigung der vornehmsten neuern, in Arteaga's Gesch. der ital. Musik, Kap. XV.

11.

Die Manier der französischen Operndichter unterscheidet sich dadurch von der italiänischen, daß sie sich ehedem fast ganz auf die Götteroper einschränkte, selbst in die Heldenoper das Wunderbare aufnahm, mehr auf die Phantasie als Empfindung wirkte, und in ihrer Form lyrischer war. In neuern Zeiten hat man jedoch nicht nur in dem musikalischen, sondern auch in dem poetischen Theile der großen Oper die Behandlungsart der Italiäner gewählt und sie dem Trauerspiele näher gebracht. Ihr vornehmster älterer Operndichter war Quinault, dem la Fontaine, la Motte, Marmontel, u. a. gefolgt sind. Bei den Engländern ist die ernsthafte Nationaloper niemals in Aufnahme gekommen. Ihre besten poetischen Stücke dieser Art sind von Addison und Gay.

S. Histoire du Theatre de l'Opera en France, Par. 1757. gr. 8. *Menestrier*, l. c. p. 152. Marpurg's Beiträge, B. I. S. 181. B. II. S. 232. Sulzer's Allg. Th. N. A. B. III. S. 596. — Théatre de PHILIPPE QUINAULT, av. une Diss. sur ses ouvrages et de l'origine de l'Opera, Par. 1777. 6 Voll. 12. — Oeuv. de LA FONTAINE, Par. 1758. 4 Voll. 12. — de LA MOTTE, (Par. 1754. 10 Voll. 12.) Voll. VI. VII. — Neuere Opern für die französische Bühne, und zum Theil Umarbeitungen älterer, sind von de la Bruere, Chabanon, Marmontel, Bailly du Rolley, Guillard, u. a. m. — Recueil general des Opera, representées par l'Academie Royale de Musique, Par. 1703. 16 Voll. 12. — Von der englischen Oper s. Ebauche d'un Catalogue historique et chronologique des Operas Anglois, et des autres Pieces Angloises, qui ont du rapport avec les Opera; in der Bibliotheque Britannique, T. XV. p. 75. 244. Vergl. Marpurg's Beiträge, B. IV. S. 17. und Sulzer, N. A. B. III. S. 488. — Addison's Rosemunde, und Gay's Acis und Galathee s. in ihren Werken. Auch gehören Milton's Komus, Waller's Alfred, Mason's Elfrida, Lockmann's Rosalinde u. a. zu den bessern Werken dieser Art.

12.

In Deutschland veranlaßte die ehemalige Aufnahme der größern Opernbühne sehr häufige, aber meistens auch sehr verunglückte Versuche dieser Art; und in der Folge hat die fast übertriebene Liebe zu italiänischen Singespielen unsern Dichtern die nöthige Aufmunterung entzogen, um diese poetische Gattung zu bearbeiten. Alceste und Rosamunde von Wieland, einige Singspiele von Jakobi und Gotter, sind fast die einzigen deutschen Opern, die sich von Seiten der Poesie vortheilhaft auszeichnen.

S. Versuch über das teutsche Singspiel, im T. Merkur, Jul. und Nov. 1775. — Ein Verzeichniß älterer deutscher Opern, aus Gottsched's Vorrath z. dram. Dichtk. in Marpurg's musikal. Beiträgen, B. III. S. 277. B. IV. S. 419. B. V. S. 310. 409. Vergl. Forkel's Allg. Lit. d. Musik, S. 168; und die Zusätze zu dem Art. Oper in Sulzer's Allg. Th. B. III. S. 601. — Von den Hamburgischen Opern steht ein Verzeichniß in Mattheson's musikal. Patrioten, St. XXII-XXIV. — Wieland's Alceste, Leipz. 1773. 8. Rosamunde, Weimar, 1778. 8. und in s. Werken, B. XXVI. — J. G. Jakobi's Theatralische Schriften; Leipz. 1792. 8. — F. W. Gotter's Literarischer Nachlaß, oder, Gedichte, dritter Band; Gotha, 1802. 8.

13.

Die komische Oper, die man auch Operette oder Opera buffa zu nennen pflegt, hat mit der ernsthaften zuweilen die ganze lyrisch-dramatische Form gemein, und unterscheidet sich dann von ihr bloß durch die geringere Würde und Wichtigkeit des Inhalts, durch Entlehnung desselben aus der Sphäre des gewöhnlichen, meistens niedrigen, Lebens, durch völlig eigenthümliche Erfindung dieses Stofs, und durch die leichtere, komische Behandlungsart. In Ansehung dieser letztern ist sie dem Lustspiele nahe verwandt. Oft

aber weicht sie auch in ihrer äußern Form von der ernsthaften Oper ab, und besteht aus dem gewöhnlichen prosaischen Dialog des Lustspiels, statt des Recitativs, und aus eingemischten Arien und Liedern. Stücke dieser Art heißen daher auch Lustspiele mit Gesang.

S. Sulzer's Allg. Th. Art.: Operetten.

14.

Der gewöhnliche Inhalt der komischen Oper ist hauptsächlich von zwiefacher Art: entweder Schilderung der Sitten, mehrentheils des bürgerlichen oder ländlichen Lebens, um in jenen entweder das Nachahmenswürdige oder das Belachenswerthe, in diesen das Unschuldige und Reizende darzustellen; oder durch mancherlei Vorfälle komischer Art verflochtene Intrigue, die aber im komischen Singespiele mehr Uebersehbarkeit und Einfachheit, als im Lustspiele, haben muß. Auch die Scenen fodern, des eingemischten Gesanges wegen, einen raschern Fortgang und eine leichtere Verbindung. Die Charaktere werden gewöhnlich noch auffallender und abstechender gezeichnet, und ihr Komisches wird manchmal bis zum Grotesken getrieben. In ländlichen Operetten, einer Art dramatischer Hirtengedichte, ist besonders die Naivetät der Sitten, Gesinnungen und Reden von vortheilhafter Wirkung.

15.

Der Dialog der komischen Oper, er mag prosaisch oder metrisch seyn, bedarf eines vorzüglichen Fleißes, um nicht gemein, unnatürlich, oder gedankenleer zu werden. Die eingemischten Arien und Lieder fodern eine leichte und natürliche Verbindung mit dem vorhergehenden Gespräche, mit der ganzen Handlung,

und

und mit den Charakteren der singenden Personen. Das Leidenschaftliche derselben hat nicht die Würde und Stärke der ernsthaften Oper, und nähert sich dem Charakter der leichtern lyrischen Poesie. Auch die Parodie läßt sich in dieser Dichtungsart zuweilen sehr glücklich anbringen; nur muß ihre Beziehung sichtbar, ihre Ausführung witzig, und der darin liegende Kontrast treffend und lebhaft seyn.

16.

Eine besondere Gattung von komischer Oper ist, vornehmlich bei den Italiänern, das, ehedem mehr als jetzt übliche, sogenannte Intermezzo oder Zwischenspiel. Es besteht aus einer sehr einfachen Handlung, an deren Vorstellung gemeiniglich nur zwei spielende Personen Theil nehmen, und aus zwei Akten, die zwischen dem ersten und zweiten, und zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge größerer Singspiele oder Pantomimen, zuweilen aber auch einzeln für sich, aufgeführt werden. — Von ähnlicher Form, aber gewöhnlich von ernsthaftem, leidenschaftlichem Inhalte, und in Einem Aufzuge, sind die sogenannten Melodramen, Monodramen und Duodramen, die unter uns Deutschen erst in den letztern Jahren aufgekommen, und oft ganz in Prose, aber doch zur eingemischten Begleitung der Musik während der Ruhepunkte des Vortrags bestimmt, der Wirkung nach aber der eigentlichen Oper nachzusetzen sind.

Die besten deutschen Stücke der letztern Art, wozu Rousseau's Pygmalion das Muster gab, sind: **Ariadne auf Naxos**, von **Brandes**, Leipz. 1777. 8. **Medea**, von **Gotter**, Gotha, 1775. 8. **Cephalus und Prokris**, ein Melodrama von **Ramler**, Berl. 1778. 8. — **Minona**, von v. **Gerstenberg**; Hamb. 1785. 8. — Vergl. über diese sogenannte Melodramen und deren kritischen Werth, **Eberhard's** Neue Verm.

Verm. Schriften, Halle, 1788. 8. S. 1 ff. N. Biblioth. d. sch. W. B. XXXVII. S. 177; und B. XXXVIII. S. 71. und Maaß über das Melodrama in den Nachtr. z. Sulzer, B. III. S. 318.

17.

Eigentlich gaben jene Zwischenspiele zum Ursprunge der komischen Oper die erste Gelegenheit, und sie entstand bald nach der ernsthaften Gattung in Italien. Auch ist sie dort bisher häufig bearbeitet, wenn gleich unter der großen Menge italiänischer Operetten äußerst wenige sind, die sich von Seiten der Poesie über das Mittelmäßige heben, selbst die von Goldoni nicht ausgenommen, die man doch noch für die besten zu halten pflegt. Desto unleugbarer ist der Werth der Musik, in welche viele dieser Opern von den größten Tonkünstlern gesetzt sind.

S. ARTEAGA Rivoluzioni etc. T. III. p. 135 ff. Uebers. B. II. S. 405. — Vergl. Sulzer's N. Ausg. B. III. S. 604 ff. Opere giocose drammatiche di *Polisseno Fegejo*, (CARLO GOLDONI) Pastor Arcade. Ven. 1753. 4 Voll, 12.

18.

Die komischen Operndichter unter den Franzosen haben, vornehmlich in den neuesten Zeiten, weit mehr Fleiß auf die Ausarbeitung des Textes gewandt, und zum Theil Stücke geliefert, die sich durch glückliche Erfindung des Stofs, und noch mehr durch Feinheit und Anmuth der Behandlung sehr vortheilhaft auszeichnen. Die Verfasser ihrer besten neuern Operetten sind: Favart, Vadé, Anseaume, Poinsinet, Sedaine, Marmontel, Marsollier, Bouilly, Duval, Dubreuil, u. a. m.

S. Histoire de l'Opera Bouffon, 2 Parties, Amst. et Par. 1768. 12. — Histoire du Theatre de l'Opera Comique; Par. 1769. 2 Voll. 12. — Oeuvres de Mr. et Mad. FAVART, Par. 1762. 8 Voll.

8 Voll. gr. 8. — Oeuvres de VADÉ, Par. 1758. 4 Tomes, gr. 8. — d'ANSEAUME, Par. 1767. 8. — de POINSINET; Par. 1767. 2 Voll. gr. 8. — de SEDAINE, Par. 1777. 4 Voll. 12. — de MARMONTEL: Annette et Lubin — La Bergere des Alpes — Silvain; in s. Werken. — Die von den übrigen sind bisher nur einzeln gedruckt, auch in den Partituren der Musik, in Kupfer gestochen. — Sammlung älterer komischer Opern, worunter die von le Sage die besten sind: Theatre de la Foire, Par. 1721. 10 Voll. 12. — S. auch Sulzer's Allg. Th. N. A. S. 605.

19.

Bei den Engländern ist der Charakter der komischen Oper mit der ihnen gewöhnlichen Behandlungsart des Lustspiels fast völlig übereinstimmend; nur pflegt der Ton des Dialogs noch mehr und anhaltender niedrigkomisch zu seyn. Die Anzahl ihrer scherzhaften Singspiele ist indeß nicht groß; die bekanntesten sind von Gay, Fielding, Coffey, Lillo, Bickerstaff, Bates, Kenrick und Dibdin.

GAY's Beggar's Opera in two Parts, in his *Works*, Lond. 1757. 2 Vols. 8. — FIELDING's Dramatic Works, Lond. 1745. 2 Vols. gr. 8. — COFFEY's Devil to pay — Merry Cobler, Lond. 1731. 8. — LILLO's Silvia, or the Country-Burial, *Works*, (Lond. 1775. 2 Voll. 12.) Vol. I. — IS. BICKERSTAFF's Love in a Village — Maid of the Mill — Daphne et Amintor — Lionel and Clarissa; u. a. m. sind einzeln gedruckt.

20.

In Deutschland hat man auch in dem bessern Zeitpunkte des Geschmacks die komische Oper weit öfter, als die ernsthafte, bearbeitet, und ist darin mehr der französischen, als der italiänischen Manier gefolgt. Die besten Dichter dieser Gattung sind: Weisse, Mi-

Michaelis, Gotter, Engel, Meißner, Bürde, und v. Göthe.

S. Reichardt über die deutsche komische Oper, Hamb. 1775; und ein Verzeichniß der seit dem J. 1770 erschienenen Stücke dieser Art in dem jährlichen Gothaischen Theaterkalender. Vergl. Sulzer's Allg. Th. N. A. B. III. S. 609. — Weisse's komische Opern, Leipz. 1771 ff. 3 Bde. kl. 8. — Michaelis Operetten, Leipz. 1772. 8. und in seinen Einzelnen Gedichten, Leipz. 1773. 8. — Gotter's Singspiele, Leipz. 1779. 8. — Engel's Apotheke, Leipz. 1772. 8. — Meißner's Alchymist, Leipz. 1778. 8. — Die schöne Arsene, ebend. 1778. 8. — Operetten von S. G. Bürde; Königsb. 1795. 8. — v. Göthe's Klaudine von Villabella; Erwin und Elmire; Lila; Jerely und Bätely; Scherz, List und Rache; in s. Schriften. — S. auch: Komische Opern, Berl. 1774 ff. 3 Bde. 8. — Lyrisches Theater der Deutschen, Leipz. 1782. 2 Bde. 8.

Rhetorik.

Einleitung.

Von der Rhetorik überhaupt.

1.

Rede, überhaupt genommen, bedeutet jeden wörtlichen Ausdruck unsrer Gedanken und Empfindungen, in einer gewissen Folge und Verbindung. Durch die letztere Bestimmung unterscheidet sie sich von der bloßen Sprache. In jenem allgemeinern Verstande aber sind die Regeln der Rede Gegenstände drei besondrer Wissenschaften: der Logik oder Dialektik, welche richtig, zusammenhängend und gründlich denken, urtheilen und schließen lehrt; der Grammatik, welche die Bedeutung, den Gebrauch, und die Verbindung der Wörter und Redensarten bestimmt; und der Rhetorik, welche zu einem fortgesetzten und zusammenhängenden Vortrage der Gedanken, und zur gefälligen, schönen und wirksamen Anordnung der Redetheile, nach den besondern Zwecken jeder Gattung der prosaischen Schreibart, Anleitung giebt.

2.

Rhetorik, oder Redekunst, ist also, in diesem Umfange genommen, die ganze Theorie der prosaischen Beredsamkeit. Unter Beredsamkeit aber versteht man gewöhnlich die Fertigkeit, seine Gedanken und Empfindungen zweckmäßig vorzutragen, sie, mündlich oder schriftlich, auf eine richtige, deutliche, und der

der Absicht des Redenden oder Schreibenden gemäße Art auszudrücken. Zuweilen, aber sehr uneigentlich, wird auch diese Wissenschaft selbst, als Gegenstand der Erkenntniß, **Beredsamkeit** genannt. Bei den Alten war dieser Begrif hauptsächlich auf die Fertigkeit des eigentlichen Redners, und die Rhetorik oder Redekunst selbst vornehmlich auf den Unterricht und die Bildung desselbe, oder auf die **Rednerkunst**, eingeschränkt, und die Theorie der prosaischen Schreibart überhaupt und ihrer übrigen besondern Gattungen war mehr ein Gegenstand der Dialektik und Grammatik.

3.

Der **Zweck** der Rhetorik, in so fern sie Anweisung zur prosaischen Schreibart überhaupt ist, erstreckt sich daher auch weiter, als bloß auf **Ueberredung** und **Ueberzeugung**, worein er von den alten Lehrern der Beredsamkeit, und mit ihnen von den meisten neuern, gesetzt wird. Bei jedem wörtlichen Vortrage hat man die Absicht, entweder den Verstand zu belehren, oder die Einbildungskraft zu unterhalten, oder das Herz zu rühren, oder auf den Willen zu wirken. **Unterricht, Unterhaltung, Rührung** und **Ueberzeugung** sind daher die vornehmsten Zwecke des prosaischen Schriftstellers, die er sich oft einzeln, oft aber auch gemeinschaftlich zum Ziel setzt. Bei jeder einzelnen Gattung der Schreibart muß die Absicht derselben aus ihrer Natur bestimmt werden, ob und in wie fern sie den Verstand aufklären und unterrichten, oder die Einbildungskraft angenehm unterhalten, oder Empfindungen erregen, oder den Willen und die Neigungen lenken und bessern soll.

Die Aristotelische Erklärung der Rhetorik: (*Rhet.* L. I. c. 2.) *δύναμις περὶ ἕκαστον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν*, gilt hauptsächlich nur für die Kunst des eigentlichen Redners.

4.

Sinn und Ausdruck sind die Bestandtheile einer jeden Rede, gleichsam Geist und Körper derselben, und stehen, wie diese, mit einander in Beziehung und Verbindung. Beide, Materie und Form, sind nun zwar ein Gegenstand der Rhetorik; indeß erstreckt diese Wissenschaft sich nicht auf den ganzen Umfang des Unterrichts über Gedanken und Wörter, der in der Logik und Grammatik ertheilt wird, sondern setzt vielmehr diesen Unterricht voraus, und schränkt sich vornehmlich auf die Schönheit und jedesmalige Zweckmäßigkeit des Vortrags ein, das ist, auf die Fertigkeit, dasjenige, was man philosophisch richtig denkt, und grammatisch richtig zu bezeichnen weiß, nun auch oratorisch schön, und dem Zweck einer jeden Gattung der Beredsamkeit gemäß, anzuordnen und vorzutragen.

Vergl. J. A. ERNESTI *Prol.* de artis bene cogitandi et bene dicendi conjunctione, in ej. *Opusc. Orat.* p. 134. und CAMPBELL's *Philosophy of Rhetoric*, B. I. Ch. IV. „Of the Relation which Eloquence bears to Logic and Grammar.„

5.

Eigentlich zwar ist unter den gesamten Gattungen der Beredsamkeit, oder der Rede überhaupt, auch der poetische Vortrag mit begriffen. Gemeiniglich aber pflegt man nur die prosaische Schreibart zur Beredsamkeit zu rechnen, und auch in dieser Rücksicht Dichtkunst und Redekunst von einander abzusondern. Diese Absonderung ist jedoch nicht bloß willkührlich, nicht bloß im Sprachgebrauch, oder in dem äußern Unterschiede der Formen, der metrischen und der unmetrischen, gegründet, sondern vornehmlich in der wesentlichen Verschiedenheit des Endzwecks, in so fern der prosaische Schriftsteller hauptsächlich Deutlichkeit, Wohl-

laut, Unterricht, Unterhaltung und Ueberzeugung, der Dichter hingegen sinnlich vollkommene und möglichst lebhafte Darstellung zur Absicht hat.

S. oben die Einleitung in die Poetik, §. 3. S. 54. — Maaß, über die Begriffe von Prosa und Rhetorik, in den Nachtr. z. Sulzer, B. V. S. 229.

6.

Es giebt eine gewisse natürliche Beredsamkeit, vermöge welcher auch die, welche niemals rhetorische Regeln erlernt haben, aber einen hellen Verstand, lebhaftes Gefühl, Geschmack und Sprachfertigkeit besitzen, ihre Gedanken auf eine deutliche, ordentliche, zweckmäßige und eindringliche Art, schriftlich oder mündlich, darzulegen im Stande sind. Diese theils von der Natur gewährte, theils durch Erziehung, Umgang und Belesenheit erworbene und ausgebildete, Gabe macht indeß die weitre Hülfe der Kunst nicht ganz entbehrlich, sondern wird vielmehr von dieser vorausgesetzt, und durch sie zur größern Sicherheit, Fertigkeit und Vollkommenheit gebracht. Sich den Gegenstand seiner Rede deutlich zu denken, sich seiner ganz bemächtigt zu haben, von den Gründen und Beweisen seines Vortrags in sich selbst lebhaft überzeugt, von der zu erregenden Leidenschaft selbst durchdrungen zu seyn, dieß wird bei jeder Gattung der Rede und der Schreibart nothwendig erfodert.

7.

Ueberhaupt ist der mannichfaltige Nutzen der Redekunst aus ihrem Wesen und Endzwecke sichtbar und einleuchtend. Fast keine von allen Wissenschaften hat auf unsre sämtlichen Seelenkräfte eine stärkere Beziehung. Sie wirkt nicht nur, als schöne Kunst betrachtet,

tet, auf Sinne und Phantasie, sondern auch durch die Eindringlichkeit, die sie den vorgetragenen Wahrheiten verschafft, auf das höhere Erkenntnißvermögen, und ertheilt zugleich andern Wissenschaften größern Werth und Reiz. Sie setzt uns in den Stand, nicht nur Gedanken und Vorstellungen, sondern auch Gefühle, Neigungen und Entschließungen, die uns eigen sind, aufs stärkste auszudrücken, und sie bei Andern aufs wirksamste zu erwecken. Sie lehrt uns sowohl die Gegenstände selbst vielseitiger behandeln, als ihren Vortrag besser überdenken, schicklicher wählen und anordnen. Sie ertheilt den Beweisen mehr Ueberzeugungskraft, und leidenschaftlichen Vorstellungen mehr Eindruck und Rührung. Wahrheit und edle Gesinnungen werden durch sie befördert und unterstützt.

8.

Freilich aber kann auch die Beredsamkeit durch Mißbrauch in eine müßige, unnütze, oder gar verderbliche Kunst ausarten, wenn sie von diesen ihren eigentlichen und edeln Zwecken abgeleitet, und nicht zum Vortheil der Wahrheit und Tugend, sondern zur Beschönigung, Ausschmückung und Empfehlung des Irrthums und Lasters angewandt wird; wenn man Sätzen und Meinungen, die nicht erweislich genug, noch sittlich gut sind, oder verwerflichen und verführerischen Gegenständen, durch den erborgten Schimmer gefälliger, hinreißender Einkleidung ein blendendes, für den kurzsichtigen, betäubten Verstand des Lesers oder Hörers leicht betrügliches Ansehen ertheilt. Ein Mißbrauch, der jedoch nur dem, der sich ihn erlaubt, nicht aber der Redekunst selbst zum Vorwurf gereichen kann.

9.

Es ist aber nicht die bloße Erlernung der rhetorischen Regeln zur Bildung des guten oratorischen Geschmacks, und zur Erwerbung einer glücklichen Fertigkeit in jeder Gattung der prosaischen Schreibart, für sich allein hinreichend. Man muß sich auch in dieser Absicht mit den besten Mustern, sowohl der alten als neuern Schriftsteller, bekannt machen, und bei ihrer Lesung auf die Vortheile merken, wodurch sie ihren Werken auch von Seiten der Einkleidung Schönheit, Vollkommenheit und klassischen Werth zu verschaffen wußten. Aufmerksames und öfteres Studium der besten und nachahmungswürdigsten Schriftsteller macht uns mit ihrem eigenthümlichen Charakter bekannt, und erweckt uns zur Nachahmung. Und dann muß man sich durch fleißige eigne Uebung und Ausarbeitung immer mehr Fertigkeit, immer behenderes Gefühl für das Schöne und Gute, immer schnellere Bemerkung des Schlechten und Fehlerhaften, zu erwerben suchen.

10.

Wenn sich gleich die Erfindungen der Sprache und Schrift in die frühesten Zeiten des Alterthums verlieren, so waren diese doch nicht zugleich Ursprung der Beredsamkeit. Dieser letztere setzte vielmehr schon Reichthum der Sprache, und merkliche Fortschritte in der Bildung bürgerlicher Gesellschaften voraus; ungeachtet jene ursprüngliche Beredsamkeit mehr freie Ergießung der Seele, unwillkührlicher Ausbruch der Empfindungen und Leidenschaften, als überdachter und künstlicher Bau der Rede war. Zweckmäßigkeit, die erste und wesentlichste Regel aller Rhetorik, war auch da schon die Triebfeder, welche auf den Vortrag des Redenden wirkte, und ihm die jeder besondern Veranlassung und Absicht gemäße Richtung gab.

11.

Früher, als die prosaische Schreibart, wurde die poetische ausgebildet und in Schriften gebraucht, und jene, gleich dieser, zuerst am meisten zur Aufzeichnung historischer Begebenheiten angewandt. Keine Völkerschaft des Alterthums aber machte sich um Beförderung der Beredsamkeit und der guten Schreibart so verdient, als die griechische, bei der sich Alles, Talente, Freiheit, Sprachkultur, Philosophie und Staatsverfassung zu ihrer Aufnahme vereinte. Nicht bloß die eigentlichen Rhetoriker, sondern auch die Grammatiker und Philosophen beschäftigten sich mit der Theorie der Redekunst in ihrem ganzen Umfange; und die griechischen Schriftsteller des besten Zeitalters sahen sämtlich eben so sorgfältig auf Ausdruck als Inhalt. Auch in dieser Hinsicht waren die Römer glückliche Nachahmer der Griechen, und brachten nicht nur den ausübenden, sondern auch den wissenschaftlichen Theil der Rhetorik, in der blühendsten Epoche ihrer Republik, zu hoher Vollkommenheit.

12.

In dem mittlern Zeitalter erstreckte sich die allgemeine Verfinsterung der Literatur auch über die Beredsamkeit, die nun aller ehemaligen Beförderungsmittel, alles feinen Geschmacks, gesunder Philosophie, gründlicher Sprachkenntniß, u. s. f. völlig beraubt war. Manche Gattungen prosaischer Schreibart wurden jetzt ganz vernachläßigt, und andre äußerst schlecht bearbeitet. Die wenigen Spuren theoretischer Einsicht waren meistens nur Mißverständnisse oder scholastische Ausspinnungen der aristotelischen Regeln. Sobald aber der wissenschaftliche Fleiß neues Leben erhielt, und man mit den Sprachen des Alterthums wieder vertraut wurde,

erwachte auch der Sinn für die Schönheiten der Schreibart aufs neue; man fing an, sich nach den besten Mustern zu bilden, die neuern Sprachen vollkommner zu machen, und bei ihrem Gebrauch in Schriften auf Richtigkeit, Genauigkeit, Nachdruck und Wohlklang aufmerksamer zu werden. Und so bildete sich der prosaische Styl bei den meisten neuern Völkern sehr vortheilhaft, wenn gleich die eigentliche Rednerkunst ihre ehemalige Höhe nicht ganz wieder erreichte.

13.

Gleich der Poesie und den schönen Künsten, die früher da waren, als Poetik und Kunsttheorie, ward auch die Beredsamkeit früher ausgeübt, als gelehrt, oder auf Regeln zurückgeführt; und diese wurden auch hier hauptsächlich von jener frühern Ausübung entlehnt und abgezogen. Bei den Griechen veranlaßte selbst die blühende Aufnahme der eigentlichen Rednerkunst die ersten Anweisungen der Rhetoren; so wie die Untersuchungen der Sprachlehrer, und ihre Regeln über die gute Schreibart überhaupt, ursprünglich Beobachtungen und Zergliederungen der besten schriftstellerischen Muster waren. Unter den griechischen Lehrern der Beredsamkeit, deren schriftlicher Unterricht dieser Art auf uns gekommen ist, sind Aristoteles, Dionys von Halikarnaß, Hermogenes, Demetrius Phalereus, Longin, Aphthonius und Theon die merkwürdigsten.

CIC. *de Or.* L. I. Sic esse eloquentiam non ex artificio, sed artificium ex eloquentia natum. — — Von den frühesten griechischen Rhetoren s. CIC. *de Or.* L. I. c. 20. *in Bruto*, c. X-XII. QUINTILIAN. *Instit. Orat.* II. 17. III. 1. — ARISTOTELIS Rhetorices Libri III. c. n. sel. *Victorii*, *Maioragii* et *Fabii Paulini*, Cantabr. 1728. 8 maj. ex ed. *Reitzii et Garvii*, Lips. 1772 8. übers. m. Anm. von M. W. Voigt; Prag, 1803. 8. — DIONYSII HALIKARN Περὶ Συνθέσεως Ὀνομάτων, s. de structura orationis. ex rec. *Jac. Upton*, Lond. 1748. 8 m. *Ejusd.*

Τεχνη

Τέχνη, s. Ars rhetorica ad Echecratem, in Opp. ed. *Hudson.* (Oxon. 1704. fol.) Tom. II. p. 1. — HERMOGENIS Scripta Rhetorica: Τέχνη Ῥητορικὴ — περὶ εὑρέσεων — περὶ ἰδεῶν — περὶ μεθόδου δεινότητος — ed. *Gasp. Laurentii*, Upsal. 1614. 8. — DEMETRII PHALEREI Περὶ Ἑρμηνείας, s. de Elocutione Liber, Glasg. 1743. 8. in Fischer's Sammlung der *Rhetor. Select.* Lips. 1773. 8. und besonders von J. G. Schneider; Altenb. 1779. 8. — LONGINUS περὶ Ὕψους, s. de sublimitate, ex ed. *Mori*, Lips. 1769. 8 m. Add. *Mori* Libellus Animadverss. ad Longinum, ib. 1773. 8 m. — APHTHONII et THEONIS Progymnasmata in Rhetoricam, cura *Jo. Schefferi*; Upsal. 1680. 8. — — Von mehrern s. FABRICII *Biblioth. Gr.* L. IV. c. 31. — Jugemens des Savans sur les Auteurs, qui ont traité de la Rhetorique, par Mr. GIBERT; Par. 1713 - 19. 3 Voll. gr. 12. — Vergl. Sulzer's N. A. Art.: Redekunst.

14.

Nach Besiegung der Hindernisse, welche der kriegerische Nationalgeist der Römer anfänglich der Aufnahme und dem Fortgange der Redekunst in den Weg legte, fing man auch in Rom an, sie sowohl mündlich als schriftlich zu lehren. Dieß letztere geschah vorzüglich vom Cicero, Quintilian, und dem unbekannten Verfasser des Gesprächs über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit.

M. T. CICERONIS *Opera Rhetorica*: ad Herennium Libri IV.; (inc. aut.) — de Inventione Libri II.; — de Oratore Libri III.; — Brutus, s. de claris oratoribus Liber; — Orator, s. de optimo genere dicendi; — Topica; — de Partitione Oratoria; — de optimo genere Oratorum. — in den verschiednen Ausgaben seiner Werke; zum Theil auch einzeln. — — M. F. QUINTILIANI de Institutione Oratoria Libri XII. ex ed. *J. M. Gesneri*, Goett. 1738. 4. am besten v. G. L. Spalding; Leipz. 1798 1803. bis jetzt 2 Bände, 8. — Von dem *Dial.* de caussis corruptae eloquentiae wird von einigen Quintilian, von andern, weit unwahrscheinlicher, Tacitus als Verf. genannt. Er ist gewöhnlich den Werken des letztern beigedruckt, und einzeln herausgegeben von J. H. A. Schulze; Leipz. 1788. 8. — Mehrere kleinere Schriften lateinischer Rhetoren stehen in folgender Samm-

lung: Antiqui Rhetores Latini, ex biblioth. *Franc. Pithoei*, Par. 1599. 4. ed. Cl. *Capperonerii*, Argent. 1756. 4. — Ein wohlgeordneter Auszug aus den ältern Rhetoren sind die Praecepta Rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintiliani, Demetrii et Longini collecta, disposita, passimque suppleta a F. A. WIDEBURG; Brunsv. 1786. 8.

15.

Von den neuern Schriftstellern, die seit der Wiederherstellung der Literatur rhetorische Anweisungen oder Lehrbücher geschrieben haben, sind die vornehmsten: in lateinischer Sprache: Vossius und Ernesti; in italiänischer, Bettinelli; in französischer, Rapin, Buffier, Fenelon, und der Verfasser der Grundsätze zur Lesung der Redner; in englischer, Lawson, Campbell, Priestley und Blair; und in deutscher, Gottsched, Basedow, Miller, Maaß und Fülleborn.

G. J. VOSSII Commentarii Rhetorici, s. Institutionum Oratoriar. Libri VI. L. B. 1643. 4. *Ejusd.* de Rhetoricae natura ac constitutione et antiquis Rhetoribus, Sophistis ac Oratoribus Liber, Hag. Com. 1658. 4. — J. A. ERNESTI Initia Rhetorica, Lips. 1750. 8. — Reflexions sur l'usage de l'eloquence; et Observations sur l'eloquence par le P. RAPIN, dans ses *Oeuv.* T. III. — Traité Philosophique et Pratique de Eloquence, par CLAUDE BUFFIER; Par. 1728. 12. — Dialogues sur l'Eloquence en general, et sur celle de chaire en particulier par FENELON, Amst. 1718. 12. — Reflexions sur la Rhetorique et sur la Poetique, par *le même*, Amst. 1717. 12. — Principes pour la lecture des orateurs, Par. 1753 3 Voll. 8. Deutsch, Hamb. 1757. 8. — LAWSON's Lectures concerning Oratory, Dublin, 1759 8. Deutsch, Zürich, 1777. 8. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, Lond. 1776 2 Vols. 8. Th. I. übers. von Jenisch; Berl 1791. 8. — Dr. PRIESTLEY's Lectures on Oratory and Criticism. Lond. 1777. 4. Deutsch, Leipz. 1779. 8. — Dr. BLAIR's Lectures on Rhetoric and Belles Letters; s. oben. — Gottsched's ausführliche Redekunst, Leipz. 1750. 8. — Basedow's Lehrbuch prosaischer u. poetischer Wohlredenheit, Koppenh. 1756. 8. — J. P. Miller's Anweisung zur Wohlredenheit, nach den auserlesensten Mustern; Leipz. 1776.

1776. 8. — J. G. E. Maaß, Grundriß der allgemeinen u. besondern Rhetorik; Halle u. Leipzig, 1798. 8. — G. G. Füllleborn's Rhetorik; ein Leitfaden beim Unterricht in obern Klassen; Breslau, 1802. 8.

16.

Der rhetorische Unterricht, in seinem ganzen Umfange, besteht theils aus solchen Regeln, welche die gute prosaische Schreibart überhaupt betreffen, theils aus besondern Vorschriften für jede einzelne Gattung derselben. Und diese Gattungen sind: Briefe — Gespräche — Abhandlungen und Lehrbücher — historische Schriften — und endlich die eigentlich sogenannten Reden. Nach dieser Folge werden wir hernach diese einzelnen Gattungen der Prose ordnen, und sie sowohl theoretisch als literarisch abhandeln.

I.

Allgemeine Theorie der prosaischen Schreibart.

1.

Schreibart oder Styl nennen wir in schriftlichen Aufsätzen jeder Art die wörtliche Einkleidung der Gedanken und des ganzen Inhalts, und die Verbindungsart der Nebenvorstellungen mit dem Hauptgedanken der Redesätze, in so fern dieselbe durch den eigenthümlichen Charakter des Schriftstellers, durch die Beschaffenheit der von ihm gewählten Materie, durch den Gesichtspunkt, aus welchem er diese betrachtet, und durch die Absicht, in welcher er schreibt, verschiedentlich bestimmt wird. Wenn man also gleich die Schreibart von dem Inhalte zu unterscheiden pflegt; und sie sich auch von demselben abgesondert betrachten und beurtheilen läßt; so hängt doch ihr wesentlicher Charakter am meisten von der Materie ab, und von der Art, wie der Schriftsteller sie in jedem besondern Fall ansieht und behandelt.

Vergl. bei diesem Abschnitt, außer den schon angeführten rhetorischen Schriften: J. G. HEINECCII Fundamenta Styli Cultioris; ed. 6. Lipf. 1766. 8. — L'Art d'ecrire, par l'Abbé CONDILLAC, dans le Cours d'Etudes pour l'instruction du Prince de Parme, à Parme et Bouillon, 1775. 8. übers. Bern, 1777. 8. — Traité de la Diction, par M. ESTÈVE, Par. 1755. 12. — D'ALEMBERT Reflexions fur l'Elocution Oratoire, et fur le Style en general, in s. *Melanges*, T. II. p. 313. — Ramler's Batteur, Th. IV. — Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Schreibart, und in den übrigen hieher gehörenden Artikeln. —

J.

J. C. Adelung über den deutschen Styl; 3te Aufl. Leipzig, 1789. 2 Bände, 8. — Moritz, Vorlesungen über den Styl, fortges. von Jenisch; Berl. 1793. 94. 2 Bände, 8. — W. Rosmann's Versuch e. Theorie des deutschen Styls, Berl. 1794. 1795. 3 Bände, 8. — K. Reinhardt's erste Linien e. Entwurfs der Theorie und Literatur des deutschen Styls; Gött. 1796. 8.

2.

Da der Hauptzweck eines prosaischen Aufsatzes entweder Unterricht, oder Wohlgefallen, oder Rührung seyn kann, und in jedem einzelnen Vortrage einer dieser Zwecke herrschend zu seyn pflegt; so giebt es in Rücksicht auf die Absicht des Schriftstellers und den allgemeinen Charakter seiner Schreibart, oder vielmehr des ganzen Vortrages einer Schrift, drei Hauptgattungen, nämlich: die niedre oder einfache, die hauptsächlich zur Erörterung, Belehrung und Ueberführung bestimmt ist; die mittlere Gattung, die mit jener Absicht zugleich auch den Zweck der angenehmen Unterhaltung des Geistes verbindet; und die höhere Schreibart, die vornehmlich zur lebhaften Rührung der Einbildungskraft und der Gemüthsbewegungen geschickt ist. Andre einzelne Arten des Styls, z. B. des naifen, glänzenden, rührenden, blühenden, malerischen, u. s. f. lassen sich unter diese drei Gattungen begreifen, und auf sie zurückführen.

Bei den griechischen Rhetoren heißen diese drei Gattungen der Schreibart: *το ἰσχνον — ἀνθηρον — ἁδρον*, und bei den römischen: Genus dicendi *tenue — mediocre — sublime.* — S. CIC. Orator, c. 23-28.; QUINTILIAN. de Instit. Orat. L. XII. c. 10. — Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. 2. — ESTÈVE Traité de la Diction, L. II., des differens Stiles.

3.

Der niedern oder einfachen Schreibart ist vorzügliche Deutlichkeit, Faßlichkeit, Leichtigkeit, Kürze und Be-

Bestimmtheit eigen, sowohl in den einzelnen Ausdrücken, als in den Wendungen und Redesätzen. Sie vermeidet allen rednerischen Schmuck, Alles, wodurch die Einbildungskraft lebhaft gerührt, oder das Herz in leidenschaftliche Bewegung gesetzt werden könnte, weil es ihr nur um ruhige Belehrung des Verstandes zu thun ist. Bei dem Allen, und selbst bei einer anscheinenden Nachläßigkeit, hat sie dennoch eine gewisse einnehmende Schönheit. Ihr vollkommner Gebrauch setzt einen hellen, richtig denkenden Verstand, Leichtigkeit und geläufige Uebung im Vortrage der Gedanken voraus. Wegen ihres gewöhnlichen Gebrauchs in Lehrbüchern und abhandelnden Schriften wird sie auch die dogmatische, und wegen ihrer Anwendung im gewöhnlichen Gespräche, Briefen ꝛc. die vertrauliche oder populäre Schreibart genannt, ob sie gleich auch sehr oft in andern Aufsätzen, und selbst stellenweise in förmlichen Reden, Statt findet.

S. K. Morgenstern's Abh. über edle Simplicität d. Schreibart; in Eberhard's Philosoph. Archiv, B. I. St. 1. und einzeln, Halle, 1792. 8.

4.

Die mittlere oder gemäßigte Schreibart unterscheidet sich durch Fülle und Reichthum des Ausdrucks, wodurch sie sich über die einfache und niedre Schreibart merklich hebt, wiewohl sie sich immer noch des stärkern und kühnern Ganges der höhern Gattung enthält. Man nennt sie auch die blühende Schreibart; denn sie verträgt ein gewisses Maß des rednerischen Schmucks, aber mehr von gefälliger als glänzender Art, mehr reizende als große und erhabene Bilder, und nur die minder kühnen Figuren der Gedanken und des Ausdrucks. Durch sie erhält der Vortrag einen höhern Grad des Lebhaften, Anziehenden, und Eindringlichen; und selbst solche Aufsätze, worin die erste Gattung des Styls herrschend ist, können

durch

durch sie stellenweise belebt und gehoben werden. Sie wird in Schriften und Aufsätzen mancherlei Art angewandt, bei denen es nicht auf strenge Erörterung und Beweisführung, nicht auf bloße Belehrung des Verstandes, sondern zugleich auf Beschäftigung der Einbildungskraft und der theilnehmenden Empfindung abgezweckt ist.

5.

Die höhere Schreibart ist nur in eigentlich rednerischen Werken an ihrer rechten Stelle, und auch da nur alsdann, wenn die Größe der behandelten Gegenstände oder eine vorzüglich lebhafte Rührung und Erhebung der Seele sie veranlaßt und rechtfertigt. Denn die vornehmsten Quellen dieser Schreibart sind: große, ungewöhnlich edle Gedanken, starke, tief erschütternde Gemüthsbewegungen, lebhaft gerührte Einbildungskraft, Gedrungenheit und Nachdruck der wörtlichen Bezeichnung, und endlich eine durch Wohllaut belebte Wortstellung. Der Ausdruck selbst kann hier übrigens höchst einfach, und eben dadurch, auf edle, große und vielbefassende Vorstellungen angewandt, von desto stärkerer Wirkung seyn. Uebrigens wird diese Schreibart nie der durchgängige Ton eines noch so rednerischen Vortrages, sondern nur einzelner Stellen desselben, seyn dürfen, weil sowohl die Neuheit und Ueberraschung erhabner Gegenstände, als eine höchst lebhafte Rührung des Herzens und der Phantasie nicht anhaltend, sondern vorübergehend ist.

6.

Diesen drei Gattungen der guten Schreibart stehen eben so viele fehlerhafte entgegen, in welche derjenige leicht verfällt, der ohne sichern und geläuterten Geschmack in einer von jenen Gattungen schreiben will. Die niedre und populäre Schreibart wird unter der Hand

eines

eines Unerfahrnen leicht gemein, matt, trocken, oder kindisch und tändelnd. Bei der gemäßigten oder mittlern Schreibart schweift man ohne Kritik sehr leicht auf beide Seiten aus, und verliert sich entweder ins Erhabene, oder verfällt ins Niedrige, ohne gehöriges Verhältniß zu dem behandelten Gegenstande und zu dem gegenwärtigen Zwecke. Die höhere und erhabene Schreibart wird, unschicklich und verkehrt angewandt, gar leicht schwülstig, hochtrabend und sinnlos; und da, wo Verhältniß des Gedankens und der Leidenschaft fehlen, unnatürlich und frostig. Uebrigens verrathen Fehler der Schreibart entweder eine unzulängliche Sprachkenntniß, oder Schwäche und Unbestimmtheit im Denken, oder Mangel an Beurtheilung und Geschmack. Und selbst durch ein zu ängstliches Bemühen schön zu schreiben, oder durch ein unnatürliches Streben nach Neuheit und Auszeichnung, kann man leicht in solche Fehler verfallen.

S. Longin vom Erhabenen, Kap. II - IV. — HOR. *Ep. ad Pison.* v. 25 ff.

— — — — Brevis esse laboro,
Obscurus fio, sectantem laevia nervi
Deficiunt animique; professus grandia turget;
Serpit humi tutus nimium timidusque procellae.
Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum silvis adpingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit vitii fuga, si caret arte.

7.

Für jede Gattung der Schreibart ist es ein nothwendiges Erfoderniß, daß man sich von dem Gegenstande, worüber man schreiben will, eine richtige, bestimmte und lebhafte Vorstellung mache, und diese, so eigenthümlich und vortheilhaft als möglich in Worte zu kleiden suche. Allgemeine und wesentliche Eigenschaften einer jeden guten Schreibart, die sich von allen Arten

ten prosaischer Vorträge fodern lassen, sind: Richtigkeit — Deutlichkeit — Angemessenheit — Würde — Lebhaftigkeit — Schönheit und Wohlklang. Die erste dieser Eigenschaften, die Richtigkeit, ist eigentlich mehr grammatisch als oratorisch, und besteht theils in der genauen Zusammenstimmung zwischen Sinn und Ausdruck in Hinsicht auf die Bedeutsamkeit dieses letztern; theils in der Befolgung allgemein gültiger und anerkannter Sprachregeln, welche die Form, Abhängigkeit, Verbindung und Folge der Redetheile betreffen. Richtigkeit des Ausdrucks schließt zugleich die Reinheit oder Freiheit desselben von allen fremdartigen Theilen in sich. Beide sind zwar nicht der höchste Zweck, aber doch nothwendige Bedingungen der guten Schreibart.

Vergl. zu diesem u. ff. §. Adelung über d. d. Styl, B. I. Th. I.

8.

In ihrem Ursprunge war zwar die Bildung jeder Sprache, in ihren einzelnen Bestandtheilen sowohl, als in deren Verbindungsart, meistens von der Willkühr abhängig, und auf eine durch vielfache Veranlassungen bestimmte stillschweigende Uebereinkunft gegründet. In ihrem Fortgange aber erhielt die Anwendung der Sprache in so fern Nothwendigkeit, als die wörtliche Bezeichnung durchaus nur mit irgend Einem Begriffe und dessen Gegenstande in Beziehung gedacht und gebraucht wurde. Daher die strenge Verbindlichkeit des Sprachgebrauchs *), welcher in allem Reden und Schreiben zu befolgen ist, und die vornehmste Grundlage aller Vorschriften der Sprachlehre ausmacht. Der Sinn, in welchem jedes Wort genommen wird, die Wendung, die man jeder Redensart giebt, muß folglich dem Sprachgebrau-

*) Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.
HORAT.

gebrauche gemäß seyn, in so fern derselbe den gebildetern Ständen und den bewährtesten Schriftstellern eigen, dem Genius der Sprache gemäß, und dem jetzigen Zeitalter geläufig ist.

S. QUINTILIAN. L. I. c. 5. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, B. II. Ch. 1. 2. — Adelung, über d. d. Styl, (Ausg. v. 1787.) B. I. S. 63 ff. — Dess. Lehrgebäude der deutschen Sprache; B. I. S. 93 ff. — Dess. Magazin für die deutsche Sprache, B. I. St. 2. S. 83.

9.

Bei solchen Wörtern, die einerlei Hauptbegrif bezeichnen, und daher Synonyme, oder sinnverwandte Wörter genannt werden, muß man auf die Abänderungen und Nebenbegriffe Acht haben, durch welche sie, in Ansehung der edlern oder unedlern, der weitern oder engern, der bestimmtern oder unbestimmtern Bedeutung, oder in irgend einer andern Hinsicht, von einander verschieden sind. Zur Bestimmung dieses Unterschiedes und zur scharfen Abgränzung der Bedeutung jedes Wortes dient gleichfalls vornehmlich der Sprachgebrauch; und, wo dieser nicht hinlänglich entscheidet, ist entweder die Sprachähnlichkeit, oder die Abstammung der Wörter zu Rathe zu ziehen. Durch genaue Festsetzung jener Unterschiede wird der Scharfsinn nicht wenig geübt; auch gewinnt das Denken durch ihre Beobachtung an Bestimmtheit, und der Ausdruck an Eigenthümlichkeit und Präzision, den wesentlichsten Eigenschaften einer guten Schreibart.

Synonymes François, par l'Abbé GIRARD; Par. 1784. 2 Voll. 8. Nouveaux Synonymes François, par l'Abbé ROUBAUD; Par. 1785. 4 Voll. 8. S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, Frankf. a. d. Oder, 1770-73. 3 Bde. gr. 8. Dess. kritische Anmerk. über die gleichbedeutenden Wörter, ebend. 1775. gr. 8. — J. A. Eberhard's Versuch einer allg. deutschen Synony-

nonymik in e. krit. philos. Wörterb. der sinnverwandten Wörter der hochdeutschen Mundart; Halle, 1795 - 1801. 6 Bde. gr. 8. Deff. synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache; Halle, 1802. gr. 8. — — J. F. Heynatz Versuch e. mögl. vollst. synonym. Wörterbuchs der deutschen Sprache; Th. I. Berl. 1795. 8. — S. auch Teller's Abh. in den Beiträgen der Berlin. Akademie zur deutschen Sprachkunde, B. I. S. 333. — Eine Literatur der Synonymik s. vor Eberhard's angef. größerm Werke.

10.

Es giebt vornehmlich dreierlei Fehler wider die Reinheit und Richtigkeit der Sprache. Die erste Art besteht in dem Gebrauch solcher Wörter, die entweder zu sehr veraltet, oder völlig neu, oder doch ungewöhnlich gebildet und abgeleitet sind; dergleichen Fehler heißen Barbarismen. Oder man fehlt wider die Regeln der Wortfügung, und begeht Solecismen, die jedoch da, wo Sinn und Zusammenhang nicht zu sehr dadurch entstellt werden, minder erheblich sind. Oder man braucht die Wörter und Redensarten nicht in dem Sinne, den sie eigentlich ausdrücken, und fehlt wider die Eigenthümlichkeit der Sprache, wozu man oft durch ähnlichen Laut der Ausdrücke verleitet wird. Zu dieser letzten Klasse gehören auch die Idiotismen und Provinzialismen, wenn Wörter oder Redensarten in einer Bedeutung genommen werden, die nicht allgemein, sondern bloß einzelnen Personen, einer besondern Provinz und Mundart, eigen ist. Bedient man sich der Bedeutungen und Wendungen einer fremden Sprache, so entstehen Gräcismen, Latinismen, Gallicismen, u. s. f. — Eine völlige Reinheit von allem Fremden und Fremdartigen findet übrigens in keiner Sprache Statt; am meisten aber doch in einer Ursprache, wie unsere deutsche ist, die zugleich den Vortheil einer vorzüglichen Bildsamkeit vor vielen andern Sprachen voraus hat.

J. F. Heynatz's Versuch eines deutschen Antibarbarus, oder Verzeichniß solcher Wörter, deren man sich in der reinen deutschen Schreibart — — enthalten muß; Berl. 1796. 97. 2 Bände, in 4 Abtheilungen; 8. — J. H. Campe's Versuch über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache; eine Preisschrift; Braunschw. 1794. gr. 8. — Dess. Wörterbuch zur Erklärung u. Verdeutschung der unsrer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke; Brschw. 1801. 2. 2 Bände, 4. — J. F. A. Kinderling über die Reinigkeit der deutschen Sprache, und über die Beförderungsmittel derselben; Berl. 1795. gr. 8. — Vergl. Gedicke's Abh. über Purismus und Sprachbereicherung, im Deutschen Museum, Nov. 1779.

11.

Unter allen Eigenschaften des Styls ist keine so wesentlich, als die Deutlichkeit. Die besondre Gattung und Absicht des Schriftstellers sei welche sie wolle, so muß er allemal sich so ausdrücken, daß man ihn verstehe; oder alle seine Mühe ist vergeblich. Bloße grammatische Richtigkeit ist zu dieser Absicht noch nicht hinreichend; wenn gleich sehr dazu beförderlich. Nicht immer ist indeß völlige Deutlichkeit und umständliche Zergliederung der Begriffe, sondern oft nur Klarheit derselben erfoderlich, wodurch der Unterschied und die Beschaffenheit der angedeuteten Vorstellungen im Ganzen erkennbar wird. Um der Schreibart den gehörigen Grad der Deutlichkeit zu ertheilen, muß man die ihr entgegenstehenden Fehler, Dunkelheit, Zweideutigkeit und Unverständlichkeit, vermeiden. Die Quellen dieser Fehler verdienen um so mehr angeführt und untersucht zu werden, je öfter selbst geübte Schriftsteller darein verfallen können, und wirklich verfallen sind.

S. Adelung, B. I. S. 125 ff. wo die Anwesenheit, Vollständigkeit, Einheit u. Leichtigkeit des Redesinns, als nothwendige Erfodernisse jeder guten Schreibart, umständlich erläutert werden.

12.

12.

Dunkelheit der Schreibart entsteht entweder aus unreifen, undeutlichen und verworrenen Gedanken; oder aus dem Mangelhaften und Unvollständigen des Ausdrucks; oder aus einer üblen Stellung der Wörter, wodurch die eigentliche Verbindung derselben zweifelhaft wird, oder aus der Unbeständigkeit im Gebrauch der Wörter, die man in der nämlichen Periode in mehrerlei Bedeutung nimmt; oder aus einer unrichtigen Beziehung der relativen Fürwörter, oder aus einem allzukünstlichen Periodenbau; oft auch aus dem Gebrauch unbekannter und unerklärter Kunstwörter, und aus zu langen Redesätzen. Auch die Anhäufung zu vieler einzelner Vorstellungen in Einem Hauptgedanken, und ein zu großes Bestreben nach Kürze und Gedrungenheit kann leicht, bei allem übrigen Werth dieser Eigenschaften, Dunkelheit veranlassen.

13.

Zweideutig oder vieldeutig wird die Rede, wenn sie mehr als Einer Auslegung, und folglich einer völligen Mißdeutung fähig ist. Dieß kann entweder bei einzelnen Wörtern und Redensarten; oder bei der ganzen Wortfügung der Fall seyn. Der mehrdeutigen Ausdrücke giebt es in allen Sprachen sehr viele; und diese wird der gute Schriftsteller möglichst zu vermeiden suchen, oder sie doch nur da brauchen, wo Stellung und Zusammenhang den jedesmaligen Sinn völlig unzweifelhaft machen. Schwerer ist die Mehrdeutigkeit der Wortfügung zu vermeiden, weil die meisten Redensarten, in Zusammenstellung und Verbindung mit andern mehr als Einer Beziehung, und folglich einer Mißdeutung fähig sind, im Fall der Leser die Absicht des Schriftstellers nicht völlig einsieht. Das Zutrauen auf den Zusammenhang ist hier

oft trüglich; und man hat dahin zu sehen, daß der Leser den Sinn der Rede sogleich fassen könne, nicht aber ihn erst suchen und mühsam errathen dürfe.

14.

Unverständlichkeit der Schreibart ist ihr völliger Mangel an Sinn und Bedeutung; und dieser Fehler, der allerdings der schlimmste, aber doch zuweilen den besten Schriftstellern entwischt ist, entspringt entweder aus einer Verworrenheit der Gedanken, die nur halb vollendet und ausgebildet waren, und deren eigentlichem Sinne und Zusammenhange der Leser nur mit vieler Mühe, oft auch wohl gar nicht, auf die Spur kömmt; oder aus einem zu gesuchten und unnatürlichen Schmucke der Rede, wenn der Ausdruck figürlich, die dabei zum Grunde liegende Vergleichung aber allzu entlegen und allzu wenig passend ist; oder aus einer gänzlichen Gedankenleere des Schriftstellers, der bei dem, was er sagte, eigentlich gar nichts dachte; und dieß letztere ist es, was man eigentlich Nonsense, Sinnlosigkeit oder Unsinn nennt.

Vergl. über diese vier letzten Paragraphen, CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, Vol. II. B. II. Ch. V - VII.

15.

Die Angemessenheit der Schreibart besteht in der genauesten Uebereinstimmung der gebrauchten Wörter und Redensarten sowohl mit der allgemeinen Absicht der Sprache, als auch mit dem jedesmaligen besondern Zwecke dessen, der sich ihrer mündlich oder schriftlich bedient. Dahin gehört die Beobachtung des Ueblichen, oder dessen, was der beste Sprachgebrauch rechtfertigt; des Schicklichen für Gegenstand und Zweck; des Natürlichen und Einfachen; und die gehörige Bestimmtheit aller

Ausdrücke, sowohl für sich selbst, als im Verhältnisse mit den durch sie bezeichneten Gedanken. Eine damit verwandte, und eben so nothwendige, Eigenschaft der guten Schreibart ist die Präzision derselben, oder die Vermeidung alles Ueberflüssigen und Weitschweifigen, und die Beobachtung einer zweckmäßigen Kürze.

16.

Zu den allgemeinen Erfodernissen der guten Schreibart gehört auch die Würde derselben, oder ihr richtiges Verhältniß zu der Denkungs- und Empfindungsart gebildeter und geschmackvoller Leser, wodurch alles Unedle, Unanständige und Niedrige, und der dadurch bewirkte Anstoß und Ekel, vermieden wird. Diese Würde ist entweder absolut und allgemein; oder relativ, und von den besondern Gegenständen und Gattungen des Styls abhängig. Uebrigens ist diese Vollkommenheit der guten Schreibart mehr dem richtigen feinen Gefühle und dem gebildeten Geschmacke des Schriftstellers zu überlassen, als durch allgemeine Vorschriften zu bestimmen, weil sie von manchen besondern Rücksichten, und von den veränderlichen Foderungen des Zeitgeschmacks abhängt.

S. Adelung, B. I. S. 209 ff.

17.

Die Lebhaftigkeit der Schreibart entsteht zum Theil schon aus ihrer Klarheit und Deutlichkeit; sie wirkt aber nicht sowohl, gleich dieser, bloß auf den Verstand, sondern mehr auf die Einbildungskraft und auf die Gemüthsbewegungen. Ihre vornehmste Quelle ist die Aehnlichkeit zwischen der Bezeichnung und dem Bezeichneten, nämlich zwischen den Worten und Vorstellungen, in so weit die Rede, ihrer willkührlichen Entstehungsart nach, solch eine Aehnlichkeit zu erreichen fähig ist. Sowohl die Wahl der Ausdrücke, als ihre Anordnung und

und ihr Wohlklang, sind Beförderungsmittel dieser Lebhaftigkeit, indem man die Wörter nicht bloß als Zeichen, sondern auch in mechanischer Hinsicht als Töne betrachten kann, die in manchen Fällen mit dem, was sie ausdrücken, vornehmlich wenn dieß hörbare Gegenstände sind, eine gewisse natürliche Aehnlichkeit haben.

18.

Ihrer Anwendung nach sind die Wörter entweder eigentliche oder uneigentliche. Aus der ganzen Entstehungsart der menschlichen Sprache, aus der Unzulänglichkeit des anfänglichen Wortvorraths, und aus der fast durchgängigen Beschränkung derselben auf die Andeutung sinnlicher Gegenstände, läßt es sich leicht erklären, daß man nicht für jede neue Vorstellung sogleich eine neue Benennung erfand, sondern sich mit einer abgeänderten Anwendung schon vorhandener Wortzeichen begnügte, und selbst die reinen Verstandesbegriffe und übersinnlichen Vorstellungen, der Aehnlichkeit wegen, damit bezeichnete. So entstanden die vielen uneigentlichen und bildlichen Bedeutungen, die besonders den Sachwörtern und Zeitwörtern jeder Sprache beigelegt wurden, und eben daher in den ältesten Sprachen so zahlreich sind. Die eigentlichen Wörter haben den Vorzug einer größern Bestimmtheit; die uneigentlichen den Vortheil größerer Lebhaftigkeit.

19.

Nicht jeder uneigentliche Ausdruck kann indeß als figürlich angesehen werden: sondern nur derjenige, der irgend ein Bild, oder wenigstens eine Abänderung des Begrifs zum Grunde hat. Bezeichnungen dieser Art sind von jeher für geistige Kräfte und Wirkungen desto öfter angewandt worden, je weniger wir mit der innern Natur

Natur derselben bekannt, und sie mit völlig eigenthümlichen Benennungen anzudeuten im Stande sind. Redefiguren sind also Abänderungen der ursprünglichen Bedeutung der Wörter in eine abgeleitete, die aber gemeiniglich auch auf die Vorstellungen selbst Einfluß hat, und sowohl den Gedanken als Ausdrücken eine neue Wendung giebt. Sowohl in Hinsicht auf ihre Erfindung als auf ihre Wirkung, werden vornehmlich der Witz, die Einbildungskraft und die Gemüthsbewegungen durch sie beschäftigt. Sprache und Schreibart gewinnen dadurch an Mannichfaltigkeit, Lebhaftigkeit und Würde; auch wird die Eindringlichkeit der Rede nicht selten durch ihren zweckmäßigen Gebrauch befördert.

S. VOSSIUS Instit. Orat. L. IV. V. — Ramler's Batteux, Th. IV. S. 92 ff. — Des Tropes, ou des differens sens, dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue, par Mr. DU MARSAIS; Par. 1757. 8. Lipſ. 1757. 8. — HOME's Elements of Criticism, Ch. XX. — PRIESTLEY's Lectures on Oratory, XI. XXII - XXIX. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, B. III. Ch. I. Sect. 2. — Dr. BLAIR's Lectures, XIV - XVII. — Adelung über den deutschen Styl, B. I. S. 281-521. — Vergl. Sulzer's N. A. der Allg. Th. Art.: Figur; (Redende Künste). — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 46 ff. — Eberhard's Handbuch der Aesthetik, B. II. Br. 69-88. — Jos. Steiner's Abhandlung über die wichtigsten Redefiguren; Münster, 1802. 8.

20.

Von mehrern versuchten Eintheilungen der Redefiguren ist keine völlig befriedigend, weil sowohl ihr Charakter als ihre Wirkungsart sehr verschieden und von gemischter Art ist. Daher ist besonders die sonst gewöhnliche Eintheilung in Wortfiguren und Sachfiguren sehr mangelhaft und unbestimmt; und in mancher Hinsicht ist ihr diejenige vorzuziehen, welche von den Gemüthskräften hergenommen wird, auf welche die

Wirkung der Figuren vorzüglich gerichtet ist. Da diese nun, wie gesagt, vornehmlich Witz, Einbildungskraft und leidenschaftliche Gemüthsbewegungen sind; so läßt sich hierauf eine dreifache Haupteintheilung der Redefiguren gründen, wovon wir hier nur die vornehmsten und wirksamsten einer jeden Klasse anführen.

Dr. Blair schlägt (Vorl. XV.) eine zwiefache Abtheilung der Figuren vor: in solche, die auf die Phantasie, und in andre, welche auf die Leidenschaften wirken. — Adelung, der in seinem Lehrbuche über den deutschen Styl, Th. I. Kap. IX. (B. I. S. 274 ff.) die Lehre von den Figuren sehr umständlich abhandelt, und in ihrer Aufzählung sehr freigebig ist, macht eine ähnliche, aber vierfache, Eintheilung: in Figuren für die Aufmerksamkeit; für die Einbildungskraft; für die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften; und für den Witz und Scharfsinn. Zu der ersten Klasse rechnet er von den unten angeführten die Anapher, die Inversion und die Gradation, deren Wirkung aber nicht bloß auf die Erregung der Aufmerksamkeit, sondern, vermittelst dieser, auf die Gemüthsbewegungen gerichtet zu seyn scheint. — Maaß, a. a. O. theilt die rhetorischen Figuren in objektive und subjektive, in so fern die Gegenstände selbst in einem veränderten Verhältnisse vorgestellt werden, oder unverändert bleiben.

21.

Witz und Scharfsinn gehören zwar eigentlich, als Aeußerungen der Urtheilskraft, zum übersinnlichen Erkenntnißvermögen; in den redenden Künsten aber beschäftigen sie sich hauptsächlich, jener mit der Vergleichung, dieser mit der Unterscheidung, sinnlicher Gegenstände. Als Hülfsmittel zu ihrer Erweckung und Beschäftigung dienen unter den Redefiguren: die Vergleichung, welche zwei Gegenstände, ihrer Aehnlichkeit wegen, gegen einander hält, um in der Vorstellung einen derselben, oder beide zugleich desto anschaulicher und lebhafter zu machen. Sie ist von dem Beispiele und Gleichnisse verschieden, die mehr auf die Einbildungs-

dungskraft und den Verstand wirken, und allgemeine Wahrheiten durch einzelne Fälle, oder minder deutliche durch sinnlichere Vorstellungen erläutern; — und die **Antithese**, welche entgegengesetzte Dinge und Begriffe neben einander stellt, um sie, ungeachtet ihres anscheinenden Kontrastes, in einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte zu vereinen. Werden diese beiden Begriffe mit einerlei Wörtern, aber in verschiedener Bedeutung ausgedrückt, so nennt man diese Figur die **Paronomasie**, die aber leicht in müßiges Wortspiel ausarten kann.

S. CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, B. III. Ch. 3. — Priestley, Vorl. XXVI. — Adelung, B. I. S. 483. 488. 494. — Eberhard's Handb. d. Aesth. B. II. Br. 81-88. — Steiner's angef. Abh. §. 16 ff.

22.

In die zweite Klasse der Figuren, deren Wirkung zunächst auf die **Einbildungskraft** gerichtet ist, gehören die sogenannten **Tropen**, oder solche Figuren, durch welche die eigenthümliche Bedeutung der Wörter in eine uneigentliche und bildliche umgeändert, und eine Vorstellung durch eine andre, ihr verwandte, folglich mittelbar, bezeichnet wird, um den Gegenstand desto lebhafter und anschaulicher zu machen. Diese größere Anschaulichkeit, verbunden mit Aehnlichkeit, Mannichfaltigkeit und Neuheit, sind die vornehmsten Wirkungsmittel der Tropen, deren Entstehung in der Natur und dem Stufengange der menschlichen Erkenntniß, Vorstellungsart und in der ursprünglichen Unvollkommenheit und Sinnlichkeit der Sprache, und in der Verknüpfung und Vertauschung verwandter Vorstellungen zu suchen ist. Das Wichtigste bei jedem Tropen ist daher dessen richtiges und auffallendes Verhältniß zu dem bezeichneten Begriffe, es mag nun innerlich oder äußerlich, und in Aehnlichkeit oder Kontrast gegründet seyn. Jede

Sprache hat übrigens in Ansehung der Tropen ihren eigenthümlichen Gebrauch, und sie lassen sich daher nicht immer aus der einen in die andre übertragen.

S. CIC. de Orat. L. III. c. 38. QUINTILIAN. L. VIII. c. 6. — Des du Marsais oben (§. 19.) angeführte Schrift. — CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric; Vol. II. p. 176 ff. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Tropen. — Adelung, B. I. S. 383 ff. — Eberhard's Handb. II. Br. 71. — Steiner's Abh. §. 4 ff.

23.

Einer der vornehmsten und gewöhnlichsten Tropen ist die Metapher, die statt eines minder sinnlichen und anschaulichen Begriffs einen andern sinnlichern und anschaulichern setzt, der mit jenem Aehnlichkeit hat, und daher ein Bild desselben abgeben kann. Dieser bildliche Begrif wird aber nicht, wie in der Vergleichung, mit dem Begriffe, der durch ihn mehr versinnlicht wird, zusammengestellt, sondern unmittelbar in seine Stelle gesetzt. Die Metapher läßt sich übrigens nicht bloß in einzelne, sondern auch in mehrere Wörter legen, wodurch sie dann desto malerischer wird; auch lassen sich nicht bloß allgemeine und abstrakte, sondern auch sinnliche und auf einzelne Gegenstände bezogene Begriffe durch ihre Hülfe anschaulicher machen. Nur muß sie, wie alle Tropen, den gehörigen Grad von Wahrheit, Sinnlichkeit und auffallender Aehnlichkeit haben, dem bildlichen Sprachgebrauche gemäß, von bekannten Gegenständen entlehnt, bestimmt, vollständig, neu und schicklich seyn. Auch ist die Einheit eine nothwendige Eigenschaft dieser Figur, in der nicht mehrere Bilder mit einander zu verwirren, noch eigentliche mit den uneigentlichen Ausdrücken zusammenzusetzen sind. — Wird die Metapher länger, und durch mehrere Vorstellungen, fortgesetzt, so wird sie Allegorie; und bei dieser wird nicht

nicht bloß eine allgemeine oder einseitige, sondern eine ausgeführte Aehnlichkeit der beiden Hauptbegriffe, in allen, oder wenigstens in mehrern, Umständen und Nebenzügen erfodert.

S. VOSSII Institut. Orator. L. IV. c. 6. — Home's Grundsätze, Kap. XX. Abschn. 6. — Priestley's Vorles. XXII. XXIII. — CAMPBELL's Philos. of Rhet. Vol. II. p. 199. — Dr. BLAIR's Lect. XVI. — Adelung, B. I. S. 408. 413. 437. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Metapher; und (Eberhard's) Abh. über einige Schwierigkeiten der korrekten Schreibart: in der N. Biblioth. d. sch. W. B. XXV. Dess. Handb. d. Aesth. II. Br. 72 ff. — Steiner's Abh. §. 10 ff. — Herder's Adrastea, IV. S. 241.

24.

Bei andern Tropen liegt nicht sowohl die Aehnlichkeit, als das Verhältniß und die gegenseitige Beziehung und Verwandtschaft beiden Vorstellungen zum Grunde, deren eine in die Stelle der andern gesetzt wird. Von der Art ist die Metonymie, welche die äußern, nothwendigen oder zufälligen, Verhältnisse zweier Begriffe betrifft, und eins in die Stelle des andern setzt; z. B. Ursache und Wirkung, das Vorhergehende und Nachfolgende, den Stof und die Form oder das Erzeugniß desselben, das Werkzeug und die dadurch bewirkte Handlung, das Zeichen und das Bezeichnete, den Ort und das daselbst Befindliche, die Zeit und das darin Geschehene. — Die Synekdoche hingegen hat die Verwandtschaft der innern Verhältnisse zum Grunde, und beruht meistens auf dem größern oder geringern Umfang der Bedeutung des Worts. Sie setzt den Theil für das Ganze, die Gattung statt der Art, die Art statt des Individuum, und umgekehrt. Nur muß man, beim Gebrauch beider Figuren, nicht zu willkührlich verfahren, sondern auf Schicklichkeit, Bedeutsamkeit, Verständlichkeit und Sprachgebrauch allemal Rücksicht nehmen.

S.

S. Priestley, Vorl. XXVII. — Adelung, B. I. S. 397. 403. — Steiner's Abh. §. 8. 9.

25.

Zu den Figuren für die Einbildungskraft gehört ferner die Apostrophe, oder die an eine abwesende Person, als gegenwärtig, und an einen leblosen Gegenstand, als lebend, gerichtete Anrede. Der Gebrauch dieser Figur findet jedoch nur bei einer vorauszusetzenden starken Rührung der Einbildungskraft und leidenschaftlicher Gemüthsbewegungen Statt; auch darf sie nicht zu anhaltend fortgesetzt werden. Von noch stärkerer Wirkung ist die Prosopopöie, Personifikation, oder Personendichtung, wenn man leblosen Gegenständen und bloßen Verstandeswesen Persönlichkeit, Leben, Vernunft, Selbstthätigkeit und Empfindung beilegt, und sie nun, vermittelst der Apostrophe, anredet, oder sie selbst handelnd, hörend oder redend einführt. Die lange Fortsetzung dieser Figur ist nur in dem Zustande einer sehr lebhaft bewegten Phantasie und einer heftig erschütterten Empfindung natürlich. Sie hat übrigens ihren Grund in der dem Menschen natürlichen Empfindungsart, nach welcher man sich Alles als persönlich, wirkend, handelnd und selbstthätig vorzustellen gewohnt ist; und wir finden diese Grundidee in die ganze Sprachbildung verwebt.

S. Home's Grundsätze, Kap. XX. Abschn. 1. 2. — Priestley, Vorl. XXIX. — Dr. Blair's Vorl. XVII. — CAMPBELL'S Philos. of Rhet. B. III. Ch. I. P. 2. — Adelung, B. I. S. 450. 453. — Eberhard's Handb. II. Br. 75. 76. — Herder's Zerstr. Blätter, III. S. 111.

26.

Unter den Figuren von der dritten Art, welche zur Erregung und Verstärkung der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und zur Bewirkung eines größern In=

Interesse des Vortrags bestimmt sind, dienen einige dazu, durch das Fremde und Ungewöhnliche, welches ihnen eigen ist, die Aufmerksamkeit zu beleben. Von der Art ist die Anapher, oder die öftere nahe Wiederkehr solcher Wörter und Ausdrücke, deren Inhalt man am meisten bemerklich und eindringend zu machen wünscht, und die folglich auch nur bei dieser Absicht Statt findet. Von ähnlicher Wirkung ist die Inversion, welche die Rede von der gewöhnlichen Wortfolge ablenkt, und wo irgend ein Begrif durch die Stelle, die er erhält, und gewöhnlich nicht hat, vorzüglich herausgehoben und hervorstechend wird. So auch die Gradation oder die Steigerung; eine Stufenfolge mehrerer Wörter nach dem zunehmenden Grade ihrer Würde, Stärke und Bedeutsamkeit, wodurch auch das Gefühl und die Theilnehmung des Lesers oder Zuhörers immer mehr gehoben wird.

S. Adelung, B. I. S. 293. 296. 309. — Steiner, §. 174. 168. 178.

27.

Darin, daß nicht bloß Aehnlichkeit, sondern auch Widerspiel und Kontrast der Begriffe ihre gemeinschaftliche Erweckung und Verknüpfung in unsrer Seele veranlaßt, hat die Ironie ihren Grund, eine Figur des Spottes, welche die Wörter ihres Widerspiels wegen mit einander vertauscht, und das Gegentheil von dem andeutet, was sie, dem gewöhnlichen Wortverstande nach, ausdrückt. Eben von dem fortdauernden Gefühle dieses Kontrastes hängt ihre so treffende Wirkung ab. Man pflegt sie jedoch nicht in einzelnen Wörtern, sondern in einer Folge von Redensarten zu brauchen, deren Mißdeutung durch Inhalt, Zusammenhang, und Kenntniß ihres Gegenstandes, verhütet werden muß, noch mehr aber, beim mündlichen Vortrage, durch Ton der Stimme und Geberz

behrdensprache deutlich wird. Auch gehört die Hyperbel hieher, welche die Gegenstände entweder ungewöhnlich vergrößert, und in dieser Absicht sowohl die Vorstellungen selbst, als ihre Bezeichnung, über die eigentlichen Gränzen hinaustreibt. Das Gegentheil hievon, nämlich die Herabstimmung und Verkleinerung der Vorstellungen und ihrer Gegenstände bewirkt die Litotis.

S. Adelung, B. I. S. 472. 462. — Steiner, §. 24 f. 26-28.

28.

Die rhetorischen Figuren und Tropen sind keine willkührliche Erfindungen der Kunst; sondern sie haben ihren Ursprung dem natürlichen Hange der menschlichen Denkkraft zur bildlichen und sinnlichen Bezeichnung, und zum Theil auch dem Wortmangel der noch wenig ausgebildeten Sprachen zu danken. Die meisten sind daher auch allen Völkern und Zeitaltern gemein. Uebrigens haben sie den schon erwähnten Nutzen, die Aufmerksamkeit auf den wichtigsten Umstand der Sache zu ziehen, abgezogene Verstandesbegriffe sinnlicher, faßlicher und behaltsamer zu machen, und durch die Belebung lebloser Gegenstände, oder durch lebendige Bilder von denselben, auch diesen mehr Eindruck und Lebhaftigkeit zu ertheilen. Nur darf der Gebrauch dieser Figuren in der guten Schreibart nicht sowohl vorsetzlich und absichtlich seyn, als vielmehr durch die Natur der Sache, durch Phantasie und Leidenschaft veranlaßt. Auch muß man in ihrem Gebrauche nicht zu verschwenderisch und anhäufend verfahren.

Vergl. QUINTILIAN. *Institut. Or.* L. IX. c. 2. — CONDILLAC Essay sur l'Origine des connoissances humaines, T. II. Ch. VIII ff. — Dr. Blair's Vorles. XIX. — Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache; Berl. 1772. 8. — Adelung, B. I. S. 413.

29.

Die Schönheit oder Eleganz der prosaischen Schreibart entsteht vornehmlich aus der gefälligen und verhältnißmäßigen Einrichtung ihrer äußern Form. Dabei kömmt also zunächst die Stellung und Anordnung der Worte in Betrachtung. Und hier muß man die natürliche Ordnung der Worte, die der Gedankenfolge gleichsam auf dem Fuß nachgeht, von der grammatischen Wortfolge unterscheiden, die mit jener selten zusammentrifft, und in allen Sprachen ihre eignen, durch den Gebrauch bestimmten, Regeln hat. In dieser Rücksicht sind diejenigen Sprachen vollkommner, die nicht bloß an Eine einzige Wortfolge gesetzlich gebunden, sondern deren Redensarten, dem Erforderniß des Nachdrucks und der Leidenschaft des Redenden gemäß, mancher Versetzungen und Abändrungen fähig sind; ein Vortheil, welcher der griechischen und römischen Sprache so zuträglich war, und der unter den neuern Sprachen unsrer deutschen vorzüglich eigen ist.

Ueber die Wortfolge der ältern und neuern, und vornehmlich der deutschen Sprache s. Adelung über d. d. Styl, B. I. S. 297 ff. — Vergl. dessen Lehrgebäude, B. II. S. 502 ff.

30.

Aber nicht von der Stellung einzelner Wörter allein, sondern auch von der ganzen Form und dem Verhältnisse der aus ihnen gebildeten Sätze hängt die Schönheit der Schreibart ab. Redesätze sind entweder einfach, oder zusammengesetzt. Jene heißen einzelne und für sich bestehende Glieder der Rede; diese nennt man Perioden, die aus mehrern solchen, mit einander zusammenhängenden, Gliedern bestehen. Bei jenen sieht man daher nur auf die Stellung der einzelnen Wörter, bei diesen auch auf die Anordnung der mehrern ein-

einzelnen Glieder, die nur in einer gewissen Verbindung, und wenn sie bis zu einem Ruhepunkt gebracht sind, einen völligen Sinn geben. Das eigentliche Unterscheidungsmerkmal der Periode ist daher, daß man vor ihrem völligen Schluß nirgends aufhören darf, wenn der Sinn vollständig seyn soll. Eben wegen dieser genauen Verbindung ihres Anfangs und Endes heißt sie Periode, d. i. Umfang oder Bezirk. In Rücksicht auf diese beiden Hauptgattungen der Redesätze ist nun die Schreibart selbst entweder **zerschnitten**, oder **periodisch**.

Ueber die Lehre vom Periodenbau s. ausführlich, außer der oben angef. Schrift des Dionys von Halikarnaß, CIC. in Orat. c. 64. — QUINTILIAN. L. IX. c. 4. — CAMPBELL's Philos. of Rhet. B. III. Ch. III. — VOSSII Instit. Orat. L. IV. c. 3. — Dr. BLAIR's Lect. XI-XIII. Uebers. Vorles. XII-XIV. — Adelung über den d. Styl, B. I. S. 253 ff. — Ramler's Batteux, B. IV. S. 191 ff. — Schützen's Lehrbuch, Th. III. Hauptst. I.

31.

Die zerschnittene Schreibart (le style *coupé*) besteht entweder aus lauter einfachen von einander unabhängigen, oder auch aus längern Sätzen, die zwar mehrere, aber lauter für sich bestehende Glieder haben, deren jedes schon für sich einen Sinn giebt. Sie ist die gewöhnliche Sprache des Gesprächs, der stärkern Gemüthsbewegung, und des kürzern erzählenden Vortrags, und giebt der Gedankenfolge sowohl als dem Ausdrucke einen raschern Gang und größere Lebhaftigkeit. In längern Aufsätzen aber kann diese Schreibart, wenn sie nicht mit der periodischen abwechselt, gar leicht ermüdend und sogar abgeschmackt werden, zumal wenn das Bestreben hinzukommt, diesen kurzen einzelnen Sätzen durch gehäufte Antithesen der Gedanken und Ausdrücke noch mehr Beziehung und Gleichmaß zu geben.

Cic. Non semper utendum est perpetuitate, et quasi conversione verborum; sed saepe carpenda membris minutioribus oratio est.

32.

Die periodische Schreibart hat mehr Fülle und Umfang, indem sie sowohl in Gedanken als Ausdrücken reichhaltiger und vielbefassender ist, und die in den einzelnen Gliedern vertheilte Stärke gleichsam in Einen Punkt vereinigt. Sie ertheilt daher der Rede mehr Gewicht, Würde und Nachdruck. Nur dürfen diese ihre Bestandtheile nicht zu gehäuft seyn, sondern sie müssen in lichter Ordnung und deutlicher Beziehung mit einander verbunden werden. Auch müssen diese einzelnen Glieder der Periode mit einander, in Ansehung ihrer Länge und Form, in einem gewissen Verhältnisse stehen. Eingeschobene Sätze, oder Parenthesen, dürfen nur selten angebracht werden, und immer nur kurz seyn, weil sie sonst gar leicht die Periode dunkel und verwickelt machen. Uebrigens ist der periodische Styl vornehmlich der völligen Besonnenheit, der ruhigen Untersuchung, dem beweisführenden Vortrage, und der eigentlichen Rede eigen, da er hingegen im Gespräch, in Briefen und in der Sprache der lebhaftern Gemüthsbewegung weniger schicklich ist.

33.

In der Periode geschieht allemal ein Uebergang von dem Subjekt zu dem ihm beizulegenden oder abzusprechenden Prädikat, oder von Einem Theile des Hauptgedankens zum andern, durch von einander abhängige Sätze, worin entweder die Ursache, oder die Bedingung, oder die Zeitbestimmung, oder eine Vergleichung, u. s. f. enthalten ist. Die dadurch entstehenden beiden Haupttheile der Periode heißen Vorder-

satz und Nachsatz; und jener Uebergang wird durch gewisse Verbindungswörter oder Partikeln angedeutet; z. B. in Kausalsätzen durch weil — so; in bedingten Sätzen durch wenn — so; in konsekutiven durch als, da — so; in koncessiven durch zwar — jedoch, aber; obgleich — so doch; sowohl — als auch; nicht nur — sondern auch; in disjunktiven durch entweder — oder u. s. f.

34.

Die wesentlichsten Erfodernisse eines schönen Periodenbaues sind folgende: Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe und Ausdrücke, welche sowohl durch die Wahl als durch die Anordnung und Stellung der letztern befördert wird; Einheit der Periode, so, daß alle ihre Theile Ein Ganzes ausmachen, sich mit einander in einem natürlichen lichtvollen Zusammenhange befinden, nur einen einzigen Gesichtspunkt geben, und ihre gehörige Vollständigkeit haben; Stärke und Nachdruck, damit die Rede ihre ganze und vortheilhafteste Wirkung äußern könne, in welcher Absicht alles Ueberflüssige vermieden, der Hauptgegenstand oder das Hauptwort vortheilhaft gestellt, eine aufsteigende Stufenfolge der einzelnen Glieder beobachtet, und solchen Gliedern, deren Eins sich auf das andre bezieht, auch im Ausdrucke ein gewisses, jedoch ungekünsteltes, Ebenmaß ertheilt werden muß.

Eine weitre Ausführung hievon s. in Dr. Blair's Vorlesungen, XI und XII. des Orig. und Vorl. XII und XIII. der Uebers.

35.

Der Wohlklang der Rede ist von zwiefacher Art, indem er sich entweder in einzelnen Tönen und Verbindungsarten, oder in ganzen Sätzen und Perioden findet. Jener

Jener heißt Euphonie oder Wohllaut, und entsteht dadurch, daß viele Wörter, als Töne betrachtet, gleichsam ein Wiederhall der Gedanken sind, in so fern sie in ihrem Klange mit den Gegenständen und Vorstellungen selbst eine gewisse Aehnlichkeit haben. Dieß ist indeß bei solchen Wörtern nur vornehmlich der Fall, durch welche hörbare Gegenstände bezeichnet werden. Aber auch Zeitmaß und Bewegung, ihrer Langsamkeit oder Geschwindigkeit nach, lassen sich durch den Gang der Rede, durch die Beschaffenheit der Wortfolge, und selbst durch die Sylbenlänge der einzelnen Wörter, nachbilden. Endlich sind auch Größe und Kleinheit, Schwerfälligkeit und Leichtigkeit, Anmuth und Ungefälligkeit der Gegenstände, dieser Nachbildung fähig. Alle diese Aehnlichkeiten sind indeß doch ziemlich schwach und entfernt, und nicht sowohl eine Wirkung der Kunst und des Vorbedachts, als eine natürliche Folge belebter Empfindung des seiner Sprache völlig mächtigen Schriftstellers.

Vergl. Eberhard's Handb. d. Aesth. B. III. Br. 56-60.

36.

Um der Rede diese erste Art des Wohlklanges zu ertheilen, müssen alle Härten vermieden werden, so viel es nur immer der Bau der Sprache verstattet, und die sowohl in den Bestandtheilen und in dem Laute der Wörter selbst, als in ihren Zusammenziehungen, in der Häufung einsylbiger Wörter, und in der Art ihrer Zusammensetzung und Wortfügung, ihren Grund haben können. Auch der Gleichklang und die Eintönigkeit der Wörter können zu der Härte der Schreibart beitragen. Jener findet sich entweder in einzelnen Buchstaben und Sylben, oder in ganzen Wörtern; unter andern auch in dem Zusammenstoß der Vokalen, oder dem Hiatus, der jedoch nicht immer fehlerhaft ist. Diese besteht in der zu großen Gleichheit auf einander folgen-

der Wörter, in Ansehung der Länge, des Tonmaßes, der Gedankenfolge, der einzelnen Sätze, oder der Glieder des Perioden.

S. umständlicher, Adelung, B. I. S. 225 ff.

37.

Wichtiger noch ist die zweite Art des Wohlklanges, die aus dem verhältnißmäßigen Bau der Sätze und Perioden, aus der guten Vertheilung ihrer Einschnitte und Ruhepunkte, und aus der Annehmlichkeit und Fülle ihres Schlußfalls entsteht, und der oratorische Numerus genannt wird. Denn wenn gleich die Prose kein so bestimmtes Sylbenmaß, keine so abgemessene und gleichförmige Einschnitte ihrer Redesätze erfodert, als die Poesie; so kann doch die geschickte Stellung der Wörter, Glieder und Perioden, nach einem gewissen, durchs feinere Gehör geprüften, Ebenmaße, ihren gefälligen und wirksamen Eindruck ungemein erhöhen. Uebrigens ist dieser Wohlklang, den man auch, zum Unterschiede von dem Wohllaute, die Wohlbewegung der Rede nennen kann, mehr von einem richtigen Gefühl, als von der Beobachtung vorgeschriebener Regeln, abhängig; wiewohl man die darüber gemachten Bemerkungen der Rhetoriker, und noch mehr die von ihnen angeführten besten Beispiele dieser Art, zur nähern Kenntniß und eignen Erreichung dieser Vollkommenheit der guten Schreibart vortheilhaft nutzen kann.

S. CICERO, *in Oratore*, c. LV ff. — QUINTIL. IX. 4. — VOSS. Inst. Or. L. IV. c. 4. — Ramler's Batteux, Th. IV. S. 130. — Home's Grundſ. Kap. XVIII. — CAMPBELL'S Ph. of Rhet. B. III. Ch. I. Sect. III. — Dr. Blair's Vorl. XIII. des Orig. und Vorl. XIV. der Uebers. — Adelung, B. I. S. 252 ff.

38.

Zur Beförderung und fühlbarern Andeutung des oratorischen Wohlklanges, und überhaupt zur Verstärkung des Eindrucks, kann aber auch die gute Lesung oder Recitirung eines prosaischen Aufsatzes sehr viel beitragen; und es ist nöthig, sich zu derselben früh zu gewöhnen, um in solchen Fällen, wo man eigne oder fremde Aufsätze irgend einer Art andern vorliest, durch Verfehlung des richtigen Tons ihre Wirkung nicht zu schwächen, oder gar zu zerstören. Außer einer deutlichen, reinen und biegsamen Aussprache, ist zum guten Lesen eine richtige Beobachtung der Accente, der Sylbenlänge, der Ruhepunkte und Einschnitte nach ihren verschiednen Verhältnissen, und vornehmlich eine richtige und gefällige Abänderung der Stimme nothwendig. Dabei muß man aber auch auf den Charakter des Aufsatzes, und auf die Gattung, zu welcher er gehört, Rücksicht nehmen, weil leichtere, vertrauliche, historische, dialogische und rednerische Aufsätze in einem sehr verschiednen, ihrem Zweck und Inhalt angemessenen, Tone gelesen werden müssen.

S. J. WALKER's Elements of Elocution; being a Substance of a Course of Lectures on the Art of Reading; Lond. 1781. 2 Vols. gr. 8. — Hints for improving in the Art of Reading; by *the Same*; Lond. 1782. 8. — A Rhetorical Grammar; by *the Same*; Lond. 1787. 8. — THO. SHERIDAN's Lectures on the Art of Reading, in two Parts; Lond. 1781. gr. 8. besonders der erste Theil: The Art of Reading Prose. — Sheridan, über die Deklamation, übers. v. Löbel; Leipz. 1792. 2 Bde. 8. — Frank über Deklamation; Gött. 1789. 92. 2 Bände, 8. — (Cludius) Grundriß der körperl. Beredsamkeit; Hamburg, 1792. 8. — Eberhard's Handb. der Aesthetik, B. III. Br. 157-160.

II.

Schreibart der Briefe.

1.

Ein Brief ist eigentlich nichts anders, als die schriftliche Anrede einer Person an eine andre von ihr abwesende gerichtet, und vertritt die Stelle der mündlichen Rede, die man an diese Person richten würde, wenn sie anwesend wäre. Der Briefwechsel ist folglich eine schriftliche Unterredung abwesender Personen. Und hieraus folgt, daß die Sprache und der Ton des mündlichen Umganges, in den verschiednen Angelegenheiten und Verhältnissen des Lebens, die allgemeinste und sicherste Richtschnur ist, nach welcher man die Schreibart eines Briefes einzurichten hat.

S. über den Inhalt dieses Abschnittes: De studio, stylo et artificio epistolico *Fabii Quintiliani*, *Erasmi Roterodami*, *Ann. Senecae*, *Plinii*, *Demetrii Phalerei*, *Gregorii Nazianzeni* et *Libanii*, sapientissimorum virorum Placita, Hamb. 1614. 8. **Ramler's Batteux**, Th. IV. S. 304. — **Gellert's Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen**, vor seinen Briefen, Leipz. 1751. gr. 8. und in s. sämtl. Schr. — **Stockhausen's Grundsätze wohleingerichteter Briefe**, Helmst. 1763. 8. — Traité du Stile, avec un Discours sur le Stile Epistolaire, Amst. 1751. 8. — Dr. BLAIR's Lectures XXXVII. Ed. in 4to. Vol. II. p. 297 ff. Uebers. Vorl. XXXIV. B. III. S. 257. — **Moritz's** Anleitung zum Briefschreiben; Berl. 1783. 8.

2.

Das wesentlichste Erfoderniß eines Briefes ist daher ein leichter, einfacher, natürlicher und schmuckloser Vortrag unsrer Gedanken; und Briefe gehören mehr, als irgend eine andre Art prosaischer Aufsätze, zu der oben

oben erläuterten niedern oder einfachen Gattung der Schreibart. Wir gelangen zu dieser Eigenschaft durch eine sorgfältige Beobachtung und genaue Nachahmung der guten Sprache des Umganges, die aber freilich, sowohl in Ansehung der Veranlassungen und des Inhalts unserer Briefe, als des Gemüthszustandes, worin wir uns befinden, der Personen, an die wir schreiben, und ihres Verhältnisses gegen uns, mannichfaltige Abänderungen leidet, welche denn auch in der Wahl und Einkleidung unsers schriftlichen Vortrages zu beobachten sind.

SENECA, *Ep.* LXXV. Qualis sermo meus esset, si una sederemus aut ambularemus, illaboratus et facilis, tales esse epistolas meas volo, quae nihil habeant accersitum nec fictum.

3.

In so fern indeß der schriftliche Vortrag unsrer Gedanken mehr Muße, Nachdenken und Vorbereitung voraussetzt, als der mündliche; in so fern darf der Brief die Sprache des Umganges nicht ohne alle Einschränkung und Auswahl nachahmen. Man wird daher in Briefen das Allzugewöhnliche, das Alltägliche, das Unzusammenhängende, auch das Förmliche gewisser hergebrachter Redensarten und Wendungen, vermeiden, welches im gemeinen Leben verzeihlicher ist, als in schriftlichen Aufsätzen, die auch von denen, an die sie gerichtet sind, mit mehr Bedacht und Aufmerksamkeit gelesen werden, als sie auf unsre vorübergehenden Reden und Ausdrücke im mündlichen Gespräche richten würden.

4.

Wenn die Schreibart der Briefe leicht und natürlich werden soll, so wird dazu **Klarheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit**, sowohl in den Gedanken als Aus-

Ausdrücken, um so mehr erfodert, weil es unser unmittelbarer und einziger Zweck beim Briefschreiben ist, Andern unsre Gedanken, Gesinnungen und Empfindungen nach ihrer ganzen Beschaffenheit, Verbindung und Folge mitzutheilen. Unsre Vorstellungen müssen daher mit den sie veranlassenden Gegenständen, und unsre Worte und Ausdrücke mit jenen Gedanken und Vorstellungen völlig zusammenstimmen. Und zu dieser Wahrheit und Richtigkeit des Inhalts und Vortrags muß dann die Wahl des feinern Geschmacks hinzukommen, der überall das Schickliche, Zweckmäßige und Eindringliche entdecken und vorziehen wird.

5.

In Ansehung ihres Inhalts sind die Briefe von eben so mannichfaltiger Art, als die Veranlassungen, sie zu schreiben, und die Verhältnisse der Schreibenden gegen einander, mannichfaltig sind. Oft ist es die Benachrichtigung eines Andern von irgend einem Umstande oder Vorfall, oft ein Wunsch oder Anliegen, welches wir ihm vortragen wollen, oft der bloße Wohlstand; oft sind es die Geschäfte unsers Amts, oft auch vertraute, freundschaftliche Verbindungen, die uns zum Briefschreiben Gelegenheit und Auffoderung geben. Zuweilen ist auch der Inhalt des Briefes von noch größerm Umfange, und betrifft die Ausführung irgend einer historischen oder wissenschaftlichen Untersuchung, die dadurch, daß man sie an eine einzelne Person richtet, mehr Lebhaftigkeit und individuale Beziehung erhält.

6.

In Rücksicht auf diese verschiedenen Arten des Inhalts sind nun auch die besondern Regeln und Erfodernisse der Briefe selbst verschieden. Ist der Inhalt Erzählung,

zählung, so muß dieselbe deutlich, ordentlich, kurz, und vollständig, vorgetragen werden; ist er Vorstellung, Bitte oder Gesuch, so müssen wir unsre Ansprüche, oder die Bewegungsgründe unsers Verlangens, stark und eindringlich darlegen; ist der bloße Wohlstand der Anlaß unsers Briefes, so muß dieser unserm Verhältnisse gemäß, verbindlich und würdig, eingekleidet werden; sind es Amtsgeschäfte, so wird darin gleichfalls Deutlichkeit, Ordnung und Zweckmäßigkeit vorzüglich erfodert; ist der Inhalt vertraut und freundschaftlich, so muß auch der Ton des Briefes diese Eigenschaften haben; ist er endlich ausgeführter und wissenschaftlich, so muß man darin alle Trockenheit und Einförmigkeit, so viel möglich, zu vermeiden suchen.

7.

Diejenigen Briefe, welche **Beantwortungen** anderer sind, haben die Richtschnur sowohl ihres Inhalts als ihrer Einkleidung gewissermaßen schon in denen Briefen vor sich, welche man darin beantwortet. Ueberhaupt ist es in ihnen eben der Fall, wie in dem mündlichen Gespräche, wo die Antworten der sie veranlassenden Rede oder Frage gemäß gegeben werden. Nur ist auch hier das gegenseitige Verhältniß der Personen, besonders in Ansehung des Standes, zu Rathe zu ziehen. Uebrigens hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß man keinen von denen Punkten, die eine Antwort fodern, unberührt lasse, und daß man sie in eben der Ordnung, wie sie in dem Briefe stehen, beantworte, wenn sich anders diese Ordnung mit dem natürlichen Zusammenhange der Gedanken, oder mit der historischen Folge des erzählenden Inhalts verträgt.

8.

Briefe, worin Empfindung und leidenschaftliche Gemüthsstimmung herrschen, oder die unsre nähern und dringenden Angelegenheiten betreffen, sind leichter zu schreiben, als solche, die bloß der Wohlstand und Brauch veranlaßt; und doch müssen auch diese leicht und natürlich geschrieben werden. Jene giebt uns Herz und Gefühl in die Feder, und ihr Ausdruck wird immer desto wahrer und ungekünstelter seyn, je inniger und lebhafter unsre Empfindung und Theilnehmung ist. Bei diesen hingegen müssen wir uns mehrentheils erst in die Gesinnungen versetzen, die wir darin ausdrücken wollen, auch dem Mangel an Stof durch Feinheit und Neuheit der Wendungen und der ganzen Einkleidung abzuhelfen, und sie dadurch der Aufmerksamkeit dessen, an den sie gerichtet sind, würdiger zu machen suchen.

Vergl. Gellert's Abh. S. 67. 69.

9.

Bei solchen Briefen, worin Scherz, Witz, Laune und Vertraulichkeit reden, werden alle diese Eigenschaften bei dem, der sie schreibt, vorausgesetzt. Auch müssen alle Umstände und Verhältnisse mit dem scherzhaften, witzigen, launichten oder vertraulichen Tone derselben zusammenstimmen. Alsdann bedarf es keiner besondern Regeln über ihre Einkleidung; denn dadurch würde ihnen Leichtigkeit, Natur und Anmuth nur mehr benommen als ertheilt werden. Ist hingegen der Scherz gezwungen und übel angebracht, der Witz mühsam gehascht, geschraubt oder kindisch, die Laune fremd und erkünstelt, die Offenherzigkeit plauderhaft und beschwerlich; so ist gerade nichts fehlerhafter und abgeschmackter, als ein Brief dieser Art.

S. Gellert's Abh. S. 84.

10.

Ueberhaupt fodert die Schreibart der Briefe zwar Ueberlegung und Vorbedacht, aber nichts weniger, als künstlichen Plan, oder eine, nach ängstlicher Schulmethode eingerichtete, chrienmäßige Vertheilung des Inhalts in Eingang, Vortrag des Satzes, Beweis, Erweiterung, Schluß, u. dergl. Genug, wenn man die Absicht und den Hauptgegenstand seines Briefes kennt und wohl überdenkt, ihn mit gehöriger Klarheit und Lebhaftigkeit vorträgt, und allen einzelnen Theilen des Briefes eine gewisse Beziehung darauf mitzutheilen sucht. Die Ordnung, in welche diese Theile zu stellen, und die Uebergänge, wodurch sie mit einander zu verbinden sind, lassen sich durch keine allgemeine Vorschriften bestimmen, sondern sind aus der besondern Beschaffenheit und Veranlassung des Briefes zu beurtheilen.

11.

Es giebt gewisse Förmlichkeiten, bei der Anrede oder sogenannten Courtoisie, bei den Unterschriften und Aufschriften, auch selbst bei der äußern Einrichtung der Briefe, welche Wohlstand und Mode, vornehmlich bei uns Deutschen, nun einmal nothwendig gemacht haben, wenn sie gleich zum Theil dem guten Geschmack und der natürlichen Leichtigkeit der Schreibart nicht wenig im Wege stehen. Man darf indeß hoffen, daß dieser Fesseln immer weniger werden, und daß man diese Gebräuche immer mehr mit der Ungezwungenheit des feinern Umganges verträglich zu machen suchen wird. Uebrigens findet man auch über diese Dinge, besonders über die Stufenfolge der Titel, in verschiednen neuern Anweisungen zum Briefschreiben Unterricht.

S. J. F. Heynatz's Handbuch zu richtiger Verfertigung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens über-

überhaupt, und der Briefe insbesondre, 6te Aufl. Berlin, 1802. 2 Bände, 8. — Berlinischer Schriftsteller fürs gemeine Leben, 8te Aufl. Berl. 1802. 8.

12.

Zur Bildung einer guten Schreibart der Briefe dient außerdem auch die Lesung der besten Muster, die wir sowohl von verschiednen alten als neuern Schriftstellern besitzen. Unter den vielen noch übrigen, zum Theil aber unächten, griechischen Briefen sind in dieser Absicht die vom Plato, Isokrates, Demosthenes, Libanius, und die dem Phalaris beigelegten, die erheblichsten. Noch empfehlungswerther sind die lateinischen Briefe des Cicero, des jüngern Plinius und Seneka, obgleich die letztern mehr wegen ihres sehr lehrreichen Inhalts, als wegen ihrer künstelnden Schreibart.

S. eine kurze Charakteristik der uns übrigen griechischen Briefe (von Schönheyder) in der N. Biblioth. d. sch. W. B. V, S. 292. — Sammlungen: Epistolae diversor. philosophor. orator. rhetor. XXVI. Venet. ap. *Aldum*, 1499. 4. — Epistolae graecanicae mutuae etc. Aurel. Allobr. 1606. fol. — Epistolae vett. Graecor. — — per *Eilb. Lubinum*, ap. *Commelin.* 1609. 4. — *Socratis*, *Antisthenis*, et Socraticor. Epistolae, ex ed. *Leon. Allatii*, Par. 1637. 4. — LIBANII Epistolae, c. n. *J. Cph. Wolfii;* Amst. 1738. fol. — PHALARIDIS Epistolae, c. comm. *Jo. Dan. a Lennep*, cura *L. C. Valkenaer*, Groning. 1777. 4 m. Cf. *Rich. Bentleji* Diss. de Phalaridis — — — aliorumque epistolis, *ibid.* 1777. 4 m. — Von Alciphron's und Aristänet's romantischen Briefen s. die Literatur der Romane. — — CICERONIS Epistolar. ad diversos s. familiares Libri XVI. ex rec. *Graevii*, Amst. 1693. 2 Voll. 8 m. Epp. ad Atticum Libri XVI. ex rec. *Graevii*, Amst. 1684. 2 Voll. 8 m. Epp. ad *Quintum* fratrem Libri III. ad *Brutum*, L. I. in s. Werken. Unter den vielen Auswahlen Ciceronischer Briefe ist folgende eine der zweckmäßigsten: M. T. CICERONIS Epistolarum Selectarum Libri VI.; quibus Res Romanae inde a Caesaris morte usque ad Triumvirorum conspirationem continentur; animadverss. in us. scholar. illustravit F. A. STROTH. Berol. 1784.

1784. 8. — C. PLINII SECUNDI Epistolar. Libri X. ex ed. *J. M. Gesneri* et *A. W. Ernestii*, Lips. 1770. 8. — L. A. SENECAE Epistolae ad Lucilium CXXIV. in ej. *Opp.* ex ed. *F. E. Ruhkopf*; Lips. 1796. 1800. 2 Voll. 8.

13.

Sehr zahlreich sind die Briefsammlungen der Italiäner; aber nur wenige darunter sind wegen des Verdienstes der natürlichen und ungekünstelten Schreibart als Muster zu empfehlen. In den meisten herrscht ein viel zu geschmückter Ton, mühsam gehäufter Witz, und müßiger gelehrter Prunk. Die Briefe von Annibale Caro, von Bernardo Tasso, dem ältern Grafen Gozzi und Metastasio verdienen eine Ausnahme.

S. eine kritische Anzeige der vornehmsten ital. Briefe bei Fontanini Dell' Eloquenza Italiana, T. I. p. 159. — Sammlungen: Lettere volgari di diversi nobilissimi nomini etc. (racc. da *Paolo Manuzio*) Venez. 1542 - 64. 3 Voll. 8. — Lettere di div. eccel. nomini (racc. da *Ludov. Dolce*) Ven. 1554. 8. — — racc. da *Dion. Atanagi* e *Porcacchi*, Libri XVII. Ven. 1584. 8. — — Delle Lettere familiari del Commend. ANNIBALE CARO, Ven. 1735. 3 Voll. 8. — Lettere di BERNARDO TASSO, Padova, 1733. 2 Voll. 8. — Lettere diverse facete, erudite e varie del Conte GASPARO GOZZI, Venez. 1754. 2 Voll. 8. und in s. Werken, Ven. 1759. 6 Bände, 8. deutsch, Altenb. 1763. 8. — Lettere di METASTASIO, nelle Opere Postume, date alla luce dall' Abbate Conte *d'Ayala*; Vienna, 1795. 3 Voll. 8.

14.

Unter der gleichfalls ansehnlichen Menge französischer Briefe, sind diejenigen, die sich durch Feinheit der Empfindungen und des Ausdrucks am meisten unterscheiden, die Briefe der Marquise von Sevigne' an ihre Tochter. Nach ihnen verdienen die von der Ninon de l'Enclos, und die überaus naifen Briefe der Babet den ersten Rang. Sowohl ihres Inhalts als ihrer

ihrer Schreibart wegen sind auch die Briefe von dem ältern Racine, von Voltaire, Montesquieu und Rousseau, sehr empfehlenswerth.

Lettres de Mad. la Marquise DE SEVIGNE', à la Dresde, 1753. 9 Voll. 8. — Lettres et Mémoires de Mademois. NINON DE L'ENCLOS au Marquis de Sevigné, Amst. 1753. 12. — Lettres de BABET, avec celles de BOURSAULT, Par. 1738. 3 Voll. 12. — Lettres et Mémoires de JEAN RACINE, Par. 1742. 2 Voll. 12. und in den Oeuv. de *L. Racine*, T. II. — Correspondence de VOLTAIRE, dans les Voll. L - LXXI. de ses *Oeuvres*, ed. de *Beaumarchais*. — Lettres de MONTESQUIEU, dans ses *Oeuvres*, T. VII. VIII. à Bâle, 1799. 8 Voll. 8. — Lettres de J. J. ROUSSEAU, dans le second Supplement de ses *Oeuvres*, à Deuxponts, 1782 ff. 33 Voll. 12.

15.

Unterrichtend durch ihren Inhalt, und dabei von klassischer Schreibart, sind die Briefe einiger der berühmtesten englischen Schriftsteller; besonders die von Swift, Pope, Gray, Hughes, und ihren Freunden. Dazu kommt ihr großer Vorrath von erdichteten, und zum Theil schön geschriebenen Briefen, welches auch bei den Franzosen der Fall ist.

Dean JONATH. SWIFT's Letters to his friends, Lond. 1765. 6 Voll. 8. — Letters of A. POPE, with those of his friends, in his *Works*, Voll. VI - IX. — GRAY's Letters and Poems by *Mason*, Lond. 1777. 4. — Letters by several eminent Persons deceased, including the Correspondence of J. HUGHES, Esq. and several of his friends, (by *J. Duncombe*,) Lond. 1773. 2 Voll. 8. — Epistles, Elegant, Familiar and Instructive, selected from the best Writers, (by *Vicef. Knox*,) Lond. 1791. gr. 8.

16.

In Deutschland hat man erst spät angefangen, Briefe mit Geschmack zu schreiben, und sich bei ihrer Abfassung der ehemaligen gezwungenen Feierlichkeit und steifen

steifen Schulmethode zu entledigen. Unter den verschiedenen Sammlungen wirklich gewechselter Briefe sind die besten von Gellert, Rabener, Lange, Gleim und Jacobi, Abbt, Winkelmann, den beiden v. Hagedorn, Bodmer, Lessing und Geßner.

Gellert's Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung vom guten Geschmacke in Briefen, Leipz. 1758 gr. 8. — Rabener's Briefe, herausg. von Weisse, Leipz. 1772. 8. Auch in Beider sämtl. Schriften. — Lange's freundschaftliche Briefe, Berl. 1746. 8. Dess. Sammlung gelehrter und freundschaftl. Briefe, Halle, 1769. 2 Bände, 8. — Briefe von J. G. Jacobi, Berlin, 1768. 8. — Briefe von Gleim und Jacobi, ebend. 1768 8. — Abbt's freundschaftl. Korrespondenz, im Th. 3. 5 und 6 seiner Schriften. — Winkelmanns Briefe an seine Freunde, Th. I. Dresden, 1777. gr. 8. Dess. Briefe an seine Freunde in der Schweiz, Zürich, 1778. gr. 8. Dess. Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde, (den Baron von Muzel-Stosch,) Berl. 1781. 2 Theile, gr. 8. — Fr. v. Hagedorn's Briefwechsel, im 5ten Bande der neuen Ausg. seiner Werke; Hamb. 1800. 8. — Briefe über die Kunst von und an C. L. v. Hagedorn; Leipzig, 1797. 8. — Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer, herausg. von G. F. Stäudlin; Stuttg. 1794. 8. — Lessing's literarische, antiquarische und vertraute Briefe, B. 4. 11. 12. 27 - 30. seiner sämtlichen Schriften. — Briefe der Schweizer, Bodmer, Sulzer, Geßner; aus Gleim's literar. Nachlasse herausg. von W. Körte; Zürich, 1804. 8.

III.

III.

Schreibart des Gesprächs.

1.

Das Gespräch, oder der Dialog, als eine besondere Gattung der prosaischen Schreibart betrachtet, ist eine Folge von abwechselnden Reden, worin zwei oder mehrere Personen einander ihre Ansichten, Urtheile, Gesinnungen oder Empfindungen über irgend einen bestimmten Gegenstand erklären; und folglich eine schriftliche Nachahmung der fortgesetzten und zusammenhangenden mündlichen Unterredung über Gegenstände von Erheblichkeit und Interesse. Die Absicht dabei ist vornehmlich eine nähere Entwickelung der Denk- und Sinnesart der dialogirenden Personen, die dadurch, daß ihre Reden nicht bloß erzählt, ihre Charaktere nicht bloß geschildert, ihre Gedanken und Meinungen nicht bloß einseitig vorgetragen werden, sondern daß man sie selbst reden und sich äußern läßt, einen höhern Grad von Wahrheit und Lebhaftigkeit erhält.

S. *Caroli Sigonii* de Dialogo Liber, Venez. 1592. 8. Opp. T. VI. — Discours sur le Dialogue, par Mr. *Remond de St. Mard*, dans ses *Oeuvres*, T. I. — On the Manner of writing Dialogues; eine Vorrede zu R. HURD's Moral and Political Dialogues; Lond. 1776. 3 Voll. gr. 8. Engel's Abh. über Handlung, Gespräch und Erzählung in der N. Bibl. d. sch. W. XVI. 177. — Sulzer's Allg. Th. d. sch. K. Art.: Gespräch. Dr. BLAIR's Lecture XXXVII. Uebers. Vorl. XXXIV. — Adelung, über d. deut. Styl, B. II. S. 330 ff. — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 345.

2.

2.

Entweder ist das Gespräch dramatisch, und bezieht sich ganz auf Handlung, die während desselben wird und fortschreitet; und dann gehört es zu den Dichtungsarten, deren Theorie schon in der Poetik abgehandelt ist; oder es ist philosophisch, und hat Wahrheiten zum Inhalte, die allmälig entwickelt, und von ihrer ersten Dämmerung in der Seele bis zur völligen Aufklärung verfolgt und erörtert werden; oder es ist bloß unterhaltend und schildernd, zur lebhaftern Aeußerung des Witzes, oder zur treffenden Entwickelung und kontrastirenden Zusammenstellung der Charaktere bestimmt.

3.

Bei philosophischen Gesprächen ist die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit des Hauptinhalts eins der ersten und nothwendigsten Erfodernisse. Der Stof einer solchen Unterredung muß von der Art seyn, daß er einer ausgeführtern Entwickelung und Zergliederung nicht nur fähig, sondern auch für jeden Wahrheitsforscher würdig ist; und dann gewinnt der dialogische Schriftsteller den Vortheil, daß er die Untersuchung weit besser, nach allen Gesichtspunkten, nach ihrem völligen Grunde, Umfang und Zusammenhang, anstellen, und zugleich alle Schwierigkeiten, Zweifel und Einwürfe besser erörtern, und mit ihren Gegengründen übersehbarer zusammenstellen kann, als der Verfasser einer Abhandlung. Diese letztere verträgt in manchen Fällen sehr gut die Form des Dialogs, der zuweilen nichts weiter, als eine Art von Selbstgespräch und eine Folge einzelner Reden ist, zu welchen die zweite redende Person nur Anregung und Veranlassung giebt, indem diese das, was die andre frageweise vorträgt, bejaht oder verneint, oder bezweifelt.

4.

Um diese Gattung des Gesprächs mit glücklichem Erfolge zu bearbeiten, ist eine vorgängige gründliche Kenntniß und Prüfung derer Wahrheiten, die man in dieser Form abhandeln will, nothwendig, und außerdem genaue Bekanntschaft mit der Natur und Wirkungsart der Erkenntnißkräfte, die bei der Untersuchung, nach dem Maaße der Einsichten und nach dem besondern Charakter jeder redenden Person, sich thätig beweisen. Dazu kömmt dann die geschickte Behandlung der äußern Form, ein natürlicher, leichter und forteilender Ton des Vortrages, wodurch das Gespräch desto mehr Wahrscheinlichkeit erhält, und noch mehr vergegenwärtigt wird. Auch diese Eigenschaft läßt sich mehr der Natur als der Kunst ablernen.

Sehr feine und scharfsinnige Bemerkungen über das philosophische Gespräch s. in der angef. Abh. S. 205 ff.

5.

Bei der andern Art von Gesprächen, welche die **Schilderung der Charaktere** zur Absicht haben, ist es die erste Pflicht des Schriftstellers, diese Charaktere genau anzudeuten; und zwar nicht durch Erzählung oder eigentliche Schilderung, sondern durch allmälige Aeußerung in den Reden selbst. Sind die Personen aus der Geschichte bekannt, so kann man ihrer besondern Charakterisirung überhoben seyn, und hat nur auf die treue Beibehaltung der ihnen eigenthümlichen Sinnesart zu achten. Uebrigens kommen hiebei alle charakteristische Bestimmungen der Personen, Stand, Alter, Zeitgeschmack, und gegenwärtiger Gemüthszustand, in Betrachtung, nach welchen sich der ganze Ton des Gesprächs und selbst die Länge oder Kürze der einzelnen Reden richten muß.

6.

6.

Von der Lage, in welche die redenden Personen des Gesprächs gesetzt werden, hängt die Lebhaftigkeit und Schicklichkeit desselben größtentheils ab; und beide gewinnen, wenn diese Lage nicht bloß leidenschaftlich, sondern, wenigstens ihrer ersten Veranlassung nach, dramatisch ist, und sich auf Handlung bezieht. Auch trägt der Kontrast in der Sinnesart und Denkweise der sich unterredenden Personen zur Belebung ihres Gesprächs sehr viel bei. Ueberhaupt setzt eine glückliche Bearbeitung dieser Gattung viel Beobachtungsgeist, Scharfsinn und Menschenkenntniß voraus, verbunden mit der Gabe eines leichten, natürlichen und durch Mannichfaltigkeit belebten Ausdrucks.

7.

Die besten Beispiele dialogischer Schreibart geben uns unter den Schriftstellern des Alterthums: Plato, Aeschines, Lucian und Cicero; unter den neuern: Gelli, Fenelon, Fontenelle, St. Mard, Vernet, Hemsterhuis, Shaftesbury, Berkeley, Harris, Lord Lyttelton, Hurd, Lessing, Mendelssohn, Wieland, Engel und Herder.

PLATONIS Opera, ex ed. *Stephani*, Parif. 1578. 3 Voll. fol. Bipont. 1781-87. 11 Voll. 8. Dialogorum Platonis Argumenta expofita et illuftrata a *Dietr. Tiedemanno*; ibid. 1786. 8. — AESCHINIS *Socratici* Dialogi Tres, cura *Fifcheri*, Lipf. 1786. 8m. — LUCIANI Opera ex ed. *Reitzii*, Amft. 1743. 4 Voll. 4. Biponti, 1789 ff. 10 Voll. 8. überf. von Wieland; Weimar, 1787 ff. 2 Bde. gr. 8. — Ueber die dialogische Manier des Cicero in einigen seiner rhetorischen und philosophischen Werke vergl. die Abhandl. in der N. Bibl. d. sch. W. XVI. 216. — Dialoghi del GELLI, Fir. 1546. 4. — Dialogues des Morts par FENELON, Amft. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Morts par FONTENELLE, Amft. 1745. 2 Voll. 12. — Dialogues des Dieux par REMOND DE ST. MARD,

dans ses Oeuvres, T. I. — Dialogues Socratiques, par Mr. VERNET, Par. 1753. 8. — *Sophyle*, ou de la Philosophie, Par. 1778. 8. *Aristée*, ou de la Divinité, (par Mr. HEMSTERHUIS,) Par. 1779. 8. S. Hemsterhuis verm. philos. Schriften, übers. Leipz. 1782. 2 Theile, 8. — The Moralists, a Dialogue, in Lord SHAFTESBURY's Characteristicks; Lond. 1737. 3 Vols. 8. — Three Dialogues between Hylas and Philonous, by GEO. BERKELEY; Lond. 1725. 8. *Alciphron*, or, the Minute Philosopher, in seven Dialogues, by *the Same*; Dublin, 1755. 8. — J. HARRIS's Dialogues concerning Art and Happiness, v. his Three Treatises etc. Lond. 1744. 8. — Lord LYTTELTON's Dialogues of the Dead, Lond. 1760. 8. — HURD's Moral and Political Dialogues, Lond. 1776. 3 Voll. 8. — Lessing's Ernst und Falk, Wolfenb. 1778. 8. — Mendelssohn's philosophische Gespräche, in s. Philos. Schriften, Th. I. — Wieland's Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe — Diokles und Lucian — Gespräche in Elysium — Neue Göttergespräche — Zwölf Gespräche unter vier Augen; u. a. m. S. seine sämtl. Schriften. — Engel's Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platonischen Dialogen zu entwickeln; Berl. 1780. 8. und musterhafte Proben des Dialogs in seinem Philosophen für die Welt und Lorenz Stark. — Gott; einige Gespräche von Herder; Gotha, 1787. 8. Mehrere Dialogen von ihm in den Zerstreuten Blättern und der Zeitschrift, Adrastea.

IV.

IV.

Abhandelnde Schreibart.

1.

Abhandelnd, lehrend, dogmatisch oder didaktisch können alle die prosaischen Aufsätze genannt werden, in welchen eine einzelne Wahrheit, oder mehrere derselben im Zusammenhange, vorgetragen, erklärt, erwiesen und angewandt werden, und die sich folglich mit dem Unterricht und der Belehrung des Verstandes vorzüglich beschäftigen. Schriften dieser Art sind entweder Abhandlungen oder Lehrbücher. Jene haben gemeiniglich nur einzelne Wahrheiten, diese hingegen ihrer mehrere, in wissenschaftlicher Verbindung und Vollständigkeit, zum Gegenstande.

Einige hieher gehörende Bemerkungen s. in Dr. Blair's 37ster Vorlesung. Vergl. Adelung, über d. d. Styl, B. II. S. 81 ff. — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 281.

2.

Der allgemeine Charakter dieser Schreibart ist mit den Eigenschaften des einfachen oder faßlichen Styls völlig einerlei, der in dieser Gattung von Aufsätzen seinen eigentlichen Sitz hat. Denn da Unterricht des Verstandes ihr Hauptzweck ist, so kann zu dessen Erreichung nichts zuträglicher seyn, als Deutlichkeit und genaue Bestimmtheit der Gedanken sowohl als des Vortrags, und Faßlichkeit, eine nothwendige Folge von beiden. Alles rednerischen Schmucks kann ein unterrichtender Vortrag um so eher entbehren, weil es dem Schrift-

steller hier nicht um angenehme Unterhaltung der Phantasie, nicht um lebhafte Rührung der Leidenschaften zu thun ist, und Beides seiner eigentlichen Absicht, der ruhigen Belehrung und Ueberführung des Verstandes, mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn würde. Indeß können historische Erläuterungen und Charaktergemälde sehr schicklich gebraucht werden, den abhandelnden Styl zu unterbrechen, und ihn minder trocken, einförmig und ermüdend zu machen.

3.

Unter einer **Abhandlung** versteht man einen zusammenhangenden prosaischen Aufsatz, worin eine gewisse, theoretische oder praktische, Materie, irgend ein wichtiger, wissenschaftlicher oder historischer, Hauptsatz weiter ausgeführt, erläutert, bewiesen, vertheidigt oder widerlegt wird. Der **Inhalt** einer solchen Abhandlung kann also von eben so mannichfaltiger Art seyn, als die Gegenstände mannichfaltig sind, die eine solche Ausführung vertragen. Auch wird die Behandlungsart selbst, nach Maßgebung des Stofs, und nach der jedesmaligen nähern Absicht des Schriftstellers, verschieden seyn können, und daher entweder vorzügliche Strenge, Schärfe und Genauigkeit der Untersuchung, oder eine etwas lebhaftere und anschaulichere Darstellung fodern. — Nimmt man das Wort **Abhandlung** im eingeschränktern Sinne, so versteht man darunter denjenigen Theil eines Aufsatzes oder einer förmlichen Rede, welcher die eigentliche Erörterung ihres Hauptgegenstandes enthält, und zwischen Eingang und Beschluß in der Mitte steht.

4.

Man sieht leicht, daß die **Rhetorik** eigentlich nur die **Form** der Abhandlung bilden lehrt, und daß diejenigen

nigen Regeln, welche die Materie derselben betreffen, größtentheils Regeln der Logik, des vernünftigen Denkens überhaupt, und der Methode insbesondre sind, die jeder Wissenschaft und jeder einzelnen Wahrheit die angemessenste ist. Es würde daher über die Gränzen der Rhetorik hinausgehen, wenn wir hier alles das, was die Natur der Urtheile und Sätze, die Verbindung derselben zu Schlüssen, Folgerungen und Beweisen, die zweckmäßigste Untersuchungsart der Wahrheiten, Ueberzeugung, Widerlegung, u. s. f. betrifft, umständlich vortragen wollten. Da indeß auch hier Materie und Form unzertrennlich, und von einander abhängig sind; so wollen wir von dem, was beide mit einander gemein haben, nur das Wesentlichste berühren.

5.

Alle Hauptsätze, welche in einer Abhandlung zum Grunde liegen können, lassen sich in allgemeine und besondre eintheilen; denn die Qualität der Sätze, nach welcher sie bejahend oder verneinend sind, hat in ihre rhetorische Ausführung keinen so wesentlichen Einfluß, sondern gründet nur die zufälligen Formen der vertheidigenden oder widerlegenden Abhandlung. Bei den allgemeinen Sätzen sieht man auch hier vornehmlich auf die unbeschränkte Anwendbarkeit des Prädikats; und gewöhnlich sind philosophische, besonders metaphysische und mathematische Hauptsätze, von dieser Art. Besondre Sätze sind hingegen von eingeschränkterm oder gar nur einzelnem Umfange des Prädikats, welches nur einigen Arten und Klassen, oder einzelnen Personen, Zeiten und Oertern beigelegt wird. Von dieser letztern Art sind alle historische Untersuchungen, alle durch einzelne Umstände und Fälle veranlaßte Abhandlungen.

6.

Die Ausführung des Hauptsatzes einer Abhandlung geschieht zunächst durch Erklärung, Entwickelung und Eintheilung der darin liegenden Begriffe, sowohl einzeln, als nach ihrer Verbindung und Beziehung betrachtet; und dann durch Beweise, welche Alles mehr ins Licht setzen, und die Wahrheit des zu behauptenden, oder die Falschheit des zu widerlegenden Satzes darthun. Die besten und bündigsten Beweise sind die, welche aus der Natur und innern Beschaffenheit der Sache selbst hergenommen sind. Außerdem kann man aber auch historische, analogische, und solche Beweise brauchen, welche den Leser der Abhandlung durch die Erwartung wesentlicher Vortheile für sich selbst überzeugen. Diese letztern Beweise sind zugleich Bewegungsgründe, und vornehmlich für praktische Sätze brauchbar.

Mehreres von den Beweisen s. unten, in dem Abschnitte von eigentlichen Reden.

7.

Die Quellen der Ausführung, und besonders der Beweise, in einer Abhandlung oder Rede, sind von mancherlei Art. Bei allgemeinen Hauptsätzen werden sie gewöhnlich aus der Erklärung, aus den Eigenschaften oder Beschaffenheiten jedes Hauptbegrifs, aus den vorläufigen Umständen der Sache oder ihren Folgen, aus den Mitteln, wodurch sie zu bewirken ist, von ähnlichen Fällen, und Beispielen, vom Gegentheil, und dem Ansehen glaubwürdiger Zeugen hergenommen. Bei besondern Sätzen sind Person, Zeit, Ort, Gelegenheit, Werkzeug, u. dergl. die gewöhnlichsten Beweisquellen. Diese letztern nannten die ältern Rhetoriker Gemeinörter, und hatten darüber ein eignes

Erfin=

Erfindungssystem in ihrer sogenannten Topik, deren Regeln nicht schlechthin zu verwerfen, in manchen Fällen aber dem freien Nachdenken mehr hinderlich als beförderlich sind.

S. *Aristotelis* Rhet. c. II. VII. IX. — *Ciceronis* Topica. — *Quintilian.* V. 10. — *Vossii* Institutt. Rhet. L. I. c. 2. — *Ernesti* Initia Rhet. P. I. Sect. I. — Priestley's Vorlesungen, II - IV. — Hiebei von dem Unterschied zwischen den locis *communibus* und *propriis*, in Hinsicht auf die drei genera caussarum: *demonstrativum*, *deliberativum*, *judiciale*.

8.

Auch die Beschaffenheit des Hauptsatzes ist bei einer Abhandlung nichts weniger als gleichgültig, und von der guten Wahl desselben hängt sehr oft das Interesse und die glückliche Ausführung des Ganzen ab. Außer der Wichtigkeit, welche der Inhalt einer Abhandlung haben muß, sind auch Wahrheit, Richtigkeit, Bestimmtheit, Fruchtbarkeit und Kürze nothwendige Eigenschaften desselben. Je mehr er diese in sich vereinigt, desto leichter und anhaltender wird er die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehen, desto völligere Ueberzeugung wird er bewirken, und desto gegenwärtiger wird er durchgehends dem Geiste des Schriftstellers sowohl als des Lesers bleiben.

9.

Eine jede gute Abhandlung fodert einen vorläufigen Plan oder Entwurf, worin die Theile derselben, ihrer Folge und Verbindung nach, geordnet werden. In der Ausarbeitung selbst schickt man gewöhnlich einen Eingang voraus, der aber mit dem Hauptinhalte verwandt seyn, zusammenhangen, und eben dadurch natürlich zu demselben leiten muß. Dann folgt die Abhandlung oder Ausführung des Satzes selbst, durch

Erläuterungen, Beweise, Folgerungen, Beispiele, Bewegungsgründe, u. s. f. und endlich der **Beschluß**, worin Alles kürzlich wieder zusammen genommen, und mit noch größerer Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit angewandt wird, Indeß müssen weder diese, noch die in der Abhandlung vorkommenden einzelnen Abtheilungen, bei der Ausführung zu sichtbar angedeutet und abgesetzt, sondern durch schickliche Uebergänge mit einander verbunden werden.

10.

Wenn sich der abhandelnde Vortrag nicht bloß auf einzelne Gegenstände und Sätze beschränkt, sondern eine ganze vollständige Folge wissenschaftlicher Wahrheiten zum Gegenstande hat, so entstehen **Lehrbücher** oder **Systeme**, in welchen die sämtlichen Theile oder Lehren irgend einer Wissenschaft oder Kunst in eine solche Ordnung gestellt werden, daß sie einander gegenseitig unterstützen, und daß die letztern aus den erstern, oder die Folgerungen aus ihren Grundsätzen, hergeleitet und erklärt werden. Da diese Grundsätze hauptsächlich von dreifacher Art sind: entweder abgezogene und allgemeine, oder auf Wahrscheinlichkeit gegründete Voraussetzungen; oder auf Thatsachen gebaute Erfahrungssätze; so giebt es auch eben so viele Arten von Systemen oder Lehrbegriffen.

Vergl. Traité des Systêmes, (par Mr. *de Condillac*,) à la Haye, 1749. 12. P. I. Ch. I.

11.

Ein Lehrbuch jeder Art hat die **Absicht**, irgend eine Wissenschaft oder Kunst, nach ihren sämtlichen Grundsätzen und Regeln, so vorzutragen, daß der Leser, oder der darnach zu unterrichtende Zuhörer, dadurch

durch in den Stand gesetzt werde, diese Wissenschaft oder Kunst in ihrem völligen Umfange, nach ihrem ganzen Inhalt, und nach allen ihren Erfodernissen genau kennen zu lernen, richtig zu beurtheilen, und sie sich selbst eigen und geläufig zu machen. Zu dieser Absicht wird nun nicht sowohl eine ausgeführte Untersuchung aller einzelnen Wahrheiten, Lehrsätze, Beweise und Folgerungen, als eine summarische, und doch dabei vollständige Angabe derselben, und eine lichte Darstellung ihres ganzen Zusammenhanges, erfodert.

12.

Bei der großen Verschiedenheit der Wissenschaften und Künste lassen sich über den schicklichsten Plan und Vortrag eines Lehrbuchs überhaupt wenig allgemeine Regeln geben, da die Natur einer jeden Wissenschaft, der jedesmalige Zweck und das Bedürfniß derer, für welche das Lehrbuch zunächst bestimmt ist, manche Verschiedenheiten und Abändrungen der innern und äußern Einrichtung nothwendig macht. Vollständigkeit, Ordnung, Faßlichkeit, Gründlichkeit und Kürze sind indeß die vornehmsten Eigenschaften eines jeden Lehrbuchs; und die Schreibart desselben wird daher durch alle die Eigenschaften gewinnen, welche als Erfodernisse der populären und lehrenden Schreibart überhaupt schon oben angeführt sind.

13.

Die Methode, deren man sich in allen Abhandlungen und Lehrbüchern bedient, und deren ausführlichere Erläuterung für die Logik gehört, ist sehr mannichfaltig, und nicht durch allgemein anwendbare Regeln zu bestimmen. Die eigentlich wissenschaftliche Methode, sowohl im Denken als im Vortrage ist hauptsächlich von zwie-

zwiefacher Art, analytisch oder synthetisch. Jene geht von besondern Bemerkungen zu allgemeinern Folgerungen fort; diese macht mit allgemeinern und vielbefassenden Sätzen den Anfang, und leitet daraus die in ihnen enthaltenen einzelnen und besondern Sätze her. Der analytischen Methode bedient man sich vornehmlich bei umständlicher Untersuchung der Wahrheit, wo uns die bemerkte Aehnlichkeit einzelner Fälle auf allgemeine Sätze führt; sie ist die Methode der Erfindung. Die synthetische hingegen schickt sich mehr für den Unterricht, weil es allemal leichter und kürzer ist, zu zeigen, wie Ein allgemeiner Grundsatz mehrere besondre unter sich begreift, als den allgemeinen Grundsatz zu entdecken, auf den sich alle die einzelnen Fälle und Sätze zurückführen lassen.

Vergl. Priestley's Vorles. VI-X. — Treffliche und aus eigner Erfahrung geschöpfte Bemerkungen über die Verschiedenheiten der Methoden des Denkens findet man in Garve's lehrreicher Abhandlung über die Kunst zu denken, in s. Versuchen über verschiedne Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben; Th. II. S. 330.

14.

Die Menge der ältern und neuern abhandelnden Schriftsteller ist so zahlreich, daß wir uns nur mit der Anführung Einiger der vornehmsten begnügen, von denen wir vorzüglich gut geschriebene Abhandlungen oder Lehrbücher besitzen. Dahin gehören unter den Griechen: Plato, Xenophon, Plutarch, Aristoteles, Longin und Mark Aurel; unter den Römern: Cicero, Quintilian und Seneka; unter den Italiänern: Macchiavell, Gravina, Algarotti und Bettinelli; unter den Franzosen: Montagne, Fenelon, St. Evremond, Fontenelle, Montesquieu, Remond de St. Mard, Helvetius, Rousseau, Voltaire,

taire, Diderot, d'Alembert und Marmontel; unter den Engländern: Steele, Addison, Locke, Lord Bolingbroke, Shaftesbury, Temple, Hume, Hutcheson, Lord Kaimes, Harris, Ferguson, Payley, Smith, Dr. Johnson; unter den Deutschen: Gellert, Rabener, Cramer, Lessing, Wieland, Mendelssohn, Abbt, Sturz, Sulzer, Zimmermann, Jerusalem, Iselin, Möser, Eberhard, Campe, Jacobi, Lichtenberg, Platner, Engel, Garve, Meiners, Tetens, Kant, Herder, Schiller, u. a. m.

Griechen: XENOPHONTIS Opera; Oxon. 1703. 5 Voll. 8. ed. *Weiskii;* Lipſ. 1796-1804. 6 Voll. 8. — PLUTARCHI Opp. ex ed. *Reiskii;* Lipſ. 1774. XII Voll. 8. — ARISTOTELIS Logica, Ethica, Rhetorica, Poetica etc. in Opp. ed. *Buhlii;* Biponti; 1791 ff. bis jetzt 5 Voll. 8. — LONGINUS de Sublimitate, ſ. oben. — M. AURELII ANTONINI τα εις εαυτον, Libris XII; ed. *Mori;* Lipſ. 1775. 8. ed. *J. M. Schulzii;* Slesvici, 1802. 2 Voll. 8. überſ. von Reche; Frankf. 1797. 8. — CICERONIS Philoſophica et Rhetorica, in Opp. — QUINTILIANI Inſtitutt. Orator. ſ. oben. — SENECA de beneficiis, de ira, de brevitate vitae, de clementia, etc. in Opp. Amſt. 1673. 3 Voll. 8 m. ed. *Ruhkopfii;* Lipſ. 1798. 1800. 2 Voll. 8. — — MACCHIAVELLI Diſcorſi ſopra T. Livio, v. Opp. Haya, 1726. 4 Voll. 8. — GRAVINA della Ragion Poetica, Venez. 1731. 4. — Opere del Conte ALGAROTTI, Livorno, 1764. 6 Voll. 8. — Opere di BETTINELLI; Venez. 1780. 8 Voll. 8. — — Les Eſſais de MONTAIGNE, Par. 1755. 10 Voll. 12. überſ. von Bode; Berl. 1793 ff. 7 Bde. 8. — Oeuvres philoſophiques de FENELON, Amſt. 1731. 2 Voll. 8. — Oeuvres de ST. EVREMOND, Par. 1740. 10 Voll. 12. — Oeuvres de FONTENELLE, à la Haye, 1727. 6 Voll. 12. — Oeuvres de MONTESQUIEU, Amſt. 1765. 6 Voll. 12. — Oeuvres de REMOND DE ST. MARD, Par. 1750. 5 Voll. 12. — HELVETIUS de l'Eſprit, Par. 1759. 2 Voll. 12. — — Oeuvres de J. J. ROUSSEAU, Par. 1793. 37 Voll. 12. — Oeuvres de VOLTAIRE, ed. de Beaumarchais, Kehl, 1782 ff. 70 Voll. 8. — Oeuvres de Mr. DIDEROT, Par. 1799. 15 Voll. 8. — Melanges de Literature, d'Hiſtoire, et de Philoſophie, par Mr. D'ALEM-

D'ALEMBERT, Par. 1752. 5 Voll. 12. — Oeuvres Posthumes du même; Par. 1799; 2 Voll. 8. — Oeuvres de MARMONTEL; Par. 1794. 16 Voll. 8. — — STEELE's and ADDISON's Tatler, Spectator, and Guardian. — J. LOCKE's Works, Lond. 1779. 3 Vols. fol. — BOLINGBROKE's Philosophical and Political Works, Lond. 1769. 11 Vols. 8. — SHAFTESBURY's Characteristiks, Lond. 1737. 3 Vols. 8. — Sir W. TEMPLE's Works; Edinb. 1754. 4 Vols. 8. — HUME's Essays and Treatises, Lond. 1793. 4 Vols. 8. — HUTCHESON's System of Moral Philosophy, Lond. 1756. 2 Vols. 4. — Lord KAIMES's Elements of Criticism. Lond. 1770. 2 Vols. 8. Essay on the Principles of Morality and natural Religion, Edinb. 1751. 8. Sketches on the History of Man, Edinb. 1774. 2 Vols. 4. — HARRIS's Works, Lond. 1765. 2 Vols. 8. — FERGUSON's Institutes of Moral Philosophy; Lond. 1769. 8 — PAYLEY's Principles of moral and political Philosophy; Lond. 1786. 4. — AD. SMITH's Theory of Moral Sentiments; Lond. 1767. 8. Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations; Lond. 1794. 3 Voll. 8. — Dr. SAM. JOHNSON's Works; Lond. 1792. 12 Voll. gr. 8. — — Gellert's sämtliche Schriften, Leipz. 1775. 10 Bde. 8. — Rabener's sämtliche Schriften, Leipz. 1778. 6 Bde. 8. — J. A. Cramer's Vermischte Schriften, Koppenh. und Leipz. 1757. gr. 8. Nordischer Aufseher, Koppenh. 1759. 3 Bde. kl. 4. — Lessing's Schriften, Berl. 1757. 6 Bde. 12. Vermischte Schriften, 30 Bde. 1771 ff. 8. — Wieland's sämtliche Werke; Leipz. 1794 ff. 38 Bde. 4. 8. und 12. — Moses Mendelssohn's philosophische Schriften, Berl. 1777. 2 Bde. 8. Phädon, e. d. 1776. 8. Jerusalem; oder über religiöse Macht und Judenthum; Berlin, 1783. 8. Morgenstunden; oder Vorlesungen über das Daseyn Gottes; Berl. 1785. 8. — Abbt's vermischte Werke, Berl. 1772-80. 6 Bde. 8. — Sturz Schriften, Leipz. 1779-82. 2 Bde. gr. 8. — J. G. Zimmermann vom Nationalstolz, Zürich, 1768. 8. Von der Erfahrung in der Arzneikunst, e. d. 1763. 2 Bde. 8. Ueber die Einsamkeit; Leipz. 1784. 85. 4 Bde. gr. 8. — Jerusalem's Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion, Braunschw. 1779. 2 Bde. 8. Dess. nachgelassene Schriften; Braunschw. 1792. 2 Bde. 8. — Iselin's vermischte Schriften, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. Ueber die Geschichte der Menschheit, Zürich, 1779. 2 Bde. 8. — Möser's patriotische Phantasien, Berl. 1778 ff. 4 Bde. gr. 8. Dess. Vermischte Schriften;

ten; Berl. 1797. 98. 2 Bde. 8. — J. A. Eberhard's Apologie des Sokrates, Berl. 1776. 2 Bde. 8. Sittenlehre der Vernunft, Berl. 1786. 8. Theorie des Denkens und Empfindens, Berl. 1786. 8. Theorie der schönen Wissenschaften, Halle, 1790. 8. Handbuch der Aesthetik, für gebildete Leser aus allen Ständen; Halle, 1803 ff. 4 Bde. 8. — Campe's Seelenlehre für Kinder, Hamb. 1780. 8. Sammlung einiger Erziehungsschriften, Leipz. 1778. 2 Bde. 8. Kleine Seelenlehre für Kinder; Hamb. 1786. 8. Theophron; Braunschweig, 1790. 8. Väterlicher Rath für seine Tochter; Braunschweig, 1790. 8. — F. H. Jacobi vermischte Schriften, 1ster Theil, Breslau, 1781. 8. — Lichtenberg's Vermischte Schriften; Göttingen, 1803 ff. 8 Bde. 8. — Platner's Anthropologie für Aerzte und Weltweise, Leipz. 1785. 2 Bde. 8. Philosophische Aphorismen, e. d. 1782. 1793. 2 Bde. 8. — Engel's Schriften; Berl. 1801 ff. 10 Bde. 8. — Garve's Versuche über verschiedne Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben; Breslau, 1792 ff. 5 Bde. 8. Vermischte Aufsätze, aus Zeitschriften; e. d. 1800. 2 Bde. 8. Abhandlungen aus der N. Biblioth. d. sch. W. Leipz. 1802. 2 Bde. 8. — Meiner's vermischte philosophische Schriften, Leipz. 1775. 3 Bde. 8. Kurzer Abriß der Psychologie, Gött. 1773. 8. Grundriß e. Theorie und Geschichte d. sch. W. Lemgo, 1787. 8. u. a. m. — Teten's philosophische Versuche über die menschliche Natur und ihre Entwickelung, Leipz. 1777. 2 Bde. gr. 8. — Kant's vermischte Schriften; Halle, 1799. 3 Bde. 8. — Herder's sämtl. Werke werden jetzt gesammelt. — Schiller's kleinere prosaische Schriften; Leipz. 1792-1802. 4 Bde. 8.

V.

V.

Historische Schreibart.

1.

So, wie sich Philosoph und Geschichtschreiber dadurch von einander unterscheiden, daß jener sich mit allgemeinen Wahrheiten, dieser hingegen mit einzelnen Gegenständen und Thatsachen beschäftigt; so ist auch historischer Vortrag oder Erzählung darin von dem abhandelnden oder dogmatischen Vortrage oder der Abhandlung verschieden, daß diese Wahrheiten und Sätze, jener aber äußere Verändrungen, Vorfälle und Begebenheiten zu Gegenständen hat, und dieselben nicht sowohl umständlich untersucht und erörtert, als vielmehr nach der Beschaffenheit ihres Verlaufs und nach ihren einzelnen Umständen, berichtet und erzählt.

2.

Ehe wir die besondern Arten des historischen Vortrages anführen und durchgehen, wollen wir einige allgemeine Regeln über diese Gattung der Schreibart vorausschicken, die aus ihrem Wesen und Zwecke unmittelbar folgen. Die erste und nothwendigste Eigenschaft einer jeden guten Erzählung ist die Deutlichkeit, welche alle Umstände der Begebenheit für sich sowohl, als in ihrem Zusammenhange, in gehöriges Licht setzt, und sie nach einander in ihrer natürlichen Folge in Hinsicht auf Zeit und allmälige Entwickelung vorträgt, Alles genau und richtig bestimmt, und dabei Nichts übergeht, was zu dem Wesentlichen der Begebenheit gehört, oder zur Erfassung ihres rechten Gesichtspunkts, und zur richtigen Beurtheilung der daran Theil habenden Personen beför=

beförderlich seyn kann. Die Deutlichkeit schließt also zugleich Ordnung der Erzählung und Vollständigkeit der erzählten Begebenheiten in sich.

3.

Nicht minder nothwendig für die gute Erzählung ist die Kürze des Inhalts und des Ausdrucks. Diese entsteht aus der Reichhaltigkeit der Begriffe, und aus einer weisen Sparsamkeit in ihrer Bezeichnungsart. Auch setzt sie eine gute Auswahl der zu erzählenden Umstände voraus, welche die wichtigern von den unbeträchtlichern absondert, und dem Erzähler keine müßige Episoden oder Abschweifungen erlaubt. Er sucht daher auch im Vortrage alles Unnütze und Weitschweifige zu vermeiden, und durch gedrungene Kürze die Lebhaftigkeit seiner Erzählung und die Vergegenwärtigung der Handlung in der Vorstellungskraft des Lesers zu befördern. Nur muß er sich hüten, daß ihn das Bestreben nach dieser Vollkommenheit nicht zu einer dunkeln, räthselhaften und gekünstelten Schreibart verleite.

CICERO: Nihil est in historia, pura et illustri brevitate, dulcius.

4.

Das Interesse der Erzählung entspringt theils aus der Wichtigkeit ihres Inhalts, theils aus dessen geschickter Behandlungsart. Je größer und allgemeiner der Einfluß ist, welchen die Handlung oder Begebenheit in Ansehung ihrer Veranlassung, ihrer Umstände und Folgen, gehabt hat, je merkwürdiger die daran theilnehmenden Personen waren, je ungewöhnlicher und erheblicher die dadurch bewirkten Veränderungen sind; desto mehr wird die Erzählung die Aufmerksamkeit des Lesers reizen und unterhalten. Aber auch der Vortrag des Erzählers kann ein sehr wirksames Beförderungsmittel die-

ser Aufmerksamkeit und Theilnehmung werden, wenn er jenes Alles mit gehöriger Deutlichkeit und Lebhaftigkeit aus einander setzt, und wenn die ganze Manier seines Vortrags nicht bloß die Neugier durch Erzählung der einzelnen Vorfälle befriedigt, sondern wenn er tiefer in den Geist der Begebenheiten eindringt, und dem Leser zum Nachdenken darüber Anlaß und Winke giebt.

5.

In Ansehung der Schreibart gehört die Erzählung mehrentheils zu der mittlern der oben angeführten drei Gattungen des Styls, die sich durch gemäßigten Schmuck über die niedre Schreibart erhebt, wenn sie sich gleich nicht bis zum Gebiete des erhabenen Ausdrucks hinauf schwingt. Jener Schmuck wird zum Theil schon durch die Beschaffenheit des historischen Stofs, durch die Gedanken und deren Wendung, veranlaßt, theils auch durch Schilderungen der Charaktere, der Scenen, wo die Begebenheiten vorfielen, der dabei thätigen Gemüthsbewegungen, der rührendsten Situationen, u. s. f. Bei dem Allen erfodert der eigentliche erzählende Vortrag, in so fern er nur die wirklich historischen Umstände betrifft, eine gewisse kunstlose Einfachheit, die oft selbst das beste Mittel ist, ihn lebhaft und malerisch zu machen; und es gehört reifer Geschmack und weise Wahl dazu, jenen Schmuck schicklich anzulegen, und die Erzählung nicht damit zu überladen, wodurch selbst ihre Wahrheit gar leicht verdächtig werden könnte.

6.

Die vornehmsten Anwendungsarten der historischen Schreibart sind: einzelne Charaktere — Lebensbeschreibungen — und eigentliche Geschichte. Jede derselben hat, außer den allgemeinen Regeln der Erzählung, ihre besondern Erfodernisse.

1. Charaktere.

7.

Charakter überhaupt nennen wir das Eigenthümliche oder Unterscheidende irgend eines Gegenstandes, wodurch wir denselben von andern Gegenständen der nämlichen Art absondern, woran wir ihn, als an einem wesentlichen Merkmale, kennen, und wodurch er sich vor andern auszeichnet. Der Charakter eines Menschen ist folglich die ihm eigenthümliche physische und geistige Beschaffenheit, besonders die letztere, in Ansehung seiner Gesinnungen, seiner sowohl natürlichen als angenommenen Fähigkeiten und Neigungen, seiner ganzen Gemüthsart, und der ihm gewöhnlichen Aeußerung derselben im Verhalten und Betragen. Die Grundbestimmungen des menschlichen Charakters sind übrigens sehr mannichfaltig, vornehmlich aber in Vaterland, Zeitalter, Stande, Alter, Lebensart, Erziehung, Genie, Temperament und Gewöhnung gegründet.

Vergl. ARISTOT. *Rhetor.* L. II. c. 12 - 17. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Charakter. — Reflexions sur les differens charactères des hommes, par *Esprit Flechier*, Mastricht 1714. 8. — Ockerse's Entwurf einer allgemeinen Charakterkunde, aus dem Holländischen übersetzt von Schalt; Gotha, 1790. 8. — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 310.

8.

Auf diese Grundbestimmungen, ihre Mischung und ihr Verhältniß, muß nun der Schriftsteller, der einen Charakter schildern will, zunächst Rücksicht nehmen, um zu beurtheilen, welche und wie viele derselben sowohl überhaupt, als in jedem besondern Falle, als

Quellen der Gesinnungen und Handlungen eines Menschen anzusehen sind. Zu dieser Beurtheilung aber wird viel Beobachtungsgeist und Menschenkenntniß erfodert, die man durch Bücherlesen, und mehr noch durch eigne Bemerkung und Erfahrung erwirbt und bereichert. Uebrigens sind alle die Charaktere, welche wahr, und in der Natur wirklich vorhanden sind, einer historischen Schilderung fähig, vorzüglich aber diejenigen, welche sich vor andern durch auffallende Eigenheiten auszeichnen. Bloß willkührliche und idealische Charaktere können keine sonderliche Theilnahme bewirken.

9.

Die Schilderung der Charaktere selbst erfodert zuerst Treue und Richtigkeit, sowohl im Ganzen, als in ihren kleinsten Zügen und Aeußerungen; eine völlige Bestimmtheit ihrer Andeutung und Zeichnung, wobei nichts Schwankendes oder Vieldeutiges zurückbleibt; dann auch Gleichheit und Konsistenz in der Beibehaltung der einmal bestimmten Art zu denken und zu handeln; Wahrscheinlichkeit und Natur, besonders, wenn der Charakter erdichtet ist; Kontrastirung mit entgegengesetzten Charakteren, um jenen desto abstechender zu machen: und endlich malerische Darstellung, welche auch durch die Schreibart, und vornehmlich durch deren Lebhaftigkeit, Kürze und Nachdruck, befördert werden kann.

10.

Eigentlich sind die Charaktere nur einer von den Bestandtheilen jeder Geschichtserzählung, sie mag wahr oder erdichtet, vielbefassend, oder auf die Umstände einer einzelnen Person eingeschränkt seyn. Man kann sie aber auch als eine besondre schriftstellerische Gattung betrachten, welche durch Schilderungen dieser Art unterrichtend

wird,

wird, und lehrreiche Beispiele darstellt. Dieß kann entweder durch individuelle Charaktere, oder durch ganze gemeinschaftliche Gattungen derselben geschehen. Von der letztern Art sind die moralischen Charaktere des Theophrast unter den alten, und des la Bruyere unter den neuern Schriftstellern, die hierin die vornehmsten Muster sind.

THEOPHRASTI Characteres f. Notationes Morum, ex ed. *Fischeri*, Coburgi, 1773. 8. ed. *Schneideri;* Jen. 1799. 8. übers. mit Anmerkungen von Hottinger und Jacobs in Wieland's Attischem Museum, B. I. St. 3. u. B. II. St. 1. — Les Characteres de Theophraste, traduits du Grec, avec les Characteres ou les Moeurs de ce Siecle, par Mr. DE LA BRUYERE, Amst. 1720. 3 Voll. 12. — Von ähnlicher Art sind: Les Caracteres par Madame *de Puisieux*, Lond. 1750. 2 Voll. 12. — Portraits, (von J. G. Westphal) Leipz. 1779. 81. 2 Bände, 8. — Auch im zweiten Bande von Platner's Philosophischen Aphorismen findet man treffende Charaktergemälde.

2. Lebensbeschreibung.

11.

Eine Biographie oder Lebensbeschreibung ist die Erzählung der Schicksale, Handlungen und Eigenschaften einer einzelnen denkwürdigen Person. Ueberhaupt gehören also für diese Gattung die allgemeinen Regeln einer guten Erzählung und der Charaktere. Von der Schilderung dieser letztern unterscheidet sie sich jedoch dadurch, daß sie nicht bloß das Innere und Beharrliche, sondern auch die äußern Umstände und Veränderungen des Lebens zum Inhalte hat. Nur muß man dazu solche Personen wählen, deren Lebensumstände interessant und fruchtbar genug sind, und die sich entweder durch ihren Rang, oder durch vorzügliche Verdienste, oder durch besonders denkwürdige Glücksveränderungen, unterschieden und merkwürdig gemacht haben. Der Zweck des Biographen ist darin von dem allgemeinen Zwecke des Geschichtschreibers unterschieden, daß es diesem mehr um die Handlung und deren Erörterung, jenem mehr um die handelnde Person und deren vollständige Charakterisirung zu thun ist.

S. Ueber die Biographie, Mietau, 1777. 8. — Lehrreiche Winke für den Biographen s. in Herder's, Ueber Tho. Abbt's Schriften; 1768. 4. — D. Jenisch, Theorie der Lebensbeschreibung; Berl. 1802. 8. — Woltmann's Vorlesung: Biographie, als Bedürfniß der Gegenwart; in s. Kl. historischen Schriften, (Jena, 1797. 2 Bände, 8.) Th. I. S. 105.

12.

Bei der Ausarbeitung einer Lebensgeschichte hat man, außer dem Erheblichen und Interessanten, vornehmlich auf das Lehrreiche und Unterrichtende zu achten.

ten. In dieser Absicht sondere der Biograph hauptsächlich diejenigen Umstände aus, die zu neuen, wichtigen und nützlichen Bemerkungen den reichsten Stof enthalten, um dadurch die Kenntniß der Seelenlehre und der menschlichen Natur zu befördern. Er wähle unter den mannichfaltigen Vorfällen, Schicksalen und Handlungen eines Menschen vornehmlich die, welche für Andre in ähnlichen Fällen ein nachzuahmendes oder warnendes Beispiel abgeben können. Alsdann muß solch ein einzelnes und wahres Beispiel weit eindringlicher wirken, als alle philosophische und allgemeine Empfehlung und Warnung.

13.

Wie überhaupt Treue und Wahrheitsliebe jedem Geschichtschreiber heilige Pflicht seyn muß; so ist ihre Beobachtung dem Biographen vorzüglich zu empfehlen, wenn seine Lebensbeschreibung kein idealischer Roman werden, sondern auf wirkliche Thatsachen gegründet, und eben dadurch desto anziehender und interessanter seyn soll. Er muß daher alle Handlungen und Schicksale der Personen in ihr wahres Licht stellen, die Quellen und Einflüsse derselben aufsuchen und nachweisen, ihre Verdienste gehörig würdigen, und sie weder verdunkeln noch übertreiben, ihre Mängel und Fehler nicht verschweigen, ihre Absichten und Vorsätze und den Erfolg derselben, auch wenn sie mißlungen sind, entdecken, und ihren Handlungen keine Folgen andichten, zu welchen sie keine Veranlassung gaben.

14.

Unter den **Lebensumständen** einer Person giebt es einige von mindrer, andre von größerer Erheblichkeit. Jene sind, der Vollständigkeit wegen, nicht ganz zu verschweigen, aber nur leicht zu berühren; diese hingegen fodern eine größere Ausführlichkeit. Je mehr sie

mit den gleichzeitigen Begebenheiten der Geschichte, besonders des Volks, unter welchem die Person lebte, und ihres ganzen Wirkungskreises, in Verbindung stehen, desto sorgfältiger müssen alle diese mitwirkenden Nebenumstände aufgesucht und erörtert werden. Und dann ist die Erzählung dieser Begebenheiten, wenn sie gleich nicht alle das Eigenthümliche der Hauptperson unmittelbar betreffen, keine müßige Abschweifung der Erzählung, sondern vielmehr Bedürfniß und Beförderungsmittel ihrer Aufklärung. Dieß gilt vornehmlich von der Lebensgeschichte solcher Personen, die durch ihre einflußvollen Handlungen Epoche gemacht haben.

15.

Die biographische Schreibart fodert alle die Würde, Deutlichkeit, Ordnung, Lebhaftigkeit und Ungezwungenheit, welche jeder guten historischen Schreibart nothwendig ist. Sie darf nur sparsam geschmückt, nie aber bloß lobrednerisch oder schwülstig seyn, ob sie gleich durchaus unterhaltend, blühend und abwechselnd seyn muß. Am meisten hat der Verfasser einer Lebensgeschichte auf eine gute, natürliche, weder zu gemeine noch gekünstelte Einkleidung der kleinern und gewöhnlichern persönlichen Umstände zu sehen, die er mehr andeutet als ausführt.

Es giebt eigne Lebensbeschreibungen, die, wenn sie mit unpartheiischem Beobachtungsgeiste abgefaßt sind, einen vorzüglichen Grad des Lehrreichen und Interessanten haben. Von der Art sind z. B. HIER. CARDANI de vita propria Liber, Par. 1643. 12. — P. D. HUETII Commentarius de rebus ad eum pertinentibus, Amst. 1718. 8. — GIBBON's Memoirs of his Life and Writings, composed by Himself, with his Miscellaneous Works; Lond. 1795. 2 Voll. 4. — Confessions de J. J. ROUSSEAU, Gen. 1782. 3 Voll. 8. — J. X. Bromer's Leben, von ihm selbst beschrieben; Zürich, 1795. 3 Bände, 8. — Jerusalem's Entwurf seiner Lebensgeschichte, in s. Nachgelassenen Schrif-

Schriften, B. II. S. 1. — Spalding's eigne Lebensbeschreibung; Berl. 1805. 8. u. a. m. — S. auch J. G. Müller's Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst; Winterthur, 1791 - 95. 3 Bände, 8. — Vergl. Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität (Riga, 1793 ff. 8.) Sammlung I und V.

16.

Die vornehmsten biographischen Schriftsteller sind unter den Alten: **Xenophon**, **Plutarch**, **Diogenes Laertius**, **Nepos**, **Tacitus** und **Suetonius**; unter den Neuern: **Flechier**, **Fontenelle**, **Maizeaux**, **L. Racine**, **Burigny**, **de Sades** und **Voltaire**; — **Warburton**, **Middleton**, **Mallet**, **Jortin**, **Johnson**, **Murphy**, **Roscoe** und **Hayley**; — **Jerusalem**, **Schröckh**, **Nicolai**, **Herder**, **Sturz**, **Hirzel**, **Klein**, **Garve**, **Meißner**, u. a. m.

XENOPHONTIS Memorabilia *Socratis*, ex ed. *Schneideri*, Lipſ. 1800. 8. — PLUTARCHI Vitae Parallelae, cum ſingulis aliquot, ex rec. *Aug. Bryant*, Lond. 1729. 5 Voll. 4. überſ. von Kaltwaſſer; Magdeb. 1790 ff. — DIOGENIS LAERTII de vita et apophthegmatibus clalor. philoſophor. Libri X. ex ed. *Meibomii*, Amſt. 1692. 2 Voll. 4. Lipſ. 1759. 2 Voll. 8. — CORN. NEPOTIS Vitae excellentium imperatorum, ex ed. *Aug. van Staveren*, L. B. 1734. 8. — C. C. TACITI Vita Jul. Agricolae, in *Opp.* — C. SUETONII TRANQUILLI Vitae XII Caeſarum ex ed. *Erneſtii*, Lipſ. 1775. 8. — — Von italiäniſchen Biographieen ſ. FONTANINI, Vol. II. p. 253. — Hiſtoire du Cardinal Ximenes, par ESPRIT FLECHIER, Par. 1693. 8. — Eloges des Academiciens de l'Academie Royale des Sciences, par FONTENELLE, à la Haye, 1731. 2 Voll. 8. — La Vie de *Boileau Deſpreaux*, par DES MAIZEAUX, Amſt. 1712. 12. Vie de *Bayle*, par *le même*; à la Haye, 1732. 2 Voll. 12. — Memoires de *Jean Racine*, par L. RACINE, ſon fils, Par. 1742. 2 Voll. 12. — Vie d'*Eraſme* par DE BURIGNY, Par. 1757. 12. Deutſch mit Zuſätzen und Berichtigungen vom Abt Henke, Halle, 1782. 2 Bände, 8. Vie de *Grotius*, avec l'Hiſtoire de ſes Ouvrages, par *le même*, Par. 1752. 2 Voll. 12. — Memoires ſur la vie de *Fr Petrarque*, (par le Chev. DE SADES,) Amſt. 1764 - 67. 3 Voll. 4. — Hiſtoire de *Charles XII.* Roi de Suede, par VOLTAIRE, à Baſle,

Basle; 1755. 2 Voll. 12. Histoire de l'Empire de Russie sous *Pierre le Grand*, par *le même*, Amst. 1761. 63. 2 Voll. 8. — *Pope's* Life by W. WARBURTON, s. *Pope's* Works. — The Life of *Cicero*, by CONYER MIDDLETON, Lond. 1767. 3 Vols. 8. — The Life of *Francis Bacon*, by Mr. MALLET, Lond. 1740. 8. — JORTIN's Life of *Erasmus*, Lond. 1758. 4. — Dr. JOHNSON's Account of the Life of *Rich. Savage*; Lond. 1748. 8. — Lives of the most eminent English Poets, Lond. 1781. 4 Vols. 8. — MURPHY's Essay on the Life and Genius of *Sam. Johnson*; Lond. 1792. 8. — HAYLEY's Life of *Milton*; Lond. 1797. 8. — Life of *W. Cooper*; Lond. 1803. 2 Voll. 4. — W. ROSCOE's Life of *Lorenzo de Medici*; Lond. 1795. 2 Vols. 4. — — Jerusalem's Leben des Prinzen Albrecht Heinrichs von Braunschweig-Lüneburg, Braunschw. 1761. 4. Dess. Charakter des Prinzen Wilhelm Adolph von Braunschweig, Berl. 1771. 4. — Schröckh's allgem. Biographie, 5 Bde. Berl. 1769. 8. Dess. Abbildungen u. Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 3 Bände, Leipzig, 1766. 8. — Fr. Nicolai's Ehrengedächtniß Hrn. Ew. Chr. v. Kleist, Berlin, 1760. 4. Dess. Ehrengedächtniß Tho. Abbts, Berlin, 1767. 4. Dess. Leben Justus Möser's; Berl. 1797. 8. Dess. Ehrengedächtniß Ramler's, in der Sammlung deutscher Abhandlungen der Berlin. Akademie der Wissensch. Berl. 1803. 4. — Ueber Tho. Abbt's Schriften; ein Torso von einem Denkmal, von Herder; 1768. 4. Ders. über G. E. Lessing im T. Merkur v. J. 1781. und vor Lessing's Analekten der Literatur. — Sturz, Erinnerungen aus dem Leben des Grafen v. Bernstorf, Leipz. 1786. 8. — Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen; Zürich u. Winterthur, 1779. 2 Bände, 8. — (E. F. Klein's) Denkmal Herzogs Max. Jul. Leopold von Braunschweig; Berl. 1787. gr. 4. — Garve, über den Charakter Zollikofers; Leipz. 1788. 8. Einige Züge aus dem Leben u. Charakter des Hrn. von Paczensky; Bresl. 1793. 8. — A. G. Meißner's Leben des C. Julius Cäsar; Berl 1799. 2 Bände, 8. Epaminondas Biographie; Prag, 1801. 2 Bände, 8. — Sammlungen: Der Nekrolog, herausgegeben von Fr. Schlichtegroll; Gotha, 1790 ff. (für jedes Jahr 2 Bände.) — Der Biograph; Darstellungen merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte; (heftweise) Halle, 1802 ff. 8. Beide Schriften werden noch fortgesetzt.

3.

3. Geschichte.

17.

Auch für die eigentliche historische Schreibart, oder die Einkleidung wahrer Geschichtserzählungen, giebt es rhetorische Regeln, die eigentlich einen Theil der Historik oder historischen Kunst ausmachen, welche zu den sämtlichen Pflichten des Geschichtschreibers, beides in Ansehung des Inhalts und Vortrags seiner Erzählung, Anleitung giebt. Da die wahre Geschichte überhaupt von sehr großem Umfange ist, und Veränderungen, Thatsachen und Begebenheiten aller Art, sowohl in allgemeiner, als in mehrfacher besondrer Hinsicht, zu Gegenständen hat; so ist auch die Anwendung der Regeln, welche die historische Schreibart betreffen, eben so mannichfaltig.

S. G. J. VOSSII Ars Historica, s. de Historiae et Historices Natura, Historiaeque scribendae praeceptis Commentatio, L. B. 1653. 4. — Saggio sopra l'Arte Storica (da GIOV. FRANC. GALEANI NAPIONI,) Torino, 1773. 8. — D'ALEMBERT, Reflexions sur l'Histoire, et sur les differentes manières de l'écrire, dans ses Melanges de Lit. T. V. — Lord BOLINGBROKE's Letters of the Study and Use of History; Lond. 1751. 2 Vols. 8vo. Basil, 1786. gr. 8. — J. M. Chladenii Allgemeine Geschichtswissenschaft; Leipz. 1752. 8. — De la Manière d'écrire l'Histoire, par l'Abbé MABLY; Par. 1783. 12. übers. Straßburg, 1784. 8. — Dr. BLAIR's Lect. XXXV f. Uebers. Vorles. 33. — Mehrere Schriften dieser Art s. in J. G. MEUSELII Bibliotheca Historica *Struvio-Buderiana*, Vol. I. P. I. Lips. 1782. 8 maj.

18.

Weil indeß Inhalt und Vortrag der Geschichte mit einander in der genauesten Verbindung und Beziehung stehen; so müssen auch hier die vornehmsten Eigenschaften wenigstens berührt werden, die man von einem

einem Geschichtschreiber und seinem Werke fodert. Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Unpartheilichkeit, Scharfsinn und richtiger Blick, Aussonderung der erwiesenen und zuverläßigen Begebenheiten von den bloß wahrscheinlichen und zweifelhaften, Freiheit von allen Eingebungen der Leidenschaft oder Phantasie, Kenntniß der ganzen übrigen Geschichte, der Staatskunst, und der historischen Hülfswissenschaften, gesunde Philosophie und vertraute Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen, sind die wesentlichsten Eigenschaften und Fähigkeiten, die man von jedem guten Geschichtschreiber zu fodern berechtigt ist.

19.

Der Stof der Geschichte ist von mehrerlei Art: entweder einzelne Vorfälle, Umstände und Begebenheiten, oder Herleitung derselben aus ihren Quellen und Veranlassungen, und der Folgen aus ihnen selbst; oder solche Reden und Gespräche, welche die handelnden Personen bei der erzählten Gelegenheit wirklich oder wahrscheinlich hielten; oder Beschreibung merkwürdiger Gegenden, Länder und Oerter; oder eingestreute Betrachtungen und beiläufige Nebenumstände, wozu die Gleichheit der Personen, Zeiten und Oerter, dem Geschichtschreiber Gelegenheit giebt. Gewöhnlich sind alle diese Materialien in einer ausführlichen Geschichte beisammen.

20.

Bei der Verarbeitung dieses Stofs wird die Vollständigkeit, Auswahl und Zuverläßigkeit desselben vorausgesetzt; und dann muß derselbe, dem Zwecke des Ganzen gemäß, verbunden und geordnet werden. Auch in der Geschichtserzählung ist die sorgfältigste Beobachtung der Einheit und die Hinführung aller einzelnen Vorfälle und Umstände auf Einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, ein wesentliches Erfoderniß; die Absicht des

Ge-

Geschichtschreibers mag Unterhaltung oder Belehrung seyn. Außer einem unverrückten Augenmerk auf das Ganze wird aber auch sorgfältige Prüfung und Behandlung der einzelnen Theile der Begebenheiten erfodert, sowohl in Ansehung der Umstände und Vorfälle selbst, als der dabei beschäftigten Personen, des Orts, der Zeit, der Veranlassungen und Triebfedern, der eigentlichen Art des Verlaufs, ihrer Einflüsse und Folgen.

21.

Eben die Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, mit welcher der Geschichtschreiber die Begebenheiten selbst behandeln und vortragen muß, hat er auch in der Charakterisirung der dabei thätigen Personen, nebst allen den Regeln zu beobachten, die oben für die Charakterschilderung überhaupt gegeben sind. In dieser Absicht muß er den Grad des Einflusses genau zu bestimmen suchen, welchen die Sinnesarten und Handlungsweisen der theilnehmenden Personen in die Begebenheit hatten, die Bewegungsgründe ihrer Handlungen, die Ausführungsart derselben, und, wo möglich, auch die gewählten Mittel und Absichten. Alsdann wird er auch ihr Verdienst gehörig zu würdigen wissen, und es weder zu sehr erheben noch herabsetzen.

22.

Wie es dem Philosophen erlaubt und vortheilhaft ist, seine allgemeinen Wahrheiten durch historische Beispiele zu erläutern, so ist es auch dem Geschichtschreiber verstattet, und wird ihm oft zu seiner Absicht sehr beförderlich, wenn er kurze Urtheile und Betrachtungen über die Begebenheiten in seine Erzählung mit einflicht. Nur hat er dabei sowohl auf die Richtigkeit seiner Urtheile selbst, als der Thatbeweise, worauf sie sich gründen, sorgfältig zu achten, und die nöthige Mäßigung

zu brauchen, daß er dergleichen Betrachtungen nur selten und nur dann einstreue, wenn der Leser nicht leicht von selbst darauf gerathen würde; und daß er sie niemals in einer zu rednerischen oder spruchreichen Schreibart vortrage.

23.

Ohne Einschränkung sind auch die Abschweifungen oder Digressionen dem Geschichtschreiber nicht zu untersagen; besonders dann nicht, wenn seine Erzählung nicht sowohl allgemein und summarisch, sondern auf einen einzelnen und ausführlicher abzuhandelnden Gegenstand oder Zeitraum eingeschränkt ist. In diesem Falle geräth man unvermeidlich auf Nebenumstände, die mit der Hauptbegebenheit zusammenhangen, und deren nähere Entwickelung zur völligen Uebersicht des Ganzen durchaus erfodert wird. Aber seinen Hauptzweck darf der Schriftsteller dabei so wenig, als den Zusammenhang der Erzählung, aus den Augen verlieren, und diese Theile nie anders, als untergeordnet, und in Beziehung auf die Hauptbegebenheit betrachten, zu deren Aufklärung sie, so viel möglich, beitragen müssen.

24.

Der Anfang des Geschichtvortrages selbst wird gewöhnlich mit einer Einleitung gemacht, worin der Geschichtschreiber seine Leser mit dem Inhalte seiner Erzählung vorläufig bekannt zu machen, und zugleich ihre Aufmerksamkeit und Theilnehmung zu erregen sucht. Oft ist es auch nöthig, mit den vorläufigen Umständen der Hauptbegebenheiten, mit einer Beschreibung der Verfassung und übrigen Beschaffenheit des Landes, wo sie vorgingen, des Zeitalters, in welches sie fielen, der Personen, die daran Theil nahmen, oder mit einer kurzen Darlegung des Ganzen, wovon die zu erzählende Geschichte einen Theil ausmacht, die Erzählung derselben einzuleiten, um die Leser

Leser sogleich in den erfoderlichen Gesichtspunkt zu setzen und sie über die nöthigen Vorkenntnisse zu unterrichten.

25.

Bei dem Vortrage der Begebenheiten kömmt sehr viel auf die Ordnung an, in welcher man sie neben einander stellt, oder nach einander folgen läßt; und diese Ordnung ist überhaupt zwiefach, entweder der Zeitfolge, oder des innern Zusammenhanges der Begebenheiten selbst. In der letztern Hinsicht ist es oft nöthig, in entfernte Zeiten zurück zu gehen, oder vorgängige Blicke in die Folgezeiten zu thun, um der Erzählung ihre ganze Vollständigkeit zu ertheilen. Uebrigens wird die Wahl der Ordnung in jedem einzelnen Falle durch die Beschaffenheit des Stofs, und durch den eigentlichen Zweck des Geschichtschreibers, bestimmt. Allgemeines Erfoderniß aber ist es, einen vorläufigen Plan der ganzen Arbeit zu entwerfen, und darin die Theile des Ganzen nach ihrer Verbindung sowohl, als nach ihrer verhältnißmäßigen Wichtigkeit zu ordnen.

S. Gatterer's Abh. vom historischen Plan, und der darauf sich gründenden Zusammenfügung der Erzählungen; in s. Historischen Bibliothek, B. I. S. 15.

26.

Die Schreibart des Geschichtschreibers bedarf aller der Eigenschaften, die oben als Erfodernisse der Erzählung überhaupt angeführt und erörtert sind. Sie unterscheidet sich zwar durch einen gemäßigtern und ruhigern Ton von der eigentlichen rednerischen und dichterischen Schreibart; Richtigkeit und Schönheit aber sind ihr dennoch nothwendig, verbunden mit zweckmäßiger Deutlichkeit, Lebhaftigkeit, Kürze und Würde. Die Abänderungen, welche der historische Styl verträgt, und wodurch er freier, angenehmer und unterhaltender wird, ent-

entspringen vornehmlich aus der oben gedachten Mannichfaltigkeit des historischen Stofs; und die Beschaffenheit dieses letztern bestimmt den jedesmal erfoderlichen Grad der Schönheit, Ründung und Ausfeilung der Schreibart.

Vergl. PLIN. L. V. Ep. VIII.

27.

Eine der vorzüglichsten Schönheiten der historischen Schreibart ist das Malerische derselben, wodurch die Begebenheiten dem Leser gleichsam vors Auge gebracht und vergegenwärtigt werden. Es entsteht vornehmlich aus der Lebhaftigkeit der Erzählungsart, und aus der Gabe, die Gegenstände wahr, vortheilhaft, und charakteristisch zu bezeichnen und darzustellen, und in die einzelnen Merkmale und Eigenthümlichkeiten einzudringen. Desto nothwendiger ist die schickliche Auswahl, Vertheilung und Anordnung der zu erzählenden Umstände. Auch die eingestreuten Reden der Personen können zu dieser Lebhaftigkeit der historischen Gemälde das ihrige beitragen; und die treffende Zeichnung der Charaktere dient gleichfalls gar sehr dazu, sich die handelnden Personen bei Allem, was von ihnen erzählt wird, immer nahe und lebendig zu denken.

28.

Auch das **Studium der besten Geschichtschreiber** alter und neuer Zeiten kann zur Bildung des wahren historischen Geschmacks und Vortrags sehr beförderlich werden. Von diesen sind hier nur diejenigen anzuführen, die sich nicht bloß durch den innern Werth ihrer Geschichtserzählungen, sondern auch durch musterhafte Schreibart auszeichnen. Dahin gehören, außer den Verfassern einiger biblischen historischen **Bücher**, unter den Griechen: **Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius,** und **Dionysius von Halikarnaß.**

Ueber

Ueber den Charakter der heiligen Geschichte s. Ramler's Batteux, Th. IV. S. 263. und *S. F. N. Mori* Defensio Narrationum N. T. quoad modum narrandi, Lips. 1766. 4. — — Zur Literatur griechischer Geschichtschreiber s. *G. J. Vossii* de Historicis Graecis LL. IV. L. B. 1651. 4. Zu ihrer Charakteristik: G. F. Creuzer's historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung; Leipz. 1803. 8. und Schelle's sehr lehrreiche Schrift: Welche alte klassische Autoren — — soll man auf Schulen lesen? Leipz. 1804. 8. B. I. S. 179 ff. — — HERODOTI Historiar. Libri IX. ex ed. *Wesselingii;* Amst. 1763. fol. — ex ed. *Reizii*, Lips. 1778. 1800. 2 Voll. 8. französ. mit e. lehrreichen Kommentar von Larcher; Paris, 1786. 6 Bde. 8. deutsch von Max. Jacobi; Düsseldorf, 1799-1801. 3 Bde. 8. — THUCYDIDIS Historia Belli Peloponesiaci, ex ed. *C. A. Dukeri*, Amst. 1731. fol. ed. *Bredenkamp;* Bremae, 1791. 2 Voll. 8. übers. von J. D. Heilmann; Lemgo, 1760. 8. — Vergl. G. F. Creuzer's Herodot und Thucydides; Versuch e. Würdigung ihrer histor. Grundsätze; Leipz. 1798. 8. — XENOPHONTIS Historiae Graecae Libri VIII. ed. *Mori*, Lips. 1778. 8. Cyropaedia, ex ed. *Zeunii*, Lips. 1780. 8. *Opp.* ed. *Weiske;* Lips. 1796 ff. 6 Voll. 8. — POLYBII Historiae, ed. *Schweighaeuseri;* Lips. 1789-95. 8 Voll. 8. — DIONYSII HALICARNASSENSIS Opera omnia, c. n. var. ex ed. *Reiskii*, Lips. 1774-77. 6 Voll. 8.

29.

Die in gleichem Betracht vorzüglichsten römischen Geschichtschreiber sind: Cäsar, Sallustius, Livius, Tacitus und Suetonius.

S. *G. J. Vossii* de Historicis Latinis, LL. III. L. B. 1651. 4. *Mart. Hankii* de Romanorum rerum scriptoribus Liber, Lips. 1688. 4. — — C. JUL. CAESARIS Commentarii, de bello gallico et civili, ex ed. *Mori*, Lips. 1781. 8. — C. SALLUSTII CRISPI Bellum Catilinarium atque Jugurthinum, ed. *Havercampii*, Amst. 1742. 4. *Hottingeri*, Turici. 1778. 8. — T. LIVII Historiarum Libri, ex ed. *J. M. Gesneri* et *A. W. Ernestii*, Lips. 1785. 5 Voll. 8. — C. C. TACITI Opera, ex ed. *Ernestii* et *Oberlini;* Lips. 1801. 2 Voll. 8. — C. SUETONII TRANQUILLI vitae XII Caesarum, ex ed. *Ernestii*, Lips. 1775. 8.

30.

Die während des mittlern Zeitalters zahlreich ausgearbeiteten historischen Werke haben von Seiten der Schreibart und des Geschmacks durchaus keinen Werth. Von den neuern Geschichtschreibern in lateinischer Sprache sind der Präsident de Thou und Sleidanus die merkwürdigsten. Zu den besten Neuern gehören unter den Spaniern: Mariana und Antonio de Solis; unter den Italiänern: Guicciardini, Adriani, Bentivoglio, Davila, Macchiavelli, Angelo di Costanzo, Nani und Denina.

JAC. AUG. THUANI Historia sui temporis, Lond. 1733. 7 Voll. fol. — JO. SLEIDANI (*Philippsohn*) Commentarii de statu religionis et reipublicae CAROLO V. Imperatore; Francof. 1785. 86. 3 Voll. 8. — Ursprünglich lateinisch aber von dem Verf. selbst übersetzt ist die Historia general de Espanna por JUAN DE MARIANA, Madr. 1670. 2 Voll. fol. — Historia de la conquista de Mexico por ANTONIO DE SOLIS, Madr. 1684. fol, Bruss. 1704. fol. — — Istoria d'Italia di FRANC. GUICCIARDINI, Venez. 1740. 2 Voll. — — Istoria de' suoi tempi di G. B. ADRIANI, Venez. 1527. 3 Voll. 4. — Della Guerra di Fiandra, descritta dal Cardinale BENTIVOGLIO, Parti trè, Colonia, 1639. 4. — Istoria delle guerre civili di Francia di E. C. DAVILA, Venez. 1733. 2 Voll. fol. — Historie Fiorentine di NIC. MACCHIAVELLI, nelle *Opere* (Haya, 1726. 4 Voll. 8.) T. I. II. — ANGELO DI COSTANZO, Storia di Napoli, Nap. 1710. 4. — G. B. NANI Storia della Republica di Venezia dal 1613 al 1671. Venez. 1762. 79. 2 Voll. 4. — DENINA Rivoluzioni d'Italia, Torino, 1768. 3 Voll. 8.

31.

Aus der fast unzähligen Menge französischer Geschichtschreiber empfehlen sich durch ihre Schreibart: Comines, Rollin, Crevier, Bossuet, Vertot, Gaillard, Millot, Voltaire, der Abt Raynal, König Friedrich II. von Preußen, und Barthelemy.

Memoi-

Memoires de Messire PHILIPPE DE COMINES; Par. 1747. 4 Voll. 4. — Histoire ancienne, par ROLLIN, Amst. 1754. 13 Voll. 12. Halae, 1656. 5 Voll. 8. Histoire Romaine, par *le même*, Amst. 1742. 16 Voll. 12. Halae, 1753. 6 Voll. 8. — Histoire des Empereurs Romains depuis Auguste jusqu' à Constantin, par CREVIER, Amst. 1750. 12 Voll. 12. — Discours sur l'histoire universelle, par BOSSUET, Amst. 1755. 12. (Deutsch, und fortgesetzt von J. A. Cramer, Leipz. 1757 ff. 6 Bde. 8.) — Histoire des Revolutions arrivées dans la republique Romaine, par l'Abbé VERTOT, Par. 1753. 3 Voll. 12. — Histoire de François I, par GAILLARD, Par. 1766. 7 Voll. 8. — Elemens de l'Histoire generale, par l'Abbé MILLOT, Par. 1772. 73. 9 Voll. 12. — DE VOLTAIRE, Histoire Universelle, Geneve, 1760. 7 Voll. 8. Siècle de Louis XIV. Rouen, 1755. 4 Voll. 12. — Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes, par l'Abbé RAYNAL, Par. 1781. 10 Voll. 8. — Memoires de Brandebourg; — Histoire de mon tems; — in den Oeuvres de FREDERIC LE GRAND; Berl. 1788. 15 Voll. gr. 8. — BARTHELEMY, Voyage du jeune Anacharsis en Gréce; Par. 1790. 7 Voll. 8.

32.

England hat gleichfalls eine zahlreiche Menge von Geschichtschreibern, und unter diesen manche, in deren Werken mit dem besten innern Gehalt auch vorzügliche Schönheit und Würde des Vortrags verbunden ist. Dahin gehören vornehmlich: Burnet, Hume, Robertson, Goldsmith, Ferguson, Gibbon, Gillies und Mitford.

Bp. BURNET's History of his own time, Lond. 1724. 2 Vols, fol. — HUME's History of England, Lond. 1773. 8 Vols. 8. — ROBERTSON's History of Scotland, Lond. 1769. 2 Vols. 8. History of the Emperor Charles the Fifth, Lond. 1769. 3 Vols. 4. History of America, Lond. 1777. 2 Vols. 4. — GOLDSMITH's History of England, Lond. 1772. 4 Vols. 8. Roman History, Lond. 1775. 2 Vols. 8. — Grecian History, Lond. 1775. 2 Vols. 8. — AD. FERGUSON's History of the Progress and Termination of the Roman Republic; Basil, 1791. 6 Voll. 8. — GIBBON's History of the decline and fall of the Roman Empire,

 Lond.

Lond. 1777-87. 6 Vols. 4. Basil, 1787. 14 Vols. 8. — GILLIES's History of ancient Greece; Lond. 1786. 2 Vols. 4. — MITFORD's History of Greece; Lond. 1797. 6 Vols. 8.

33.

So groß und rühmlich auch von jeher das Verdienst der Deutschen um die Geschichtswissenschaft, in Ansehung des Fleißes und der Genauigkeit ihrer historischen Beiträge und Untersuchungen gewesen ist; so erhielten sie doch erst seit einigen Jahrzehnden solche Geschichtschreiber, die von Seiten der wahren historischen Kunst in Behandlung und Schreibart den Mustern der Alten und der Ausländer zur Seite gestellt zu werden verdienen. In dieser Hinsicht haben sich **Möser, Schröckh, Schlözer, Schmidt, Hegewisch, Müller, Spittler, Meiners, Sprengel, von Archenholz, Schiller, Eichhorn, Henke, Heeren, Sartorius, Woltmann, Posselt**, u. a. m. sehr rühmlich ausgezeichnet.

Möser's Osnabrückische Geschichte, mit Urkunden, 2 Bde. Berl. 1780. 8. — **Schröckh**'s christliche Kirchengeschichte, Leipzig, 1768-1803. 35 Bde. 8. Christl. Kirchengesch. seit der Reformation; Leipz. 1804. 2 Bde. 8. Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte, Berl. 1795. 8. Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, Leipz. 1779-82. 6 Bde. 8. N. A. 1802 ff. 8. — **Schlözer**'s Probe russischer Annalen, Bremen und Götting. 1768. 8. Allgemeine Nordische Geschichte, Halle, 1772. 4. Vorstellung seiner Universalhistorie, Gött. 1775. 2 Bde. 8. Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen; Götting. 1785. 8. — **M. J. Schmidt**'s Geschichte der Deutschen, Ulm, 1778-86. 5 Bde. 8. Neuere Gesch. d. Deutschen; Wien, 1786 ff. 6 Bde. 8. fortges. von **Milbiller**; Wien, 1797 ff. — **Hegewisch**'s Gesch. der Regierung Karls des Großen, Hamb. 1791. 8. Geschichte der fränkischen Monarchie, Hamb. 1779. 8. Geschichte der Deutschen von Konrad I. bis zum Tode Heinrichs II. Hamb. 1781. gr. 8. Gesch. der Regierung Kais. Maximilians I. Th. I. Hamb. und Kiel, 1782. 8. Charaktere und Sittengemälde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters, Leipz. 1786. 8. Ueber die für

für die Menschheit glücklichste Epoche in der röm. Geschichte; Hamb. 1800. 8. — Joh. Müller's Geschichte schweizerischer Eidgenossen; Leipz. 1786-95. 4 Bde. 8. — Spittler's Grundriß der Gesch. der christl. Kirche, Gött. 1782. 8. Geschichte Würtembergs; Gött. 1783. 8. Geschichte des Fürstenthums Hannover; Gött. 1786. 2 Bde. gr. 8. — Meiner's Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom; Lemgo, 1781. 2 Bde. gr. 8. Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer; Leipz. 1782. 8. u. a. m. — Sprengel's Gesch. von Großbritannien und Irland; Halle, 1783 ff. gr. 4. Uebersicht der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts; Halle, 1797. 8. — v. Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges; Berl. und Mannh. 1789. 12. und 8. Annalen der brittischen Geschichte vom J. 1788-97. 20 Bde. 8. Geschichte des siebenjährigen Krieges; Berl. 1792. 8. Geschichte Gustav's Wasa; Tübingen, 1801. 2 Theile. 8. — F. Schiller's Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung; N. A. Leipz. 1801. 2 Bde. 8. Geschichte des dreißigjährigen Krieges; Leipz. 1793. 3 Bde. 8. — J. G. Eichhorn's, die französ. Revolution in e. histor. Uebersicht; Götting. 1797 ff. 3 Bde. 8. Allg. Gesch. der Kultur und Literatur des neuern Europa; e. d. 1796. 99. 2 Bde. 8. Geschichte der drei letzten Jahrhunderte; e. d. 1802-4. 6 Bde. 8. — H. Ph. K. Henke's Allg. Gesch. der christl. Kirche; Braunschw. 1795-1804. (in mehrern Aufl.) bis jetzt 6 Bde. 8. — A. H. L. Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt; Gött. 1793. 96. 2 Bde. 8. N. A. des 1. Bds. 1804. 8. Kleine histor. Schriften: Gött. 1803. 8. — G. Sartorius, Versuch e. Gesch. des deutschen Bauernkrieges; Berl. 1795. 8. Geschichte des Hanseatischen Bundes; Gött. 1802. 3. 2 Bde. 8. — K. L. Woltmann's Geschichte der Deutschen in der sächs. Periode; Gött. 1793. 8. Grundriß der neuern Menschengeschichte; Jena, 1796. 1800. 2 Bde. 8. Historische Darstellungen; Altona, 1800. 1801. 2 Bde. 8. — E. L. Posselt's Gesch. Gustav's des Dritten; Carlsruhe, 1793. 8. Europäische Annalen; Tübingen, 1795-1804. 8. u. a. m.

VI.

Rednerische Schreibart.

1.

Eine Rede, im engern Verstande des Worts, ist ein nach gewissen Regeln der Kunst verfertigter und zum mündlichen Vortrage bestimmter Aufsatz, worin irgend ein zum Grunde gelegter Hauptgegenstand ausgeführt, erläutert oder bewiesen wird, und welche die Ueberredung und Ueberzeugung der Zuhörer zur Absicht hat. Jene wird durch wahrscheinliche Gründe, diese durch unmittelbare Evidenz, oder durch Hülfe der Beweise bewirkt. Die Fertigkeit, eine Rede zu entwerfen, verbunden mit der Fähigkeit, sie auf die zweckmäßigste Art mündlich vorzutragen, heißt im engern und gewöhnlichern Verstande Beredsamkeit, und derjenige, dem diese Fertigkeit und Fähigkeit eigen ist, ein Redner.

S. außer der Rhetorik des Aristoteles, den Anleitungen Quintilian's, und den rhetorischen Schriften des Cicero, welche sämtlich am meisten die eigentliche Rednerkunst betreffen: Ramler's Batteux, Th. IV. S. 11. *Ernesti* Init. Rhet. P. I. Sect. III. c. 2. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. IV. — Dr. BLAIR's Lect. XXV - XXXIV. — Adelung über den deutschen Styl, B. II. S. 180. 337. — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 353.

2.

In Ansehung ihres Inhalts und ihrer besondern Veranlassung können dergleichen Reden von verschiedner Art seyn. Eine Rede hat so, wie eine Abhandlung entweder einen allgemeinen oder einen besondern Hauptinhalt.

inhalt. Jener kann ein theoretischer oder praktischer Satz; und dieser kann, nach der einzelnen Bestimmung und Veranlassung der Rede, von mannichfacher Art seyn. Es giebt geistliche Reden, worin Wahrheiten und Pflichten der Religion vorgetragen werden; politische Reden, worin man Angelegenheiten, Vortheile, Maßregeln und Bedürfnisse des Staats abhandelt; gerichtliche, worin Verbrecher angeklagt, oder unschuldig Angeklagte vertheidigt werden; Lobreden über die Verdienste verstorbener oder noch lebender Personen; akademische Reden über wissenschaftliche Gegenstände; u. a. m. Bei den Alten wurden alle Reden in die beweisende, berathschlagende, und gerichtliche Gattung eingetheilt.

3.

Eine Rede hat, im Ganzen genommen, Vieles mit der Abhandlung gemein, und die oben über diese gegebenen Regeln lassen sich größtentheils auch hier anwenden. Nur geht der Zweck des Redners weiter, als der Zweck des abhandelnden Schriftstellers. Dieser Letztere begnügt sich gewöhnlich mit der Entwickelung und Erörterung seines Gegenstandes, und mit der Ueberführung desjenigen, der auf den Zusammenhang und die Bündigkeit seiner Beweise gehörig Acht hat. Dem Redner hingegen ist nicht bloß an dem Unterrichte des Verstandes, sondern auch an der Rührung des Gefühls und an Richtung und Lenkung der Neigungen gelegen; die Belehrung ist ihm nur ein Beförderungsmittel seines Hauptzwecks, auf das Herz und die Gemüthsbewegungen möglichst eindringend zu wirken.

4.

Gemeiniglich richtet sich die ganze innere und äußere Einrichtung einer Rede nach der Beschaffenheit ih-

res Gegenstandes. Dieser ist nicht allemal ein eigentlicher Hauptsatz, sondern von so mannichfaltiger Art, als die Veranlassungen zu förmlichen Reden mannichfaltig sind. Bei dem allen muß der Hauptgegenstand derselben doch immer nur ein einziger seyn. Nicht allemal hängt derselbe von der Wahl des Redners ab; sondern in mehrern Fällen giebt die besondre Gelegenheit, bei welcher eine Rede gehalten wird, den Inhalt derselben an die Hand, und das Geschäfte des Redners ist bloß auf die schicklichste Ausführung dieses Inhalts eingeschränkt.

5.

In jeder Rede sind die oben angeführten drei rhetorischen Zwecke: Unterricht, Ueberzeugung und Rührung des Zuhörers, vereint, und so genau vereint, daß gegenseitig die Erreichung des Einen das Beförderungsmittel des andern wird. Dadurch, daß der Redner den Verstand deutlich und vollständig von den Gegenständen, die er vorträgt, unterrichtet, überführt er denselben zugleich von ihrer einleuchtenden Wahrheit und Glaubwürdigkeit; und eben diese lebhafte Ueberzeugung des Verstandes wird dann ein unwiderstehlicher Antrieb für den Willen, seine Neigungen und Entschlüsse der erkannten Wahrheit gemäß zu lenken, und dringende Auffoderung für das Herz, innig und leidenschaftlich davon gerührt zu werden.

6.

Die einzelnen Theile einer Rede, welche der Redner vor der Ausarbeitung gehörig entwerfen und überdenken muß, sind als so viele Beförderungsmittel dieses dreifachen Zwecks anzusehen. Durch den Eingang, welcher zweckmäßig, mit dem Hauptinhalte verwandt,

wandt, kurz und bescheiden, übrigens aber in manchen Fällen entbehrlich ist, sucht man sowohl die Aufmerksamkeit als die Theilnehmung der Zuhörer auf den Gegenstand der Rede zu lenken und vorzubereiten. Sodann folgt der Vortrag des Hauptsatzes, und die Darlegung der Materie, oder die Erzählung des einzelnen Falles, mit dessen Abhandlung man seine Zuhörer beschäftigen will; hierauf die nähere Erörterung und Ausführung durch Beweise und Gründe, deren Wahl und Beschaffenheit der Inhalt selbst an die Hand giebt, und womit Widerlegung der Gegengründe und Vertheidigung der behaupteten Wahrheit zu verbinden sind; und endlich der Beschluß, worin die erwiesenen Sätze von der praktischen Seite dargestellt, die Gemüther der Zuhörer durch ihre Kraft und Eindringlichkeit lebhaft bewegt und zu Gesinnungen und Entschlüssen ermuntert werden.

S. ARISTOT. Rhet. L. III. c. XIII. — CIC. Orator. § 122. — Principes pour la lecture des Orateurs, L. IV. — Dr. BLAIR's Lect. 31. 32.

7.

Unterricht und Ueberzeugung werden in der Rede hauptsächlich durch Erklärung und Beweise bewirkt. Jene besteht in der Erörterung des abzuhandelnden Satzes und in der Entwickelung der darin liegenden Begriffe. Ist diese zur völligen Ueberzeugung des Verstandes für sich schon hinlänglich, so bedarf es keiner weitern Beweise, die eigentlich nur eine mittelbare Ueberzeugung dadurch bewirken, daß man die Hauptbegriffe mit andern damit verwandten Vorstellungen vergleicht, und jene durch diese erläutert und unterstützt. Unmittelbar einleuchtende Evidenz entspringt entweder aus Axiomen, die schon für sich klar genug sind, oder aus dem innern Bewußtseyn und Selbstgefühl, oder

aus der Zustimmung des gesunden Menschenverstandes. Die erste Art kann man die metaphysische, die zweite die physische, und die dritte die moralische Evidenz nennen.

S. CAMPBELL's Philosophy of Rhetoric, B. I. Ch. V. Sect. I.

8.

Mittelbare Ueberzeugung, welche durch Gründe und Beweise bewirkt wird, läßt sich auf zwei Hauptquellen zurückleiten. Sie entsteht entweder aus den unwandelbaren Eigenschaften und Verhältnissen allgemeiner Begriffe, oder aus dem wirklichen, wenn gleich wandelbaren, Zusammenhange der Dinge. Jene sind der Grund der demonstrativen, dieser ist die Quelle der moralischen Gewißheit. Und hierauf gründet sich die bekannte zwiefache Eintheilung der Beweise in solche, die aus den Begriffen *(a priori)* und in solche, die aus der Erfahrung und aus wirklichen Umständen oder Thatsachen *(a posteriori)* geführt werden. Für den Redner ist die letztere Art von Beweisen brauchbarer, als die erstere, die sich mehr für die strengere Methode des Philosophen eignet, und bei deren Vortrage die größte Deutlichkeit, Ordnung und Genauigkeit erfodert wird.

S. eine sehr fruchtbare Erläuterung über diesen Unterschied in *Campbell's* Phil. of Rhet. B. I. Ch. V, welches auch über die zunächst folgenden Paragraphen nachzulesen ist. — Eine vollständige Theorie der Beweise s. in Mellin's Encyklopäd. Wörterbuche der kritischen Philosophie, B. I. Abth. 2. S. 654.

9.

Erfahrungsbeweise haben eine zwiefache Quelle: Anschauung oder sinnliche Empfindung, sowohl innere als äußere, und Gedächtniß. Die Erfahrung schränkt

sich

sich jedoch nicht bloß auf einzelne, aus diesen Quellen geschöpfte Kenntnisse ein, sondern sie gründet sich vornehmlich in der Vergleichung, Verknüpfung, und oftmaligen Anwendung derselben. Man beruft sich daher in solchen Beweisen nicht bloß auf einzelne, sondern auf mehrmals wiederholte, und einander ähnliche Fälle, woraus man das Gegenwärtige beurtheilt und erklärt, und selbst das Künftige herleitet und folgert. Eine sich immer gleich gebliebene Erfahrung ist der Grund moralischer Gewißheit; da uns hingegen veränderliche Erfahrung, die aber doch in den meisten Fällen zutraf, nur zur problematischen Gewißheit, zu Vermuthungen und wahrscheinlichen Folgerungen berechtigt.

10.

Von ähnlicher Art, aber von geringerer Bündigkeit sind die analogischen Beweise, welche die Beschaffenheit einer Sache aus ihrer Zusammenstimmung und Aehnlichkeit mit andern Gegenständen darthun, in denen man gleiche oder ähnliche Beschaffenheiten wahrnimmt. Je größer und mannichfaltiger diese Aehnlichkeit ist, desto mehr gewinnt die Kraft dieser Beweise, die zwar keine völlige Gewißheit, aber doch, mit andern verbunden, einen höhern Grad der Wahrscheinlichkeit bewirken können. Noch mehr aber dienen sie zur Beantwortung gemachter Einwürfe. Beispiele, die jedoch mehr Erläuterungen als eigentliche Beweise sind, gehören gleichfalls hieher, und können wenigstens zur Bestätigung und größern Anschaulichkeit der erwiesenen Wahrheiten dienen.

11.

Historische Beweise beruhen auf Zeugniß, oder auf Aussagen Anderer von ihren gehabten Empfindungen

gen und Erfahrungen. Selbst ein großer Theil unserer Erfahrungsbeweise gehört eigentlich in diese Klasse, indem wir uns dabei in mehrern Fällen auf fremde, als auf eigne Erfahrungen, berufen. Die Gültigkeit dieser Beweise aber hängt von der größern oder geringern Glaubwürdigkeit der Zeugnisse ab, wobei sowohl die Person des Zeugen, als die Natur der Sache selbst, der Anlaß seiner Aussage, seine dabei gehabte Absicht u. s. f. in Betrachtung kommen. Der Redner setzt indeß diese Glaubwürdigkeit mehr voraus, als daß er sich mit umständlicher Untersuchung derselben beschäftigen sollte; dahin aber muß er nothwendig sehen, daß jene Voraussetzung hinreichenden Grund habe.

12.

Nicht bloß die Güte und die Bündigkeit der Beweise, sondern auch ihre schickliche Stellung und Folge ist dem Redner zur Erreichung seiner Absichten beförderlich. Gemeiniglich ist es am rathsamsten, die leichtesten und faßlichsten Beweise vorauszuschicken, dann die schwerern nicht nur vorzutragen, sondern mit möglichster Genauigkeit zu entwickeln, und diejenigen bis gegen den Schluß der Rede zu sparen, die sowohl durch ihre innere Stärke, als durch ihre praktische Anwendbarkeit, die Ueberzeugung des Zuhörers am sichersten bewirken und zur Vollendung bringen. Uebrigens fodern die Beweise eben so, wie alle einzelne Theile einer Rede, den natürlichsten Zusammenhang des Vortrages, und leichte, ungezwungne Uebergänge.

13.

Der Redner sucht indeß nicht bloß auf den Verstand, sondern auf den ganzen Menschen und auf alle seine Seelenkräfte zu wirken. Er wird die Einbil-

dungs-

dungskraft seiner Zuhörer lebhaft unterhalten, um dadurch ihre ganze Aufmerksamkeit zu gewinnen, wozu Neuheit, Schönheit, Lebhaftigkeit und Würde der Gedanken sowohl, als ihrer Einkleidung, die wirksamsten Mittel sind. Selbst die Ueberzeugung des Zuhörers wird durch lebhaftere Vorstellungen stärker und lebendiger werden. Eben dadurch wirkt er auch auf die Gedächtnißkraft; indem man nicht nur den Hauptinhalt seiner Rede, sondern auch den ganzen Zusammenhang ihrer Ausführungsart desto leichter fassen und behalten wird, je lebhafter und sinnlicher sein ganzer Vortrag ist. Auch durch eine lichte Ordnung und natürliche Folge aller Theile dieses Vortrages kann er dem Gedächtnisse sehr zu Hülfe kommen.

14.

Vornehmlich aber ist die Erregung der Leidenschaften ein Geschäfte des Redners, und ein sehr wirksames Beförderungsmittel der Ueberzeugung. Durch Anregung des Gefühls werden zugleich alle unsre Gedanken und Vorstellungen belebt; und die Zuhörer werden dann nicht bloß zum Beifall, sondern zu Entschlüssen und zur ausübenden Thätigkeit überredet, wenn die Erreichung der ihnen als wünschenswerth dargestellten Zwecke ihren Neigungen und Wünschen wirklich gemäß ist. Die Pflicht des Redners besteht also nicht bloß in der Erregung dieser Neigungen, sondern auch in der Ueberführung des Zuhörers, daß die Ausübung dessen, was man von ihm fodert, denselben zustimmen, und sie befriedigen wird. Und so wird allemal auf Verstand und Herz gemeinschaftlich gewirkt; so zeigt der Redner zugleich die Wohlthätigkeit des Zwecks, indem er die Schicklichkeit der Mittel darthut. Gründe dieser Art, die nicht bloß den

Ver=

Verstand belehren, sondern den Willen zur Thätigkeit bestimmen und erwecken, heißen daher **Bewegungsgründe.**

15.

Das allgemeinste Mittel zur Erregung der Leidenschaften, dessen sich der Redner bedient, ist die Erweckung lebhafter Vorstellungen von dem Gegenstande seiner Rede, in so fern überhaupt sinnliches Gefühl der stärkste Antrieb der Leidenschaften ist, welcher, zwar minder lebhaft, aber immer noch stark genug, auch durch Gedächtniß und Einbildungskraft, wirkt. Je glaubwürdiger und wahrscheinlicher daher der Redner seine Gegenstände macht, je wichtiger er sie darstellt, je mehr er auf die Beziehungen der Wahrheiten auf ihn selbst und seine Zuhörer in Ansehung der Zeit, des Orts, der Personen, von denen die Rede ist, der Folgen, u. s. f. Acht hat, und davon in seiner Rede Gebrauch macht, desto mehr Eindruck und leidenschaftliche Theilnehmung darf er erwarten. Auch können oft andre Leidenschaften, und moralische Gefühle z. B. der Ehre, der Billigkeit, der Vaterlandsliebe, u. s. f. die zu erregende Hauptleidenschaft vortheilhaft befördern und unterhalten.

S. CAMPBELL, l. c. B. I. Ch. VII. Sect. V.

16.

In manchen Fällen ist die Absicht des Redners nicht sowohl die Erregung als die **Dämpfung der Leidenschaften**, nämlich solcher, die dem Zwecke, den er zu befördern wünscht, im Wege stehen, und entgegen wirken. Und da muß er sich theils bemühen, die Triebfedern solcher Leidenschaften zu vernichten, oder wenigstens ihren Einfluß zu schwächen, theils durch andre ihm günstigere

stigere Leidenschaften jene ungünstigern zu verdrängen suchen. In der erstern Absicht kann er sich oft gegen ernsthafte aber falsche Gegengründe der Hülfe des Lächerlichen, oder wider das Lächerliche des Gegners ernstlicher Gegengründe bedienen. Je mehr er überhaupt den scheinbaren Werth der Gegenstände, oder die vermeinte Glaubwürdigkeit der Meinungen, von welchen die Gemüther seiner Zuhörer eingenommen sind, zu widerlegen und zu schwächen weiß, desto leichter wird er den würdigern Gegenständen Eindruck, und den richtigern Grundsätzen Eingang verschaffen.

17.

Um in dieser Lenkung der Leidenschaften glücklich zu seyn, bedarf der Redner einer vertrauten Kenntniß des menschlichen Herzens, jeder einzelnen Leidenschaft, ihrer geheimen Triebfedern, ihrer besondern Wirkungsart, ihrer mannichfaltigen Erweisungen und Einflüsse. Außerdem aber muß er selbst von denen Gemüthsbewegungen, die er erwecken und unterhalten will, stark und lebhaft durchdrungen, und von der Wahrheit, die er andern einleuchtend zu machen wünscht, lebendig überzeugt seyn. Zugleich hat er bei der ganzen Einrichtung seiner Rede auf die Beschaffenheit seiner Zuhörer beständige Hinsicht zu nehmen, um Vortrag und Beweise ihrer Fassungskraft und Sinnesart gemäß zu wählen. Endlich darf er auch sein eignes persönliches Verhältniß gegen die, zu denen er redet, nicht aus der Acht lassen, in so fern sein Ansehen bei ihnen, oder ihr Zutrauen zu ihm, gar viel zur leichtern Eindringlichkeit seines Vortrages mitwirken kann; da hingegen ihr Vorurtheil wider seine Einsichten oder seinen moralischen Charakter sehr leicht die Wirkung der vollkommensten Beredsamkeit schwächen, oder gar zerstören wird.

18.

Die Schreibart einer Rede ist vielfacher Abänderungen fähig, nach der verschiednen und abwechselnden Beschaffenheit ihres Inhalts. Der Redner darf sich daher aller drei Hauptgattungen der Schreibart bedienen: der leichten und faßlichen, bei dem Unterricht und der Ueberzeugung, in dem Vortrage, der Entwickelung und Bestätigung seines Satzes; der mittlern, um durch schicklichen Schmuck und blühenden Ausdruck der Trockenheit des erklärenden und beweisführenden Vortrags abzuhelfen, und seinen Schilderungen, Beschreibungen und Nebenbetrachtungen das gehörige Leben zu ertheilen; und der erhabenen Schreibart in denen Stellen, worin lebhafte Schilderung und Leidenschaft herrscht, wodurch er die Einbildungskraft zu rühren, und das Herz zu erschüttern wünscht. Auch die oben bemerkten Regeln des oratorischen Wohlklangs sind in keiner Gattung so sorgfältig, als in dieser, zu beobachten, vornehmlich bei stärkern, leidenschaftlichen Stellen, wo sie Lebhaftigkeit und Eindruck ungemein befördern.

19.

Da die Reden zum mündlichen Vortrage bestimmt sind, und ein nicht unbeträchtlicher Grad ihres Eindrucks von der Beschaffenheit desselben abhängt; so muß sich der Redner vorzüglich um eine richtige und gefällige Deklamation bemühen. Diese fodert: Deutlichkeit und Vernehmlichkeit der Stimme, Wohlklang derselben in Ansehung ihrer Hebung und Senkung, ihrer verhältnißmäßigen Eile und Langsamkeit, und völlige Uebereinstimmung des Tons mit dem Inhalte der Rede und der darin herrschenden Leidenschaft. Um sich diese Vollkommenheiten zu erwerben, wird Biegsamkeit und frühe Ausbildung der Sprachwerkzeuge, öftere Uebung, auf=

aufmerksame Beobachtung der Natur, und bei dem Vortrage selbst innige, lebhafte Rührung erfodert.

S. CIC. *de Orat.* L. III. c. 60. — Principes pour la lecture des orateurs, L. VI. — THO. SHERIDAN's Lectures on Elocution; Lond. 1762. 4. — Dr. BLAIR's Lect. XXXIII. Uebers. Vorles. XXX. — Sulzer's Allg. Th. Art.: Vortrag. THO. SHERIDAN's Course of Lectures on Elocution; Lond. 1762. 4. übers. mit Zusätzen von Löbel; Leipz. 1793. 2 Bde. 8. — H. G. B. Franke, über Deklamation; Götting. 1789. 2 Bände, 8. — (Cludius) Grundriß der körperlichen Beredsamkeit; Hamb. 1792. 8. — F. Rambach's Fragmente über Deklamation; Berl. 1800. 8.

20.

So ist auch die Gebehrdensprache ein wichtiges Hülfsmittel zur Beförderung des rednerischen Zwecks. Die ganze Aktion, Stellung und Anstand des Redners, der Ausdruck und die Abänderung seiner Gesichtszüge, die Bewegung der Arme, der Hände und des ganzen Körpers, müssen dem Inhalte seiner Rede völlig entsprechen, und den mündlichen Vortrag durchaus begleiten, beleben und unterstützen. Aber auch hierin ist der Unterricht, den Natur, Beobachtung, und eignes Gefühl ertheilen, weit bestimmter und lehrreicher, als alle Theorie. Uebrigens muß man durch seine Gebehrden nicht einzelne Worte malen, sondern ganze Gedanken und Empfindungen ausdrücken, sie nie bis zur Verzerrung und gewaltsamen Anstrengung übertreiben, und in Ansehung ihrer größern oder geringern Lebhaftigkeit den Inhalt, Ort und Anlaß einer jeden Rede in Erwägung ziehen.

S. CIC. *de Orat.* L. III. c. 56-59. — QUINTILIAN. L. IX. c. 3. — Sulzer's Allg. Theorie, Art.: Vortrag, Gebehrde, Anstand, Stellung. — Grundriß der körperlichen Beredsamkeit, Th. 3. S. 225.

21.

Aus diesem Allen ergeben sich die mannichfaltigen Fähigkeiten und Eigenschaften, die zu einem vollkommenen **Redner** erfodert werden, wenn er der ganzen Bestimmung und möglichen Wirksamkeit seiner Kunst ein Genüge thun will. Theils gehören dazu **natürliche Talente**: Genie, Beobachtungsgeist, Scharfsinn, Geschmack, Stärke des Geistes, der Phantasie, des Gedächtnisses, des Herzens und des Gefühls, auch Vollkommenheit und Fertigkeit der Sprachwerkzeuge; theils **erworbene Fähigkeiten**: Kenntniß der menschlichen Natur, geläuterte Philosophie, Studium der Geschichte, Bekanntschaft mit den rhetorischen Regeln, und öftre vorläufige Uebung in schriftlichen Aufsätzen sowohl, als im mündlichen Vortrage.

S. CICERONIS *Orator* durchgehends, worin das Ideal eines Redners entworfen wird; auch *de Oratore*, L. I. c. IX. XXVIII. u. s. f. — QUINTIL. L. XI. c. 3. — Vergl. Sulzer's Allg. Th. Art.: Redner.

22.

Die bisher vorgetragenen Regeln betrafen die Reden überhaupt, und lassen sich auf jede Gattung derselben anwenden. Außerdem aber giebt es bei einer jeden dieser Gattungen noch einige besondre Erfodernisse, die hier noch eine kurze Anzeige verdienen. — Die **politische** Beredsamkeit, die jetzt nur noch in wenigen Staaten üblich ist, verlangt von dem Redner eine genaue Kenntniß der Verfassung, der Rechte und Vortheile des Staats; gründliche Beurtheilung der heilsamsten Mittel, um das Beste desselben zu befördern; reife vorgängige Prüfung der von ihm zu empfehlenden Vorschläge und ihrer Ausführbarkeit; Muth und Entschlossenheit, allen Hindernissen und Schwierigkeiten entgegen

gegen zu arbeiten; und völlige Freiheit von Eigennutz, blinder Leidenschaft, und einseitiger Partheilichkeit.

S. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 1. *De l'Eloquence Politique.*

23.

So wird auch bei der gerichtlichen Beredsamkeit eine gründliche Rechtskunde, nach allen Theilen derselben, vorausgesetzt, und außerdem eine vorläufige genaue, vollständige und unbefangene Untersuchung des ganzen Rechtfalls, der die Rede veranlaßte; hinlängliche Kenntniß von dem persönlichen und moralischen Charakter, auch von der ganzen ehemaligen und jetzigen Lage des Beklagten oder Schutzbedürftigen, um durch triftige Gründe jenen ferner anklagen und überführen, diesen gründlich vertheidigen und retten zu können; Darlegung der ganzen Streitsache ohne alle Umänderung, Auslassung oder Verkleidung; und Benutzung aller rechtmäßigen Vortheile, wodurch die Beistimmung der Richter zu gewinnen, und ihr Herz stärker zu bewegen ist.

S. CIC. *in Or.* c. 34. 35. — Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 3. *De l'Eloquence du Barreau.*

24.

Da die vornehmste Absicht der Religionsvorträge auf den Unterricht christlicher Gemeinen in den Lehren, Wohlthaten und Pflichten ihrer Religion, und auf Ermunterung zur dankbaren Schätzung der erstern, und zur willigen Ausübung der letztern gerichtet ist; so muß der geistliche Redner hauptsächlich dahin sehen, daß er die vorzutragenden Wahrheiten dieser Absicht gemäß wähle, seine Zuhörer nicht

mit müßigen Grübeleien oder streitigen Glaubensleh=ren unterhalte, sondern vornehmlich fruchtbare, prak=tische Sätze abhandle; daß er in seinem Vortrage durchgehends Ordnung und Deutlichkeit beobachte, sich jeder Klasse seiner so gemischten Zuhörer verständ=lich zu machen wisse, ohne jedoch der nöthigen Würde seines Vortrages durch diese Herabstimmung desselben etwas zu benehmen; daß er endlich nicht bloß flüch=tige gute Regungen und Entschließungen zu erwecken suche, sondern feste Vorsätze und Gesinnungen, die auf das sittliche Denken und Verhalten seiner Zuhörer einen wohlthätigen, fortwirkenden Einfluß haben.

S. Principes pour la Lecture des Orateurs, L. I. Ch. III. Sect. 4. *De l'Eloquence de la Chaire.* — Dr. BLAIR's Lect. XXIX; Uebers. Vorles. XXVII. — Theodor, oder die Kunst zu predigen; eine Unterredung aus dem Engl. des Fordyce, Leipz. 1780. 8. — Der Prediger und Zuhörer, in ihrem wahren Verhältnisse betrachtet, von J. D. Heilmann, Gött. 1763. 8. — K. Pfenninger von der Popularität im Predi=gen, Zürich, 1777. 8. — Vier Abhandlungen über einige wichtige und gemeinnützige Wahrheiten der Homiletik, von Spalding, Salzmann, und Resewitz; Berl. 1783. 8. — A. H. Niemeyer's Handbuch für christliche Religionslehrer; Halle, 1799. 2 Bde. 8. — Maaß, Grundriß der Rhetorik, S. 324. — — Mehrere s. in Sulzer's Allg. Th. n. A. Art.: Redekunst; und in Nösselt's Anweisung zur Kenntniß der besten Bücher in der Theologie, Th. II.

25.

Der Ursprung der eigentlichen Beredsamkeit fällt in die ersten Zeiten des gesellschaftlichen Lebens, wo sie aber noch Naturgabe war, durch Uebung und Umgang gebildet. So, wie indeß die Griechen zuerst die Regeln der Beredsamkeit wissenschaftlich vertrugen, so fanden sich auch unter ihnen zuerst, und zum Theil schon früher, eigentliche Redner, welche vornehmlich bei

bei öffentlichen Angelegenheiten des Staats, oder bei gerichtlichen Untersuchungen, von der ganzen Stärke dieser Kunst Gebrauch machten, und sie zur höchsten Vollkommenheit hinauf führten. Die berühmtesten darunter, deren Reden auf uns gekommen sind, waren: Demosthenes, Aeschines, Lysias und Isokrates.

Ueber die Redner des Alterthums s. Plutarch's Lebensbeschreibungen zehn griechischer Redner; CICERONIS Brutus, s. de claris oratoribus. — Vies des anciens Orateurs Grecs, avec des Reflexions sur leur Eloquence; Par. 1752. 2 Voll. 12. — DAV. RUHNKENII Historia Critica Orator. Graecor. in der Reiskischen Samml. B. VIII. S. 122. — Oratorum Graecorum Monumenta, ex ed. J. J. Reiske, Lips. 1770 - 1775. 12 Voll. 8. — DEMOSTHENIS Orationes, ex ed. *Hier. Wolfii*, Bas. 1572. fol. *J. Taylori*, Vol. II. III. Cantabr. 1757. 58. 4. ap. *Reisk.* Vol. I. II. IX-XI. — AESCHINIS Orationes tres, c. n. *Taylori* et varior. in *Reiskii* Or. Gr. Vol. III. IV. — LYSIAE Orationes XXXIV, cura *Taylori*, Lond. 1736. 4. ap. *Reisk.* Vol. V. VI. — ISOCRATIS Orationes XXI, ed. *H. Wolfii*, Bas. 1579. 8. *Guil. Battie*, Cantabr. 1749. 2 Voll. 8. — Vergl. Douze Dissertations sur l'origine et les progrès de la Rhetorique et de l'Eloquence chez les anciens Grecs, in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XIII - XXXVI.

26.

Eine gleiche Bestimmung hatte auch die Beredsamkeit bei den Römern, die darin sehr glückliche Nachahmer der Griechen waren. Die herrlichsten Muster dieser Art sind die gerichtlichen Reden des Cicero. Unter den uns übrigen Lobreden zeichnet sich die vom jüngern Plinius am meisten aus. Die Deklamationen Quintilian's sind wahrscheinlich nicht alle von ihm, und überhaupt mehr rhetorische Uebungsstücke, als eigentliche Reden.

CICERONIS Orationes LIX, ex rec. *Graevii*, Amst. 1699. 6 Voll. 8. — Panegyrici Veteres, c. n. var. ex ed. *Wolfg. Jaegeri*, Norimb. 1778. 79. 2 Voll. 8. — C. PLINII SECUNDI Panegyricus in Trajanum Imp. ex ed. *C. G. Schwarz*, Norimb. 1746. 4. — QUINTILIANI Declamationes CLXIV, ex rec. *Burmanni*, Amst. 1720. 4.

27.

Ungeachtet es den Italiänern nicht an, zum Theil beifallswürdigen, Reden mancherlei Inhalts fehlt; so hat sich doch keiner von ihren Schriftstellern als klassischer Redner berühmt gemacht. Merkwürdiger sind verschiedne französische Redner, in der politischen, gerichtlichen, panegyrischen, akademischen und geistlichen Beredsamkeit; vornehmlich: Patru, Daguesseau, Mirabeau, Fontenelle, Thomas, Bourdaloue, Massillon, Bossuet, Flechier und Saurin.

Ueber die italiänischen Redner s. *Fontanini* dell' Eloqu. Ital. Vol. I. p. 123. Man hat einige Sammlungen dieser Art; z. B. Orazioni volgarmente scritte da molti nomini illustri, raccolte da *Franc. Sansovino*, Venez. 1569. 4. Prose Fiorentine, raccolte dallo Smarrito Academico della Crusca (*Carlo Dati*) Fir. 1661 - 1722. 5 Voll. 8. — Oeuvres diverses de PATRU, Par. 1732. 2 Voll. 4. — Oeuvres du Chancellier DAGUESSEAU, Par. 1764 - 74. 8 Voll. 4. — Collection complettes de Travaux de MIRABEAU à l'assemblée nationale; Par. 1791. 5 Voll. 8. — Eloges des Academiciens par FONTENELLE s. oben in der biographischen Literatur. — Recueil des pièces d' eloquence presentées à l'Academie Françoise depuis 1671 jusqu'en 1748. Par. 1750. 2 Voll. 12. — Oeuvres de THOMAS, Par. 1773. 4 Voll. 8. — Sermons du Père BOURDALOUE, à Lyon, 1751. 15 Voll. 12. — Sermons de MASSILLON, Par. 1763. 13 Voll. 12. — Recueil des Oraisons funebres par BOSSUET, Par. 1741. 12. — Recueil des Oraisons funebres par FLECHIER, Par. 1744. 12. Sermons sur divers textes de l'Ecriture Sainte, par JACQUES SAURIN, à la

à la Haye, 1749. 10 Voll. 8. — Recueil de diverses Oraisons funebres, Harangues, Discours et autres Pièces d' Eloquence des plus celébres Auteurs du tems; Par. 1712. 6 Voll. 12.

28.

Bei den Engländern findet noch jetzt die politische und gerichtliche Beredsamkeit am meisten Aufnahme und Ermunterung. In jener haben sich zu unsern Zeiten Pitt, Burke, Fox, Sheridan und Erskine am meisten ausgezeichnet. Außerdem haben sie auch einige vortreffliche Kanzelredner, besonders: Tillotson, Sherlock, Secker, Jortin, Sterne, White, und Blair. — Auf diese letztere Gattung ist die Beredsamkeit der Deutschen fast völlig eingeschränkt. Mosheim, Jerusalem, Cramer, Giseke, Schlegel, Alberti, Spalding, Resewitz, Teller, Zollikofer, beide Henke, Reinhard und Marezoll haben sich darin den meisten Ruhm erworben.

S. Hegewisch's Geschichte der englischen Parlamentsberedsamkeit; Altona, 1804. 8. — A Collection of Parliamentary Debates in England from 1668 to 1733. Dublin, 1771. 9 Vols. 8. — Anecdotes of the Life of W. PITT Earl of CHATHAM — — with his Speeches in Parliament; Lond. 1792. 2 Vols. 4. — EDM. BURKE's Works; Lond. 1802. 8 Vols. 8. — Mehrere Parlamentsreden von Fox, Sheridan und Erskine sind einzeln gedruckt. — Sermons by *Archbishop* TILLOTSON, Lond. 1757. 13 Vols. 8. — Sermons by *Bp.* SHERLOCK, Lond. 1759. 4 Vols. 8. — by *Archbp.* SECKER, Lond. 1758. 8. Works, Lond. 1770 12 Vols. 8. — by JORTIN, Lond. 1771. 7 Vols. 8. — LAUR. STERNE's Sermons; Lond. 1760. ff. 4 Vols. 8. — Sermons by JOSEPH WHITE; preached before the University of Oxford; Lond. 1784. gr. 8. — by HUGH BLAIR, Lond. 1777-1801. 5 Vols. 8. — Mosheim's heilige Reden, Hamburg, 1757. 3 Bde. 8. — Jerusalem's Sammlung einiger Predigten, Braunschweig, 1752. 2 Bde. 8. Neue Aufl. Braunschw. 1788. 8. — Cramer's Sammlung einiger Predigten,

digten, Koppenh. 1755. 10 Bde. 8. Neue Sammlung einiger Predigten, Leipz. 1763. 12 Bde. 8. — Giseke's Predigten, Hamb. 1760. 8. Flensb. 1780. 8. — J. A. Schlegel's Predigten, Leipz. 1757. 3 Bde. 8. u. a. m. — J. G. Alberti's Predigten, Hamb. 1762. 8. — Spalding's Predigten, Berl. 1768. 8. Neue Predigten, Berl. 1770. 8. 1777. 84. 2 Bde. 8. — Resewitz Sammlung einiger Predigten, Quedlinb. 1773. 8. — W. A. Teller's Predigten, in 2 Sammlungen, Berlin, 1772. 74. 8. Sonn- und Festtagspredigten durchs ganze Jahr; Berl. 1785. 2 Bde. gr. 8. — Jollikofer's Predigten, Leipz. 1769. 71. 2 Bde. 8. Predigten über die Würde des Menschen; Leipz. 1784. 2 Bde. gr. 8. Neue Sammlung von Predigten; Leipz. 1788 ff. gr. 8. — F. K. A. Henke's Predigten; Wolfenb. und Braunschweig, 1787. 88. 3 Bde. gr. 8. — H. Ph K. Henke's Predigten, bei feierl. Gelegenheiten gehalten; Helmst. 1800. 3. 2 Bde. 8. — F. V. Reinhard's Predigten; Wittenb. u. Zerbst, 1792. 93. 2 Bde. 8. u. a. m. — J. G. Marezoll's Predigten; Göttingen, 1790. 92. 2 Bde. 8. u. a. m. — Engel's Lobrede auf den König; Berl. 1781. 8. Rede, am Geburtstage des Königs gehalten; Berl. 1786. 8. Von mehrern, ältern und neuern, Rednern s. die Neue Aufl. von Sulzer's Allg. Th. in den Artikeln: Rede und Lobrede.

Einige Zusätze
zu der
Literatur in diesem Lehrbuche.

Zu S. 8, §. 11. Ueber den Geist und die Tendenz der neuern Aesthetik, s. einen Aufsatz in der Neuen Leipziger Literaturzeitung v. J. 1804, St. 144 ff.

S. 47. Ein dritter und letzter Band von v. Blankenburg's Literarischen Zusätzen zu Sulzer's Allg. Theorie d. sch. K. ist zu Leipzig 1798. 8. und ein Register zu der neuesten Auflage des ganzen Werks ebendas. 1799. 8. erschienen.

S. 50. Erster Unterricht in der Geschmackslehre, von G. Ph. Chr. Kaiser; Ansbach, 1804. 8.

S. 55, §. 3. *Gottfr. Hermanni* Diss. de differentia prosae et poeticae orationis; Lips. 1803. 4.

S. 102. Reineke Fuchs, von D. W. Soltau; Berlin, 1803. 8.

S. 106, §. 28. Die Schwestern von Lesbos; von Amalie von Imhof; Frankf. 1801. 8.

S. 126, §. 10. v. Seckendorf's Blüthen griechischer Dichter; Weimar, 1800. 8.

S. 145, §. 1. Ueber das Lehrgedicht vergl. Herder's Adrastea, III. 68.

S. 151, §. 10. Zu den besten neuern Lehrdichtern der Engländer gehört noch William Cowper. S. dess. Poems; Lond. 1798. 2 Voll. 8.

S. 152, §. 10. J. K. F. Manso's, die Kunst zu lieben; ein Lehrgedicht in drei Büchern; Berl. 1794. 8. — G. L. Spalding's Versuch didaktischer Gedichte; Berl. 1804. 8.

S.

S. 166. S. auch die Bruchstücke griechischer Elegiker in Köppen's Griech. Blumenlese, B. II.

S. 168. C. A. Tiedge's Elegieen und Vermischte Gedichte; Halle, 1803. 8.

S. 299. Tragedie di *Vittorio Alfieri* da *Asti*; Par. 1803. 6 Voll. 8.

S. 330, §. 1. Von der Schreibart überhaupt vergl. Eberhard's Handbuch der Aesthetik, B. III. Br. 155.

Zu den Abschn. II. der Rhetorik bei §. 16. angeführten besten deutschen Briefen gehören noch: Chr. Garve's Briefe an Chr. Fel. Weiße u. einige andre Freunde; Bresl. 1803. 2 Bde. 8. — Dess. Briefwechsel mit G. J. Zollikofer, nebst einigen Briefen an Andere; Bresl. 1804. 8. — (Joh. v. Müller's) Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund (v. Benstetten); Tübingen, 1802. 8.

Zu den Abschn. V. 2. §. 16. empfohlenen Lebensbeschreibungen: Memoires de *Marmontel*; Par. 1803. 4 Voll. 8. — Salomon Geßner von J. J. Hottinger; Zürich, 1796. 8. — Bruchstücke aus Naumann's Leben von A. G. Meißner; Prag, 1803 u. 1804. 2 Bde. 8. — Borowski's Darstellung des Lebens und Charakters Imm. Kant's; Königsb. 1804. 8.

Zu Abschn. V. 3. §. 17.: Versuch einer Propädeutik der Geschichte von J. H. Heynig; Halle, 1805. 8.

Halle,

gedruckt bei Johann Jacob Gebauer.





